Blætter

aus dem

Reisebüchlein

eines

andæchtigen Pilgers.

Von

Isidorus.

Bd. 3: 379

A 3017

Blætter

aus dem

Reisebüchlein

eines

andæchtigen Pilgers.

Von

Isidorus.

Mannheim

in der Schwan - und Gœtzischen Buchhandlung

1808.

G.H. BIBL. WEIMAR

Mancher Reisende hat es in der Art, dass es unterweges ein Büchlein oder sauberes Pergament bei sich traegt, worein er sowohl die Namen der merkwürdigsten Ortschaften, wodurch er gekommen, eintraegt, als auch manchèrlei über selbige sagt, wie sie gelegen, was ihm gefallen und wie es ihm ergangen; sodann pflegt er auch hie und da einen Gedanken niederzuschreiben, der ihm eben beifaellt, denn das Reisen und Ziehen in Gebirgen und an-

muthigen Gegenden macht die Seele los und frei, das Auge heiter, und alle Gliedmaassen fügsamer, dass man sich zur Freudigkeit in Gott erwekt fühlt und die Nebel mit gleichsam tanzenden Stralen beseitigt, worauf die Seele in ihrer Lauterkeit rieseln und im sanften Lichte zittern kann. — Wie gesagt, es ist eine gute und gedeihliche Sitte, so auch spaeteren Pilgern und Wandersleuten zur freudigen Ermunterung gereicht. Ich habe sie gleichfalls angenommen, habe oft an einem klaren Baechlein oder unter einem uralten rauschenden Eichenwipfel meinen Siz genommen, und hie und da versucht, meine Empfindungen mit Worten zu schildern. Allein das gelingt

nur selten vællig, und Mühe kann man sich weiter darum nicht geben, kommt's nicht von selbst, es ist eitel Tand und Künstelei, wird auch nie aus einem gottseligen Gemüthe urstaenden. Die Seele ist als wie ein Baum mit dichten Zweiglein, es sizen allerhand Vœgelchen darauf, Nachtigallen und Zeisig, jubilieren und tirilieren in der grünen Schattierung, und das Baechlein unten fliesst dazu und musiciert, und es kommt ein sanftes Weben von Luft geflogen, dass sich die Aestchen gar freundlich zu einander beugen und neigen, und nach allen Seiten hin eines vertraulichen Rauschens und Lauschens mit einander pflegen. Der irdische

Mensch steht darunter, und laesst seine Stimme nicht hœren, denn er fürchtet, wie ihr rauher ungelenker Schall sich gegen das Musicieren umher verhalten wird. Wenn nun die Stimmchen eines Augenbliks in sich selbst verklingen, als ob sie pausierten, so vermeint er, ob er es nun wagen mœchte, probiert und formiert das Tirilieren nach, damit sie wieder einfallen sollen. Da geraeth der ganze Baum in Bewegung, die Vœgelchen zwitschern und fliegen in die Hœhe, weg, weit weg, in andere Gebüsche, das Baechlein ist nicht mehr zu hœren, denn die Luft ist laermender worden und blaest übermaessig umher.

So mag es mir wohl auch zumeist ergangen seyn; denn die Gegenden, die ich sehe, legen sich als schœne Tapeten um meine Seele herum, wikeln sie ein, und die Seele brütet nun still und behaglich vor sich hin, schwimmt innerhalb der Tapeten, hinter den Waenden sind allerhand Instrumente verstekt, Waldhœrner zumal, die begleiten die Empfindung, wenn sie sich an den undulierenden Bildern ergœzt, dabei wird die Seele immer offner, und nimmt zu, aber die Gespraechigkeit nimmt ab, auch giebt es nicht viel Ohren, welche die edle Musik sehen, und Augen, so die Bilder hœren kœnnen. — Kurzum, ich habe bald im Freien,

bald in der Herberge bei stiller Lampe gesessen und mich meinen Gefühlen überlassen. Dabei ist mein Reisebüchlein freilich stark geworden, dass ich es immerhin ein Buch heissen mœchte, wenn ich die tausenderlei einzelnen Blætter in Augenschein nehme. Es begab sich nun, als ich lezthin eine Reise machte, dass ich in der Herberge mit einigen von sonsther bekannten Pilgrimmen zusammentraf, welchen dies Buch zu Haenden kam, alsbald sie es durchsuchten, und in mich eingedrungen sind, ich mœchte doch davon im naechsten Kloster einige Abschriften fertigen lassen, damit sie es weiter mitnehmen kœnnten. Worauf ich mich anfangs

weigerte, indem ich meiner Geringfügigkeit gedachte, endlich aber gelobte, etliche Blaetter herauszulesen und solche einigen Klosterbrüdern zur Abschrift zu geben. — In dieser Zeit, und auf diese Weise, wohlmeinender Leser, ist sothanes Büchlein zu Stande gekommen, welches ich Dir empfohlen haben will, falls du eines andaechtigen ernsten Gemüthes und einfacher bescheidener Sinnesart seyn magst; begiebst Du Dich jedoch in einer anderen Stimmung daran, und bist hoffaertig, so sage ich Dir, es ist von übel und ich kann nichts dafür, dass ich Dir nicht anstehn werde.

Wenn Du aber etwas Behagliches

daran vorfinden wirst, was Dir an Dein Herz sprechen will, so soll's mir lieb seyn; und wenn wir uns einmal zufaellig in einer Herberge, oder in einem Kloster, oder sonst irgend wo auf der Wallfahrt antreffen sollten, so sprich: »Bruder Pilgrim, das hast Du recht gemacht, dass Du das Buch so einfaeltig hin geschrieben hast«; so soll's mich freun, will Dir die Hand schütteln und Dein Gefaehrte seyn.

Aus

eines andächtigen Pilgers

Reisebüchlein.

An die Himmelskænigin.

Ihr goldnen Himmel, thut euch auf!
An der Wolkenpracht seh' ich herauf,
Vor eurer Ferne muss ich erbangen,
Kann nicht zu euch herüberlangen.
Darf ich, o Mutter, nicht zu dir:
So neige du den holden Blik nach mir.

Werd' ich mir deiner ganz bewusst,
Da fællt ein Himmel auf die Brust,
Nichts kann mich mehr auf Erden stœren,
Es muss sich alles mir verklæren
Und rings zu Glorienstralen reihn
Um dich, o Mutter, und dein Kindelein.

Wer deiner Huld sich anvertraut
Und fest auf Muttertreue baut,
Dem neigst du deinen Himmelsknaben,
Mit ihm soll er zu trinken haben;
Zu wem dies Kind sich senken lässt,
Der theilt mit euch das ew'ge Weihnachtsfest.

Durch dich, viel süsse Kœnigin,
Bin ich geworden was ich bin;
Denn als du mir zuerst erschienen,
Da wollt' ich dir als Knabe dienen,
Und plœzlich ward mir's offenbar,
Dass ich ein Kind, Maria Mutter war.

Wie fasst' ich nun in dich Vertraun!
Ich konnte mich nicht satt mehr schaun,
Gern wollt' ich weg mein Liebstes geben,
In deinen Armen nur zu schweben,
Bei dir und deinem Kindelein
In meiner Heimath ewiglich zu seyn.

Du sahest, hehre Kœnigin,
Den vielgetreuen frommen Sinn;
Nicht gleich dem Staube mocht' er schweifen,
An deinen Stralen wollt' er reifen
Zu einer wohlgefäll'gen Frucht
In frendiger Geduld und reiner Zucht.

Nach dir, verklærte Kœnigin,
Nach dir dreht' sich die Blüthe hin,
Nach dir allein, und kein Begehren
Mocht' weiter ihren Reiz verzehren,
Nur dieser stille Wunsch allein,
Für dich und deinen Liebling zu gedeihn.

Wie wærmte mich der Strale Macht!
Wie færbte deines Glanzes Pracht
So wundersam die trunknen Augen!
Aus dir durft' ich mein Leben saugen,
Und unter deines Schleiers Flor
Hob sich die Blüthe in den Lenz empor.

Wie überschwænglich liebst du mich;
Was wær' ich Armer ohne dich?
Kœnnt'st du mir je dein Licht entziehen,
Ich müsste rettungslos verblühen,
Ich sænk' in eine blasse Nacht,
Wenn du mir deine holde Brust versagt.

Mich læsst die Dankbarkeit nicht ruhn;
Was, ihr zu gnügen, soll ich thun?
Wie kommt Vergeltung an den Armen?
Für solch' ein himmlisches Erbarmen
Hat er ja nichts, als einen Blik
Der hinter Thrænenwolken tritt zurük.

Bist du, der alle Knie knien,
Denn nur im Himmel Kœnigin?
Darf keine Gegend wohl auf Erden
Zu deinem Reich' erhoben werden,
Und muss ich deine Blike scheun,
Wenn süsse Hoffnungen mein Herz erfreun?

Was ich besitz', und was ich bin,
Gehœrt dir, fromme Kœnigin;
Ich kann dir ja nur wiedergeben!
O lass mich eine Bitt' erheben,
Und breite deinen Baldachin
Auch über dieses Reich der Lieder hin.

Aurora.

Willst du mir die Pulse sprengen,
Wildes Sehnen, hehre Glut?
Brause hin in Sturmes Klængen,
Teutscher Adel, teutscher Muth!
Fernes Dæmmern ist entglommen,
Gute Zeiten wollen kommen,
Für das Liebste Hauch und Blut!

Graue Tage werden helle,
Schütteln junger Schwingen Flug,
Eine reiche goldne Quelle
Stürzt sich aus dem Aschenkrug,
Alte Gegenden erstehen,
Lassen sich dem Frommen sehen,
Und der Thrænen ist genug.

Aether-Farben, Waldhorn-Klænge
Wohnen noch im teutschen Wald,
Kommen nimmer in's Gedrænge,
Nur die Schwachen werden alt.
Adler hausen in den Wipfeln,
Schleudern Blixze von den Gipfeln
Auf des Elends Aufenthalt.

Treues Auge, teutsche Minne
Lebt im frischen Sænger-Wald,
Rege, kühne, fromme Sinne
Haben einen festen Halt,
Hængen wohl an der Geliebten,
Bieder, wie's die Væter übten,
Deren Sitte nicht verhallt.

Die Geliebte, so wir minnen,
Der wir ew'ge Treu' bekannt,
Ew'ge Treu mit Herz und Sinnen,
Sie ist unser teutsches Land.

Ihres Schleiers reiche Falten
Wollen wir als Kinder halten,
Die sie sich zum Dienst' ernannt.

Hebe dich empor in's Leben,
Steige muthig, Adlerflug!
Stärke dich im Duft der Reben,
Ueberwinde Wolkentrug.
Kann ich's nur im Tod' erringen,
So begrabt euch, Phœnixschwingen,
Wo die Glut zusammenschlug.

Breite schlagend deine Schwingen
In die Flammenkränze hin!
Flügel, auf! — Du, frisches Klingen,
Braus', entführe meinen Sinn.
Himmelan! und ohne Zittern
Rauschet über den Gewittern,
Flügel, nach dem Ost dahin.

Weich' zu dieses Herzens Klængen,
Weiche nimmer, heil'ge Wuth!
Spreit' in funkelnden Gesængen
Deine Strale nach der Glut.
Hauche weg die Aschen-Sorgen,
Wahre bis zum Frühlingsmorgen
Teutsch Treue, teutsches Blut.

Im Felde.

Verächter schaun an hehren Ritterbildern
Mit Spott empor; wo grüne Epheuranken
Um Schwert' und fromm gekreuzte Arme schwanken,
Erblicken sie der Minnezeit Verwildern.

Was die Getreu'n von jener Treue schildern,
Klingt ihnen, wie aus eines Fieberkranken
Erblasstem Mund, um den die Träume sanken;
Unser Gesang kann ihren Sinn nicht mildern.

Sind jene Biedern nun hinweggezogen,
Gesang, Turnier, das Himmelreich der Frauen,
Juwelenpracht von unschätzbarem Werthe;

So werden wir von ihrem Geist umflogen,
Und fest gegürtet mit der Ahnen Schwerte,
Woll'n wir uns Luft bis in den Aether hauen.

II.

O scheuet nicht der Dünste flatternd Gæhren!
Das Schwert will mæchtig sich hinüber dehnen,
Die zischenden Gebilde sollen gæhnen,
Des Schwertes Bliz muss Wolkenbliz zerstœren.

Wenn Liebesfeuer diesen Nebel zehren,
Beginnt das Schwert zu leuchten und zu tœnen,
Die Himmelslaube wird sich niederlehnen,
Und Blum' an Blume wachsend sich verklæren.

Das Laubgewœlb', ein Sternenregenbogen,
All' Farben, Blumen, Tœne sind die Ranken,
Was wir beweint, wiegt sich auf frischem Stengel.

Die alten Lieder durch das Laub gezogen,
Und lichtre Klænge girren durch und schwanken,
Erwacht in jeder Lilie ein Engel.

Waffengesang.

Mit dem Blitze, mit dem Degen,
Mit der Lust, wo soll ich hin?
Soll ich weit hinaus mich legen,
Ueber Thal' und Hœhe ziehn?
Mannhaft tret' ich in die Bügel,
Und es flattern Rosses Zügel.

Sturmesungestüm mag sausen
Um die Sporen, um den Hut,
Wo die Bergeszüge brausen
Hebt sich riesenhaft mein Muth,
An dem Abgrund rasch vorüber,
Jæh' den Waldesstrom hinüber.

Wo die Blitze sich zersplittern,
Um das alte Felsenschloss

Wo die grauen Weiden zittern,
Tumml' ich kek mein edles Ross,
Feig' verlassen von Begleitern
Will das Auge sich erheitern.

Wenn die dumpfen Gründe drœhnen,
Wenn das Elend untergeht,
Wild Trommetenstœss' ertœnen
Die der Sturm herüberweht,
Will sich Ross und Ritter raffen:
In die Waffen! in die Waffen!

Ueber mir die Schlachtenlieder,
Wo der ernste Donner grollt!
Wolk' und Bliz sind meine Brüder,
Ihre zorn'ge Wimper rollt,
Und das Welten-Auge flüchtet,
Gottes Stimme kommt und richtet.

Wie die Blizzesflamme lodert,
Drœuende Gebilde ziehn!

Welt, du bist vor Gott gelordert,
Kannst dem Ruf dich nicht entziehn,
Sollst in diesen Ungewittern
Dein Vergængliches zersplittern.

Schwingt euch stark in Rosses Bügel,
Alle Braven, wo noch Muth!
Lasst uns mit verhængtem Zügel
Rauschen durch die Blizesglut!
Stürze, wem der Athem endet:
Taumle, wen der Bliz geblendet!

Rüstig, rüstig, o ihr Braven,
Tummelt euch mit mir einher!
Gottes Blizze, Gottes Waffen,
Stehen wir in Gegenwehr,
Unter uns die Hœllengrimme,
Ueber uns des Vaters Stimme.

Liebetraut.

Romanze.

Viel schaurig und viel grüne
War worden dieser Wald,
Gesang und Klang darinne
Nahm seinen Aufenthalt.
Die fremden Sänger hüpften
Von Ast auf Ast empor,
Und aus dem Grase schlüpften
Die farb'gen Schlangen vor.

Wie nun sich alles freute,
Und mit dem Bächlein rann;
Schlich einsam aus der Haide
Ein Liebender heran.
Ihm war so schwül zu Muthe,
Wusst' nicht wie ihm geschah,
Sehnt' sich nach fernem Gute,
Hielt sich zugleich für nah'.

Und als er so sich sehnte,
Den dunkeln Forst entlang';
Da flog's ihn an, da tönte
Des fernen Waldhorns Klang.
Nie hatt' er noch vernommen
So unaussprechlich Wort;
Es kam wie Luft geschwommen
Und weint' in einem fort.

Auch er wollt' ewig weinen,
Das däucht' ihm lieb und süss;
O möchte sie erscheinen,
Die mir der Schall verhiess! —
Er stand vor einem Felsen,
Schlang beide Arm' um ihn,
Als sollt' er ihn zerschmelzen,
Als müsst' der Fels erglühn.

Lang' hatt' er so gelegen
Mit Arm' und Angesicht,
Als zauberähnlich Regen
Aus diesem Felsen bricht.

Erst wollt' der Fels auch weinen,
Wurd' so gleich Thränen klar,
Dann mußt' er farbig scheinen
Bis er ganz Seele war.

Nun brauchte der Betrübte
Nicht weiter bleich zu seyn;
Er sahe die Geliebte
Im lichten bunten Schein.
Zum Herzen voll Verlangen
Der Fels geworden war,
Und Waldhorns Töne klangen
Wie Liebesstimmen klar.

Der Fels ward zur Kapelle,
Grüngold, Milchblau, Rubin,
Eine ew'ge Farbenquelle,
Glorificieren drin.
Und um die Felskapelle
Stellt sich der dichte Wald,
Verdekt mit grüner Welle
Der Minne Aufenthalt.

Da liessen alle Schmerzen
In seinem Tiefsten nach;
Er liegt an Ihrem Herzen
Bis auf den heut'gen Tag.
Wer aus dem trüben Wetter
Zum Lenz sich sehnen mag,
Der lässt die falschen Götter,
Ihn zieht's dem Liebenden nach.

Das Waldhorn.

Was klingt und lokt im Waldrevier?
Der Schmerz ist nah', bin fern von ihr,
Ich habe nichts mehr auf der Welt,
Wonach die Gierde Nezze stellt;
Ich seufze nur, wie auch im Wald
Das Horn mich lokt und klingt und schallt.

Mich lokt das Horn und klingt und schallt
So nah' und fern im dunkeln Wald;
Wohin ich gieng, wohin ich sah,
Es blieb mir treu, es blieb mir nah',
Und zog mich unvermerkt vom Wald
Nach meiner Liebsten Aufenthalt.

Nach meiner Liebsten Aufenthalt
Der süsse Klang herüberschallt,

Er fühlt, wie mir zu Muthe ist:
Du nicht von ihr getrennet bist;
Du weisst nur nicht, wie dir geschah,
Es klingt so fern, es klingt so nah'.

Es klingt so fern, es klingt so nah',
O wære doch die Liebste da!
Ist sie es wohl, was ich vernahm,
Was so vertraulich zu mir kam?
Ein Echo ist zu mir geschallt
Aus meiner Liebsten Aufenthalt.

Ja, unsrer Liebe Aufenthalt
Ist wohl der grüne teutsche Wald;
Sie spricht zu mir im Hœrnerklang.
So schall' und loke, Waldgesang!
Es klingt so fern, es klingt so nah',
Als wære die Geliebte da.

Das Posthorn.

Fernab im grünen Wald
Das Hüfthorn schallt,
Das Horn erschallt im lieben Wald,
Ein rascher Pilger wallt
Ohn' Aufenthalt
Wohl durch den lieben grünen Wald.

Wohl süss im grünen Wald
Sein Hüfthorn schallt,
Mit mœcht' ich durch den lieben Wald,
Wie gleich dem Wind' er wallt
Ohn' Aufenthalt
Wohl durch den lieben grünen Wald.

Das Horn im grünen Wald
So lokt und schallt,

Lass mit mich ziehen durch den Wald,
Ade! — Der Sænger wallt
Ohn' Aufenthalt
Wohl durch den lieben grünen Wald.

Fernab im grünen Wald
Das Hüfthorn schallt,
Bin mitgezogen durch den Wald,
Zum Sænger-Aufenthalt
Bin ich gewallt,
Auf ewig in den grünen Wald.

Eintritt in's Heidelberger Thal.

Als ich durch manche Gegend gezogen war,
Da kam ich endlich auch fürwahr
Zu eine lange, grüne Stadt,
Als kein Pilger eine bessre getroffen hat.
Ich zog so meiner Strasse hin,
Dachte heitrerweis' in meinem Sinn:
Wenn komm' ich doch aus den Bergen heraus,
Und ruhe mich in der Herberg' aus?
Das Thal wind't sich bestændig fort,
Verweilt an keinem anmuthigen Ort,
Und doch ist das alles so freudenvoll,
Ein Pilgersmann weiss nicht, wo er hinsehn soll.
Wenn sich über ihm die Berge neigen,
Mit dem ganzen Frühling in den Himmel steigen,
Zieht den Pilger der Wald in's Sængerreich,
Viel Hænde geben ihm die grünen Zweig',

Er soll sich ausruhn an der Strassen,
Vom Winde sich erzæhlen lassen
Was schimmernd hinter der Beuge liegt,
Sich immer wieder verstekt, in die Grüne schmiegt,
Und heimlich lokt, und lustig winkt,
Bis der Pilger vor Lust auf die Knie sinkt,
Verwandelt seyn mœcht' in ein grünes Reiss,
Dass er einwüchs' in dies Paradeis,
Sich trozzig aufrankt' an der Kluft,
Hinaufspræng' in die blaue Luft,
Ein Springbrunn würde aus Schall und Duft!
Wenn nun der Pilger dem Winde lauscht,
Da ruft ihn was anders, da haust und rauscht
Immitten des Thals der grünliche Fluss,
Und wæscht dem Pilgersmann zierlich den Fuss,
Læuft immerfort das Thal entlang,
Bis er hinter einer Brükke verklang.
Fluss! blauer Fluss! wo eilst du hin?
Lokt dich die Glut, lokt dich das Grün?
So nimm mich auf deinen Hænden mit fort,
Ich trage Verlangen nach jenem Ort.

Was für Aussicht wird mir aufgethan!
Kaum dass ich's mehr erwarten kann,
Bis mich die Ferne mit fortgenommen,
Und bis das Herz nach Hause gekommen!

Doch mach ich hier ein wenig halt,
Ist gar so ein vergnüglicher Aufenthalt,
Die Farbbergen klingen, das Jagdhorn schallt
Da drüben am Berg, da oben im Wald.
Jezt weiss ich's, jezt kenn' ich den edeln Trieb
Der mich weit in die Fremd', in die Ferne trieb,
Denn besser sollte mir geschehn,
Die Welt mir auseinander gehn,
Dass ich mochte mit hellen Augen sehn
Und liesse die Trübniss im Winde verwehn.
Was mir im Busen so bangt' und schwoll,
Musst' sich verklären liebevoll,
Der Himmel führte mich hinaus,
Breitete diese Gegend vor mir aus,
Dass ich erfahren mœcht', wo die Liebe sei,
Was Andacht wær' und ew'ge Treu. —

Und schreib' ich nach Haus, so muss ich's euch
sagen,
Ihr alle lebt in Noth und Plagen,
Wollt ihr frei seyn von Gedanken und Qual,
Euch wärmen am rechten Sonnenstral,
So kommt zu mir in's viel liebe Thal. —
Wieder hob ich mich aus dem Grase auf,
Trat weiter an den frischen Lauf.
Das Waldhorn folgte durch Sonnendüfte,
Es schüttelten sich die muthigen Lüfte,
Liessen ihre lokeren Schwingen
Gar sanft um meinen Hut erklingen.
Seh ich eine Landschaft im Wasserspiegel, —
Richt' ich mich auf, gegenüber liegt ein Hügel,
Darauf ein Kloster, was lieblich, steht,
Und das kleine Glökchen zum Lichte dreht.
Es stand so friedlich, gesemkt den Blik,
Als stralte der Himmel sich selbst zurük,
Und freuten sich Englein, dass hienieden
Noch Maie blüht' und Seelenfrieden.
Gegrüsst, Maria, im Abendschein!
Lass dir die Gegend am Herzen seyn,

Manch' frommer Pilgram, besser denn ich,
Geht vorüber und freut sich und denkt an dich.

Und plœzlich geht das Thal zu Ende,
Wie ich drauf die gesenkten Augen wende,
Da fall' ich nieder, da seh' ich hinaus,
Und rufe: Vater! nun bin ich zu Haus.
Da lag die Stadt, die Reine, Meine,
So goldig am Berg', im rothen Scheine,
Es sprühte der lezte Sonnenstral
Einen Funkenbogen über das Thal.
Und neben mir ein Kruciſix,
Das grüsst' ich bescheidentlichen Bliks,
Konnte davor mein volles Herz entladen,
Warf mich vertraulich in den Schoos der ewigen Gnaden.
O du gebenedeites Zeichen,
Du Wurzel, aufblühn'd in den Himmelreichen,
Geh' ich weiter unter deinem Schuz
Biet' ich den Begegnissen allen Truz.
Wie du dich aus der Erd' erhoben,
Ist unsre Pœnitenz zerstoben,

Gen Himmel wurden wir gehoben
So musst' auch mir aller Schmerz entweichen,
Meine Sehnsucht wollt' aus der Wurzel steigen,
Dehnt sich nun in diesen frischen Reichen
Bis ihre Hænde den Aether erreichen.
Hab' ich dich in meiner Brust errichtet,
So kehr' ich nach Morgen mein Angesicht,
Ich wandre vertraulich in's Stadtthor ein
Und nehme Gottes Frieden mit hinein. —

Erbaut' mich also, stunde auf,
Mir flog das Herz in der Ferne auf,
Gieng so bis zum Thore gemüthlich heran,
Sah mir die Burg' auf der Hœhe an,
Gedachte: da oben mag's fürstlich seyn!
Da war ich plœzlich in's Thor herein,
Und mit Freuden erfuhr ich's nun fürwahr,
Dass ich im gelobten Lande war.

Offne See.

Dunkle Träume, wie verworren,
Kamen als aus grünen Meere
Ueber mein gesammtes Leben,
Ueber jeden Wunsch gezogen.

Und es klang vor meinen Ohren
Ein verwehn'der Rausch von Wellen,
Alle Augen tief hinunter
Fühlten in die durst'gen Quellen.

Selber als ein goldner Nachen
Ist das Herz sich vorgekommen,
Weit hinaus in Duft und Ferne
Hat es die Gefahr beschwommen.

Immer dringender die Wünsche,
Immer klingender das Rudern,
Immer heimlicher die Blike,
Aber heimischer die Lüfte.

Langsam steigen blasse Düfte,
Matten Blikken blauer Blumen,
Vieler Jungfraun ringend Baden,
Aus der hellkrystallnen Woge.

Diese Woge schiesst gen Himmel,
Wo sie muss in Staub zerspringen,
Dehnt die weich geschwellten Schwingen
Dass die Blikke sie durchdringen.

Hinter dieser klaren Woge
Lag das Land der ew'gen Jugend,
Dorther lokt' ein heitres Klingen,
Wollte mich in's Leben bringen.

Und die Wünsche wurden wilde,
Schüttelten den goldnen Nachen,
Auf das glänzende Gefilde
Ihre leichte Jagd zu machen.

Riefen den verdekten Stürmen,
Dass sie alle kommen mochten,
Rings den Kahn von allen Seiten
Tronig in Bewegung brachten.

Baten auch die rothen Wolken,
Zuzuschlagen ihre Augen,
Aus den schwærzlich-grauen Wimpern
Auf die Woge Bliz zu senden.

Also that's ein dæmmernd Rauschen
Ueberwærts in æden Lüften,
Wie wenn dunkle Vœgel ziehen
Mit empœrtem zorn'gen Fluge.

Næher blæhte sich das Rauschen,
Als ein grausenvolles Seegel
Warf sich's um den bangen Nachen,
Und der Sturm erschwillt das Seegel.

Unterwærts erstehn die Strudel,
Kommen gleich der hohen Welle,
Rasen mit unbænd'ger Schnelle
Auf das lichte Land entgegen.

Oft erschliessen sich die Wolken,
Dass des Himmels reine Lichter
Und die Engel sichtbar werden,
Und die seligen Gefilde.

Unten dann, dem Licht zum Trotze,
Gähnen die verdrehten Strudel,
Dass man ganz hinunterschauert
In das Dunkle, in das Grimme.

Oben legt sich aus dem Himmel
Eine Macht der Hœll' entgegen;
Unten steht der Teufel fertig,
Schleudert hoch die Elemente.

Mit dem Schwerte tritt der Engel
Auf die Wolkenfinsternisse,
Und aus einem Weltenrisse
Hebt der Teufel sich herüber.

Wilder blizt das muth'ge Ringen,
Wolk' und Wetter durch einander,
In die Hœlle bricht das Hohe,
Und die Teufe stürmt gen Himmel.

Wie ein jagendes Gewimmel
Flieht es durch die lokern Lüfte,
Langsam stirbt das Erdgetümmel
Und der Nachen fährt gen Himmel.

In die blauen Silberwogen
Wird er über sich gezogen,
Und das heitre Land der Jugend
Kommt ihm wunderlich entgegen.

Eine Hand zieht ihn zum Strande:
Gönne nun dem Nachen Ruhe,
Neuen Wünschen gütlich thue,
Denn du bist im Vaterlande.

Und der rüst'ge Sieger feiert,
Legt sich nieder auf die Erde,
Küsst das Land zu tausendmalen,
Schikt dem Winde die Beschwerde.

Der Trozzige.

Romanze.

Weg den Helm, und weg die Lanze,
Knapp, und nimm die Rüstung dort,
Mit dem furchtbar'n Waffentanze
In die Rittersæle fort!

Weg den Helm, und weg die Lanze!
Wirst du mein Gebot vollziehn?
Hast nur Freud' an Stahles-Glanze,
Gœnnst mir hie den Kranz aus Grün?

Bin ich nicht ein wakrer Ritter,
Hab' ich nichts zu Ruhm gethan?
Oder zeigen diese Splitter,
Die Paniere Feigheit an?

Hætt' ich soll'n an Blut verarmen;
Schœner Tod im Feld', als Flucht!
Doch in diesen beiden Armen
Wuchs nur rastlos Wuth und Wucht.

Kam also von weiten Zügen
Heitrerweise jezt daheim,
Seh' aus meinen lezten Siegen
Steigen einen guten Keim.

Einem Edeln angeschlossen,
Der sich in Gefahr begab,
Nahm ich hœllischen Genossen
Ungerechte Güter ab.

Sahe sie gedukt im Staube,
Meine Klinge ward mir stumpf,
Schærfte sie an meinem Raube,
An dem losgetrennten Rumpf. —

Nimm die blut'gen Waffen alle,
Hænge meine Fahnen auf
In der alten Ritterhalle,
Steke grüne Zweige drauf.

Wandl' ich ernst im Vætersaale,
Wasch' ich sie mit Rebensaft,
Küsse dehmuthsvoll die Maale
Meiner Treue, ihrer Kraft.

Ja, mit euch, ihr alten Waffen,
Hab' ich Hœllengrimm gedæmpft,
Liess die Sennen nicht erschlaffen,
Bis ich ihn zu Tod' gekæmpft.

Sah den eignen Kœnig ziehen
In sein Reich, für das ich stritt,
Hob mich drauf von meinen Knien,
Wandte schamhaft meinen Schritt.

Hœrt' ein lautes, lautes Rufen
Hinter mir, das liess nicht Ruh;
Doch hinab war ich die Stufen,
Eilte leicht dem Walde zu.

Frühling.

Dort an jener Bergesreihe
Klingt die Blæue,
Und die Lichte strœmt zurük;
Nachtigallen in den Wældern,
Wunderblumen auf den Feldern,
Alles Wachsthum wird Musik.

Færbt und tummelt sich die Haide,
Lass vom Leide,
Schweife muthig durch den Duft.
Alles hat sich aufgerichtet,
Jede Ferne steht gelichtet
Und die Welt zerfliesst in Luft.

All' Gewælke nun zerronnen,
Quillt der Sonnen
Herzig lebenslautres Licht.
Und der Geist kann nicht erkranken,

Steht mit Sinnen und Gedanken
Nach der Sonne aufgericht't.

Alle Seufzer, banges Sehnen,
Liebesthränen,
Nimmt der Schall im Walde mit.
Folg' der Lokung alsobalde,
Bade dich im grünen Walde,
Folg' dem Schalle Schritt vor Schritt.

Alles wird, was er genommen,
Wiederkommen,
Wie im Traume dir enthüllt.
Deine Thränen sind nun Quellen,
Deine Seufzer grünes Schwellen,
Sehnsucht schaut der Liebsten Bild.

Waldhorn lauscht in Forstes Trübe,
Lust in Liebe
Spricht aus jedem Klang dich an.
Fliesse mit den Bächlein weiter,
Alle Blumen, Gras und Kräuter
Flüstern dir: du triffst sie an.

Frühlingsleben! Frühlingsleben!
Muntres Schweben
Durch die aufgethane Pracht!
Stürzt euch in die goldnen Wunder,
Wälzt von Bergen euch herunter
In die grüne weiche Nacht.

Lautes Jauchzen, frisch Getümmel,
Offner Himmel,
Herz und Augen aufgethan!
Auf die Höhen müßt ihr steigen,
Tauchend in die Bläue reichen,
Jagen durch den Sternenplan.

Nach dem Blau strekt Händ' und Sinne
Frische Grüne,
In den Himmel blüht der Wein.
Waldhorn ruft von dort herüber,
Jede Schwinge weht hinüber,
Wachst der ganze Mensch hinein.

Süsslieb'.

Romanze.

Ein warmer Wind begann zu sprühn,
Und alle Stauden anzuglühn;
Er wekte wie ein Kuss der Minne
Die mancherlei verborgnen Sinne,
So dass die Erde wunderbar
Und blendend anzusehen war.

Es weinte in den Frühlingsschein
Ein Ausser-Einziger hinein;
Die Andern mochten's nicht begreifen,
Er liess sie wohl in's Blaue greifen,
Und sel'ge Paare küssten sich,
Wo er am Stab des Kummers schlich.

Er sahe starr zum Ost hinein,
Als könnte dort nur Frühling seyn,
Und über Leichtsinn und Genüssen
Gleich einem ängstlichen Gewissen

Sein sonderbarer Kummer hieng
Und sich im eignen Nezze fieng.

Und kurz — es ist nun Tag und Jahr —
Ich selbst der Ausser-Einz'ge war.
Ich schwankte so in meinem Sinnen,
Wusst' keine Tænze zu beginnen
Mit dieser jungen Lenzespracht,
Die allem Gram ein Ende macht.

Wie ich nun so im Trüben stand,
Und nichts umher behaglich fand,
Da kam ein Mædchen hergegangen
Mit hellem Blik, und unbefangen,
Aus Morgen schwebte sie heran
Als wollte mir die Muse nahn.

Kaum hatt' ich einen Kuss erfleht,
Da war ich selbst wie weggeweht,
Und immer wollt' ich wieder küssen,
Wie oft sie auch sich losgerissen;
O, sprach ich, stære mich nur nicht;
Lang' that ich auf den Kuss Verzicht.

Ihr helles Auge sah mich an:
Was hast du denn bisher gethan?
Hast du denn nicht mit Blüth' und Sprossen
Der allgemeinen Zeit genossen,
Und hast du wohl noch nie geküsst,
Dass du so unersættlich bist?

O trokne doch die Thræne schnell;
Es ist ja alles leicht und hell.
Was ziehst du denn und sehnst dich weiter?
Die Hütt' ist grün, die Wiese heiter,
Und dieser dunkelfrische Wald
Ist ja der Sænger Aufenthalt!

Da nahm ich plœzlich ihre Hand, —
Und hatte mich zum Lenz gewandt.
Nun mocht' ich förder nicht mehr ziehen;
Will dieser Lenz für alle blühen,
Und alles, was sich freut, erfreun:
Wo kœnnte denn ein bessrer seyn?

Da flog mich 's an, wie leichter Muth,
Und brachte tausendfæltig Gut,

Jezt stand ich mitten in dem Lenze,
Ich hatte Küss', ich hatte Krænze,
Und nun ward mir's auch offenbar
Dass ich zum Dichter worden war.

Gesang der Minne.

Wenn alte Tœne lokend sich erneuen,
An 's warme Licht die grünen Knospen dringen,
Die goldnen Vœgel durch die Zweige springen;
Soll sich des Maien unsre Jugend freuen.

Fliegt blizzend durcheinander in dem Reihen,
Und jeder lasse, was er wünscht, erklingen!
Es wæchst der dichte Wald im bunten Singen,
In allen lebt das süsse Mark des Maien.

Frisch blumen zarter Wohlgerüche viele,
Und alle Farben buhlen auf den Matten,
Und in den Büschen viele Klænge girren;

Die Bæchlein fragen nicht, wohin sie irren,
Warum sie tœnen, kümmert nicht die Schatten;
Sie alle drængt die innre, kræft'ge Schwüle.

Berengar und Dolce.

Alle Farben war'n erloschen,
Emi'ge Stimmen ausgegangen,
Sænftlich spielte die Garonne
An den Burgen all' vorüber;
Alsbald stieg in vollen Düften
Süsse Liebe schwærmend nieder,
Und es war 'ne grosse Blume,
Sog das warme Mondlicht an sich,
Spaltete die wunden Blætter
Wie ein Schmachten auseinander,
Und in ihren Wohlgerüchen
Badeten sich wunderfeine
Ihre Kinder, Nah' und Ferne. —
Auf grünflatterndem Balcone
Stand die zarte Græfin Dolce,
Blikte nieder auf die Grüne,
Wie geschæftige Fontænen
Murmeln durch die Einsamkeiten,
Sich der Kühlung Blumen œffnen,

Unterwærts herüber niken,
Freundlich Plaudern zu vernehmen,
Wieder sich zurüke ziehen
Schüchtern vor den Liebestimmen.
Und die Sternlein gehen drüber
Auf mit ihren Lilienstralen,
Grüssen sie zu tausendmalen,
Schiken Liebe, Wünsche, süsse
Schmerzensbange holde Grüsse.
Und es sprach die zarte Dolce:
Berengar, du traut Gestirne,
Mondenschein in meinem Frühling,
Siehst du, wie die goldnen Sterne
Sich den zücht'gen Blumen neigen?
Wie die Kelche schmachtend buhlen
Mit den schwülen Liebeseufzern,
Wie die schwülen dennoch kühlen,
Lieblich in der Blume wühlen,
Bis sich nun dem Sternenlichte
Ihrer Blætter Drang und Rüche
Ganz zu eigen hingegeben? —
Dorten wohnt die Liebesfülle,

Hinter diesen hohen Bergen
Dæmmert auf der grosse Lenze,
Dorthin ist mein ganzes Fühlen
Aus den Wurzeln aufgerichtet.
O du liebliche Garunna!
Spiele du mit meinen Leiden.
Dolce, ach! die heisse Blume
Ist mit ihren Wurzeln feste
Deinem Ufer angewachsen.
Treibe sie mit sanftem Saugen
Aus dem grünen Boden aufwærts,
Dass sie frei gen Himmel spielen,
Ihren Durst im Lichte kühlen.
Süsser Buhle! süsser Buhle!
Wenn der Abend kommt geflossen,
Alle Blumen aufgeschlossen,
Sende mir die Sternenlüfte,
Kühlen Duft aus Pomeranzen,
Und das Schmelzen der Granate,
Und die Süsse der Citronen,
Wie sie alle um dich wohnen!
Süsse Liebe! komm, und sammle

Dann die Wohlgerüche alle,
Sammle sie zum wærmsten Süde,
Ach! die warmen Seufzer alle
Die aus Catalunna strœmen;
Und ich will im Süd mich baden,
Weit entfliehn auf seinen Klængen,
Folgen den verführ'nden Stimmen,
Denn du schikst sie, trauter Buhle!
Mischt euch, Pomeranzenœthel,
Sommerstrœm' aus Catalunna,
Mischt euch meinen Liebesklagen.
Nur den Düften kann ich's sagen,
Wie ich namenlos verschmachte.
In eur wollustvolles Fliessen
Will ich meine Seele giessen!
Eilet nun, zurükzufliessen,
Berengar hat euch gesendet
Dass ihr mich entführen mœchtet;
O gehorcht, ihr Gœtterdüfte! —
Wie sie drængen, buhlrisch kosen,
Kann ich tief im Herzen fühlen,
Mich betæuben diese Strœme,

Liebestod hat mich umgeben,
In den Düften muss ich sterben.
Ganz berauscht mich, Flammenstrudel!
Muss ich sterben, muss ich sterben,
O so nimm in deine Arme,
Süsses Leben, deine Dolce!

II.

Um die Gærten schlich der Monde,
Schauerte in sich zusammen,
Rankte sich mit hellen Schatten
Um die düstern Laubgewœlbe.
Zwischen hohen Blumengængen
Die im Mondenstaube baden,
Schwamm mit ihren Wunderkindern
Nah' und Fern, die süsse Liebe.
Wie Gelüster blühn der Rosen
Die im goldnen Scheine brennen,
Drang zu ihr der Sehnsucht Kosen.
Weinen musst' die süsse Liebe
Als sie den Gesang vernommen,
Und sie sandte beide Kinder,
Nah' und Fern, zum Dienst der Süssen.
Fern entfloss auf Mondenschimmern
Bis zum duftigen Balkone
Wo sie stand, die zarte Dolce.
Und er schmiegte sich vertraulich

Um die luftigen Gewande,
Küsste die entbrannten Lippen,
Streute sternenlichte Blumen.
Und die Blumen wuchsen schnelle,
Eine Laube war entstanden,
Seelenvolle Nachtigallen
Aeugelten in Blüthenfülle,
Schlugen rankend in einander
Dass es quoll wie schwelgrisch Küssen.
Auf den silberleichten Ranken
Liess sich Fern vom Monde schaukeln,
Neigte sich von da zu Dolce,
Sang ein Grüssen, wie aus schœnen
Goldgediegnen Wunderauen,
Grüner Waldung, Pfirsichblüthe;
Dolce sank berauscht in Træume.
Sahe, wie mit seinen Rittern
Berengar gezogen kame,
Dass die herrlichen Juwelen
Und die reichgesteinten Zæume
Uiber das Gefilde blizten.
Und er stand alsbald zu Fusse,

Neigte sich mit edlem Grusse
Vor dem Grafen von Provenze,
Bat um seine Tochter Dolce.
Und sie hob ihn von den Knien,
Es gesegnete der Vater
Grafen Berengar und Dolce. —

I

Nahe flog nach Barcelona,
Wo im Glanz der Abendsterne
Berengar, der edle Grafe,
Sinnend stand am Meeresrauschen.
In die warmen Silberlüfte
Die um das Gestade spielten,
Tauchte Berengar die Augen,
Wollt' erfrischen seine Brünste.
Alle Pflanzen schlürften Kühlung
Nach des Tages strengen Gluten,
Und die Erde sog den Athem
Blumender Ergüsse zærtlich;
Berengars geheime Brünste
Kühlte keine Abendruhe.
Also gieng er süssermattet

Am Gestade hin und wieder,
Stiege dann, wie heiss verlangend,
Auf den hœchsten seiner Hügel,
Auf das Schloss mit weiten Zinnen.
Meine Dolce! meine Dolce!
Kœnnen für getreue Liebe
Noch die Himmel Wunder thuen,
O so will ich brünstig beten,
Dass die zærtliche Garonne
Nach dem Meere rükwærts stræme!
Hier, von diesem grünen Gipfel
Will ich mich herunterschwingen,
In die blaue Tiefe springen,
Ringen mit den Wasser-Riesen,
Bis ich jenes Land erreiche,
Jene gœttliche Provenze!
Mit der quellenden Garunna
Will ich durch den Frühling rieseln,
Seinen Wonnen mich vermischen,
Meine Seufzer will ich rauschen,
Ob mich Dolce liebt, belauschen,
Und vergessen sind die Schmerzen! —

Wie so süsse drang zum Herzen
Deiner Stimme weiches Fluten!
War der ganze, volle Garten
Deiner holden Landessprache,
Wohllaut als in Blæuen webend
Und in frischen Schattenwældern,
Nicht auf deinen zarten Lippen
Wie in einer Rose schwebend?
Blumensingen, was du thatest,
Was du sprachest, eitel Lieder,
Dass mich eine hœchste Sehnsucht
Wie ein Lilienbliz durchdrungen.
Seit ich diese Stimme hœrte,
Da ist alles, alles anders,
Alles himmelauf gewendet,
Schmerzlich aus sich selbst gerissen.
Wo ich wache, wo ich træume,
Uiberall ist deine Stimme,
Provenzalische Gesænge
Girren durch Citronenlauben,
Farbiger entblöhn die Blumen
Von der grœssten Glut getrieben,

Sie sind aufgewachte Augen,
Kleine bunte Nebelsterne,
Die nach ihrer Sonne schauern.
Meine Dolce! meine Dolce!
Komm in meinen Arm herüber!
Noch vermag ich's nicht zu sagen
Wie ich liebe, wie ich leide;
In einander irren beide,
Und umstriken meine Sinne.
Werd' ich dich, du Süsse, hören,
Wirst du mir auf provenzalisch
Von der feur'gen Minne sagen;
Will ich, o du zarte Dolce,
Ganz an deinen Lippen hangen,
Deinem Wohllaut mich vermischen,
Den Gesang der Wonne wagen;
Nur auf provenzalisch kann ich
Wie ich liebe, wie ich leide,
Dir, du süsse Dolce, sagen.

Sonette der Liebe.

Dort hinter jenen Berg ist sie verschwunden,
Die Ferne hat sich über ihr geschlossen,
Und Thrænen sind mir dafür aufgeschlossen,
Die quellen bitter in die offnen Wunden.

Vom Herzen lœsen sich die liebsten Stunden,
In diese Thrænen jammervoll zerflossen;
Verheerend kommen sie herabgeschossen,
Ein Element, das wider uns verbunden.

Sie stürzen schluchzend über uns zusammen,
Der weichen Gegend bringen sie Verderben,
Wo mir das Herz, wo mir die Dichtung blühte.

Sie wird verzehrt von diesen feuchten Flammen
Angstvoll, ermattet will sie sich entfærben,
Zu meinen Füssen liegt die bleiche Blüthe.

II.

Der Himmel fühlt und theilet meine Qualen,
Auch ihm geht nun der Sonnenschein vorüber,
Die Luft wird schwül, die Ferne trüb' und trüber,
Und ernste Schatten dræun den Berg' und Thalen.

Das Blau verwallt in Dunst, die finstern, falen
Gewœlke ziehn in voller Pracht herüber,
Es neigt der Tag sich in die Nacht hinüber,
Aus irrem Dunkel zukken weisse Stralen.

Ich brauche nicht die Finsterniss zu scheuen,
Ich wandle mit trübsel'gem Auge weiter,
Den Stürmen und den Wolken mich ergebend.

Nur ringend kann ich meinen Muth erneuen,
Die Blizze nahen, und ich werde heiter,
Als Phœnix über meiner Flamme schwebend.

III.

Die Wolken ziehn mit unverhoffter Schnelle,
Schon kommt die Lichte dort zurükgeflogen,
Hoch auf die Wolken tritt ein Regenbogen,
Die Erde trinkt die hehre Farbenquelle.

Da weiss auch ich, dass sich die Welt erhelle,
Die finstern Wimpern haben sich verzogen,
Der Blik hat Farben, Kühlung, Thau gesogen,
Es fühlt der Schoos, wie er empfangend schwelle.

Nun kann der Pilger lieben, sinnen, hoffen,
Herbergen werden ihm die fremden Lande,
Gefährten die entzükkenden Gefilde.

Merkwürdig hat er vieles angetroffen:
Was er um seinen Pilgerhut sich wande,
Sind aus der Fremde heim'sche Sinngebilde.

IV.

Wie durch Verwandlungen ward ich getrieben,
Es musste sich in mir die Welt verklæren,
Der Himmel will mir jeden Wunsch gewæhren;
Doch Sehnen ist in meiner Brust geblieben.

Denk' ich daran, wie wir uns beide lieben,
Da mœcht' ich schnell in Gluten mich verzehren,
Die Asche von mir schütteln, dir gehœren,
Dass sich die Lieb' um mich nicht soll betrüben.

Du sprichst, der Pilger soll nicht længer sæumen,
Nun werde auch der Frühling wiederkommen
Und Kunde bringen von verklungnen Tagen.

Die Schwinge fühl' ich mir im Herzen keimen,
Die Sehnsucht steht in hellen Brand entglommen,
Die Liebe will mit goldnen Flügeln schlagen.

Auf dem Wasser.

Süsse Flammen, Liebeswogen,
Kommt gellogen,
Zieht mich durch geheime Klænge.
Gern seh' ich die Luft umzogen,
Bin dem Wolkenspiel gewogen,
Und der Sturm bringt mir Gesænge.

Wie sie schauernd um mich spielen,
Innigst wühlen
Durch die trunkenen Gedanken!
Wie entrükend, Sturm zu fühlen,
Sich im Element zu kühlen,
In die Welt hinabzuranken!

Wo Sirenen lokend hausen,
Strudel brausen,
Auf der Flut gehn wir als Riesen.
Drængt sich unsre Macht nach aussen,
Wir berauschen uns im Grausen,
Wenn sich Wasser tief erschliessen.

Auf der Tiefe muss das Leben
Brütend schweben,
Alle Flügel losgegeben.
Unter Wässer hört man beben,
Drüber Riesen sich erheben,
Durch den Schaum zur Sonne streben.

Zornesflammen, Liebeswogen,
Kommt geflogen,
Denn der Muth drängt aus der Enge.
Wo die Wolkenbrüche wogen,
Wilder Süd mich angezogen,
Rauschen meine Siegesgesänge.

Abschied.

Es leuchten die Wogen, der Morgen erscheint,
So fahre denn wohl, geliebtester Freund!
Noch blizt aus der Sternenreihe
Hie und da ein Zeichen
Ueber die Dämmerung hinein,
Und der Bote des nahenden Morgens,
Die Luft,
Rauscht mir und schauert um's Haupt.
Ich fühle so gross mich,
Gehoben im flammenden Schmerz,
Nun ich scheiden sehe den Freund.
Das innerste Mark
Braust empor, und entfaltet
Sich in herkulischer Kraft.
Durch und durch beb' ich,
Aber nicht in Furcht,
Ich bin aufgelöst, aber nicht in Schwäche;
Höre mir zu, o Freund, in der lezten Stunde
des Abschieds,

Denn mich begeistert der Gott. —
Dir sind günstig die Sterne,
Stürme du brünstig hinan,
Denn du vollführst, was du willst.
Dir sind unterthan
Die einzelnen Kräfte,
Denn es regiert in dir
Der Wissenschaft Sonnengestirn,
Und ohne Furcht blikst du hinab
In die Tiefen der klaren Erkenntniss.
Blizze du übermüthig
Mit den Gedanken umher, und kühn,
Du trifft und entzündest, mein Freund.
Donnernd lieb' ich dich auch,
Denn das Erdelement
Ist der heilige Zorn.
Rastlos zürne, mein Freund,
Brünstig, wie du mich liebst.
Soll die Liebe befreien die Welt,
Und zur Heimath heben
Was abgefallen von Gott,
Schikt sie nieder den Zorn,

Gewitter reinigt und bricht, was verbrechlich,
Den Lilienstengel
Pflanzt der heilige Zorn.
Zürne mächtig, mein Freund,
Denn das ziemet dem Mann,
Dir vor allen, denn du
Hast der Liebesfeuer unzählige
Glimmen in innerster Brust;
Opfre die Glut, sonst zehrt sie dich auf. —
Redner der Religion!
Dir gebühret das Wort,
Denn du verkündest das Wort.
Immer sicherer werde dein Flug,
Gediegner das Licht das du schlägst,
Und milder und gleicher
Schwimme der Aar im himmlischen Duft! —
Zwar ist getheilt unser Streben,
Doppelarmig umrauscht es die Welt,
Doch es brennt in einander, Ein Opfer,
Eine Begeistrung, Ein Flug gen Himmel,
Auf des Tempels höchstem Altar. —
Kunst und Wissenschaft, beide

Werden vom Staube berührt,
Aber nicht sie, denn ein Panzer
Liegen die Priester davor, und zertrümmern
Was gemein zum Edeln sich wagt.
Ein Ritter bin ich, zu vertheidigen
Was mir die Welt in der Welt,
Und ein Riese, wenn mich der Zorn
Ergreift, und das Gnomengeschlecht
Gegen den Einzelnen grinzt.
Denn ich sag' es frei, und scheume mich nicht:
Nichts noch hab' ich vollbracht,
Etwas, wenn ich mit euch, den Gegnern,
Mich messe!
Adelich bin ich gesinnt,
Und fromm und treu werd' ich bleiben,
Ringen mit Macht,
Demuth war immer mein Theil,
Muth und Glut, die sind mir gegeben,
Auch ist mir gegeben, zu lieben die Welt;
Das Uibrige stehet bei Gott. —
Auf denn, glühender Freund!
Lass uns rennen die Bahn.

Nicht in der wilden Gebärde,
Sondern im Mark liegt das Mark.
Vorwärts ewig: denn Stillstand
Ist Versteinung, und Ausruhn ist Tod.
Himmelan rastlos! der Erde
Neigt das Gemeine sich zu.
Selbst uns folgen
Muss die Erd', und der Himmel
Muss aufschauern zu Gott. —
Anders wird manches seyn
Wenn wir wieder uns sehn:
Denn wilder noch muss, was zertrümmert,
In einander splittern,
Verbrausen das Gewitter der Zeit.
Jeder thue nach Pflicht.
Der Muth in der Liebe sei stark.
Halte das Kreuz du empor, und den Thyrsus,
Ich rett' aus den Fluten das Schwert. —
Und so gesegne dich Gott!
Die Worte bewahre du wohl;
Mannhaft war unser Bund,
Reisse dich los denn als Mann.

Nimm den lezten brennenden Kuss!
— Du hast ihn, und ewig wirst du ihn fühlen,
Es ist auf Erden kein Widerhalt,
Er zieht dich zu mir mit Geistergewalt.

Glükliches Panier.

Willst du ringen mit der Zeit,
Wirf weg Hoffart, Eitelkeit. —
Dies sind Dinge, die keiner bereut:
Im Erkennen Dankbarkeit,
Demuth in der Herrlichkeit,
In der Kraft Gottseligkeit,
Im Gelingen Beständigkeit,
Treue Jüngerschaft in der Zeit,
Was die hoffen, besteht im Streit,
Durch sie wird das Paradies erneut.

Sonette der Treue.

I.

Nicht länger frag' ich, wo ich Lindrung finde
Der Wehen, die mein treues Herz zernagen;
Denn Balsamblüthen seh' ich ausgeschlagen,
Sie œffnen sich dem blauen Abendwinde.

Der volle Strauss wird mir zum Angebinde
Aus alten, warmen Zeiten zugetragen,
Er lokt mein Sehnen nach den Frühlingstagen,
Wo ich die Kinder-Reigen wiederfinde.

Nur in der Heimath kann die Brust gesunden,
Mag nimmer an die Fremde sich gewœhnen,
An diese kalten, unwirthbaren Lüfte.

Dem weichen Balsam schliessen sich die Wunden,
Der Wind aus Abend troknet meine Thrœnen
Und um das Auge ziehn sich grüne Düfte.

II.

Ab wend' ich mich mit unverderbtem Sinne
Von dieser Zeit erdichteten Gedichten!
Aufs Grün muss man verweinte Blike richten;
So stærkt mein Auge sich am Lenz der Minne.

Jezt denkt ein jeder nur, wie er's gewinne,
Ist wohl bedacht, den dichten Wald zu lichten,
Dass sich die bunten Sænger morgen flüchten,
Und auch des Waldhorns frischer Klang zerrinne.

Doch an einander müssen sie sich reiben,
Bis gegenseitig sie so ganz verarmen,
Dass sie des Brods und Wassers bar ersterben.

Den grünen Wald sollt ihr mir nicht verderben!
Er sucht die Glorie mit seinen Armen,
Und wird daselbst in Klang und Duft verstæuben.

III.

Um Schwæch' und Elend scheint die Welt zu wetten,
Es herrscht die schlimme Jahreszeit der Kühle,
Und selbst der Bessern sieht man nur zu viele
Behangen mit des Vorurtheiles Ketten.

Wie viel sie auch altklugen Spottes hætten,
Der Treue sagt, dass ihm die Art misfiele,
Er lobt sich eine sommerhafte Schwüle,
Kapellen, grüne Feste, graue Stætten.

Er will so gern den Vætern angehæren,
Will der ehrbaren Sitte nicht sich schæmen,
Und gottesfürchtig seinen Wandel führen.

Wenn Sehnsuchtsvolle von dem Treuen hæren,
Sie werden sich's vielleicht zu Herzen nehmen,
Von seiner Andacht lassen sie sich rühren.

Fantasie.

An Astralis.

Es giebt im Lieben ein unendlich Sprechen,
Im Frühlingsglanz aus allen Büschen singend,
Auf den berauschten Blumenlippen klingend,
Wenn sich in uns so Farb' als Tœne brechen.
Wie Nachtigall'n im Walde sich besprechen,
Die Liebesklagen mit einander ringen,
Die Stimmen in einander sich ergiessen,
Bis sterbend sie im Abendroth zerfliessen,
In übergrosser Seligkeit verklingend,
Zwei Flœten gleich die Herzen fliehn, — und springen;
So schweigt der Mund, geheime Tœne dringen
Im Innern vor. Wie durch die Welt sie fliessen,
Muss sich die Welt erschliessen,
Als eine Lilie von einander brechen,
Worinnen Erd' und Himmel sich besprechen.

Versunkenheit.

Was ist's, dass mir's so wild durchs Leben zittert,
Wenn plœzlich zukt die muthige Trommete?
Das Blut steigt auf in feierlicher Rœthe,
Von Freude wird das tiefste Mark erschüttert.

Es ist, als hætt' ich kühn Metall zersplittert,
Ich fühle keine Aengste, keine Nœthe,
Heiss wünsch' ich, dass der Klænge Bliz mich tœdte,
Wie durch und durch der Schlag die Welt durchwittert.

O dass Musik mich ganz von hinnen führte,
Ich untergienge in den heil'gen Wogen,
Wohin mein Sehnen geht, hinabgezogen!

Lichte Musik, die ganz mein Herz entführte,
Nur dir, nur dir allein will ich vertrauen,
Du führst den Blinden in das ew'ge Schauen.

Beklommenheit.

Es giebt gefährliche, geheime Stunden,
Wo uns ein Wurm die Herzensbluth benagt,
Die scheue Blume fühlt ein Ungesunden,
Sie meidet sich, und findet sich, verzagt,
Sie hat sich aus dem Frühling losgebunden,
Dem heitern Quell, der Bläue sich versagt,
Es wächst der Wurm in unsichtbarer Teufe,
Und bringt der Zwietracht böse Frucht zur Reife.

Die arme Seele ist mit sich zerfallen,
Sie kann das Gleichgewicht nicht wieder finden,
Die Hölle sendet blässlich graues Wallen,
Und schikt die Geister unbewusster Sünden,
Die Seele fasst ein ängstliches Misfallen,
Sie schauert nach den aufgedekten Gründen,
Erblikt da unten in der trüben Höle
In ihrer Schwäche sich und ihrem Fehle.

Und richtet sie sich dann zur vor'gen Freie,
Wie mahnen sie die anderen Gestalten!
Bei jeder Aussicht zehrt sie düstre Reue,
Vor allem Bessern legt sie sich in Falten,
Wie wandeln jene licht in hehrer Bläue,
So ewig jung! — sie aber muss veralten,
Beweinen ihr vernichtendes Vergessen,
Mit jenen Göttern ihren Staub zu messen!

Dann senken Freunde, die ihr treu geblieben,
Der bangen Seele sich in ihre Wunden,
Sie soll sich krankerweise nicht betrüben,
Es ist ein Rasen, das sie grimm umwunden;
Da kehrt der Kranke sich von seinen Lieben,
An ihrem Glauben kann er nicht gesunden,
Ihr stolzer Muth kann seinen Durst nicht laben,
Er kann den Wurm nur in sich selbst begraben.

Ach! seinen Liebsten will er da entweichen,
Er will sich gegen sie nicht werth bedünken,
Sie scheinen ihm die Edleren, die Reichen,
Vor ihnen muss er tiefbeschämt versinken;

Sie sehen ihn erröthen und verbleichen,
Zulezt giebt ihm die Müdigkeit zu trinken,
Da ist's, als ob ihn junges Licht umwehte,
Die welke Knospe löset sich im Lethe.

Die Seele schüttelt die bestäubten Schwingen,
Die lästigen Bilder graun langsam vorüber
Die jeden Blik mit Abgrund steil umringen,
Das letzte Wimmern geht in Ruhe über,
Ein Traum voll Flötenwahnsinns will erklingen,
Sanft legt die Welt sich in den Traum hinüber,
Im Schlafe geht vorbei die bittre Stunde,
Den Aufgewachten grüsst die frohe Kunde.

Ihm ist das Drükende hinweggenommen,
Das Trübe muss in Farbentrunk verstäuben,
Und in den Farben kommt ein Geist geschwommen
Der singt: du magst auf ewig bei mir bleiben! —
Da ist er in den Lenz hinausgekommen,
Nicht mehr muss er beschämt zurük sich treiben,
Sanft wird er hingezogen bis zur Quelle,
Und hinter ihm wie vor ihm wird es helle.

In dieser Quelle rauscht das lautre Leben,
Wer sehnend naht der lieblichen, der frischen,
Den will's in viele offne Arme heben,
Mit ihrem Ringen muss er sich vermischen,
In die ætherische Gestalt verschweben,
An ihren Küssen Aug' und Mund erfrischen,
Die Wandtapeten sind hinweggerissen,
Getrennte Geister wollen sich umschliessen.

Dichterspruch.

Rotte Sterbliches aus, wer auf Unsterblichkeit trachtet;
Nichts so kœstlich an dir, dass es der Flamme nicht werth!

Lichtung.

Hat es nie in deinem Leben
Eine Aengstigung gegeben,
Aus der ganzen Brust herauf?
Hast du keine nächt'gen Stunden,
Liebesbitterkeit empfunden:
Gieng dir nie der Himmel auf.

Oder kennst du jene Wunden,
Hast auch du den Schmerz gefunden
Und in Nöthen Seligkeit:
O so lass uns dran gedenken;
Einig uns darein versenken,
In die überstandne Zeit

Angst muss sich um uns verdichten,
Unsre ganze Habe flüchten,
Dass wir überbleibend stehn.
Trost soll nur die Demuth wissen,

Und in unsern Seelenrissen
Lässt sich eine Lichtung sehn.

Wie verdank' ich jeden Kummer,
Jeden müden Herzensschlummer,
Jede Thräne meinem Herrn!
Hat mich je das Leid beschattet,
Und ich stand, wie abgemattet;
War gewiss das Heil nicht fern.

Plœzlich durch die blœde Trübe
Brach die ew'ge, ew'ge Liebe,
Brach das Auge jener Welt.
Da erkannt' ich meine Schmerzen,
Wusste, dass in wunden Herzen
Sich das Himmelreich verhælt.

Und so sollst du nie verzagen,
Sollst in allen düstern Tagen
Dich dem Heiland anvertraun.
Wen Er an die Hand genommen,
Wird mit Ihm durch's Leiden kommen,
Und des Vaters Antliz schaun.

Die Heimath.

Sollst mir nicht die Brust zerrissen,
Angstbeklommne, trübe Zeit
Gott will sich an mir beweisen,
Alte Wunder sind erneut,
Stiller Wünsche freudige Gewæhrung,
Und der Mutter heilige Verklærung.

Mir ist wohl und leicht geworden,
Föhle nicht mehr Bangigkeit,
Bin zu einem Kinde worden,
Kindlein læchelt auf die Zeit,
Kindlein ruht im treuen Mutterschoose,
Wie ein Engel in der Himmelsrose.

Lass mich Kindlein immer bleiben,
Sollst mir ewig Mutter seyn,
Mich soll nichts von dir vertreiben,
Will an dir das Herz erfreun,
Mich im Wandel, und in stillen Werken
An der rechten Liebesquelle stærken.

Denk' ich deiner frommen Güte,
Wird die Brust mir plœzlich weit,
Drœngen sich aus dem Gemüthe
Tausend Thrœnen der Seligkeit,
Ach! es will mir oft das Herz zerpressen,
Kann dein treues Lieben nicht vergessen.

Wer auf Erden hat mich lieber,
Als du innig gut mir bist?
Neigst dich in's Gemüth herüber
Wenn Gewœlk es rings umschliesst,
Und es flieht der graue Wolkenhimmel,
Du erscheinst in der Englein frohem Gewimmel.

An die himmlische Mutter.

Die schweren Tage sind vergangen,
Der Himmel hat sich aufgeklärt,
Und froher Wunder ew'ges Prangen
Wird mir, dem Reuigen, gewährt.
Geliebte Mutter! deine Güte
Hat mich in's Leben heimgebracht,
Und meines Frohsinns kranke Blüthe
Eröffnet sich der Stralenpracht.

Wie Wolken lag's um meine Blike,
Dass ich das Himmelreich nicht sah,
Und dennoch war ich meinem Glüke
So sehr, so überschwænglich nah'!
Es wehte wie ein Lenz herüber,
So warm und fromm und würziglich;
Doch neigt' ich nicht den Sinn hinüber,
Um fremde Zweifel græmt' ich mich.

Wie scheu und kindisch war dies Grämen!
Vergessen blieb, was wünschenswerth;
Als müsst' ich mich der Wünsche schämen,
Ward jeglicher vom Stolz verzehrt.
Es gab kein Wunder auf der Erde,
Nur alles gieng so immerfort,
Und jede quälende Beschwerde
Fand im Verstande ihren Port.

Der Arm, vom Liebsten losgerissen,
Griff rastlos in die Leere hin,
Von Dornen ward das Herz zerrissen,
Nur keine Rose wollt' erglühn.
Du warst der müss'gen Welt entschwunden,
Da stand sie wüst und farbenleer,
Und die Gedanken, losgebunden,
Versuchten rings das kalte Meer.

Wär' nicht auch mir dein Sohn geboren
In einer liebewarmen Nacht,
Ich bliebe rettungslos verloren,
Vom Gram das blühn'de Herz zernagt

Ein blinder Raub der Eiswellen
Schweift' ich, wie tausend andre, hin,
Mich zog's hinab zu Todesquellen,
Und Sterben wäre mir Gewinn.

Was ist ein klug geführtes Leben,
Was hilft die Nüchternheit der Welt,
Das angestrengte lokre Streben
Das sparsam sich zusammenhält?
Ich hätte spottend, wie die andern,
Des Wunders Dichtungen beschaut,
Und ihre Strasse mögen wandern
Und ihrer Vorsicht mich vertraut.

Wie bänglich war ich, wie vernichtet!
Mich schüttelte der blasse Frost,
Zur Klugheit stand mein Blik gerichtet,
Sie aber hatte keinen Trost.
So will denn alles von mir fallen,
Nichts bleibt mir übrig, als mein Schmerz?
Ach! fremder Sehnsucht zu Gefallen
Zerspringt das ungestillte Herz.

Fremd? — bist du mir denn fremd geblieben,
Fremd ganze lange Jahre her,
O Mutter, und von Kindestrieben
Regt' nichts in meiner Brust sich mehr?
Hab' ich nicht deinen Glanz getrunken,
Nicht an der treusten Brust geruht,
Bin nicht in deinen Schoos gesunken
Und fand in dir mein höchstes Gut?

Wie weit ist diese Zeit von hinnen!
Erinnrung greift, und fasst sie kaum,
Ich sehe beid' in Glanz zerrinnen
Gleich einem halb verlornen Traum.
Ein Wahn vertrieb das Frühlingswetter,
Das Herz ward los, das Auge kek,
Es nahten sich die fremden Götter —
Doch Kind und Mutter waren weg.

Wie wischte nun das falsche Neue
Mir alle meine Thränen ab,
Und alles sank, selbst meine Reue,
In einen kalten Thurm hinab.

Wie lange haben sie gelegen,
Wie viele Nächte schon durchweint!
Der Wahn war nimmer zu bewegen,
Er blieb dem süssen Wunder Feind.

Hinweg, ihr traurigen Gedanken!
Selbst die Erinnrung sei verbannt.
Ich will nur weinen, knien, danken,
Dass ich die Mutter wiederfand.
Ich nehme neu aus ihren Händen
Die längst entzognen Gaben an,
Kann dreust mich in den Himmel wenden
Und ihrem heil'gen Kinde nahn.

Ich bin der Welt zurükgegeben
Der man so schnöde mich entriss,
Im Glauben wird mir nun mein Leben,
Als Wunder jedes Gut gewiss.
Die Arme sind der Freude offen,
Bei jedem Blik, bei jedem Schritt
Hab' ich Gespielen angetroffen,
Die ganze Erde jubelt mit.

O Mutter! mit der ganzen Seele
Bin ich zu dir hinaufgericht't;
Des Kirchleins blizzende Juwelen
Erleuchten Geist und Angesicht.
An dein Gewand will ich mich pressen,
Dir folgen, Mutter, dir allein!
Wie ich der Sündigste gewesen,
Will ich fortan der Treuste seyn.

Rechte Sinnesart.

Teutschen Stern in Aug' und Brust,
Nichts von der frostigen Sitte gewusst,
Dehmuthsvoll stolz gegen den Wust,
Zeitlich des Ewigen bewusst,
Innerer Wuchs für æussern Verlust,
Wahrlich, das ist Mark und Manneslust!

9.

Das Bild im Herzen.

Ich hab' ein Angedenken,
Das rührt mich jedesmal,
Darein mœcht' ich versenken
Die Küsse allzumal.
Nur immer mœcht' ich's küssen,
Nur immer bei ihm seyn,
Es in mein Herz verschliessen,
In seinem Herzen seyn.

Ich kann es keinem nennen
Woran es kenntlich ist,
Bis alle es erkennen
Und jeder es umschliesst.
In allen Augenbliken
Wird's seltsam mir zu Theil,
Kaum mag ich es erbliken,
Wird alles Wunde heil.

Tagtæglich wird's geboren
Zu enden unsre Noth,
Geht jede Stund' verloren
In einen frommen Tod.
Der Herbst ist mit dem Lenzen
Durch dieses Gut vereint,
Den Winter schmükt's mit Kränzen
Die's wundersam bescheint.

O mœchte 's doch von allen
Gleich mir empfunden seyn,
Sie müssten niederfallen,
Und alles wære dein.
Sie würden dich umschlingen
Mit ungestümer Hast
In tausend bunten Dingen,
Die du bescheeret hast.

O Herr von grosser Milde!
Wie dich mein Traum erblikt,
So steht dein lieb Gebilde
In meine Brust gedrükt.

In meines Herzens Grunde
Da hab' ich es errichtet,
Schau ich zu jeder Stunde
Dein heilig Angesicht.

Wenn alle meine Freuden,
Wenn alles mich verlæsst,
Soll nichts von dir mich scheiden,
Die Liebe hælt dich fest.
Wenn ich zum Bildniss flüchte
Das mir im Herzen steht,
Und mir dein Angesichte
Tief durch die Seele geht:

Da zieht sich das Getümmel
Zum Hintergrund zurük,
Es œffnet sich der Himmel
In deinem Gnadenblik.
Gewærmt an diesem Straje
Will ganz mein Herz gedeihn,
Es blüht aus wüstem Thale
In's Paradies hinein.

Romanze vom Bergbau.

Es gieng ein Pilger wohlgemuth,
Wohl in den Berg hinein,
Holt' für den Kœnig Pracht und Gut
Und spielendes Gestein.

Wie er so in Gedanken steht,
Die Blende tief gestellt,
Durch alle Kammern spæht und geht,
Und fremde Schæze zæhlt;

So schlægt ein gülden grüner Stral
Wohl aus der Blenden aus,
Und seine Funken allzumal
Durchsprühn das weite Haus.

Und mitten in der Blende stand
Ein klein Marienbild,
Den Himmelsknaben im Gewand,
Sah auf den Pilger so mild.

War ein Glorificieren, so schœn,
Ein Spielen, und zitternd Licht,
Dass dem Pilger die Augen übergehn,
Fællt auf sein Angesicht.

Und aus dem braunen Gange tritt
Ein Mœnch alsbald heran,
Kehrt nach dem Pilger seinen Schritt,
Und spricht ihn friedlich an:

O richte deinen Blik getrost
An's Mutterherz empor!
Ein Wunder sei dir Heil und Trost,
Und œffne dir das Thor.

Du schauest hier die Liebeskraft
Die unser Herz durchsprüht,
Die rastlos junges Leben schafft
Und gross die Erde zieht.

Willst du der Quellen Gang verstehn,
Die als Metall und Nass
Durch dieses Bergs Geæder gehn,
Frisch, ohne Unterlass;

Und willst du in's Mysterium
Der regen Geister schaun,
Die hier im stillen Heiligthum
Die Erdenfrüchte baun;

Willst langen nach der keuschen Brust
Die alle Kinder nährt;
Zu Maria, der Mutter, du treten musst
Die jedem Trost gewährt.

Grab' dich nur immer tiefer ein,
Lass nicht vom Heiland los,
Da wirst du ihr immer näher seyn
Und findest ihren Schoos.

II.

Der Pilger auf den Knien lag,
Rief laut die Mutter an:
Gieb, dass ich doch am heut'gen Tag
Die Arbeit fördern kann;

Dann tret' ich in die Kapelle ein
Die mitten steht im Wald,
Will dir die edlen Früchte weihn
Und Lieder tausendfalt.

Empfangen wir aus deiner Hand
Die Gaben lobesan,
Und was die Gerte uns bekannt:
Ich dir nicht danken kann.

Doch schlägt im Busen ohne Schuld
Das Herz mir weit und warm;
Hab' nur ein Herz für so viel Huld,
An Schätzen bin ich arm.

Das Herz, lieb' Mutter, geb ich dir,
O nimm's erbarmend an,
Und lass uns deine Gnadenthür
Auch ferner aufgethan.

Und wenn der arme Bergmann fährt
Hinab zur bangen Nacht,
So denkt er, dass er dir gehört,
Dass Muttertreue wacht.

Und also übergiebt er sich
Dem unbekannten Schacht,
Im Hoffen und Vertraun auf dich
Und in des Vaters Macht.

Das Gedicht der Nacht.

Tief unter uns erklingen lichte Lieder,
Hier in der Nacht geheimnissvollen Reihen;
Die Farbenblitze lodern hin und wieder,
Die im Karfunkel alle sich erneugen,
Es dröhnt ein Schmerz süss durch die Felsenglieder,
Und Töne zittern auf metallnen Zweigen;
Der Zwerg' und Riesen heimliche Geschichte
Umflüstert uns im lüsternen Gedichte.

Bergknapp.

Ballade.

Der Kœnig sass unter dem Purpurthron,
Den Wein kredenzt' ihm der eigene Sohn,
Der schaute hinauf, und sahe nieder,
Ein brauner Mantel floss um ihn her,
Der Lipp' entströmte geheime Mæhr,
Die Gæst' ergœzten die Lieder.

Da hob der Vater den Scepterstab:
Lass von den gespenstischen Liedern ab!
Ich der Vater, der Kœnig will es haben.
Was gehst du wie mein geringster Knecht
Der um Sold sich wagt zu dem Gnomengeschlecht,
Und mit Krœnzen, gleich Liederknaben?

Still liess der Sœnger sich auf ein Knie,
Und sprach zu schmelzender Melodie:
Was wehret der Kœnig meinem Liede?
O lass mich, Vater, in meiner Natur,

Dort unten vergeht der Aengste Spur,
In der Nacht wohnt ewiger Friede!

Nicht mich belaste mit Gold und Gestein;
Mein Geschmuk lass den Kranz, die Blende
mir seyn.
Verstosse mich, tief, wo Geister rauschen,
Sprich meinem Bruder die Krone zu,
Ich bin schon mæchtig, bin Kœnig wie du,
Und mœchte mit dir nicht tauschen.

Da warf der Kœnig sein Scepter hin;
Sohn! ændere deinen verkehrten Sinn.
Ich der Vater, der Kœnig will es haben.
Den Singer lass spielen, dein' Kutte wirf ab,
Der Knapp' nur steig' in die Grube hinab,
Nicht geziemt das fürstlichen Knaben.

Den Sohn zermalmte des Wortes Last,
Er hielt den Talar des Vaters umfasst,
Er blikte so dehmuthsvoll zum Kœnig:
O Vater, deine Gebote sind schwer!

Doch ich will's. Ein einzig Verlangen gewæhr',
Ich flehe zum Vater, zum Kœnig.

Noch einmal verlang' ich zum tiefsten Schacht
Hinab in die stille, die heilige Nacht.
Und bin ich daraus emporgestiegen,
Dann nimm mich hin, denn ich bin dein Knecht,
Der Lok' entsinke des Kranzes Geflecht,
Mich soll der Scharlach umfliegen.

Lass folgen drei Ritter mit Lampenglut,
Denn im Dunkel schlummert unheimliche Brut.
Ich führe sie wohl in meine Schæchte,
Denn ich bin mit jeglichem Gange vertraut
Wo ich wunderbarliche Frucht erbaut,
Wo ich sprach zum Geistergeschlechte.

Drauf senkte der Kœnig den Scepterstab,
Den Sohn entliess er samt Ritter und Knapp.
Der führte sie wohl in seine Schæchte,
Denn er war mit jeglichem Gange vertraut
Wo er wunderbarliche Frucht gebaut
Und gesprochen zum Geistergeschlechte.

Wohl gieng er mit klingender Laute voran,
Ihm schwoll der Busen von Sehnsucht an,
Ihn lokten die dunkeln, die reichen Klüfte.
Schonsanft' ein geheimes Rauschen her
Wie ein unterirdisch ertosendes Meer,
Es zogen die flimmernden Lüfte.

Und er schwand hinab in den dunkeln Schacht,
In die heilig stille, die ewige Nacht.
Was flüstert von fern, gleich Sturms Gewimmer?
Wohl folgen Ritter mit Lampenglut,
Doch im Finstern lauert die Gnomenbrut,
Es verlischt des Grubenlichts Schimmer.

Nur der Sænger sieht in der schaurigen Nacht,
Ihm flimmert's rings her, gleich Rubin und Smaragd,
Und Knaben erscheinen mit Crystallkronen,
Sie nahn und læcheln, sie schauen so hold,
Bestreuen die Wege mit blauem Gold,
Wo mag der Kœnig auch wohnen?

Und wie der Sænger die Augen hebt,
Und das Herz herunter, herunter strebt,
In Liebe zu tauchen, im Schmerz zu vergehen,
Da steigt aus dem offenen Felsenthor
Die edle Jungfrau herrlich empor,
Wie er oft im Traum sie gesehen. —

Mein Herr! mein Kœnig! wo bist du hin?
Aus der Tief antwortet's: dahin! dahin!
Wohl hœrte das Ohr die Wæsser brausen,
Wohl tœnt's tief unten, wie leise Musik,
Doch der Herr, der Kœnig kehrt nicht zurük,
Sie verliessen den Ort mit Grausen.

An Novalis.

Wer, von der höchsten Liebe angeglommen,
Im Sehnen nach dem Drüben sich verzehret,
Wer hier schon jenen Welten angehöret;
Der wird alsbald der Schmerzlichkeit entnommen.

Der Ruf von oben ist zu ihm gekommen,
Verweht die Stimm', die unser Herz gehöret,
Die letzten Töne klangen schon verklöret,
Aus lichten Glorien schienen sie zu kommen.

Ein heilig Hochamt war dein innres Leben,
Gestirne, Blumen, Kreatur, Gebirge,
All' kamen sie zur Wallfahrt hergezogen.

Da musste sich des Münsters Deke heben,
Die Engel stiegen betend in die Kirche,
Musik erklang, du warst zu Gott entflogen.

Jacob Bœhm.

An einem hellen Strome
Ein edles Gebirge steht,
Gleich einem alten Dome
In's Freie weit erhœht.
Der Berg von Wandersleuten
Landskrone genennet wird;
Da herum vor langen Zeiten
Hat geweidet ein werther Hirt.

Es war ein frommer Knabe
Weit über Busch und Feld,
Auf seinem Hirtenstabe
So überhin gestellt.
Ein Wind, schwarzblau und schwüle
Glüht' ihn aus Mittag an,
Da stieg er nach der Kühle
Den bewachsnen Berg hinan.

Und immer höher und weiter
Der Wind geflogen kam,
Er rührte Moos' und Kräuter
Dass es den Knaben Wunder nahm.
Der Knab' wollt' immer steigen,
Es zog ihn bang' hinauf,
Er wollte die Wolk' erreichen,
Kam immer höher herauf.

Ihm war der Blik entschwunden,
Und wusste nicht, wohin;
Er hatte Gnade funden,
Gab sich in Unschuld dahin.
O Gott von grosser Güte,
Was ist an mir geschehn?
Im innersten Gemüthe
Seh' ich den Heiland stehn.

Da zogen die Wolkengebilde
So prächtig über ihm weg,
Und unten die fernsten Gefilde
Eröffnen sich all' weg.

In weite, weite Lande
Sein kindlich Auge schaut,
Doch am himmlischen Vaterlande
Hatt' er zumeist sich erbaut.

Und als er so gelegen
Weit hinaus in den goldenen Duft,
Da trat ihm eine Hellung entgegen
Aus einer Felsenkluft.
Und macht' sich in den Felsen
Mit gefaltnen Händen hinein,
Der that nach Gras und Gehölzen
Einen grünen, langen Schein.

Der Knabe schritte weiter
Tief in die Bergesschicht,
Und schaute ernst und heiter
Ein himmlisches Gesicht.
Ein Schatz von grossem Werthe
War innen aufgethan,
Die Signatur der Erde
Stieg aus der Tiefe hinan.

Es sprang vom verborgenen Wesen
Die æussere Glasur;
Da lernte die Andacht lesen
Im Buche der Natur.
Wie durch lautere Crystalle
Schaut' er in den Berg hinein,
Wo Gewæsser und Metalle
Mussten im Wachsen begriffen seyn.

Er fande, wie da unten
Die Tincturen würden formiert,
Wie jedes, von Lieb' entzunden,
In sich klingt und musiciert.
Drauf von dem innersten Kerne
Zog's ihn die Welt entlang,
Ward ihm offenbar aller Sterne,
Der Hœhen und Tiefen Zusammenhang.

Der Knabe stand fürwahre
Als in sich selbst entrükt,
Das Auge ward ihm klare
Je mehr er hinuntergeblikt.

Sein Trachten gieng, zu bewahren
Was ihm in der Seele steht;
Mœcht' es allen offenbaren
In einem ewigen Gebet.

Wie sich so die Welt verklærte
Dem Herzen, das rein und treu,
Und der Knab' nun heimwærts kehrte:
Lag vor ihm die Erde wie neu.
Ein Hauch des Friedens wehte
Dem Knaben in's schlichte Haar;
Und vor ihm Morgenrœthe
In ihrem Aufgang war.

Der Gang im Walde.

Im Abendscheine gieng ich aus,
So über Berg und Feld hinaus,
Viel Vogelgesang war in den Büschen,
Sie thaten im Schatten sich erfrischen,
Es zog sich aus den verlassnen Feldern
Nun alles Leben und Gelust nach den Wäldern.
Der Hirte trieb sein' Schaar nach Haus,
Auf dem Akker war das Treiben aus,
Des Menschen Plag' und Geschäftigkeit
Ruhten nun vor der Hütte ausgebreit't,
Und spielten da herum im güldnen Glanz
Wie ein aufwärts blühender Rebenkranz.
Als ich nun so des Schauens pflag,
Da sann ich dem Gange der Erden nach,
Und gedachte mit gefaltnen Händen,
Ob nimmer solle das Elend enden?
Denn Arbeit ist all' weg zu sehn;
Soll blos im Treiben dies Leben bestehn

Und kommt der edle Trieb nie weiter
Als auf dem Felsen die wüsten Kräuter,
Die vom wild' Gevögel herabgetragen,
Auf hartem Boden ihre Wurzel schlagen,
Mit Müh' und Noth ihr Gebild' formieren,
Als Tapeten den rauhen Fels zu zieren?
All' Kreatur in der Zeitlichkeit
In Sonn' und Luft vergnüglich gedeiht,
Und von da die Blume Geruch verstreut;
Das Wasser unterbricht wohl seinen Lauf,
Springt übermüthig in's Blaue hinauf;
Des Feuers geistig Element
Durch Nebel und Dünste gen Himmel brennt:
Und richtet der Mensch sich nach oben,
Er wird ergriffen und gehoben,
Er möchte gleich in die Sterne blühn,
Von da als Duft in die Heimath ziehn; —
Doch alle reisst die Erde hinab
Und fordert wieder, was sie gab.
Die Blume, so hold in der Frühlingszeit
Wird mit den Düften zugleich zerstreut;
Der grüne Wald entbehrt sein' Zier,

Klein Vœglein darf nicht bleiben allhier:
Das Wasser folgt der ernsten Schwere,
Damit 's im Steigen sich nicht verzehre,
Die Bæchlein und die Quellen alle
Gehn jæhlings nieder mit tosendem Falle,
Dass man's hinter ihnen noch lange hært,
Wie all' unser Leben der Erde gehært.
Das Feuer, wenn's seine Bande sprengt,
Wird in die Tiefe zurükgedrængt,
Die Erde steht empor und ruft,
Da muss es zurük in die grause Schluft.
Und unter Gewæchs' und Kreaturen
Verweilt der Mensch auf den einsamen Fluren,
Wenn er gross ist, hat er zu wenig Raum,
Ist er klein, so umspannt er das Leben kaum;
Doch jeden dingt die Erde zum Schürfen,
Und merkt sie etwas von hœhern Entwürfen,
Wie er hinauf aus dem grimmen Schacht
Sich retten will in die Frühlingspracht,
Wo Blüthendüft' und Bæchlein fliessen,
Allerlei Gewürz' und Balsam spriessen:
So lœscht sie dem Menschen das Grubenlicht aus,

Der tastet sich nimmer in's Freie heraus,
Er stürzt hinunter in's stumme Haus. —
Wie ich so wollte den Muth verlieren,
Begann in den Farben ein Glorificieren,
Der Himmel sah mit ruhigem Schein
In die stillen Weiden und Bæche hinein,
Und von spielenden Löften gehoben
Wehten die Feldblumen alle nach oben,
Das Gezweig mit wunderlichem Bug
Hatte des Singens nimmer genug.
Wie ich nun auf den grünen Auen
Mochte solch Jubilieren erschauen,
Da war mir plœzlich die Seele frei,
Und der ganze Mensch gediehe, wie neu.
Es war, als hætt' ich lang' an einem Felsen
Gegrünt, und nimmer mich kœnnen loswælzen,
Nun kæm' ein Adler, der jæh' herunterschoss,
Risse die alten Wurzeln los,
Flœge damit weit durch die Luft,
Und ich schwæmme nun im Sonnenduft,
Breitete nun, entfernt vom Graus,
Die grünen Hüllen im Schweben aus,

Und die Sonne kam' über die Sprossen
Mit ihren schwærmenden Lichten geflossen,
Die Wurzeln hætten im Licht' ihren Halt,
Trügen nun Negelein mannichfalt,
Und der Duft, den jede Knosp' entricht't,
Dræng noch weiter, als das Licht. —
Bald blieb ich stehn, bald musst' ich gehn,
Die ganze Schœpfung, so grün und schœn,
War ein beschauliches Gotteswehn.
Die Bæchlein, rieselnd über Kiesel und Stege,
Hielten mit Wies' und Gebüsch ihr Gespræche,
Ein weichverworrenes Rosenblau
Aeugelte nieder auf die Au,
Und die fernen Tannen, die dunkeln,
Mussten im Goldschein gegen die Wiese funkeln,
Thæten auf den Thau einen glizernden Schein,
Hœher als Rubin und Karfunkelstein.
Vom Berge drüben, durch Eichen fern,
Ergoldete der Abendstern,
Rauschte mit seinen wohllautenden Schimmern
Uiber des alten Schlosses Trümmern.
Da schaut' ich empor an Gebüsch und Hœhn:

O Gott! es ist auf Erden schön! —
Und wie ich schaut', und wie ich gieng,
Eine grüne Wildniss mich umfieng,
Es ist mir bis diese Stund' nicht klar,
Wie ich dahin gekommen war.
Die Einsamkeit deucht' mich fürwahr
Als wie ein offenbares Wunder,
In dieser Tageszeit besunder.
Denn um mich her, da rauschte der Wald
In lichter Grünung mannichfalt,
Die Stimmlein drin klangen mit grossen Hulden,
Die Blætter waren grün, und doch gulden,
Die Schatten alle hoch und dicht,
Und dennoch stand ich im Tageslicht.
Weit über diesem süsslichen Strome
War eine Wœlbung, gleich einem Dome,
Aus dem klingenden Aetherbogen formiert
Und mit vielen Sternlein geziert.
Wie neben mir und um mein Angesicht
Aus der Grüne die volle Lichtung bricht,
Und heitre Klærung sich ergossen;
So war das Obre in Nacht zerflossen.

Doch war die Nacht so silberhelle
Als eine krystallne Wiesenquelle,
Dass ich wohl jezunder sagen mag,
Dort unten war Nacht, da oben Tag.
Nach dem Münster musst' ich langen
Mit gefaltnen Hænden und Verlangen;
Die Sternlein begegneten meinem Blik,
Tanzten durch einander nach ihrer Musik.
Je næher das göldne Tœnen kam,
Je mehr überhand die Lichte nahm,
Dass ich von der mystischen Structur
Immer mehr und Herrlichers erfuhr.
Als diese Tœne mein' Seele trafen,
Glaubt' ich beinah', ich wær' entschlafen,
Denn ich fühlte mich seltsamlich verklært,
Und hœrte, was ich nie gehœrt,
Die ganze Seele gieng auf im Schauen.
Wie ich mich also thæt' erbauen,
Ward ich nach dem edlen Gebæu fürwahr
Einer hohen Wendelstiege gewahr.
Da verliess ich mit Brunsten die grüne Nacht,
Stieg so hinauf an der seltnen Pracht,

Rankte mich in meinem berauschten Schwindel
Empor an der kunstreich verschränkten Spindel,
Und kam auf eine Hœhe zu stehen,
Wo ich konnt' in den Dom heruntersehen. —
Und mitt'n im Gebæude sah ich zur Stell'
Entspringen einen geweihten Quell,
Womit sich alle, die drinnen sangen,
Zu hœchster Freude müssten besprengen ;
Alle Farben neigten sich da zusammen
Als stænde der ganze Quell in Flammen,
Nach oben war eitel Glorificieren,
In die Tiefe als durch offne Thüren
Verlor sich's in Rieseln und Musicieren.
Und vom gebenedeiten Brünnlein aus
Da stiegen fünf Stral' durch die Deke hinaus,
Keine Sæule war so hoch emporgericht't,
Sie erreichte die fünf Sæulen nicht,
Die Kuppel that sich auf bescheidentlich,
Durch die Oeffnung drængten die Sæulen sich,
Und wie sie so in das Hœchste kamen,
Da war'n sie alle fünf beisammen,
Verlor'n sich in Einem himmlischen Licht

Weit weg aus meinem Angesicht,
Dass ich nur noch dem beständigen Rauschen
Als einem Traume konnte lauschen.
Das Rauschen zog mich immer weiter,
Alsbald erblikt' ich die Himmelsleiter,
Die stieg mit erblendender Schnelle
Durch die Kuppel herein nach der untern Quelle.
Und von der Quelle weiter herunter
Ersah ich dasselbe süsse Wunder,
Kamen gleichfalls die Sprossen,
Nach der grünen Waldung hinabgeflossen.
Von der Quelle bis hernieder zum Wald
Sah ich Engelsknaben mannichfalt,
Die zu unterst thæten sich aufwærts neigen,
Derweil' sich sænftlich zu ihnen bengen
Die andern, die oberwærts gestellt
Von denen jeder einen Eimer hælt;
Und der auf der ersten Sprosse stand,
Der schœpft' aus der Quelle die Eimer zur Hand.
Sah ich nun jene heraufwærts steigen,
Mussten diese die vollen Eimer herunter reichen,
Die Eimer wurden dann herabgesenkt,

Damit die schmachtende Erde getrænkt.
Wie sich das Wunder nun immer erneute,
That ich wieder einen Blik in die Weite,
Da ward ich die andere Leiter fürwahr
Von der Kuppel herab zur Quelle, gewahr.
Drauf sah ich viel schœne Engel stehn,
Ihre Blike so gern nach der Quelle gehn;
Thæten die Englein ihr' Weise singen,
Begonnen die Sprossen gar lieblich zu klingen,
Geriethen in ihrem Entzüken in Schweben
Dass alle Farben darin erbeben.
Wie nun die Engel wohlgestalt
Von der Kuppel zur Quelle niedergewallt,
Musst' ein hocherfreuliches Zeichen
Aus dem gesegneten Brünnlein steigen.
Alsbald zeigt' sich in sanfter Musik
Ein Kreuz dem aufgethanen Blik,
Das stieg als eine Wurzel hervor,
Und gieng dann oben als ein Weinstok empor.
Die Blættlein waren aus gediegnem Golde,
Die Reben und Ranken quollen so holde,
Verbreiteten als wie ein Blumenmeer

Eine überirdische Kühlung umher.
Oben in der Kuppel ward es helle,
Ein Sonnenschein begunnt' auf die Quelle;
Der ganze Himmel gienge auf,
Die Englein schauten vergnügt hinauf,
Wie sich die Wolken schnell zertheilen,
Ueberall goldne Schimmer verweilen,
Das oberirdische Paradies
Sich eines Augenbliks sehen liess;
Jungfrau Maria sass im hehren goldnen Schein,
Von ihren Armen beugt das Kindelein
Sich nach der Quell' und dem Duft herab,
Lässt mit den Gnadenbliken nicht ab.
Da schwiegen die Englein alsbald,
Hielten in grossem Jubel die Hænde gefalt't,
Schauten bald hinauf in die Wunder,
Bald in den klaren Brunn hinunter.
Und die Quelle schmiegte wonniglich
Um die edle rothe Rebe sich,
Die Rebe that wieder mit ihren Augen
Die Flut aus den sanften Wunden saugen;
Wie nun der Sonnenschein sich zeigte,

Und das liebe Kind sich der Treue neigte,
Begann in dem Weinstok ein lindes Zittern.
Das thæte die rieselnden Wellen erschöttern.
Die Blættlein brannten in ihrem Muth,
Die Rebe stand über und über in der Bluth,
Und wie magische Træume
Ergoss der Duft sich durch die Rœume. —
Wie nun der himmlische Frühling wæhrte,
Nahmen die untern Engel von der Erde
Die Leiter weg, und alsobald
Sah ich um die Quelle her den ganzen Wald.
Gleich einem langen grünen Strome
Rauscht' er dahin unter dem Dome,
Die Reben hatten sich in die grünen Zweige
verwirrt,
Davon ward eine grosse Laube formiert,
Die Englein thæten sich Blumen langen,
Lilien und all' Geblüm in die Krænze schlangen.
Drauf ergiengen's sich in der stillen Pracht
Froh, dass sie die Arbeit zu Stande gebracht,
Ich aber sah die Erde gerettet,
Als ein' Sprosse an die Himmelsleiter gekettet,

Und plœzlich stand ich zur Stell'
Nun selbst an dem wunderthæt'gen Quell,
Alsbald sank ich der Gnade zu Füssen,
Musste tausendmal den Boden küssen.
Da war's, als stieg' ich aus dieser Zeitlichkeit
Mit den Engeln in die Beschaulichkeit,
Auseinander legten sich die Wunder,
Ich gieng im Ocean der Gnaden unter. —
Immer hœher sah ich die Leiter sich gründen,
Darauf die Englein und Sternlein schwinden,
Die verlor'n sich und tauchten allzumal
In den aufwærtsgehenden, fünffachen Stral,
Stiegen immer weiter über die Kuppel heraus,
Und die Kuppel wand sich selbst mit hinaus. –
Lass mich stehn auf der Himmelsleiter,
Herr Jesu Christ, immer weiter und weiter
Hinauf mich schwingen auf den Sprossen,
Deinen Englein und Jüngern angeschlossen!
Lass mich nicht wieder fallen hinab
Tief in das dunkle ængstige Grab!
Lehre mich deiner Seraphim Weisen,
Die ewige Lieb' zu preisen,

Was ich bis auf diesen Tag
So wenig, so gar nicht vermag.
Zerbrechlichkeit bleib' unter mir liegen,
Ich will auf den tænenden Sprossen fliegen,
Nach jener Welt Glorie lass mich streben,
Dort drüben erst beginnt mein Leben.
Mein Aug' verlangt, zu schauen,
Die Seele schmachtet, sich zu erbauen,
Lass mich durch die Liebe verzehren,
Im Feuer den Engel ausgebæren!
Der Engel schaut gen Himmel wieder,
Die heilige Glorie senkt sich nieder,
Sie zieht mich sanft und schmerzenlos
In dein und deiner Mutter Schoos. —
So sei die ew'ge Liebe gepriesen,
Die sich zur Stund' an mir bewiesen!
Sie führe mich aus der Sündigkeit
Herr Jesu! in deine Herrlichkeit.

Sehnsucht.

Hinweggedrängt vom Lebenslicht der Sonnen,
Steht das Gemüth in leeren Wüsteneien,
Jedwede Aussicht dekt ein ernstes Dræuén,
In Schatten liegt die ganze Welt zerronnen.

Ist nun mit einmal das Gewœlk entronnen,
Der Nebel zukt, die Sonne kommt von neuen,
Da taucht der Blik in die versœhnten Blæuen,
Der ganze Mensch rankt auf in's Reich der Wonnen.

Im Schatten stehen diese ird'schen Lande,
Nur hie und da geht auf das Welten-Auge,
Und stralt auf uns den Wiederschein der Gnaden.

Verdunkelt harrt die Seel', und fühlt die Bande,
Und hofft, wenn um sie her der Dunst verrauche,
Im Sonnenschein der Glorie zu baden.

Geistergesang.

Hoch über mir durch Hœhen
Hœr' ich die Strœme gehen,
Es reisst sich Flut an Flut.
Oft schauervolles Dunkel,
Dann plœzliches Gefunkel,
Aus Lichtung neuer Muth.

Dann seh' ich aus den Wellen
Cedern auftauchend quellen,
Süden duftet empor.
In leichtspielenden Blættern
Ein tausendfæltig Schmettern,
Wettstreit im Sængerchor.

Im Strome Lilien schwimmen,
Drin klagen Liebestimmen,
Und dringen mir ans Herz.
Wie hoch die Kelch' entweichen,
Seh' ich draus Jungfraun steigen
Und Glœklein himmelwærts.

Da hat ein Regenbogen
Den breiten Strom umzogen,
Funkelt zu mir herab.
Auf diesem Farbenstengel
Drængen sich goldne Engel
Der Lilien halber hinab.

Die Lilien sind gebrochen,
Die Brüke weggezogen,
Verhallt das lichte Spiel.
Die Strœme hœr' ich gehen,
Tief unten und auf Hœhen
Ist alles wieder still.

An Dionysius.

Ein junges prachtvoll blizzendes Gefilde
Ward einst vor unsern Schritten aufgeschlossen,
Und rings um unsern Pilgerhut ergossen
Hat sich die Luft, gar sænftlich blau und milde.

Die ganze Gegend ward zum Sinngebilde,
Gewæchse, Quellen, Wælder, zarte Sprossen;
Und dieser Frühling, den die Wærm' erschlossen,
Wæhlt wieder unser Herz zu seinem Bilde.

So reichverschlungnes Pilgern soll sich theilen;
Der eine Weg biegt schnell um das Gebirge,
Der andre muss sich nach der Ebne weiten.

Rasch will ich um des Berges Eke schreiten: —
Find' ich dahinter eine Waldes-Kirche,
Wird ja das Grün des Pilgers Blikke heilen.

Andacht im Waldkirchlein.

Mit Herz und Armen
Gewaltig, o Mutter,
Zieht mich's zu dir,
Es nennen viele
Den hehren Namen;
Wen'ge verstehn
Deines Auges Himmel,
Der mit tausend Stralen
Rings umher strœmt
Aber der Liebe
Schimmert er ewig,
Blühender Glanz;
Die Wolkenerscheinung
Entzükt mein Auge
Uiberall.
Denn überall find' ich
In Früchten und Laubwerk
Engelsgewœlk,
Uiberall seh' ich

Des Altarbildes
Prächtigen Schein.
Um mailiche Kränze
Schlingt sich der Liebe
Seliger Stral,
Schaut ein Engel
Aus jeder Blume
Aeugelnd hervor.
Und wo ich wandle,
Das Herz mir erfreuet
Sprossendes Grün,
Und Aehr' und Blüthe,
Da blendet mich deine
Glorie rings.
Sie zittert unendlich
In tausend Sternlein,
Reifet die Traub'
Am glühenden Strale,
Und liegt in der Tiefe
Crystall.
— Ja gewaltig, o Mutter,
Maria Mutter,

Zieht mich's zu dir.
Auf deinem Schooße
Beim liebreichen Gotte
Lass wohnen dein Kind
Fest halt' ich beide
Mit schmeichelnden Armen,
Mutter und Kind.
So rinne mein Leben,
Ein ewig Beschauen
Der Herrlichkeit.
Es will vergehen,
Nennend dich, den Namen
Melodischer Lust,
Dann wekst du es wieder
Zum tanzenden Strale
Um Mutter und Kind.
O ziehe, ziehe,
Maria Mutter,
Die Welt empor,
Die Wesen alle
Zu deinem Schooße,
Mutter, empor.

Dann legst du von dir
Der goldenen Strale
Blendenden Glanz
Deine Glorie wollen
Wir Kinder seyn, Kinder
Ewiglich.

Das Edle.

Sausend kommt der Bach geschossen,
Himmelblau der Strom gellossen,
In der Klarheit fest entschlossen. —
Also aus dem heissen Bronnen
Kommt des Jünglings Muth geronnen,
Ungestüm und unbesonnen
Flammt er auf und trozt der Sonnen
Wird er sich bewælt'gen kœnnen,
Unrein noch dies Feuer nennen,
Mag das reine Feuer brennen.

Sankt Hubertus.

Herzog Hubertus ware
In Aquitanien
Ein edler Ritter fürwahre
Und fürstlich anzusehn.
Trat weidlich in die Bügel,
Sein Ross war kühn gestellt,
Somit um Thäler und Hügel
Flog er hinaus in die Welt.

Das Ross, das musst' ihn tragen
Weit durch den dunkeln Forst,
Er liebte sich das Jagen,
Kein Wild hatte sichern Horst.
Erklungen Luft und Haide
Wo das Getümmel kam;
Die wilde tobende Freude
Tag und Nacht kein Ende nahm.

Begunnt' das Horn auf der Hœhe,
All' Vœgelein entflohn,
Oft stand ein schlankes Rehe,
Sprach thrœnenden Blika: verschon'!
Hubertus aber nahte,
Im Herzen bœumt' sich Gelust,
Gieng nicht mit sich zu Rathe,
Schrie lustig: du sterben musst!

Auch legt' er solche Schlinge
Nicht Hirschen und Wœlfen allein;
Was er am liebsten fienge,
Soll eine Maid gewesen seyn.
Wenn eine Fraue lauschte
Dem süssen Hœrnerschall,
Erschrak sie plœzlich, es rauschte
Heran das Getümmel zumal.

Sie ersahe alsobalde
Hubertus, den wilden Mann,
Er sprengte daher aus dem Walde,
Dem Rosse sie nicht entrann.

Er führte sie wohl in die Grüne,
Sie kam in seine Gewalt;
So pflog er verbotener Minne
Zumeist im dichten Wald.

Es war eine wüste Stelle
An einem Bergeshang,
Daselbst war errichtet ein' Kapelle
Schon viele Jahre lang.
Dabei in einsamer Hütte
Ward gefunden ein frommer Greis,
Ein heil'ger Eremite,
Sein Haar war schlicht und weiss.

Der hörte wohl das Getümmel,
Fern hatt' er den Ritter erkannt,
Er schaute betrübt gen Himmel
Und faltete die Hand.
Hubertus sprengt' fürwahre
Vorüber mit stolzem Blik,
Hielt' ihn der Greis wunderbare
Nicht am straffen Zügel zurük.

Was stürmt ihr durch die Haide,
Und macht des Tobens soviel?
Ihr seid als wie ein Heide,
Ihr treibt ein böses Spiel.
O Herr, laut's euch gereuen
So lang' es an der Zeit!
Der Beicht' sein Gehör zu leihen,
Ist Gott zur Stunde bereit.

Hubertus übermüthig,
Da er die Rede hört,
Vom Crucifixe gütig
Sich nach dem Getümmel kehrt.
Der Einsiedel stand voll Schmerzen,
Dass der Herzog von seinem Gott gewend't,
Gedacht' in seinem Herzen:
Es nimmt kein gutes End'.

Der Herzog einstens ritte
Tief im Ardennerwald
In seines Gefolges Mitte:
Kam an ein'n seltsamen Aufenthalt.

Viel sanftliche Bächlein rannen
Auf einem freien Plan,
Der war umgeben mit Tannen,
Solche stiegen rings bergan.

Auf einem weichen Hügel
Herzog Hubertus hielt,
Beschaut' in der Bächlein Spiegel
Wie gerührt der Gegend Gebild.
Und durch die Tannenreihe
Kam vor ein Hirschelein,
Mit einem hohen Geweihe,
Das that' einen augelnden Schein.

Hubertus sprach: wie herrlich,
Und griff nach seinem Geschoss,
Das Geweih' ist mir unentbehrlich,
Ich ziere damit mein Schloss.
Das Hirschlein stand geduldig
Auf offnem Wiesenplan,
Sah mit seinen Augen unschuldig
Herzog Hubertum an.

Er liess die Armbrust fallen,
Ihn hatte die Angst gefasst,
Er macht' sein Horn erschallen,
Die Einsamkeit war ihm zu Last.
Das Hirschlein stand noch immer,
Sah milde zum Ritter herauf,
Immer blendender gieng der Schimmer
Zwischen dem Geweihe auf.

Ein Krucifixe gülden
Stand mitten in dem Geweih'n,
Gab den umliegenden Gefilden
Seinen überirdischen Schein.
Da liess von seinem Grimme
Der wilde Ritter ab;
Aus dem Himmel eine Stimme
Liess sich zu ihm herab.

Es fiel auf seine Knie
Hubertus reuevoll:
Hirschlein, nicht wieder fliehe,
So sanft und unschuldsvoll:

In Thränen blieb er liegen,
Das liebe Kruzifix
Aus reinstem Golde gediegen,
Grösst' er durchdrungenen Blikes.

Willst du dich mir verkünden,
O Herr von grosser Huld,
Da fühl' ich all' mein' Sünden,
Muss vergehn vor meiner Schuld.
Doch ein Himmel voll unschuld'ger Kinder
Liegt in dieses Hirschleins Blik,
Und bringt mich schnöden Sünder
Zu deinen Füssen zurük.

Ja, Herr, zu deinen Füssen
Will ich Unwürd'ger knien,
Soll'n meine Thränen fliessen
Aus Herzensgrund forthin.
Nie kann ich sattsam büssen
Den argen heidnischen Truz;
O nimm du mein Gewissen
In deiner Kirche Schuz.

Von Stund' an seit dem Tage
War sein Trachten dahin gericht't,
Nach himmlischen Gütern zu jagen;
Gekehrt blieb sein Angesicht
Nach jener lichten Helle
Die er im Walde sah;
Wie in einer kleinen Kapelle
Ist sein Herz beständig allda.

Hubertus, der Herzog bieder,
Legt' Sporen und Armbrust ab,
Fiel am Altare nieder,
Beide Händ' auf dem Hirtenstab.
Von der Erde abgeschieden
Der fromme Bischof lebt,
Lieb', Andacht, Seelenfrieden
Ihn allgemach umschwebt.

Nie mocht' und konnt' er vergessen
Das Kreuz im güldnen Licht;
Das war beständig zu lesen
Auf seinem Angesicht.

Nur das schien ihm gedeihlich,
Nur das war seine Freud';
Und also gieng er heilig
Daheim in die Herrlichkeit.

Gesang.

In Ruh' geborgen,
Wie wohl wird mir,
Hoch auf dem Berge,
Freiheit, bei dir.
Wie unter Riesen Zwerge,
Vergehn um mich die Sorgen,
Der Adler schwærmt allhier.

Aus Furcht gerettet,
Bin ich bei dir,
In Sonne badend,
Freiheit, bei dir.
Die Berge, fest verkettet,
Ragen, zum Himmel ladend,
Fragen: "was blieben wir hier"?

Wie sicher stehen
Gleich Helden wir!
Die Stimmen rauschen

Freiheit, zu dir.
Wo keine Feigen lauschen,
Nur Gottes Fahnen wehen,
Folgt all' im Liede mir.

Im Liede brausend,
Wie wohl wird mir,
Hoch oben hausend
Freiheit, bei dir!
Horcht, wie die Flügel schlagen!
Wer will es mit uns wagen?
Tritt, biner Geist, herfür!

Von diesen Zinnen
Zeig' dein Revier! —
Du zeigst das deine,
Freiheit, zu dir!
Send' uns die Feuerreine,
Vater! und wir entrinnen,
Gehn flammend auf zu dir!

An Vitalis.

Aus Weihgeruch und kostbarlichen Zweigen
Bereitet süsses Leiden sich und Schweben
Der Phœnix, wenn er will in's Gœtterleben
Aus seinem selbstgebrachten Opfer steigen.

Die Flügel brennen, farbig sonder Gleichen,
Und wenn sie nun das würz'ge Nest umgeben,
Da muss sich's gleich in hellen Flammen heben,
Es strebt, mit ihm den Aether zu erreichen.

So haben sich des Frühlings lokre Waaren
Zu einer seltnen Wohnung dir gestaltet,
Worauf du schwebst mit goldnen Fittigs Flammen.

Nun müssen jen' ein Wunder offenbaren,
Und wie sich schlagend deine Schwing. entfaltet,
So brennen sie in ew'ger Glut zusammen.

Sinnbilder.

1.

Es war ein schwüles Glimmen in den Lüften,
Der heisse Wind flog hin und her im Laube,
Die Sonne spielte hell in's Glas der Traube;
Da gieng ich einsam nach des Forstes Klüften.

Wie überwærts mich sanfte Træum' umdüften,
Flog ich dahin als eine weisse Taube,
Der Strale Spiel, dem blauen Süd zum Raube,
Wo Kæhn' um eine Blumeninsel schifften.

Zwei Blüthen sah ich in die Hœhe steigen,
Die eine war aus dunkelen Rubinen,
Die andr' ein Sapphir, gleich den Himmelsbœgen.

Wie in den Azur die Rubin' entweichen,
Begann im Sapphir sehnsuchtbanges Regen,
Die Wurzeln wollten durch die Erde grünen.

II.

In diesem Bildniss sollte sich verklæren
Die ew ge Liebe, die ich mir erkoren.
Im Herzensgrunde demuthsvoll geboren,
Muss sie alsbald im Lichte sich verzehren

Erschlossen, wollen sich gen Himmel kehren
Die Knospen, die der Sonne sich entfloren,
Die zarte Blüthe geht mir nun verloren,
Dem grossen Frühling oben zu gehœren.

Die Treue steht, von jener Schein belichtet,
Der Schmerz læsst ihre Blüthen all' erklingen,
Bethaut, erstehn sie mæchtig durch die Lüfte.

Wie sich der Wuchs so himmelauf verdichtet,
Da fühlt die Treu, sie wird zur Liebe dringen,
Schon in einander schauern ihre Düfte.

Mysterien.

I.

Der Abend fliesst in goldgediegnen Funken,
Die Ros' entfaltet ihre Blätterkeime,
Im Lichte spielen, Wölkchen gleich, die Säume,
Der Aether kommt in ihren Schoos gesunken.

Die Düfte mischen sich, in Liebe trunken,
Ergossen in die linden blauen Räume;
Da schwärmen durch die Rose Himmelsträume.
In ihrem Tiefsten, in sich selbst versunken,

Umarmen sich zwei liebevolle Engel,
Der eine reicht mit ausgestreckten Händen
Hinüber, wo die goldnen Sterne ziehen,

Er möchte mit dem sanften Wehn entfliehen,
Fernen Gespielen diese Düfte senden,
Mitnehmen in der Hand den grünen Stengel.

II.

Wie farbiger sich seine Flügel dehnen,
Sich Geisterklænge um die Rose legen,
Wie Gottes Athem ihren Kelch bewegen:
Fühlt auch der andre Engel tiefes Sehnen.

Um dessen Auge wollt' der Lenz sich lehnen,
All' Blumen, Wünsche rankten ihm entgegen,
Die Erde wollt' so gern um ihn sich regen;
Nun füll'n die schœnen Augen bange Thrænen.

Die Blume bis hinab zum tiefsten Schoose
Eroffnet sich dem nah'nden Sternenlichte,
Der obre Engel breitet seine Schwingen.

Die Erde schweigt, die Liebesræume klingen,
Der andre Engel fühlt, sein Bruder flüchte,
Ermattet sinkt er, træumend in die Rose

An M . . .

Ersterben wonnevoll des Tages Gluten:
Rührt alle Farben ein verklärter Schimmern,
Du siehst den Abendstern im Scheine flimmern,
Zu ihrem Herzen ziehen ihn die Fluten.

Die Nachtigallen, die am Tage ruhten,
Besprechen sich mit seinen sel'gen Schimmern,
Ein Wandrer lauscht auf eines Schlosses Trümmern,
Ergiesst sich in das nächtlich schwüle Fluten.

Der Stern versinkt — Duft, Liebe, süsse Lieder
Müssen mit seinem Niedergang verschwinden,
Die ganze Sternenreihe ist verglommen.

Kehrt nun der Morgenstern aufdämmernd wieder,
Ist's nur, als wollt' er demuthsvoll verkünden,
Der schönre Stern würd' Abends wiederkommen.

An Florens.

Unruh'ge Wünsche sind geheime Kunden
Von gleichem Sehnen, zarter Gegenliebe,
Dass sich der Himmel auch um uns betrübe
Und Schmerz nach uns, der Heimath fern, empfunden.

Lass immerhin dich durch und durch verwunden,
Erkranke recht im namenlosen Triebe,
Und wenn das Herz süssblutend offen bliebe,
Senkt Himmel wurzelnd sich in deine Wunden.

Die Wurzeln wachsen tief in's durst'ge Herze;
Drængend auflo ern sie die leicht eErde
Und ziehn sie mit sich fort zum Aetherreiche.

Verdüftend stirbt der Wunsch im glühnd'sten Schmerze,
Weiss, dass er auch geliebt, gefunden werde,
Das Waldhorn sagt ihm, wo er Lieb' erreiche.

Minnewarts Frühlingsgruss.

Lied aus dem Waldgesang.

Grosser Frühling schwærmt hernieder,
Und ich stehe so entzükt,
Rosen flattern auf mich nieder
Die der offne Himmel schikt;
Eins nur wünsch' ich auf der Erden
Lieben und geliebt zu werden.

Wünsche müssen Wünschen weichen,
Leichtes Blut hat lichten Muth,
Knabe stekt zu Busch und Zweigen
Pfauenfedern auf den Hut,
Lieben und geliebt zu werden
Wünscht der Himmel und die Erden.

Schweifen weit in's Grün die Sinnen
Unter Buch' und Tannen fort,

Hær' ich tief im Wasser drinnen,
Lokt das Horn in einem fort:
Lieben und geliebt zu werden
Ist das grœsste Glük auf Erden.

Wenn sich Augen bunt erschliessen,
Kœnnt' ich ohne Lieb' nicht seyn,
Alle Menschen mœcht' ich grüssen
Und geliebt von allen seyn,
Bleibt mein grœsstes Glük auf Erden
Lieben und geliebt zu werden.

Süsses Wehe mir im Herzen,
O ihr Fernen, kommet an,
Kennt denn niemand meine Schmerzen,
Hab' ich keinem wohl gethan?
Lieben und geliebt zu werden
Wær' mein grœsstes Glük auf Erden.

Halt' ich nicht in Einer Blüthe
So die ganze, ganze Welt?
Alles fühlt des Frühlings Güte,

Jeder Wunsch aus Liebe quellt,
Lieben und geliebt zu werden
Ist der Himmel auf der Erden.

Alles bindet jezt die Liebe,
Jedes sucht verlorne Ruh',
Sehnen neigt die Geistertriebe
Wie der Blüthe Blüthen zu,
Lieben und geliebt zu werden
Ist der Frühling dieser Erden.

Kukuk kann mich weit verführen,
Ach! ich folg' ihm stundenlang,
Wenn die Büsche tirilieren,
Warm der Abend, seufz' ich bang:
Lieben und geliebt zu werden
Ist mein Frühling auf der Erden.

Bin auch Sænger, Nachtigallen,
Grün, auch ich gehœr' zum Wald!
Lasst mich nicht so einsam hallen,
Gegenlieb', erhœr' mich bald,

Lieben und geliebt zu werden
Ist das grœsste Glük auf Erden.

Stimmen süsse, lasst uns singen,
Dichter, senkt eur grün Gezweig,
Lasst uns hin und wieder springen,
O ich muss, ich muss zu euch,
Denn von euch geliebt zu werden
Ist ein Wohlgefall'n auf Erden.

Eins nur wünsch' ich auf der Erden,
Hab' ich dieses eine nur,
Lieben und geliebt zu werden,
Grünt mir Thal, Berg, Wald und Flur;
Lieben und geliebt zu werden
Zieht zusamm' Himmel und Erden.

Süddust.

Im Herzen wohnt ein unaufhœrlich Sehnen,
Zu wogen in des Südens Farbentanze,
Berauscht im Blüthenstaub der Pomeranze,
Hinwegzufliehn auf wollustvollen Tœnen.

Wo fern die dunkeln Meeresstrudel drœhnen,
Zu baden am Gestad' im Abendglanze,
Mit einem selbstgebrochnen Lorbeerkranze
Die heisse Stirn zu kühlen und zu krœnen.

So ist in mir ein ewiges Erglühen
Nach einem Süd der Lieder und der Liebe,
Sanft badend in geheimnissvollen Wogen.

Es klingt vor mir ein nahn'der Regenbogen,
Dass ich nicht immer so entfernet bliebe
Kann hin und her auf ihm der Bote ziehen.

Muth und Kraft.

Unter frischgrünem, blättrichtem Gewölbe
Entspringt in einer leis' hörbaren Quelle
Ein edler Strom, und eilt mit sanfter Schnelle
Hinweg, dass er den eignen Wuchs sich wölbe.

Durch blühn'de Länder zieht die heitre Elbe,
Riesengebirg' heisst markig jene Stelle,
Wo sie erblüht, dort stärkt sich jede Welle,
Im Meere wie am Braun an Kraft dieselbe.

Von Grund' auf hört man schon das sichre
Brausen,
Es wächst das Mark, das Wasser kocht in
Flammen,
Gewiss, das Meer, das ewige, zu finden. —

Wo Lieb' und Sehnsucht, eine Knospe', hausen,
Strömen all' Genien im Duft zusammen,
Den ganzen Kelch zur Schwinge zu entzünden.

Unglaube.

Von einem Berge geht die graue Kunde,
In Farb' und Klängen soll die Hœlle blühen,
Frau Venus Zauber den Verführten ziehen
In's Heidenthum hinab zum Bergesgrunde.

Wer einmal, in der süssen Lohnung Stunde,
Sein Ohr dem tœnenden Gebild' geliehen,
Der, sagt man, glaubt und denkt an kein Entfliehen,
Es brennt der Liebeskuss auf seinem Munde. —

So halten das Erscheinen hœhrer Geister,
Deren Gesang die Erde neu berühret,
Für arges Blendwerk unrührbare Herzen.

Musik ergreift sie nicht, kein edles Schmerzen,
Zum heiligen wird nur die Lieb' entführet,
Wo Liebe fehlt, da wandeln eure Meister.

An die Dichter.

Südwærts, in süsser Liebe Wonnereichen,
An der Garonne stillbewegtem Flusse,
Bis jenseits von der Pyrenæen Fusse
Rauscht' einst Gesang in allen Blüth' und Zweigen.

Als sich zum End' die schœnen Tage neigen,
Gelobten die Wohledlen von Toulouse
Getreu zu seyn dem holden Liebeskusse;
Goldne Viole ward der Treu zu eigen.

O lasst auch uns nach allen Kræften streben,
Das edele Gedicht der teutschen Tage
Im Untersinken aus dem Schutt zu holen.

Aus vollem Athem lasst Gesang erbeben,
Und dass wir's fühlen, wie der Frühling tage,
Blühn aus den Trümmern ewige Violen.

An Tick.

I.

Allmæcht'ger Drang der ersten, grossen Triebe!
Musik erklingt in feierlichen Schlægen,
Wenn sich des Alls erneute Kræfte regen,
Der Erzbaum wæchst im funkelnden Geschiebe.

Was Lenz empfindet, treibt wie es sich übe
In dieser Fuge mit sich zu bewegen,
Denn Zorn und Liebe ringen sich entgegen,
Die Fuge schliesst im Gloria der Liebe.

So glühn'de Zeit ward nimmer noch gefunden,
Als jene Zeit der ersten Feuer-Reine,
Die euren Bund, ihr Herrlichen, gegründet.

Als Friedrich Schlegel Morgenroth entzündet,
Mit dir Novalis Abendroth entzunden,
Gestirne badeten im Purpurscheine!

II.

Wie ein Gelaub bunt aufgeblumter Blüthen
Die sænftlich bangen Sommerlüft' umspielen,
Da unten in dem Knospenherzen wühlen,
Gemischt den Düften, die im Frühling brüten;

So buhlt' um dich die Sehnsucht nach dem Süden,
Die Wünsche glühten, dorten sich zu kühlen,
Citronenluft zu athmen, und dem schwülen
Wollüst'gen Dæmmerlicht den Kelch zu bieten.

Verlangen ward zum vollsten Lichtgesange,
Da schloss sich auf der Dichtung frische Rose,
Berauscht vom übergrossen Blætterdrange.

Wie Sonnennebel, blizte süss Gekose,
Der Duft entquoll, badend in seinen Wogen
Wardst du nach Rom aufs Kapitol gezogen.

III.

Die Liebesfeuer strœmend sind entzunden,
Die grossen Elemente der Romanze
Spielend in ihrem vollsten, reichsten Glanze,
Im grünen Kelch, Ein Blumengeist, verbunden.

So ist gen Himmel nun die Süss' entschwunden,
Zusammen Spaniens Strœm' und der Provenze,
Der Rittersporn, die Bluth der Pomeranze;
Sie alle vier' aus teutschem Kern erstunden.

In Einer sel'gen Blüthe fest uns halten
Das Paradies der alten Grœss' und Milde,
Woraus sie schwærmen im leichtsinn'gen Tanze:

Das solltest du; die himmlischen Gewalten
Wappneten dich mit ihrem Ritterschilde;
Du bist und bleibst der Engel der Romanze.

An Friedrich Schlegel.

Es fühlt der edle Baum ein heftig Brennen
Im saft'gen Mark, und in der starken Rinde,
Er drængt, wie er sich aus dem Boden gründe,
In's freie Blau dehnt er die grünen Zinnen.

Dem Fernen muss er seinen Trieb bekennen,
Dass Edles sich zum Edeln liebend finde,
Die frischen Kronen gleiche Kraft verbinde,
Sich gœttlich aus dem Staube loszutrennen.

Wenn das Gemeine Eitelkeit verbündet,
Lichtscheu Gewürm den hehren Adler schmæhet,
Der Welt, wer für sie ringt, verborgen bliebe;

Ist eines nur, was sich zur Sonne drehet,
Und, wie die Welt sich strœubt, sie doch entzündet:
Flammender Geister Einigung und Liebe.

Ritterschlag.

Nebel sind zusamm' geronnen,
Und das Herz hat Bangigkeit,
Abgekehrt vom Licht der Sonnen
Fühlt die Erde, was ihr dräut.

Alle Bäche stehn und lauschen
Wie der Puls der Erde bricht,
In den Wipfeln geht ein Rauschen
Wie vor Gottes Weltgericht.

Und der Wandrer steht verlassen,
Auf dem offnen, freien Feld,
Nacht ist's oben, und die Strassen
Hie und da vom Bliz' erhellt.

Bleibt das Dunkle nun beisammen
Uiber unser Haupt gestellt,
Ach! und bleiben Blizzesflammen
Nun die Sonne dieser Welt?

Nicht das Nächste mehr zu finden,
Uiberwölkt das wüste Land,
In den Thalen, in den Gründen
Steh' ich fremd und unbekannt.

Und mit einmal hob ein Eilen
In den dichten Wolken an,
Mochten sich zu oberst theilen
Und die blaue Lüftung rann.

Wie sie sänftlich dort verstreuen,
Fällt ein Stral vor meinen Fuss,
Und die heitern Sternenreihen
Dringen vor mit stillem Gruss.

Aber rings um diese Lichtung
Stellt sich finsterer die Nacht,
Rechts und links, nach jeder Richtung
Strekt sich eine dunst'ge Schlacht.

Soll der fale Bliz mich tœdten?
Komm' ich nun nicht mehr nach Haus?

Hilft kein Schuz mir aus den Nœthen,
Jenes Licht nun gænzlich aus?

Jezt noch einmal ward es lichte
In den unnahbaren Hœhn;
Als ich mich hinüber richte
Læsst ein Sternenkreuz sich sehn.

Mitten in der Schwefeltrübe
Stand der goldne Himmel auf,
Floss der Quell der treusten Liebe,
Und ich schwand mit seinem Lauf.

Finstrer kamen nun die Wetter,
Lief umher der irre Brand,
Wie die Licht' in Sturmgeschmetter
Hinter schroffe Wænde schwand.

Jede Furcht war mir entgangen,
Neuerdings das Herz geschwellt,
Also blieb' ich ohne Bangen
Unter dieses Kreuz gestellt. —

Stern' und Wolkenrisse kæmpfen,
Unaufhœrlich Reiben gæhrt,
Bis sie all' das Grimme dæmpfen
Und der Aether wiederkehrt.

In die riesenhafte Trübe
Giesst die Gnade ihren Born,
In der Noth regiert die Liebe
Und gebiert den heil'gen Zorn.

Gottes Aug' auf seinem Schilde,
Tritt er muthig, unversehrt,
Uiberragende Gebilde
Theilt er mit dem Flammenschwert.

Zeigt den Gæubigen den Aether
Wo die Wolke scheu zerfæhrt,
Uiber diese Wænde geht er,
Bis die Lichte sich verklært.

Unter ihm erwæchst die Erde,
Durch den Dunst dringt blasse Luft,

Es zerflattert die Beschwerde,
Brükken schweben um die Kluft.

Innre Triebe sind die Brükken,
Unser Eifer ist der Steg,
Also wandelt das Entzükken
Uiber jæhe Schlünde weg.

Meine Wimpern schwellen trübe,
Blizzen ohne Unterlass,
Ich vergettre meine Liebe
Andachtsvoll in meinem Hass.

Kœnnt' ich je das Zürnen lassen,
Færbte mich kein Unbill' roth,
Und ich wagte nicht, zu hassen —
Schmettr' ein eigner Bliz mich todt!

Furchtlos steh' ich, schwarz gerüstet, —
Gott! erhalte mich im Streit.
Wenn sich Frost und Hoffart brüstet,
Lass mich brechen in die Zeit!

Schlage mich mit deinem Schwerte
Mich zum Ritter für das Recht,
Für den Sinn, den jeder ehrte;
Besser Ritter, denn ein Knecht.

Tod und Hœlle jedem Felsen
Der sich wirft in meine Bahn!
In den Grund will ich ihn wœlzen,
Wird ihm traun nicht wohlgethan.

Ihr Gefallnen! schaut, ich weine,
Weine laut um eure Schuld;
Bruder, komm, sei wieder meine,
Reuig fleh' um Gottes Huld.

Deine Lœstrung wird vergeben
Dass du Ihn gekreuzigt hast;
Willst du dich dem Herrn ergeben,
Tragen Brüder deine Last.

Den guten Gœttern.

Wem früh die Gœtter ihre Gunst bezeigen,
Dem schlingen sich Dæmonen um die Wiege,
Da springt er auf aus seiner stillen Gnüge,
Wie schon die Natternbisse nach ihm reichen.

Die Schwingen lauern auf und gehn und schleichen,
Der ungestalte Schweif zieht engre Flüge,
Ob er erwürgend um den Leib sich schmiege,
Und überwærts die grausen Kœpfe steigen.

Da strekt das Kind die Arme nach den Schlangen,
Zerdrükt sie fest im neidischen Gewinde,
Und schaut empor zu brennenden Azuren. —

Was aufstieg durch der Erden enge Gründe,
Stillt nur im Kampf sein brünstiges Verlangen;
So einten sich, getrennt, die Dioskuren

II.

Der Engel, dessen Flügelschlag und Schweben
In weicher Kindheit ich zuerst empfunden,
Der gleich dem Süd' in mir die Knosp' entbunden,
War Phantasie, schüzend mir zugegeben.

Er rührte mich, da trat ich in das Leben,
Es hatte sich ein Sehnen losgewunden,
In seinem Schoose hofft' ich zu gesunden:
Da riss die Welt mich in ihr eitles Streben.

In enges Wissen sollt' ich mich versenken,
Mit ihrem Elend mich zugleich betrüben,
Einwurzeln, edler Baum, im dürren Grunde.

Ich folgte still, zu jung, es zu bedenken,
Doch war ich jenen ewig fern geblieben,
Nicht Hoffart quoll, nur Klang aus meinem Munde.

III.

Ich sollte nicht im Ringen unterliegen!
Die Kraft, hineingepresst in sich zurüke,
Wuchs markiger mit jedem Augenblike,
Und wie ein Panzer, lag's um mich gediegen.

Flammend vor mir sah ich den Engel fliegen,
Da riss ich mich vom irdischen Geschike,
Den Riesen fasst' ich zornig im Genike,
Ich rang mit Gott — ich wollt' und musste siegen.

So warf ich frühe schon mich in die Waffen,
Wie aus dem Fels, ward von mir Bliz gewekket,
Und das Vertraun, dass in mir Muth regiere.

Im Schmerz lernt' ich mich selbst zusammenraffen,
Der Feind in mir blieb mir nicht lang' verstekket,
Ich zog zu Feld' im flammenden Paniere.

IV.

An Gœthe.

Als neu mein altes Leben wollte wehen,
Genesend ich hinaustrat, still in's Freie,
Der Nebel riss, es funkelte die Bläue;
Hab' ich zuerst o Meister, dich gesehen.

Aus leichten Wolken liessest du dich sehen,
Es loderte hell auf die Bergesreihe,
Lag Abenddæmmerung in heitrer Weihe,
Und Gottes Athem hœrt' ich waldwærts gehen.

Da hatt' ich selbst mich inniger durchdrungen,
Wie næher war ich an mich hergetreten,
Mich fasste schnell ein freudiges Vertrauen.

Sonst war ich fremd an mir vorbei geklungen,
Nur halb verstændlich Himmelsworte wehten;
Du riefest mir, die Gœtter anzuschauen.

V.

Jeder Versöhnung folgt ein edler Streiten;
Wenn wir den einen Feind in uns zerstörten,
Will's hell und stärker blizzen auf den Schwerten,
Sie drängen immer höher durch die Weiten. —

So fühlt' auch ich, ich müsste mich bereiten,
Wenn sich zu mir stets neue Triebe kehrten;
Da ward ich still, ein Räthsel den Gefährten,
Halb in Zerstreuung, halb in Einsamkeiten.

Es wollt' die Brust sich auseinander weiten,
Die neue Welt, die rathend aufgegangen,
Im Heiligthume brünstig zu bewahren.

Die Feuer fühlt' ich, wie sie mich erneuten,
Und alle Knospen süss entzündet waren,
Hin stürmte Duft, die grünen Bande sprangen.

VI.

Entfalten sich im Abendstrom die Blüthen,
Da läuft zuerst ein Schauern durch die Schäfte,
Zusammendrängend sprudeln alle Säfte,
Es will sich keiner vor dem andern hüten.

Bis sie zur Einigung sich sanft geschieden,
Ziehn durcheinander die gewekten Kräfte,
Ein jedes ringt, wie es den Feind entkräfte,
Eh' sie versöhnt Ein sehnsuchtvolles Brüten.

Wenn sich vor ihnen Abendroth' entschleiert,
Da fühlen alle nur das eine Streben:
Dass in die Süsse dort ihr Leben flöchte.

Es rauscht die Knospe voll in sich, und feiert,
Das Chaos schweigt, wie Eros Flügel beben,
Der Blumengeist verströmt im Abendlichte.

VII.

Unebnes kann nur nach und nach sich gleichen;
Der Geist verschmæht in seinem üpp'gen Schwellen
Vor fremde Werke bildend sich zu stellen,
Noch mag der Zeitgeist sich nicht klar ihm zeigen.

Emporgekehrt, will hoch die Flamme steigen,
Doch weiss sie nicht gebreitet hinzuquellen,
Erblühet nicht in mannichfalt'gen Wellen
Uiber des Alls vereinten weiten Reichen. —

Ward mir versagt, herrlich gleich zu erscheinen,
Verlæugn' ich nicht in brünstigen Gedichten
Leichtsinn der Jugend, Blindheit, unstæt Streben;

Ist einen doch, was Gætter mir gegeben:
Mich riesenhaft zur Sonne aufzurichten,
Wenn Zwerge mir die jungen Lieder scheinen.

Stufen zum Kapitol.

Dichterkrœnung.

Betœubt vom Ungestüm der Sorgen,
Entweicht allmœhlich unser Muth,
Und die Gefahr, listig verborgen,
Zieht uns herunter in die Flut.
Die Lohe glimmt in engst'gen Feuern,
Zu unterird'schen Ungeheuern
Reisst uns der Strudel kalt hinab.
Die süsse Blœue ist verschwunden,
Es drœun die Klippen auf dem Grunde,
Wohin wir gaun, ist für uns Grab.

Der Qualen schreckliche Geschichten
Sehn wir versteinert um uns stehn,
Und ihre Krümmungen berichten
Den Jammer uns, die langen Wehn.
Gleichfalls versteinert, halten Schlangen
Die Unglükseligen umfangen,
Und sprechen ihrem Elend Hohn;
Da unten steht vor unsern Bliken,
Nicht mehr ein künstlerisch Entzüken,
Die Gruppe des Laokoon.

Wer rettet uns aus diesen Leiden?
Verschliesst der Himmel allen Glanz?
Weil wir von ihm uns frevelnd scheiden,
Gehuren wir dem Schrecken ganz?
Nicht durch die eignen Erdenmächte
Erringen wir verlorne Rechte;
Uns muss, kommend von Gott herab,
Ein Menschensohn, ein Heiland retten,
Uns fassen bei den ehrnen Ketten,
Und also ziehen aus dem Grab'

Kommt er aus seines Vaters Reichen,
Da öffnet sich die Herrlichkeit,
Er naht, das Himmelblau zu zeigen,
Das Erdgeists Dunst so lang entweiht.
Genesend, lasst uns mit Vertrauen
Nach unsrer alten Heimath schauen,
Halten an seinem Beispiel fest,
Wie Er uns gross vorangegangen,
So lasst uns kindlich an Ihm hangen,
Dass Er die Jünger nicht verlässt.

Uns allen ist Ein Rom erhoben,
Sankt Peter wartet an der Thür,
Weit über uns, tagt es hoch oben:
Zum heil'gen Vater sollen wir.
Aufs Kapitol, ragend im Himmel,
Ziehn wir im jubelnden Gewimmel,
Wie jenes Dichter gross empfängt
Die Lorbeerkrone zu ertheilen:
Soll'n wir hinauf die Stufen eilen,
Bis sich die Glorie auf uns senkt.

Maria flicht die theure Krone,
Und Engelsknaben sammeln sie,
Wir sinken zu so süssem Lohne
Vor ihr und ihrem Sohn' auf's Knie.
Das Hohelied von allen Liedern,
Das lichte Fernen dort erwiedern,
Erwirbt uns einst so seel'gen Preis.
Herr, deine heilige Geschichte
Ist unser flammendes Gedichte,
Und zieht um's Haupt den goldnen Kreis.

Leiden und Tod des Herrn.

I.

Kidrons Klage.

Jesus, mein Geliebter, scheidet,
Die Verräther sind heran,
Kommt die Stunde, wo er leidet,
O mein Liebster, hær' mich an!
Høre doch mein banges Rauschen,
Du mein Liebster, rette dich,
Deine bøsen Feinde lauschen,
Und der Garten œffnet sich.

Treten alle deine Leiden,
Angst und Trübsal tritt herein,
Wollen sie von dir mich scheiden?
Ach, es muss geschieden seyn!
Schluchzet laut, ihr trüben Wellen,
Einsam Bæchlein, bleibe stehn,

Müsst in heissen Thränen schwellen,
Müsst im Jammer untergehn.

Jesus, mein Geliebter, scheidet,
Scheidet sich die ganze Welt,
Oede nun, ihr Bächlein, gleitet,
Und ihr offnen Wunden, quellt.
Haben sie dich nun gebunden,
Sollst für uns zum Tode gehn —
O so sollen meine Wunden
Ewig, ewig offen stehn.

II.

Es ist vollbracht! — o jammervoller Tag!
Mit Nächten ist das Sonnenbild verhangen,
Der Nacht ist unsre Sonne aufgegangen,
Die Erde bebt und stürzt dem Todten nach.

Hinab stürzt sich der blut'ge Thränenbach,
Doch an des Grabes Klippen bleibt er hangen,
Denn unter ist der Quellen Grund gegangen,
Und regellos ihrer Adern Lebensschlag.

Weint und verhüllt euch, Stern' am Firmamente!
Ihr Monden, und ihr Sonnen all', verblüht,
Verstummt, ihr aufgebrachten Elemente!

Fort rausche, Kidron, du dein Klagelied,
Die Mutter weint, durchbohrt in ihrem Herzen!
Die Mutter voller Lieb' und voller Schmerzen.

III.

Engelchor.

Lobt die grosse Sabbathsfeier!
Lobt die heil'ge Nacht!
Welten dekt sie zu mit lichtem Schleier,
Und ein Echo feiert leis': es ist vollbracht!

Ja, vollbracht, und meine Thränen
Waschen ab sein Blut,
Und ich tauche mich mit Lust und Sehnen
In der süssen Maale, in des Herzens Flut.

Ja, vollbracht! und seiner Banden
Nun der Sieger los,
Eingehüllt mit duftenden Gewanden,
Sinkt der heil'ge Leichnam in der Erde Schoos.

IV.

Geöffnet ist das Grab,
Es tönen Liebeslieder
Und ziehen uns hernieder,
Wir folgen gern hinab.
Die Lampen sind entzündet,
Der Traum ist an der Zeit,
Der offne Blik entschwindet
In Gottes Herrlichkeit.

Die Thränen ziehn vorbei,
In Asche fällt der Kummer,
Uns nimmt ein sanfter Schlummer
Und macht uns wieder neu.
An diesen ew'gen Wunden
Hat nun kein Schmerz mehr Macht,
Der Balsam ist gefunden,
Er heisst das Oel der Nacht.

In ein gelobtes Land
Zieht uns der Traum hinüber,
Die Lieben gehn vorüber
Und reichen uns die Hand.

Die Heimath ist erfunden,
Das heil'ge Grab erscheint,
Die Schreken sind verschwunden,
Der Tod ist unser Freund.

Nur wir verstehn den Tod!
Er ist für uns gestorben,
Hat uns das Heil erworben
Und litt für unsre Noth.
Zur Hœll' ist er gestiegen,
Und riss sie von uns los!
So tiefe Wunder liegen
Der ew'gen Nacht im Schoos.

Der Sabbath bricht herein,
Wir sind getröst entschlafen,
Und wollen friedlich schlafen
In's Paradies hinein.
Die heil'gen Schatten weben
Nach allen Landen zu,
Sie lieben, und begehen
Den grossen Tag der Ruh'

V.

Kennst du auch in Deinem Herzen
Diese ew'gen, ew'gen Schmerzen,
Und die demuthsvolle Treu?
Hast du's auch durch frische Wunden
Bis in's Innerste empfunden,
Dass er dir gestorben sei?

Greife nach dem Pilgerstabe,
Lass die arme lokre Habe,
Wende dich zum Grabe hin.
Dorten lass uns knien und weinen,
Bis er wieder wird erscheinen,
Uns in seine Wunden ziehn.

Diesen frommen, lichten Glauben
Soll die Welt mir nimmer rauben,
Denn ich halt' an meinem Herrn.
Er wird sich vor uns verklären,
Seinen Jüngern angehören,
Und wir folgen ihm so gern.

Noch verweil' ich an dem Grabe,
Hier quillt meines Herzens Labe,
Und es œffnet sich die Welt.
Alles lern' ich nun verstehen;
Aus den heil'gen Wunden gehen
Vor die Morgen dieser Welt.

Meine Leiden, meine Sorgen
Halt' ich hier bei Ihm verborgen,
Dass auch sie den Morgen schaun.
Und so liegt mir alle Habe,
Jeder Trost in Seinem Grabe,
All' mein Lieben und Vertraun.

An den treuen, frommen Händen
Werden sie sich zu mir wenden,
Wie mein ganzes Leben neu.
Heitrer Sonnenschein soll kommen,
Dieser Stein wird weggenommen
Und bewæhrt die ew'ge Treu.

VI.

Er ist erstanden!
Die Welt ist neu,
Er ist erstanden!
Und ewig treu.

Die Erde feiert
Im Morgenlicht,
Die Sonn' entschleiert
Ihr Angesicht.

Wir ziehn entgegen
Dem rothen Schein,
Und alle prægen
Sein Bild sich ein.

Aus den Gewanden
Der Leichnam los,
Der Erd' abhanden,
In Licht zerfloss.

Er ist uns wieder
In Gott geschenkt,
In Seine Glieder
Stehn wir versenkt.

Wir sind entbunden
Von aller Noth,
Aus Seinen Wunden
Fliesst Morgenroth.

Die Lichte ladet
Die Erde ein,
Sie kommt und badet
Im jungen Schein.

Auch wir erstehen
Aus Seiner Gruft,
Und soll'n vergehen
Im Morgenduft.

Zum Licht hinüber!
Der Vater ruft!

Leid geht vorüber
Und sprengt die Kluft.

Die Morgen sprühen
Die Welten an,
Und lichten und ziehen
Uns Himmelan.

Lescht die Beschwerde,
Die Lampen glühn,
Die neue Erde
Muss mit uns ziehn.

In diese Flammen
Soll jeder gehn,
Und aufwærts flammen,
Und auferstehn.

Er ist entschwunden
In die Herrlichkeit,
Und hælt Seine Wunden
Der Welt bereit.

Fasst seine Hænde!
Gen Himmel zu Gott!
Das Welten-Ende
Ist Morgenroth.

Procession vom heiligen Grabe.

Der Frühling stœmt in allen seinen Lichten,
Die Sonnenflut umrauscht die junge Welt,
Das Siegspanier nach oben zu errichten,
Hat sich der Engel auf die Hœhn gestellt.
Die Andacht kommt, gen Himmel sich zu flüchten,
Die Liebe geht hinweg aus dieser Welt,
Zu enge wurden ihr die ængst'gen Rœume,
Es riefen Stimmen, Freunde, Glauben, Trœume.

Hinweg denn, weit von diesen Lieblosen!
Hin nach der Treue, nach dem Friedenslande!
Zu theuren Schatten, zu den Edlen, Grossen,
Die zu Aposteln sich der Geist ernannte!
Zu jenem, der sein Blut für uns vergossen,
Hinüber zu dem lichten Sonnenbrande!
Die Liebe unter jenen geht zu Ende;
Dort ist die Liebe! faltet eure Hœnde.

Das jüngste Gericht.

Fort in's Freie! fort in's Freie!
Mich der Aengste zu entladen,
Diese zorn'gen scheuen Wimpern
In dem Sturme auszudrükken.

Einmal nur die Brust zu weiten,
Aus dem Innersten zu weinen,
Einmal in den schlimmen Zeiten
Der Verfolgung und der Grimme!

Lodert hin, ihr ernsten Thränen,
Lasst die Bitterkeit mich fühlen
Wo die ängst'gen Raben krächzen
Und die alten Wipfel dröhnen!

Stellt euch, ungeheure Felsen,
Rings um meinen lauten Jammer,
Denn ich will verzweifelnd lachen
Dass sich's weit hin fort soll wälzen

Dass mein ungezähmtes Lachen
Rasch an allen Ecken spottet,
Alles sich zusammen rottet
An dem Wahnsinn sich zu weiden!

Könnten sie solch' Leid erleiden,
Hassen, lieben, stark in beiden
Sich dem Übermuth ergeben —
O so sänken meine Leiden!

Doch ihr wisst von keiner Andacht,
Dräutet nie mit Flammenzungen,
Und es lesen meine Zähren
Nie den Felsen eurer Herzen.

Was berühr' ich diesen Felsen,
Will den Teufel von euch wälzen?
Ihr habt Ruhe vor dem Feuer,
Denn vom Hassen bleibt ihr ferne.

Könnt ihr nicht dem Engel knien
In dem eignen, eignen Herzen;

O so drängt ihn ringend wieder
Stolz zurük in seinen Himmel!

Sagt euch los von jenen Wolken,
In die Tiefe wurzelt üppig,
Schwöret Lieb' und Treu dem Hasse,
Dass ihr etwas doch vermöget!

Dass ihr schäumet, dass ihr brauset
Hohnisch gegen eure Feinde,
Dass euch Unbill' hoch erzürne,
Dass ihr an dem Teufel hanget!

Weh' dem Menschen, der von allem,
Allem, allen ist gefallen,
Seine Feinde nicht kann hassen,
Doch den Teufel nicht kann lieben! —

Dass mein Zürnen mich verzehrte,
Mich des Auges Bliz zerstörte,
Dieses undankbare Wesen
Länger nicht mit anzusehen!

Seid ihr's werth, dass eure Engel
In den blendenden Gewanden
Auf den unfruchtbaren Feldern
Noch mit hohren Schatten wandern?

Schweigend gehen sie vorüber,
Denn ihr streket keine Arme,
Kein Begehren, keine Reue
Nach der Lichte fromm hinuber.

Keiner achtet ihrer Stimmen,
Den Verächtern, Schein-Propheten
Wollt ihr eure Ohren leihen —
Und das Welten-Auge dunkelt.

Seine Liebsten zu erretten,
Seine Heiligen zu rachen,
Sendet's aus den finstern Wimpern
Unentlichbar drawn'de Blizze.

Den furchtbarsten Bruch der Wolken
Will es noch zurüke halten,

Bis es himmelauf die Treuen
All' in seinen Schuz gehoben.

Endlich lasst ihr auch den lezten
Mit dem sich'nden Lichtblik schwinden,
Und ein undurchdringlich Wetter
Deckt die untergehn'den Lande.

Abendröthe.

Frieden auf der Erde wieder,
Webend über Wald und Au,
Und es zeugelt auf uns nieder
Ein vertraulich Himmelblau.
In den Büschen alte Lieder,
Goldne Vogel, Lichtgefieder,
Blumen laben sich im Thau

Ausgeblizt hat nun das Toben,
Es zerreisst die Wetterwand,
Legt sich abgekühlt nach oben
Wie ein aufgeblühtes Land.
Blizze sind in Duft zerstoben,
Bilder in den Duft gewoben,
Abendröth' in Liebesbrand.

Jede Gegend schwimmt verklarter,
Jede Farbe zieht hinauf,

Das Vergangne wird uns werther,
Selge Blike gehen auf.
Mit dem goldnen Funkenbogen
Kommt die Jugend rükgezogen,
Oben sizt der Engel drauf.

Badet euch in Abendrothe,
Athmet diese Feuer ein,
Fern verdampfen unsre Nothe,
Und die Erde brennt im Schein
Diese rothen warmen Wogen
Sind der neue Regenbogen,
Und der Engel führt uns heim.

Treue Länger, alte Brüder,
Stromet hin im Glorienschein!
Wachet und dämmert, Frühlingslieder,
In das Abendroth hinein!
Seint, das Flammenschwert sinkt nieder,
Mit entfaltetem Gefieder
Grüsst der Cherub: ziehet ein!

Niederstürzt der alte Riese,
Muss uns heimwärts lassen ziehn,
Und zum alten Paradiese
Dürfen wir, zum Vater fliehn.
Lichtwärts nun, mein Leben, fliesse,
Mische dich der ew'gen Süsse,
Göttlich Feuer, lass mich glühn.

Dem Uiberwinder.

Dithyrambe.

Fasse mich, Sturm der Liebe!
Dass ich entgegen, entgegen
Stürze dem Zug
Traubener Thyrsusschwinger!
Sei mir gegrüsst,
Lieblich grünender Stab,
Neues Zeichen der Gnade,
Thyrsus des Kreuzes
Sei mir gegrüsst!
Frohlocken zieht vor dir her,
Himmlische Kühle
Rauscht der Epheu des Schmerzes
Und die Rebe der Lust.

Reicht mir den Becher! —
Wie der Geist
Durch die Adern mir wüthet,
Wie er im Herzen drachut,

Wie er die Sinne mir lœst!
Hoch gelobt sei der Wein,
Kœstlich jedem die Gabe! —
Jeder Busen werd' Asche
Unter den Gluten
Des Wahnsinns.
Gœttlicher Wahnsinn!
Du allein
Fühlest des Todes Leben
Und des Lebens Tod
Dir ward gepresst
Der Trauben ausseste,
Lœste vom Fleisch sich
Duftender Saft,
Lœsste die Welt sich
In Blut.
Licht ward das Blut,
Die Sonnenüberschwemmung
Rollt jauchzend dahin.

Herrlich ist der da kommt,
Der Sohn der Jungfrau,

Des Weines Geber,
Der nach Indien zog,
Überall pflanzte
Des Weinstoks laubige Frucht!
Wasche mich, Blut des Lammes,
Dass ich rein,
Dass ich werth sei zu wandeln
Mit im orgischen Zug,
Dass ich schwinge den Thyrsus,
Dass ich küsse das Kreuz
Und pflanze des Weines
Segnendes Wunder
Unter den Völkern fort — —

Sein Blut geläutert
Zu Licht,
In der Sonnenlust
Schwimmt die Welt.
Brauset, ihr Wogen,
Ihr Oceane durcheinander,
Schlagt zusammen über der Welt,
Sonnenüberschwemmung

Uiber die hohen Gebirge weg.
In den Tiefen Sonne,
Im rauschenden Bacchanal
Untergehend die Welt,
Und fortgeschlagen auf der Sonnenwelle,
Aufgebrannt zu Gott,
Und der Geist Gottes
Webt auf den siedenden Wassern,
Sonne verzehrt den Sonnenstrom,
Und die Welt geht unter
In Gott. —
Rolle heran
Und berausche mich,
Zukender Strom!
Schlinge hinunter mich,
Dann hinauf, gottan
Mit dem schwindelnden Stral! —
Tödte mich, Wahnsinn.
Göttlicher Wahnsinn!
Gelobt sei das Kreuz,
Und der da kommt, Jesus Christ.

Verzeichniss der Gedichte:

	Seite
An die Himmelskönigin	11
Aurora	16
Im Felde	20
II.	21
Waffengesang	22
Liebesmut. Romanze	25
Das Waldhorn	29
Das Posthorn	31
Eintritt ins Heidelberger Thal	33
Offne See	39
Der Trotzige. Romanze	44
Frühling	47
Scheiden. Romanze	50
Gesang der Muse	54
Verengen und Dehnen	58
— — — II.	60

Seite
Sonette der Liebe. I. 66
— II. 67
— III. 68
— IV. 69
Auf dem Wasser 70
Abschied 74
Glückliches Paar 77
Sonette der Treue. I. 78
— II. 79
— III. 80
Fantasie. An Astralis 81
Verschwiegenheit 82
Willkommenheit 83
Dichterspruch 87
Lichtung 89
Die Heimath 89
An die himmlische Mutter 94
Das Bild im Herzen 97
Rommer vom Bergkam 100
Das Gedicht der Nacht 104
Bergknapp. Ballade 105
An Novalis 110
Jacob Böhm 111
Der Gang im Walde 116
Sehnsucht 130
Geistergesang 131
An Dionysius 133
Andacht im Waldkirchlein 139

Seite

Das E[illegible] 137
[illegible] Heimweh 138
Gesang 147
An Tieck 149
[illegible]lieder 150
— II. 151
Mysterien 152
— II. 153
An M. 154
An Florens 155
[illegible] Frühlingsgruss 156
[illegible] 160
Milde und Kraft 161
[illegible] 162
An die Dichter 163
An Tieck. I. 164
— II. 165
— III. 166
An Friedrich Schlegel 167
[illegible] 168
Den guten Gesellen. I. 170
— II. 171
— III. 172
— IV. An Goethe 173
— V. 174
— VI. 175
— VII. 176

Stufen zum Kapitol.

	Seite
Dichterkrœnung	179
Leiden und Tod des Herrn. Kostens Klage. I.	183
— II.	185
— III. Fegefeuer	186
— IV.	189
— V.	189
— VI.	191
Procession vom heiligen Grabe	195
Das jüngste Gericht	199
Abendmahl	201
Dem Ueberwinder	204

Von demselben Verfasser ist in der Verlags-
handlung erschienen:

[illegible] 1 Rthl. 18 ggr. oder 3 fl. 12 kr.

n 2087

170 v. 11926

LEBENSKRANZ

UM EINE THEUERE TODTENURNE.

1816.

Verf. Isidorus = Otto Klein. Graf v. d.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

INHALT.

Meinem Bruder.

1. Dem Wandrer nach Italien.
2. Dem Wandrer aus Italien.
3. Dem Pilger zur Heimath.

Todestimmen.

I. Naturbetrachtungen.

II. Attribute.

Frühlingstimmen.

Dem Unvergeßlichen.

MEINEM BRUDER.

DEM WANDRER NACH ITALIEN. 1814.

Kennst du den Engel? dem Rubinpokale,
Der dunkel leuchtet in des Jünglings Händen,
Entsteigt er lustig, seine Flügel wenden
Sich nach dem Genius mit krystallner Schaale.
Der naht im orangengoldnen Strale,
Und wie er bietet seiner Schaale Spenden,
Muß schöner noch ihr Glanz die Sinne blenden,
Die rothen Lippen weihen die Phiale.
„Du bist die Sehnsucht! dort winkt der Genuß!“
So seufzt der Jüngling, und es zieht vom Becher
Die Flut als Wolk' empor, ein goldner Schwan.
O, heucht der Engel, lab' ihn, Genius!
Zieh' mit dem Schwan, gepaart, Nektarzecher!
Doch ew'gen Durst sagt dir die Sehnsucht an.

2.

DEM WANDRER AUS ITALIEN. 1815.

Schon kam der kalte Herbst, der Stürme Schwingen
Will sich der Blätter stiller Purpur leihen,
Zu folgen der entschwundnen Vögel Reihen,
Doch kann der Sturm ihn nur zur Erde bringen.
Du willst es einem Wandrer auch gelingen,
Der weither kam aus ewig heitern Bläuen,
Durch Wiedersehn die Heimath zu erfreuen,
Womit doch wird im Herbst sie ihn umschlingen?
Wie wird sie ihn entschädigen für des Südens
Gesonnte Luft, empfundne Götterwärme?
Statt goldner Sonnen ihr als Frucht bescheiden? —
Doch suchst auf des Gemüthes stillem Heerde
Die Flamm', o Wandrer, du, daſs sie dich wärme: —
Willkommen auf der mütterlichen Erde!

I.

DEM PILGER ZUR HEIMATH. 1816.

Im Norden konntest du nicht mehr gesunden,
Nach Tönen war dein Sehnen hingewendet,
Nach Bildern, die der Süden dir gespendet,
Nach Mirt' und Lorbeer, die dich dort umwunden.
Du bist genesen von der Sehnsucht Wunden,
Dein Schmerz im kalten Norden ist gewendet,
Nun sind dir Töne, Bilder wohl gesendet
Und Hauche, wie kein Süden sie empfunden.
Du treues Herz, mit deinem warmen Leben!
Im wahren Süden wirst du nun genesen,
In warmer Sonne wandelt jetzt dein Wesen.
Wer je dir sah die Seel' im Auge schweben,
Wenn du vom Süden sprachst und seinen Wonnen:
Der fühlt, du bist nun heim im Land der Sonnen.

TODESSTIMMEN.

I.

NATURSEHNSUCHT.

Was ist der Tod um den sie alle weinen?
Ich sucht' ihn lange, doch ich fand noch keinen,
Die umgestürzte Fackel sah ich sprühen,
Den letzten Funken bald als Flamme glühen,
Und bräutlich am Altar der Lieb' erscheinen.

Wohl trat der Tod einst als Gespenst in's Leben,
Doch wollt' ihm Gott ein Retterantlitz geben,
So übt er treu die heimlichen Geschäfte,
In seinem Schoos entwickeln sich die Kräfte,
In ihn muß alles, aus ihm alles streben.

Wie kann man Tod dies stille Schaffen nennen?
Laßt uns das Wort Verwesung besser kennen!
Verwesung ist beschlossen in dem Wesen,
Ein wandelnd Werden dessen, was gewesen,
Ein schmerzlich Keimen, ein befriedigt Brennen.

Nur der ist todt, der nie die Flamme wählet,
Er ist es, der mit Tod das Leben quälet,
Wen das Verblühn nur schreckt und das Versprü
Dem muſs die Lust des Lebens wohl entflichen,
Weil ihm die Ewigkeit des Strebens fehlet.

Es will Natur um ihn die Arme strecken, —
Ihm wird als nahten nur verborgne Schrecken,
Er wendet sich von der Erinnerung Stimme,
Da unterliegt er dem geweckten Grimme,
Und Todesschein erinnt sie, ihn zu necken.

O selig wer der Sehnsucht hebt den Schleier,
Des eigenen Geheimnisses Befreier
Steigt er zum Tempel, grüſst das Licht im Dunkeln
Und wie die Strahlen ihm entgegenfunkeln,
Entzündet reiner sich sein eignes Feuer.

Ihm löst das Leben seine Todeshülle,
Und in den Kammern seiner tiefsten Stille,
Da wo die Sinnlichen zurücke beben,
Sieht er der Werkstatt unermüdlich Weben,
Nährt sich die Flamme von der eignen Fülle.

Und was mit Schmerz sich einer Hüll' entbunden
Ein schön'res Daseyn hat es bald gefunden,
Ein bräutlich Thun ist dieſs Entgegengehen
Dem Tode, dem die Sinne widerstehen,
Das Ganze liebend, das sie hält verbunden.

So giebt der Tod, der Füller jeder Lücke,
Der höhern Sehnsucht wunderbare Blicke;
Die Seele ist ein Funke, der entsprühet,
Wenn sie der Hülle sehnsuchtsvoll entblühet,
Ein Stern, gereift zu einem schönern Glücke.

Und uns in dieser Welt der Macht erliegt,
Noch halb bewußtlos in den Tod sich fügt,
Das wird im Menschen sein erhabnes Sehnen,
Die Quelle seiner Wonnen, seiner Thränen,
Die, ihn entzweiend, ihm allein genüget.

Es nähern sich Gedanken und Gefühle
In wundem Herzen diesem Drang zum Ziele,
Und wenn der ganze Mensch sich ihm verbunden,
Hat er der Liebe Heimath wiedergefunden,
Und hört den Klang im großen Saitenspiele.

Dir muß auf ihm das Wort der Liebe klingen,
Und sich befreiend zu dir niederschwingen,
Willst du dem Tod die Schreckenslarv' entreißen:
Die Liebelosigkeit ist Tod geheißen,
Was sonst noch Tod heißt, läßt uns die Schwingen.

II.

ATTRIBUTE.

Man sieht den Tod in vielerlei Gestalt.
Ein holder Schlaf, so lehrt er bei'm Hellenen
Die Arme ruhend auf das Haupt sich lehnen,
Die Lieblichkeit erleidet nie Gewalt.
Wir wissen's wohl, warum's dem Griechen galt,
Des Todes traur'ge Miene zu verschönen;
Uns singt er an mit reinern Sehnsuchtstönen,
Die Schrecken sind in alter Welt verhallt.
Auf Bergen, die der Purpurkranz umzieht,
Laſs goldnes Herbstlaub um sein Antlitz wallen,
Aus dem des Todes stiller Funke glüht.
Aus einer Hand laſs eine Traube fallen
Zur Kelter, wo dem Most der Wein entblüht,
Die andre lasse Abschiedsklänge schallen.

FRÜHLINGSSTIMMEN.

Der Frühling kommt, und löst den dunkeln Schleier,
Und reicht zum Tausche mir sein grünes Kleid,
Er zeigt das Leben mir, das Gott befreit,
Und spricht: beendet ist die Todesfeier.

Ich horch', und von der heitern Sonnenleier
Strömt Harmonie in's wunde Herz der Zeit,
Verschwunden ist des Hügels Einsamkeit,
Es brennt auf ihm das grüne Lebensfeuer.

O dieses Grün, das still die Erde trägt,
Von langen Schmerzen liebend zu genesen,
Dieß Grün ist stets ein heilend Kraut gewesen!

Der Mutter Herz, das Sterbendes gehegt,
Fühlt sich durch's Grün dem Himmel neu verbunden
Und aus der Wunde keimt der Trost der Wunden!

Der Hoffnung Kleid, die Landestracht der Erde,
Ich trag' es gern, bis ich von hinnen fliehe,
Und lieb' es, daß die Hülle mich umziehe,
Und daß im Grün ich still vollendet werde.

Die Sonne ruht mit liebender Geberde
Auf mir, daß ich in ihrem Licht' erblühe,
Einst schließ' ich so mich auf in heil'ger Frühe,
Dann löst sich rings die bildende Beschwerde.
Auch du, einsamer Hügel, bist gekleidet
In dieses Grün, das Gott im Frühling sendet,
Auf dem die Heerde seiner Schäflein weidet:
Der Erd' und dir sind Thränen viel gespendet,
Drum ist das Grün so innig euch entsprungen, —
Wir alle sind in's grüne Kleid geschlungen!

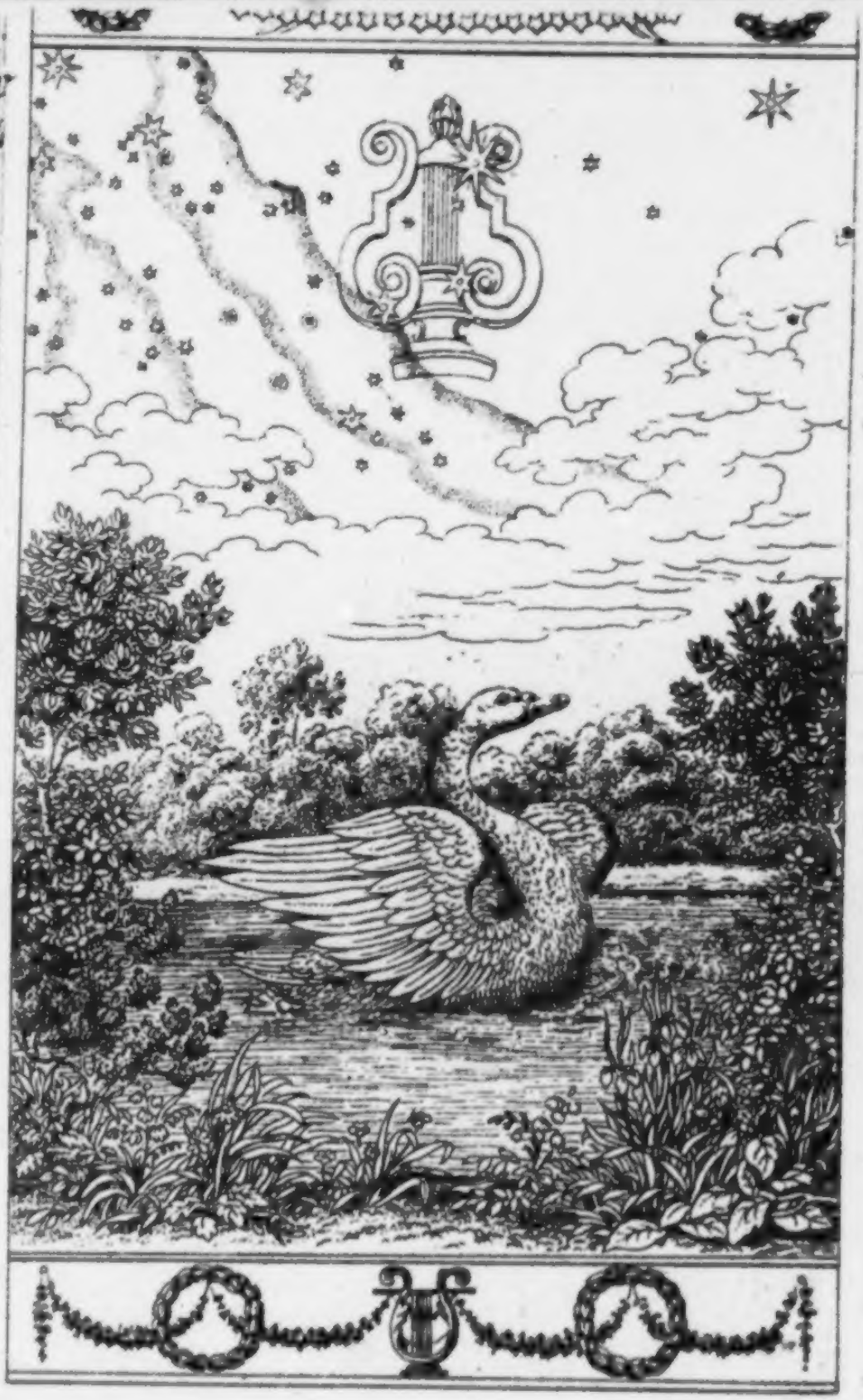
Ja wohl nur, daß wir glauben, lieben, hoffen!
So wird das Irdische, das wir verloren,
Als beßrer Stern im Herzen neu geboren,
Und segnend hat uns jeder Schlag getroffen.
Wir schauen nicht in einen dunkeln, schroffen
Abgrund zum Grab', in dem der Most gegohren
Des Lebens, das zum edlern Wein' erkoren:
Geschlossen ist die Gruft, der Himmel offen.
Drum laßt, wo bittre Thränen sind vergossen,
Violen nun, der Liljen Pracht, der Rosen,
Der Frühlingskinder liebe Spiele sprossen!
So neigen ja sich zu dem freudenlosen
Verarmten Menschen himmlische Genossen,
Verkündend ew'ger Lieb' Apotheosen.

[illegible] und' ich diese Frühlingsstrahlen
[illegible] die des Glaubens Eine Sonne scheinet
Auf ihrer Kinder Grab im Erdenthale;
Die Liebe lingst, die jetzt Ein Schmerz vereinet!
Mit Einem Kranz verbind' ich drum die Maale,
An welchen Mutter mir und Freundin weinet:
Was weinend hier wir aus den Armen liefsen,
Wird lächelnd dort uns in die Arme schliefsen.

DEM UNVERGESSLICHEN.

Nicht zu verewigen des Todes Bild,
Sind, Bruder, diese Wort' in Erz geschrieben;
Doch zu verewigen das treue Lieben,
Den frohen Glauben, der das Herz erfüllt.
Der Tropfen, den der Kieselstein umhüllt,
Bedeutet kein unendliches Betrüben,
Die harte Rinde wird ja einst verstieben,
Wo er zurück zum Born der Jugend quillt.
So liege denn der Stein auf deinem Grabe,
Und darf nicht dich, nicht unsre Herzen drücken;
Das Grün, das Blühn entrückt ihn unsern Blicken.
Wir aber ziehn an unserm Wanderstabe,
Und fühlen lieblich Abendlüfte wehen,
Und freuen uns, der Sonne nachzugehen.

ISIDORUS.



DER SCHWAN.

POESIEEN

AUS DICHTRISCHER JUGEND

Königl. Bibliothek Berlin

MITGETHEILT

VON

ISIDORUS.

LEIPZIG,

BEI GEORG JOACHIM GÖSCHEN 1816.

DIE MYTHE VOM SCHWAN.

In heiteren, reichen Silberwellen beginnt der Schwan das dichtrische Daseyn.

Um ihn her schmiegt sich der kleine Kreis, und jede Welle der er naht, nimmt freundlich den Kreis auf, in dem sich das leichte, noch schmerzlose Verlangen bald im Schimmer des Lichts, bald unter über hängenden Frühlingsschatten hinbewegt.

Und das helle Gefieder wetteifert in süfser Lust mit der silbernen Durchsichtigkeit, mit dem schmiegsamen Wellengekräusel, und vermischt sich weifser Blüthe gleich den Rosenschimmern des Morgens auf der Flut.

Auch in dem kleinen See spiegelt sich das Meer des blauen Äthers, und oben ziehn singende Schwäne verklärt hin und baden sich im Flutenglanz des Himmels, während hier die Jugend mit Himmelslust auf dem Silberschaume des irdischen Daseyns gleitet.

Noch ist dem Schwane der hohe heilige Gesang nicht verliehen; einst löst er ihm,

als höchste Gabe, die Flügel, und stimmt ein in den Akkord der Sphären.

Auf dem Spiegel der Flut ist sein Gleiten im silbernen Kreis die Melodie seines Lebens, und der Olymp verachtete diefs Leben nicht, und barg unter seiner Gestalt sich in den geliebten Schoofs.

Von den Blumen, in welchen er gleitet, ruft es ihm dann zu den Sternen empor, wo er in den Silberfluten der Milchstrafse dahinzieht, von der Leier der Sphären und dem heiligen Adler begrüfst

Darum will ich dem Schwane den schimmernden Nacken umwinden mit dem Kranz der früheren Lieder, dafs sie noch einmal

über der Quelle der Jugend schweben, an der sie geblüht, ehe sie versinken in den Strom der Vergessenheit.

INHALT.

JUGENDSONETTE

(entstanden im August 1806.)

Der junge Dichter. . . Seite 13

An die Parzen. Am ein und zwanzigsten Geburtstage. . . — 14

Jugend und Frühling. . . — 15

Der Weltmann. . . — 16

Der Dichter. 1. . . — 17

2. . . . — 18

3. . . . — 19

4. . . . — 20

5. . . . — 21

An Leonore. . . . — 22

An Viele. . . . — 23

Symposion. . . . — 24

Der Dichter an sein Werk. . — 25

Andenken. . . . — 26

Vor dem Gemälde Joseph und Potiphars Weib. . . . Seite 27
Das Sonett. . . . — 28

BALLADEN UND ROMANZEN

(meistens im Herbst 1806.)

Achilles auf Scyros. . . — 31
Der Kranz des Künstlers. . — 40
Milde Gabe. . . . — 42
Der Bergknapp. . . — 44
Die Verkündigung der Hirten. . — 49

JUGENDLIEDER.

Die Lyra. . . . — 55
Der Zauberstab. . . — 57
Lied vom Vergißmeinnicht. . — 59
Abends. . . . — 61
Trost der Nacht. . . — 62
Zur Blüthenzeit. . . — 63
Stille Liebe. . . — 64
Serenade. . . . — 65
Des Jünglings Klage. . . — 67
Die Geister des Gesangs. . — 68

DRAMATISCHE POESIE

(im Spätherbst 1806.)

Scenen eines dramatischen Gedichts. Seite 71

Die Gaben der Götter. Ein Prolog. — 97

EPIGRAMME

(im Spätherbst 1806.)

Distichen. — 107

Wanderschaft. — 131

VERMISCHTE GEDICHTE

(im Oct. — Dec. 1806.)

An **. — 139

Allegorie. — 141

An die Leser der Abendzeitung. — 143

Mit einem Roman. — 144

Mährchen der Nacht.

1. Gesang der Geister. — 145
2. Die Blume der Nacht. — 147
3. Weihe der Poesie. — 150

Geburt Jesu Christi. — 153

Der Stern im Morgenlande. — 153

Weihnachtslied. — 154

An Novalis. — 157

Traum. . . . Seite 159
Beim Feste. . . — 160
Aus der Ferne. . . — 161
Magie. . . . — 162
Tempelhau. . . . — 163
Lehrlingsstand. 1. . . — 167
2. . . . — 168
3. . . . — 169
4. . . . — 170

ZUGABE KLEINER AUFSÄTZE. (1806.)

1. Nachbarliches Gespräch in einem Zwischenakte. . . — 173
2. Allegorieen. I. . . — 175
II. . . — 176
3. Aphorismen. . . — 177

JUGENDSONETTE.

DER JUNGE DICHTER.

Wie Wolken senkt sich's um den Scheitel nieder,
Ein Strahl von oben gohlet sein Gewand,
Und einer Sehnsucht ungelöschter Brand
Ergreift wie Wellen ihn und hebt die Glieder.
Er fleht zu Göttern um des Aars Gefieder —
Und wie ein Gott sein kindlich Herz verstand,
Und unter seinem Fuß die Erde schwand,
Da tönten aus der Wolke seine Lieder.
Verschlossen in die Wolke, will er streben,
In's All, in's wolkenlose, aufzuschweben,
Wo herrlich scheiternd jene Wolke bricht.
Geduld! dir sagt dein volles Herz die Wahrheit,
Schon, hin und wieder, zuckt ein Strahl der Klarheit,
Bist einst der Vater ruft: es werde Licht!

AN DIE PARZEN.

Am ein und zwanzigsten Geburtstage.

Prometheus Enkel sind bethört und leiten
Auf wilden Lebenswogen ihren Kahn,
Sie kreuzen hin und her in ihrem Wahn,
Nach Ruhm und Glück die Netze hinzubreiten.
Doch lasst durch den Kristall der Flut mich gleiten,
Es zeige mir ein mild Gestirn die Bahn,
Ihm heiter folgend, will der junge Schwan
Bis an des *Musentempels Stufe* schreiten.
An goldnem Faden sah ich jüngst euch weben,
Bei eurem Lied durch stille Nacht ihn schweben,
Und an mir sang das Lied im Blüthenduft:
„Zum Tempel schiffe hin! die Priester winken,
Du sollst aus goldner Schaale Nektar trinken,
Und Phöbus Schwan entschwimmet in die Luft!“

JUGEND UND FRÜHLING.

Jetzt laßt mich unter freiem Himmel wohnen,
Von Rosenlüften golden angeflogen!
Blau wölbt sich über mir der Ätherbogen,
Und Hauche wehn mich an aus wärmern Zonen.
Die Bäume tragen ihre Perlenkronen,
Zart eingetaucht in blaue Himmelswogen,
Hier um den Weinstock wird ein Netz gezogen,
Da drüben pflegt der Gärtner die Melonen.
So will auch ich das Gärtneramt versehen!
Euch Knospen tränk' ich mit geweihter Welle,
Mein Haupt umrankt der Laube Blüthengitter.
In kühler Grotte spiel' ich auf der Cither,
Mich hört die Nymphe ihrer Silberquelle, —
Und Lorbeern seh' ich vor der Grott' erstehen.

DER WELTMANN.

Dem Staate willst du deine Kraft entwenden?
Dich feig' entziehn dem sturmbewegten Leben?
Umsonst ward dir die Fähigkeit gegeben:
An Schattenspiele willst du sie verschwenden?
O Freund, die Menschheit ruht in unsern Händen,
Laſs uns ihr Glück durch Thätigkeit erstreben,
So wird auch dich der Kranz des Ruhms umwehen,
Und viel des Nützenden kannst du vollenden!
Schon bin, im Alter wird man dich verlassen,
Und keinen Lohn wird Dankbarkeit dir reichen,
Daſs du den Lebensbecher wolltest würzen.
Und möcht' ein jeder, was du suchst, erfassen,
So müſste Thätigkeit der Schlaffheit weichen,
In Schutt des Staates Säulenordnung stürzen.

DER DICHTER.

I.

Mag mancher sich zur Muse flehend wenden,
In neuer Glut des Dichters aufzuleben:
Nicht jedem wird das Köstliche gegeben,
Es läßt sich nicht entweihen noch verschwenden.
Den Genius ergreift man nicht mit Händen,
In dir geboren, muß er dich umschweben,
Du kennest ihn an seiner Flügel Streben,
Und was der Geist dir sagt, wirst du vollenden.
Drum greife nicht mit unbedachten Händen
In's Horoscop, das Himmlische mir stellen;
Die Sterne lächeln! werdet ihr es wenden?
Ich muß vergehn; doch meine Früchte bleiben. —
Klein sind des Mühlbachs silberklare Wellen;
Doch jede hilft das Werk der Räder treiben.

2.

Wähnt ihr allein das grofse Rad zu treiben?
Hört nicht, wie in derselben Flut Geschäume,
Sich drängend durch geweihte Lorbeerbäume,
Die Agamippe taut, und Veilchen stäuben?
Melodisch wird des dumpfen Rades Treiben,
Ihr Silber reinigt bald des Baches Raume,
Beim Rauschen sinkt der Mensch in Götterträume,
Und heilig will ihm ihre Deutung bleiben.
So reicht die Kunst dem Staatsmann ihre Rechte,
Ihm in des Ährenkranzes goldne Flechte
Cyanen, himmelblau der Erd' entsprossen.
So hat die Kunst der Grieche grofs gezogen,
Und jener Cosmus war der Kunst gewogen,
Aus deren Schoofs dem Staate Säulen schossen!

Schau hier ein neu Gewächs zum Himmel schossen!
Es theilen sich des Kampfstaubs dicke Dünste,
Ein Strahl durchbricht des Wahnes Truggespinnste,
Aufblüht ein Ölzweig, wunderbar entsprossen.
In seinem Schatten stehn des Kampfs Genossen,
Und freuen sich der herrlichen Gewinnste,
In's Leben schaffend tritt die Schaar der Künste,
Die Menschheit wird von Göttlichkeit umflossen.
Gebrochen sind des Staates enge Schranken,
Der Schule werden edle Baum' entwachsen,
Und jedem blühn im offnen freien Garten.
Sie schienen einstmals freilich zu entarten:
Doch mit der Zeit wird sich der Fehl verwachsen;
Durch Gott genesen, die durch sich erkranken.

4.

Belohnen? — schweig', ich hasse den Gedanken.
Wer nicht die Kunst um ihretwillen liebt,
Wer für die Kunst nicht Gut und alles giebt,
Der ist nicht werth zu treten in die Schranken.
Sein Streben ist ein wesenloses Schwanken,
Es ist ein Tempelraub, den er verübt.
Wer so die reine Kastalide trübt,
Dess Haupt wird nie Apollons Kranz umranken.
Lass seyn: lass sich in dieses Daseyns Sphären
Vollendet nie mein Ideal verklären:
Doch geh' ich nicht mit leeren Händen aus.
Sehnt dein Herz nie zum Fernen sich hinaus?
Und könnt' ich auch nach Luftgebilden streben:
So lohnt der Wahn mit einem Götterleben!

5.

Doch weiſs ich's wohl, kein Wahn kann mich umschweben,
Wie ihn Ixions Arm' als Wolk' umschlangen,
Das höchste Gut bedeutet dieſs Verlangen,
Und in dem Streben ist es mir gegeben.
Aus niedrer Täuschung Raum mich zu erheben,
Der Dichtung Flügel leitend mir erklangen,
Und was im Schwung sie mir prophetisch sangen,
Das will ich treu in reiner Liebe leben.
Wenn Zeus dem Ganymed den Adler sendet,
Daſs er ihn durch die Morgenröthe trägt,
So folgt er ihm und aller Zweifel endet.
Und wenn die Flamm' im Busen sich mir regt,
So wisset alle, Gott hat sie gespendet
Und will daſs sie der Lebenstempel hegt.

AN LEONORE.

Mag ich das Blatt auch hin und wieder wenden,
Ich kann den Strich, das beſsre Wort nicht finden,
Kein Fleck will aus dem Pergament' entſchwinden,
Der Mensch soll streben, aber nie vollenden.
Doch hast du Nachsicht für so kleine Spenden,
Ist mir's vergönnt dir solchen Kranz zu winden,
Darf ich bestehn mit allen meinen Sünden;
So nimm die Rolle hin aus meinen Händen!
Hab' ich ein Täfelchen, ein Blatt beschrieben,
So mag ich gern, daſs meine Freund' es lesen,
Und meinen Sinn erspehen und enthüllen.
Dein süſs Verkehr muſs jeder Dichter lieben!
Es ist ein helles Schauen, zartes Wesen,
Dein Geist ein Born, den Wohllautsströme füllen.

AN VIELE.

Ein Fremdling stand vor Phidias Gestalten,
Er staunt, als sei ihm jeder Sinn umzogen;
Der Künstler ruft: „Sie hat ihn angezogen,
Die Kunst mit ihren himmlischen Gewalten."
Doch unser Scytho fasst der Mantel Falten,
Und als er, lang' betastend, sie gewogen,
Da war ihm solcher Weisheitsspruch entflogen:
„Das ist das Gröfste: dafs die Steine halten!"
— Soll sich die Kunst Begeisterung entzünden,
So mufs sie schon ein innres Leben finden,
Und wer nichts fühlt, der lobt sich selbst zur Schande.
Im Liede wird er nur der Glocke lauschen,
Stumm wird der Geist an ihm vorüberrauschen,
Und Künstler sind ihm eine Gauklerbande!

SYMPOSION.

Seid mir gegrüßt beim nächtlich trauten Mahle!
Auf! laßt uns die Gewänder luftig schürzen,
Mit grünem Zweig den Lauf der Locke kürzen,
Die, weich benetzt, von goldnen Salben strale!
Tief aus dem Krater schöpft in die Pokale,
Ein Nebel steigt von herrlichen Gewürzen,
Wie wenn die Bienen Hybla's Flur entstürzen —
Dem Genius die erste frohe Schale!
Entströmt den Saiten, silbertrunkne Töne!
Der heitre Knabe soll die Traub' uns bringen,
Das Mädchen uns die Rosenkränze schlingen!
Ihr aus dem Marmor dort, erwacht in Schöne!
O seid uns klar! — die Fußgestelle beben, —
Die Lippen lächeln und die Sohlen schweben!

DER DICHTER AN SEIN WERK.

Kind, das ich lang' auf meinem Schooße wiegte,
Geliebtes Kind, ich kann dir's nicht verhehlen,
Du mufst dich der Verborgenheit entstehlen,
Wo sich dein Wesen einzig an mich schmiegte.
Vollführe, was ich über dich verfügte!
Hinaus in's Leben! — lafs dich Muth beseelen!
Zwar schmückt dich nicht das Feuer der Juwelen:
Doch — weifst du wohl, womit Kythere siegte?
Geh' hin! von einer Schwelle geh' zur andern,
Gesänge lafs der kleinen Laut' entquellen,
Dafs dich ein Labetrunk, ein Kranz belohne!
Damit du mir nicht einsam möchtest wandern,
Bat ich drei Schwestern, dir sich zu gesellen; *)
Sie hörten's — und enteilen Jovis Throne!

*) Die drei Abtheilungen einer idyllischen Jugenddichtung in Hexametern, waren jede mit dem Namen einer der Grazien bezeichnet.

ANDENKEN.

Die Kindheit ist ein Traum der goldnen Zeiten;
Wenn in der Unschuld lieblichem Asyle
Die ersten leichten kindlichen Gefühle,
Ein Zephyrhauch, ein Frühlingsbach, entgleiten;
Sie fliehn, du mußt den Lebenspfad beschreiten,
Des Geistes Flügel schwillt nach andrem Ziele;
Doch — denkst du noch der alten Jugendspiele —
So rühr' ein Name deines Herzens Saiten?
Es ist mein Geist, der sich mit Wohlgefallen
Schon jung nach deinem guten Herzen wandte,
Den gleich Gefühl und Sehnen dir verbinden.
O laßt den alten Bund uns, schöner, gründen,
Die Flamme nähren, die in uns entbrannte,
Und unser Leben mag zum Lied verhallen!

VOR DEM GEMÄLDE:

JOSEPH UND POTIPHARS WEIB.

In wild emporten Sehnen hingegossen,
Der Lust Ersterben in dem feuchten Blicke,
Sinkt sie ermattend auf den Pfühl zurücke,
Und hält des schönen Jünglings Arm umschlossen.
Doch von dem Glanz der Herrlichkeit umflossen,
Kehrt er das Aug' ab vom verbotnen Glücke,
Und ew'ge Kraft gebeut dem Augenblicke,
Der Himmel sendet ihm die Kampfgenossen.
Schau' ich die Lieblichkeit auf seinen Zügen,
Blickt mild und klar, wie nach errungnen Siegen
Des Helden Stirn, sein Auge neugeboren:
Da fühl' ich, Engel sind des Reinen Brüder,
Es schwebt ein Lilienglanz um seine Glieder,
Und weinen möchte, wer den Schmuck verloren!

DAS SONETT.

Schon oft war dieses Saitenspiel erklungen,
Woselbst die Strom', aus meiner Brust entflossen,
Sich in den Wohlklangs edle Flut ergossen,
Der Lust und Liebe bracht' ich Huldigungen.
Doch noch für manches, was den Sinn durchdrungen,
Was ich bedacht, geliebt, erblickt, genossen,
Blieb mir die Dichterlippe zugeschlossen;
Da rief mich's an von unbekannter Zungen:
„Ich bin die Sprache für dein stummes Sehnen,
Versenke deine Wonnen, deine Thränen
In meines Stromes mildgeschliefsnes Bette."
Voll Freud' erkannt' ich, wer die Botschaft sandte;
Und wie ich nun in süfser Lieb' entbrannte,
Erwuchs die Frucht ambrosischer Sonette.

BALLADEN UND ROMANZEN.

ACHILLES AUF SKYROS.

Waffen blitzen rings am Strande,
Schimmernd dehnt sich Zelt an Zelt,
Weg vom schönen Griechenlande
Strebt die Brust, von Zorn geschwellt.
Wie ein Schwanenheer sich brüstet,
Weht die Flotte, stolz gerüstet,
Sonn' und Sternenhimmel ruht
Gunstig auf der Silberflut.

Doch aus des Meeres grünem Flor
Hebt Thetis beide Händ' empor,
Und lächelt hin: „genug des Strebens,
Denn all' eu'r Rüsten ist vergebens!
Der Herrliche, den ich geboren,
Durch den das Schicksal Sieg verheißt,
Er ist durch mich für euch verloren!"
Und nieder taucht der Wassergeist.

Jetzt, vor Agamemnons Sessel
Tritt Odysseus klüglich auf:
„Festlich stellt man goldne Kessel
Auf die Tafeln uns herauf,
Früchte schwellen auf der Schaale,
Weine quellen im Pokale,
Und solch ew'ges Taumelfest
Zehrt der Kräfte letzten Rest.

„Das Feuer will erhalten seyn?
Bei solchem Leben schläft man ein.
Nicht frommt's, die Götter anzuklagen:
Gehandelt sei in diesen Tagen!
Erhebt die Häupter, ihr Atriden,
Die ihr unwillig abgeneigt,
Denn uns ist Ilion beschieden,
Und bald der Schicksalsspruch erreicht.

„Geht, und rüstet einen Masten,
Eh' der Tag in Nacht sich hüllt,
Auch bereitet einen Kasten
Schön mit Frauenschmuck gefüllt.

Fahrt nach Scyros will ich wagen,
Und in wenig schnellen Tagen
Kehr' ich mit dem guten Glück, —
Hofft's! — mit Thetis Sohn zurück."

Ein Opfer zündet Kalchas an,
Den Seher faßt der heilge Wahn,
Und ungehindert steigt die Flamme
Hinauf zum alten Götterstamme.
Von Wunsch und Hoffnungen begleitet
Enteilt der hochgepriesne Held,
Die Schaar der Könige geleitet
Ihn ehrend bis zum letzten Zelt.

Wie der Hoffnung, so den Wellen
Hat er rasch sich anvertraut;
Von des Ufers hohen Stellen
Wird ihm lange nachgeschaut.
Einem günst'gen Wind zum Spiele,
Ist das Fahrzeug bald am Ziele,
Und Odysseus giebt Bescheid,
Wie die kluge List gebeut.

Mit fremden Kleidern angethan,
Entsteigt in Scyros er dem Kahn;
Das Kästchen sah man in der Linken,
Die Leier in der Rechten blinken.
Trommeten mit erhabnem Schalle
Vertheilt' er unter seine Schaar;
Er aber eilt zur Königshalle
Und stellt sich vor den Hausaltar.

Hold den Meistern der Gesänge,
Öffnet man ihm den Palast;
Freundlich in die Säulengänge
Tritt der wunderseme Gast;
Alles sammelt sich, zu schauen,
Töchter, Sklavinnen und Frauen,
Alle drängen sich heran,
Daſs er kaum sich regen kann.

Zwei schöne Mädchen, Hand in Hand,
Stehn ihm am nächsten zugewandt;
Die eine strebt, aus seinen Händen
Das bunte Kästchen zu entwenden.

Jetzt hebt er Stein' und goldne Bänder
Und Diademe draus hervor,
Auch die purpurenen Gewänder
Zieht er mit klugem Lob' empor.

Wie verzaubert steht die Holde,
Hebt die Perlen in die Höh,
Mit des Diademes Golde
Krönt sie ihrer Stirne Schnee.
Wie, und nichts gefällt der andern?
Wie die Edelstein' auch wandern
Rund herum im schönen Kreis;
Sie wählt nur ein Lorbeerreis.

Doch wie der Schmuck erglänzt und wallt
Um jener reizende Gestalt:
Da malt sich Lust in dieser Blicken,
Und das Bestreben, sie zu schmücken.
Den Lorbeer flechtend um die Stirne,
Entwallt sie jetzt im leichten Flug;
Schnell wiederkehrt die schöne Dirne
Mit hochgefülltem Silberkrug.

Trinkst du, wird das Herz dir freier,
Spricht den Gast sie heiter an;
Deutsam blickt sie nach der Leier,
Näher stellt sie sich heran,
Und sie strebt, sich mit der Rechten
In die Saiten zu verflechten,
Doch sie läßt die Leier los,
Lehnt sie in des Fremdlings Schoos:

„Ein König ist in Griechenland,
Dem König ward sein Weib entwandt,
Der Räuber ist mit seiner Beute
Geflohen in die Meeresweite.
Der König schwor's, ihn zu vernichten,
Und Rache schwor ganz Griechenland,
Bald wollen sie die Anker lichten,
Schon wehn die Segel dort am Strand.

„Doch das Schicksal hat verkündet
(Und wir glauben wenn es spricht):
Wo ihr Thetis Sohn nicht findet,
Straft ihr Troja's Frevel nicht.

Und der König steht am Strande
Trostlos vor dem Opferbrande,
Flehend um der Göttin Sohn,
Doch das Unglück spricht ihm Hohn!

„Erhabner Jüngling, eile her!
Entgegen jauchzt das kühne Heer!
Dich soll der grüne Lorbeer kränzen,
Im Diademe wirst du glänzen!
Wo bist du, göttlicher Achilles?
Schreit an und waffne dich zum Krieg!
Was dir ein Gott bestimmt, erfüll' es,
Erschein', und unser ist der Sieg!

„Pfeile regnet's, Lanzen stürmen,
Das Gemäuer bricht und schwankt,
Streiter fallen von den Thürmen,
Priams Hirtenkrone wankt,
Paris streckt die weichen Glieder,
Helene sinkt weinend nieder,
Und im Opferflammenschein
Ziehen wir als Sieger ein!"

Wie noch Odysseus mächtig sang,
Erscholl es wie Trommetenklang,
Und eine Schaar von Heldensöhnen
Umringt die hochbestürzten Schönen.
Sie ringen ihre weißen Arme,
Schon ist die holde Schaar entflohn,
Nur, überglüht von hoher Wärme,
Spricht eine der Besorgniß Hohn.

Wie die Klänge laut erschallen,
Wirft sie ihren Mantel ab,
Ihre Locken sind entfallen
Auf die Schulter wild herab.
Kriegerisch wird die Geberde,
Unter ihr erbebt die Erde,
Wie sie mit entschlossnem Schritt
Unter Hellas Helden tritt:

„Die Räuberfeste sei zerstört!
Lebt wohl! mir ist die Brust empört!
Fort! muthig dem Geschick' entgegen
Bis sie den Leichnam niederlegen!

Trommeten stürmt! zur Schlacht! zur Schlacht!
Bald, Frevler, seid ihr überwunden,
Die Königsburg versinkt in Nacht,
Der Sohn der Thetis ist gefunden!“

Die Trommete hat gerufen —
Deidamia still verbleicht,
Wie er ahnungsvoll die Stufen
Nach dem Meer hinuntersteigt.
Trostlos sinkt sie ihm zu Füfsen,
Netzt ihn heifs mit Thränengüssen,
Zieht ihn an ihr Herz herab —
Doch der Himmel ruft ihn ab.

Schon steht er herrschend auf dem Kiel,
Es treibt ihn fort zum grofsen Ziel,
Das Schiff entgleitet dem Gestade
Und fliegt im grofsen Wellenbade.
Die Königstochter bleibt am Strande,
Den Wogen klagt sie ihren Schmerz,
Und nach dem schönen Griechenlande
Streckt sich der Arm, dehnt sich das Herz.

DER KRANZ DES KÜNSTLERS.

Der hohen Liebe hingegeben,
In der Begeistrung reinster Brunst,
Sah man den Künstler herrlich schweben
Und feiern den Triumph der Kunst.
Ein allerhebend Ideal,
Sah man ihn mit dem Schicksal ringen,
Er wird der Erde Loos bezwingen,
Und übersteigen seine Qual.

Kühn reicht sein Geist in Adlersflügen
Zu seines Strebens Höhen auf,
Doch nahn die Kraft, die ihn besiegen,
Ihn hemmen will im grofsen Lauf.
Bedeutsam schweigend sinnt der Chor,
Verzweiflung will die Freund' erfassen,
Ihn hat das Erdenglück verlassen —
Frei schaut er zum Olymp empor.

Da sieht den Künstler man entbrennen,
Und überspannt ist seine Kraft,
Er scheint sich selbst nicht mehr zu kennen,
Die Ruhe weicht der Leidenschaft.
Und seine Gröfs' ist fürchterlich,
Auf hoher Bühne mächtig schreitend,
Er naht, dem Chor die Arme breitend,
Der mit Entsetzen vor ihm wich.

Der Held läfst rasch sein Blut entfliefsen,
Versöhnt ist was ihm Feindschaft schwor,
Das Unglück liegt zu seinen Füfsen,
Als Sieger schwebt sein Geist empor.
Wohl sank das Sterbliche dahin —
Den freien Geist kann nichts besiegen!
Und göttlich grofs sieht man ihn liegen,
Das schöne Leben von ihm fliehn.

Des Chores Worte sind geschlossen,
Die Deutung fesselt noch den Kreis,
Schön zu belohnen, wird beschlossen,
Zum Kranz neigt sich das Lorbeerreis.

Der aufgerollte Vorhang steigt,
Der Kranz fällt auf den Künstler nieder —
Ihm aber schlägt das Herz nicht wieder.
Und seine liebe Stimme schweigt.

MILDE GABE.

Kennst du das Schloſs mit silberblauen Zinnen,
Wie's herrlich steht, dort auf des Berges Höh'?
Die Garten blühen, Silberstrudel rinnen,
Und wiegen sich im glatten tiefen See.
Die Herrscher stehn auf luftigen Terrassen.
In öde Fernen taucht ihr ernster Blick:
Nur Asche hat die Kriegesglut gelassen,
Doch treu den Bergen blieb des Friedens Glück.

Da oben goſs aus seinem vollen Horne
Der Überfluſs die Göttergaben aus,
Das Dach füllt Ceres mit dem heilgen Korne,
Und Bacchus träumt in seinem dunkeln Haus.

Das Erz entblättert sich im Schooſs der Schachten.
Die Geister hüten's vor dem Kriegertroſs;
Metall erschimmert, Edelsteine schmachten,
Und Marmor kühlt im hoch gewölbten Schloſs.

Doch mühsam klimmen, tief gebückt am Stabe,
Der Kummer und die Armuth Hand in Hand,
Das Mitleid anzuflehn um kleine Gabe,
Zum Schloſs empor an steiler Felsenwand.
Der Becher stärkt die Alten und die Maden,
Die volle Scheuer öffnet ihren Schlag,
Doch alles fällt in's Faſs der Danaiden,
Und neue Thränen zeigt der neue Tag.

Da weicht die Pracht aus dem geschmückten Saale,
Im Feuer schmilzt der goldene Pokal,
Die Mäſsigkeit reicht eine stille Schaale,
Und viel vertheilet sie der Diener Zahl.
Die Silberkessel trägt der Knappe nieder,
Die Schaar ergieſst sich in das offne Haus,
Am Feuer löst sich bald das Eis der Glieder,
Und milde Gabe theilt die Gräfin aus.

Der Winter geht, es schwillt der Schooſs der Erde,
Der goldne Fruchtkranz schmückt ihr grünes Haar;
An ihrer Brust verdoppelt sich die Heerde,
Der Berggeist spendet reich der rüst'gen Schaar,
Es bricht der Knapp beim Dämmerschein der Kerzen
Die stille Blüthe, die kein Tag braucht,
Doch an der Gräfin engelreinem Herzen —
Da blüht die schönste, blüht die erste Frucht.

DER BERGKNAPP.

Der König aſs unter dem Purpurthron,
Den Wein kredenzt' ihm der eigene Sohn,
Der schaute hinauf, und sahe nieder,
Ein brauner Mantel floſs um ihn her,
Der Lipp' entströmte geheime Mähr',
Die Gäst' ergötzten die Lieder.

Da hob der König den Scepterstab:
Lafs von den gespenstischen Liedern ab!
Ich der Vater, der König will es haben,
Was gehst du wie mein geringster Knecht,
Der um Sold sich wagt zu dem Gnomengeschlecht,
Und mit Kränzen, gleich Liederknaben?

Still liefs der Sänger sich auf ein Knie,
Und sprach zu schmelzender Melodie:
Was wehret der König meinem Liede?
O lafs mich, Vater, in meiner Natur,
Dort unten vergeht der Ängste Spur,
In der Nacht wohnt ewiger Friede!

Nicht mich belaste mit Gold und Gestein;
Meinen Schmuck lafs den Kranz, die Blende mir seyn.
Verstofse mich tief, wo Geister rauschen,
Sprich meinem Bruder die Krone zu,
Ich bin schon mächtig, bin König wie du,
Und möchte mit dir nicht tauschen!

Da warf der König sein Scepter hin:
Sohn! ändere deinen verkehrten Sinn,
Ich der Vater, der König will es haben.

Den Sänger laſs spielen, dein Kleid wirf ab,
Der Knapp' nur steig' in die Grube hinab,
Nicht geziemt das fürstlichen Knaben.

Den Sohn bedrückte des Wortes Last,
Er hielt den Taler des Vaters umfaſst,
Er blickte so demuthsvoll zum König:
O Vater! deine Gebote sind schwer!
Doch ich will's; ein einzig Verlangen gewährt',
Ich flehe zum Vater, zum König.

Noch einmal verlang' ich zum tiefsten Schacht
Hinab in die stille, die heilige Nacht.
Und bin ich daraus emporgestiegen,
Dann nimm mich hin, als wär' ich dein Knecht,
Der Lock' entsinke des Kranzes Geflecht,
Mich soll der Purpur umfliegen.

Laſs folgen drei Ritter mit Lampenglut,
Denn im Finstern schlummert unheimliche Brut,
Ich führe sie wohl in meine Schachte,
Denn ich bin mit jeglichem Gange vertraut,
Wo ich wunderbarliche Frucht gebaut,
Wo ich sprach zum Geistergeschlechte.

Drauf senkte der König den goldenen Stab,
Den Sohn entliefs er samt Ritter und Knapp:
Der führte sie wohl in seine Schächte,
Denn er war mit jeglichem Gange vertraut,
Wo er wunderbarliche Frucht erbaut
Und gesprochen zum Geistergeschlechte.

Wohl ging er mit klugerer Leute voran,
Ihm schwoll der Busen von Schmucht an,
Ihn lockten die dunkeln, die reichen Klufte.
Schon naht' ein geheimes Rauschen her
Wie ein unterirdisch ertosendes Meer,
Es redeten heimlich die Lüfte.

Und er schwand hinab in den tiefen Schacht,
In die ewig stille, die heilige Nacht!
Was flüstert von fern, gleich Sturms Gewimmer?
Wohl folgen Ritter mit Lampenglut,
Doch im Finstern lauert die Gnomenbrut,
Es verlischt des Grubenlichts Schimmer.

Nur der Sänger zieht in schauriger Nacht,
Ihm leuchtet's rings her, wie Rubin und Smaragd,
Und Knaben erscheinen, mit Krystallkronen

Auf zarten Locken aus reinstem Gold,
Sie nahn und lächeln, sie winken hold,
Wo mag der König auch wohnen?

Und wie den Sänger ihr Glanz umweht,
Und das Herz herunter, herunter strebt,
Daß er dort beim Feste der Nacht erscheine,
Da hörten die Ritter gar leisen Klang,
Als tönte aus Leute Geistergesang,
Fern schimmert's wie Edelgesteine.

„Mein Herr! mein König! wo bist du hin?"
Aus der Tief' antwortet's: dahin! dahin!
Wohl hörte das Ohr die Wasser brausen,
Wohl tönt's tief unten, wie leise Musik,
Doch der Herr, der König kehrt nicht zurück,
Sie verließen den Ort mit Grausen.

DIE VERKÜNDIGUNG DER HIRTEN.

Ich lag in meiner Hürde,
Mit Kräuterp ringe bedeckt;
Von Tages Last und Bürde
Genas der Leib, gestreckt.

Doch konnt' ich nimmer schlafen,
Mir war das Herz so schwer,
Ich sah nach meinen Schafen
Und ging im Feld' umher.

Das Feld war still und öde,
Wohin die Augen sahn,
Doch weht's wie Menschenrede
Aus hoher Luft mich an.

Ich aber ging, zu nahen,
Mir war das Herz so schwer,
Und meine Blicke sahen
Bald Hirten um sich her.

Als wir zusammen sprachen,
Da rauscht' es in der Luft,
Wie wenn will Tag erwachen
Aus bleichem Morgenduft.

Ein Schimmer war ergossen,
Wie blaues Morgenlicht,
Daß sich die Augen schlossen
Als wär's ein Traumgesicht.

Ich wagt' emporzuschauen,
Da stand ein Engel da;
Das Herz empfand Vertrauen
Wie er es anersah.

Uns allen ward so wonnig,
Das Herz schlug' laut und voll;
Süß war wie Milch und Honig
Was seiner Lipp' entquoll:

„Will euch das Herz erlangen?
O schaut des Himmels Pracht!
Der Morgen kommt gegangen,
Und selig ist die Nacht.

„Ihr Hirten, zittert nimmer!
Lobsinget all' dem Herrn,
Aus Nacht und Dämmrungsschimmer
Entsteigt der neue Stern.

„Dort über einer Hütte
Geht er im Osten auf,
Doch bald, mit Wunderschritte,
Beginnt er großen Lauf.

„Der Heiland ist geboren,
Der Morgenstern der Welt,
Hat euch zuerst erkoren,
Ihr Hirten auf dem Feld.

„Jetzt suchet, ihn zu finden,
In stiller Krippe dort;
Dann eilt, es zu verkünden,
Zu euren Brüdern fort.

„Daß seinem Gnadenthrone
Die ganze Welt sich neigt,
In jedem Herzen wohne,
Der allen Liebe reicht!"

Da ward er aufgehaben;
Wir blieben trunken stehn,
Es liefsen Engelknaben
Sich lieblich um ihn sehn.

Uns blendete der Schimmer,
Der ihrem Kleid entfloſs,
Und wir vergessen nimmer
Den Klang, der sich ergoſs.

Und als sie uns entschwanden,
Ward uns so wohl, so weh,
Als strebt aus ihren Banden
Die Seele nun zur Höh'.

Den Stern hab' ich gefunden,
Du süfses Kind! bist mein,
Nun wird das Herz gesunden,
Dein will es ewig seyn!

JUGENDLIEDER.

DIE LYRA.

Bald vergnügt, bald sinnig
Wie die Wolken ziehn,
Taucht die Quelle nieder,
Steigt die Quelle wieder
Goldner Melodie'n.

Flüchtig rauscht die Welle
Zwischen Blumen fort,
So den Strom der Saiten
Mag das Herz begleiten
Mit lustvollem Wort.

Doch der Klang verhallet,
Leicht und freudenvoll,
Unter dunkeln Steinen
Muß die Welle weinen,
Schatten ist das Moll.

So, ein reicher Wechsel,
Wehmuth bald, bald Lust.
Ew'ges Nahn und Fliehen
Leiser Melodieen,
Ist dein Lied, o Brust.

Licht erhebt der Schatten,
Freud' erhöht der Schmerz;
Zwischen bangen Thränen
Und gestilltem Sehnen
Inne wohnt das Herz.

ZAUBERSTAB.

Ich möchte wohl als Diamant
ins Gras herunter thauen,
Und von der Blume goldnem Rand
In Kelch und Herz ihr schauen.

Auch was sie mit der Mirte spricht,
Die Blätter leise rauschen,
Möcht' ich vom zarten Angesicht
Mit diesem Aug' erlauschen.

Auch das muſs wohl gemüthlich seyn,
Als Wasser hinzufliefsen;
Auch Fischlein in dem Wasser seyn
Und spielen ihr zu Füfsen.

Das Vöglein schwingt sich in der Luft,
Und trägt empor die Lieder,
Und wenn es aus der Ferne ruft,
Hallt leis' ein Echo wieder;

So, was ich sehe, möcht' ich seyn,
Und nickt mir Blüth' und Ähre,
Gleich fällt das alte Lied mir ein,
Wenn ich so leicht nur wäre!

Käm' jetzt ein Zaubrer, sagte mir:
Du hast hier zu befehlen,
Und von Gestalten magst du dir,
Was nur beliebt, erwählen:

Und böt' er mir sein ganzes Reich,
Das Beste zu erkiesen,
Wüßt' ich für Übermuth nicht gleich,
Wozu mich schnell entschließen.

Mir fiel' die Antwort gar nicht ein,
In tausend bunte Gaben
Möcht' ich zugleich gezaubert seyn
Und hundert Augen haben.

Doch wär' es eine Zauberin . . .
Da wüßt' ich was zu sagen;
Ich sprächʼ: als Rose nimm mich hin
In deiner Hand getragen!

LIED VOM VERGISSMEINNICHT.

Wohl seh' ich gern in schönen dunkeln Locken
Die halb verschlofsne Rose glänzen,
Die Nelke lieb' ich, die bei'm Göttermahl
Sich Nektar stahl; –
Auch der Narcisse goldne Glocken,
Auch Tulpen, die gleich Kronen glänzen,
Und Mirten, die das Haar umkränzen,
Mag ich nicht übersehn;
Doch was die stolzen Beete spenden,
Was Bäume, die im Treibhaus blühn,
Mir reichen aus verschlungnen Händen,
Befriedigt nicht den sehnenden Sinn.

Doch wandl' ich auf verstrickten Stegen,
Wo hin und her der Schatten schwankt,
Und seh' ich silbern mir zu Füfsen
Den Bach aus brauner Urne fliefsen,

Und immer fliehn und immer quellen —
Da hebt sich aus den Wellen
Ein Blümchen empor,
Es senkt sein Auge nieder,
Und sieht zum Himmel wieder,
Und fragt mich ob ich seine Treu erkor.

Du sanfte Himmelbläue!
Wohl mein' ich dich, wohl preis' ich dich,
Und singe dir's aufs neue,
Bis daſs mir Herz und Auge bricht
Vergeſs' ich deiner Bitte nicht,
Und meiner Lieb' und Treue.

ABENDS.

Leuchten nicht die Sterne nieder?
Klangen nicht die Töne wieder?
Abend sinkt, wie gestern, nieder,
Doch das Gestern kehrt nicht wieder!

TROST DER NACHT.

Einsam mit der heil'gen Glut,
Wie im Dunkel stille Kerzen,
Ruh' ich, Nacht, an deinem Herzen,
Wie am Ihren ich geruht.

Sie ist fern, du siehst mich an
Mit der Augen süfsen Sternen,
Wie ein Blick von meiner Fernen,
Hauchst mich wie ihr Lieben an;

Und du sagst voll Leid und Lust:
„Selig bist du, der du weinest,
Bist geliebt! und die du meinest,
Weint mit dir an meiner Brust!"

ZUR BLÜTHENZEIT.

Könnte mich der Zephyr
Mit den rosigen Schwingen,
Eine Blüth' am Spalier,
Bebenden Ästchen entringen:
Eingehüllt in süfse Liebesdüfte
Schwebt' ich auf im Luftrevier;
Unaufhaltsam durch die leichten Lüfte
Schwäng' ich, schwäng' ich mich zu dir.

STILLE LIEBE.

Unter Blüthen, unter Kränzen,
Lieg' ich gern im weichen Moos,
Wo gleich Kindern Bäche glänzen
Auf der Erde Blumenschoos.

Wenn die Abendschatten wehen,
Und der Farben Glut vergeht,
Läßt sich dort ein Blümchen sehen,
Wie in keinem Beete steht.

Eine Blume, sonder Stengel,
Die in einem Wölkchen schwebt,
Und die Flügel, wie ein Engel,
Leis' um meine Schläfe webt.

Strebt' ich auf, sie abzupflücken,
War sie jedesmal entflohn;
Nur im Duft will sie entzücken,
Und ihr Bild beglückt mich schon.

SERENADE.

Leise, leise
Lafs' ich erklingen
Die Laute wie Schwingen,
Leise! leise!

Leise, leise,
Dafs Sie's nur höret,
Keiner uns störet,
Leise, nur leise.

Leise, leise
Glühen die Lüfte,
Athmen die Düfte,
Bebet die Weise.

Leise, leise
Flattert die Blüthe,
Nacht o behüte
Schweigsam die Reise!

Leise, leise,
Sinkt um die Leier
Der Blütheschleier,
Leise! leise!

Leise, leise,
Fliehen die Töne,
Die Blüthe, die Schöne,
Leise! nur leise!

DES JÜNGLINGS KLAGE.

Verirrt auch ist's die ew'ge Liebe,
Die mir im kranken Busen brennt,
Und in demselben heifsen Triebe,
Der uns vereint, sind wir getrennt.

Der Kufs, den deiner Lipp' ich biete,
O diesen Kufs verstehst du nicht,
Ich weihe seine zartste Blüthe
Dem Leichtsinn nicht, der mir sie bricht.

Entweiht doch, fühl' ich, ist die reine,
Entweiht durch mich, durch mich betrübt,
Drum lafs mich einsam, dafs ich weine,
Bis mir die Himmlische vergiebt.

DIE GEISTER DES LIEDES.

Was flüstert gleich dem Hauch der Flöte,
Gelöst in einer Blüthe Duft,
Was zieht dahin durch Abendröthe
Und wohnt als Echo in der Luft?
Du bist es, himmlische Melancholie,
Gelöst in ahnungsvolle Melodie.

Was gleitet hin in leisen Bogen,
Wenn durch die Silbernacht der Flut
Des Schwanes weiße Flügel wogen,
Und hell Gestirn im Wasser ruht?
Es ist die Sehnsucht der Erinnerung,
Gehoben von der Hoffnung Flügelschwung.

Wer aber naht, mit lindem Tönen
Die schwanke Qual der ird'schen Brust
Zu süßer Liebe auszusöhnen,
Und lehrt den Götterschmerz der Lust?
Du bist es, Wundergeist der Harmonie,
Gesandte Gottes, ew'ge Poesie!

DRAMATISCHE POESIE.

I.

SCENEN

EINES DRAMATISCHEN GEDICHTS.

ERSTER AUFZUG.

I.

Polyxene allein.

Entflossen bist du, goldner Traum des Lebens,
Der du, ein Strom, durch bunte Wiesen glittest,
Und sanft mir meines Daseyns Kahn entführtest;
Entflohen ihr, vertrauliche Gestalten,
Gespielen meiner Kindheit, meiner Jugend!
Umsonst streck' ich die Arme nach euch aus —
Ihr alle seid am Strand zurückgeblieben
Und Meere brausen zwischen mir und euch.
So hab' ich alles, alles denn verloren? —

Wo fänd' ich meines Griechenlands Ruinen,
Wo jene Bilder, jene Tempel wieder?
Hier ist ein kältrer Himmel ausgespannt,
Nicht Lorbeer kann, nicht Ölzweig hier gedeihn!
O käm' ein schwellend Segel hergezogen,
Und trüge mich an's goldene Gestade,
Und brächte mich in's heimathliche Land!
Betrognes Herz! auch du sinnst auf Betrug!
Ständ' ich nun wieder auf dem schönen Boden,
Die milden Früchte schauten mir ins Auge,
Und heim'sche Lüfte küßten meine Lippen —
Betrognes Herz! du würdest doch nicht still.
Er müßte mit mir wandeln! seine Hand
Die Tempel, kränzen! war nicht sein Gemüth
Die höhre Flamme, die sich rein entzündet
Auf den zerbrochenen Altären? er
Des längstvergeßnen Lebens heil'gers Licht? —
Nicht wieder find' ich's, denn ihn find' ich nicht!

II.

Polyxene, Gabriele, aus Ferdinands (ihres vermeintlichen Bruders) Malerwerkstatt heraustretend.

Gabriele.

Kind! glaube mir! dem schwesterlichen Auge
Entgeht es nicht, daſs sich in seinen Busen
Geheime Sorge, Gram, ein Etwas eingeschlichen,
Das ich noch nie in seiner Seele fand.
Die bange Hast, das Schmachten seines Blickes,
Das Feuer, das ihm an der Lippe zehrt,
Zerstreuung, ja Verwirrung seiner Geister —

Polyxene.

Die Schwesterlieb' ist's, die Gewöhnliches
Durch Spiegel sieht, die tausendmal vergröſsern.
Wie wir ihn heute sahen, gestern sahen,
So hab' ich ihn beim Himmel! oft gefunden.
Es kann den Blick ein dunkler Schein umgeben,
Die Seele doch in Götterwolken schweben.

Gabriele.

Wohl kenn' ich der Begeisterung Gewalt,

Wenn seine Wange lodert, seine Stirn,
Wenn himmlisch Sehnen ihm den Busen hebt,
Er, wie von Sinnen, auf und nieder schreitet,
Die Arme streckt nach dem geliebten Bilde,
Bis er's zuletzt gefunden und umschlang,
Und wie er endlich Pinsel und Pallette
Ergreift, und wieder wegwirft, wieder nimmt,
Doch giebt es Zeiten, wo ihm seine Kunst
Nicht gnügen kann, wo finster, mit Verdruſs,
Er seine Bilder ansieht und verwirft —

Polyxene.

Das ist sein rastlos Streben nach Vollendung!

Gabriele.

Du bist umsonst bemüht, mich zu bekehren!

Polyxene.

Du quälst dich immer selbst mit deiner Liebe!

Gabriele.

Auch meine Qual ist süſs. Was thät' ich nicht,
Was litt' ich nicht mit Wonne für den Theuern?
Mein Stolz ist das Gefühl, daſs die Natur
Mein Herz in seiner Brust mich fühlen läſst.

Polyxene.

Du wirst mit deiner Liebe noch zum Sprüchwort!
Wie vom Orest und Pylades der Vorwelt,
Wird man von der Geschwister Neigung sprechen.

Gabriele.

Nur nachempfinden kann die Welt mir nicht.
Der Einzige! wie oft soll ich's erzählen?
Es ist ein Quell, an dem ich ewig schöpfe,
Stets neue Liebe, neuen wärmern Dank.
Zu Nizza, fern von den verwandten Herzen,
Befand ich mit der Mutter mich allein,
Und bald allein — weh' — ohne die Geliebte!
Dank ihm, dem Besten, der auf ihre Bitte
Herzuflog, ihren Segen zu empfangen,
Der meinen Schmerz in seine Arme faſste,
Der ganz verlaſsnen jungen Knospe pflegte
Und stets an mir gehandelt wie ein Vater!
Wie sich das alles so zusammenfügte!
Ein Kind war ich, als er das Älternhaus
Verliefs mit seinem Bruder, auszufliegen
Nach allen fernen Gegenden des Himmels.
In Nizza mufsten wir uns wiedersehen,

In welchem Augenblick! Ich kannt' ihn nicht mehr —
Doch war's sogleich, als kennten wir uns beide
Von einem andern, fremden Daseyn her.
Ich habe nie seitdem von ihm gelassen,
Ich werd' und kann es nie! er müfste denn
Mich je mit bösen Worten gehen heifsen.
Wär' auch Alfons, der jüngere, gefunden,
Das süfse Kind voll wunderbarer Gabe!

Polyxene.

Wer weifs in welcher Meereskluft er schlummert!

Gabriele.

Ich träume goldener von seiner Zukunft!
Ich werd' ihn sehen, sehen, Polyxene,
Es schützt der Himmel sein geweihtes Haupt,
Was kann dem Sänger Böses widerfahren?
Nichts kann den Himmel seines Daseyns trüben,
Auf seinen Höhen wohnt der Frühling ewig,
Es blühn die Wälder stets in seinem Thal,
Die Elemente feiern, wo er wandelt,
Wo er sich zeigt, entzückt er auch die Geister,
Der göttergleiche, königliche Meister!

Polyxene.

Schön ist die Hoffnung! — aber nimm den Fall,
Er wäre nicht der Treffliche geworden,
Der Meister nicht den du zu Göttern hebst;
Er käme wieder, allem ungetreu,
Und machte dir dein Muttererbe streitig?

Gabriele.

Denkst du so schlecht von Gabrielens Bruder?
Mifstrauisch hat dein Unglück dich gemacht.
Und lafs auch seyn. Gesetzt, er thäte das:
Gesetzt, ich geizte meinem Vortheil nach;
Ich habe das Papier in meinen Händen,
Nach dem die Söhne beide meiner Mutter
Versichern, dafs sie abgefunden sind
Vor ihrer Reise schon, seit manchem Jahre,
Und dafs nur ich der Mutter Erbe bin.
Doch sprich mir nicht von abgeschmackten Dingen,
Nur die Herzlosigkeit, nur Geistesarmuth
Ist reich an ähnlicher Armseligkeit.
Lafs lieber, an dem wunderschönen Morgen
Uns an des grünen Stromes Ufern dort
Dem geist'gen Blüthenduft des Weins gesellen.

Geh' nur voraus, und pflege deiner Blumen
Die ringe im Garten stehn und auf dich harren,
Ich folge dir, aus blühenden Gewinden
Dem Bruder, dir, und Kränze mir zu binden.

Polyxene.

Ich aber geh' zu meine Lieblingsstelle,
Zur Nacht der Schatten, nach dem Eis der Quelle.

III.

Die mittlere Tür im Hintergrund geht auf, man sieht in Ferdinands Malerwerkstatt hinein, wo Büsten und Gemälde hin und wieder stehn.

Gabriele, Ferdinand, aus der Werkstatt herauskommend.

Ferdinand.

O undankbare Kunst!

Gabriele.

O böser Meister!

Ferdinand.

Da liegt der Pinsel! auf der Staffelei
Dort steht das Bild emporgerichtet — aber
Der Sessel vor dem Bilde steht verlassen,
Ich ende dieſs Gemälde nicht, ich nicht.

Gabriele.

Was fällt dir ein? der wundersamen Grille?
Noch gestern sprachst du mir mit höchster Wärme
Von jener Anschauung die du gehabt
Mit dem verklärten Auge deines Geistes,
Warst aufs beschäftigt, mit dem Strahl der Farben
Die schönste der Gestalten zu beleben —
Und heute leget du den Pinsel nieder?

Ferdinand.

Wie kann ich anders? jenes Ideal —
Es schwebt mir vor in heiliger Umhüllung,
Zusammenfassen möcht' ich's in Ein Bild,
Doch hab' ich nun den kühnen Strich gezogen,
Entzündet der Belebung leichte Flamme,
So fällt der Schleier ab von der Gestalt,
Ein einz'ger Blick auf Sie, die himmlische,
Vernichtet alle meine Pinselstriche

Und mit Beschämung büfs' ich meine Kühnheit!
Wir können nie vollenden!

Gabriele.

Strenger Meister!
Was frevelst du an deinem Genius?
Willst du die Flügel muthlos sinken lassen,
Die nach der Höh' in ew'ger Schwingung streben?

Ferdinand.

Sie möchten nur nach andrem Ziele schweben!
Er faßt ihre Hand.
Ein süßres Werk will ich beginnen —! ich will
Dich malen, Schwester.

Gabriele.

Mich?

Ferdinand.

Ja Gabriele
Sie an sich ziehend.
Du mußt mir sitzen, Gabriele. Hörst du?
Hast du nicht schon mir seit geraumer Zeit
Zu jeder Skizze, jedem Bilde mir
Gesessen?

Gabriele.

Ich? —

Ferdinand.

Wer anders, Gabriele?
Mag ich den Pinsel regen wie ich will,
Dein Bild ist's ewig, was den Geist man schreibt,
Und was auch schwankend meine Hand entwirft —
Es ist ein ew'ger Widerstral von dir.
So, was ich leiste, dir gehöret es an,
Ich kann mich keines Eigenthums mehr rühmen,
Was ich dem Bilde geb', ist dir genommen,
Die Züge, Lippen, deine holden Augen —
Stets wider meinen Willen mal' ich dich!

Gabriele.

Stets wider deinen Willen?

Ferdinand blickt schmerzlich vor sich nieder und läßt ihre Hand los, die er auf's neue gefaßt hatte.

Künstlerlaunen!

Ferdinand.

Nein Gabriele, Künstlerlaune nicht!
Folg' mir in meine Werkstatt! sieh hinein,

Die Sonne goldet meines Tempels Wände,
Doch lieblich Dunkel waltet hie und da,
Dem weichsten Sessel will ich dir bereiten,
Will das Gemach mit Kranzgewinden schmücken,
Mit allem, was von jugendlichen Blumen,
Von duftgen Blättern deinen Sinnen schmeichelt
Will meine Bilder um dich her entfalten,
Die Laute will ich dir zum Liede reichen,
Damit dein Antlitz immer freundlich sei,
Du nicht ermüdest mir zu sitzen, mir,
Der ich dich anzuschauen nicht ermüde!

Gabriele für sich.

Ich hör' ihm zu mit wonnigem Erstaunen!

Ferdinand.

Mit welcher Lust will ich die Farbe mischen!
Welch Feuer wird die Finger mir durchströmen!
Ein Blick auf dich, dann auf das Linnen wieder,
So, gleich den Bienen, samml' ich süße Nahrung.

Gabriele.

Halt ein, denn was du redest — es beschämt,
Verwirrt mich nur!

Ferdinand, versunken.

Und endlich steigt's empor,
Das Himmelsbild, in liebevollem Leben,
Der feuchte Pinsel sinkt mir aus der Hand,
Und staunend steh' ich da vor meiner Schöpfung.
Ich kann nicht wie ich's vollendet konnte,
Und doch sagt mir das Herz, dafs ich's vollendet,
Dafs einen dieser Pinsel, der mit Zagen
Die ersten Schattenbilder entwarf,
Mit Sicherheit dem Heiligsten sich nahte,
Und schon das Streben, je es zu erreichen,
War kein gemeiner, irdischer Gedanke!

Verwirrt ein Traum mir alle meine Sinnen?
Wie werd' ich diesem süfsen Kampf entrinnen?
Ich stehe zwischen zweien Gabrielen —
Soll ich mir die Unsterbliche, soll ich
Die Lebende zum Eigenthum mir wählen?
Nur zwischen beiden, Himmel, lafs mich stehen,
Dafs die getrennten Ströme, Kunst und Leben,
Melodisch hier in Einen Strom verschwellen! —
— — O Gabriele!

Er hält beide Hände vor die Stirn.

Gabriele,

auf der entgegengesetzten Seite, für sich.

Wie, unbegreiflich Herz! du wagst es nicht
Ihm sein Geheimnis abzutauschen! Kind!

Ferdinand,

auf der andern Seite für sich.

Ist's doch, als hauchte jede Morgenröthe
Mit schönerm Leben ihre Glieder an,
Und neue Qual zugleich in meinen Busen!

Gabriele, näher nach ihm hin.

Du sagst mir nichts mehr! wunderbarer Bruder!

Ferdinand für sich.

O wunderbar — beim Himmel ja, das bin ich.

Geht auf sie zu.

Wem wohl gehört mein ganzes Herz, als dir?
War's mein Geschäft nicht immer, jede Lust
Wie jeden Kummer vor dir auszuschütten?
Denn doppelt fühl' ich, wenn du mit mir fühlst,
Und wenn dein Aug' um meine Schmerzen weint,
Dann ist's, als hätten diese stillen Thränen
Sanft lindernd mir den Stein vom Herzen ab,
Der nun gleich einem Schmuck der Götter schimmert.

Gabriele.

Noch mehr kann ich von meiner Liebe rühmen!
Nur du allein bist meine ganze Lust,
Von allen Schmerzen kenn' ich nur den einen,
Dir, dem entfernten Leben, nachzuweinen!
Was fehlt dir? warum siehst du mich nicht an?

Ferdinand.

Weil mich beschämt was mir aufs Herz gefallen —
Ich bin — ich fürchte das was ich besessen —

Gabriele.

Sprich offen! längst schon las ich dir den Kummer,
Ein Wort in fremder Sprach', auf deiner Stirn!

Ferdinand.

So wirst du mir vergeben?

Er faßt sie bei der Hand und führt sie nach dem vordersten Theil der Bühne.

Hör' mich an!
In unserm wohlbekannten Lieblingsthale
Saß ich, verloren in das Spiel der Wellen,
Die silberschäumend aus zu Füßen quellen.
Und wie ich so dem regen Spiel der Wogen
Von denen keine, die entteilt, zurückkehrt —

Wie ich dem allen zusah, malt' ich mir
Der Welle gleich die Tage meines Lebens
Und unerschöpflich fand ich diesen Gleichnis.
Auch die Vergißmeinnichte, die, selbst flüchtig,
Mit jeder Welle fortzugleiten schienen,
Nur schienen, denn sie blieben treulich stehn —
Selbst diese Blümchen sprachen so bedeutsam.
Es that sich auf die Bühne meines Lebens,
Von wo des Lebens schönster Sinn begann,
Und innig ging ich alle Scenen durch:
Wie ich zuerst dich fand im langen Schleier,
Wie du geweint an brüderlichen Busen —
Drauf stand ich unter den Citronenbäumen
Und dann beim väterlichen Rhein mit dir,
Bis endlich sich der letzte Vorhang zeigte
Mit dieser Klosterwohnung, diesen Gästen.
Drei Jahre sind entflossen, Gabriele,
Seit wir an diesem Ort' uns angesiedelt.

Gabriele.

Wie schnell! Du hast mit schmeichlerischer Hand
Ein Flügelpaar dem Alten angebunden!
Wie glücklich war ich nicht in dieser Zeit!

Ferdinand.

Wer ist das glücklichste von uns gewesen?
Gefunden hab' ich, was mein Herz begehrte,
Ein Götterleben hast du mir bereitet,
Ein jeder Tag ist eine Morgenröthe,
Ist ein Gesang voll Silbermelodie!
Ich tret' aus meiner Werkstatt, dich zu suchen,
Und dich zu finden tritt der Fuss hinein.

Gabriele.

Was ich dir geb', ich hab's von dir empfangen!
Du bist der Schöpfer dieses Jugendlebens,
Entfaltet hast du meines Geistes Blüthen,
In die geheimnissvolle Wissenschaft
Wie in den Geist der Kunst mich eingeweiht;
Gelehrig war ich, weil's dich glücklich macht.

Ferdinand.

So selig bin ich nun durch dich gewesen —

Gabriele.

Du stockst — erbleichest — wirst du mir's ver-
schweigen —

Ferdinand.

Gabriele! — Gabriele, ach! wenn du mir je

Entrissen würdest, wenn ein andrer je
An dieser Stelle — o ich Unglückselger!

Gabriele,

wirft sich an seine Brust.

O niemals, niemals! guter, böser Bruder!
Wie könnt' ich von dir scheiden, da nur du
Die Tage meines Lebens, Blumen gleich,
In einen Kranz zusammenreihen kannst?
Was würd' aus mir, wenn wir uns trennen müßten?
Ich würd' in Dumpfheit schwinden, wie ein Körper,
Dem seine Seele, dem sein Leben fehlt!

Ferdinand.

Beneidenswerth bliebst du. Der todte Körper
Verginge still in seiner Endlichkeit,
Mir aber wär' ein quälendes Bewußtseyn
Der hingestorbnen Lieblichkeit geblieben!

Gabriele,

abbrechend, bestrebt ihre steigende Bewegung zu verbergen.

Bist du beruhigt nun? jetzt lebe wohl,
Da draußen singt die Dichterin Natur

Ein lieblich lockend Lied, und ruft mich an sich.
Wohin ich gehe, wo ich bin — dein Bildniſs
Folgt, eine liebe ruhige Gestalt.

IV.

Ferdinand.

Monolog.

Könnt' ich so Herrliches von mir auch rühmen!
Doch ach! das Bild, das meinen Schritten folgt,
Sich mir gewaltsam an die Ferse heftet,
Mich sucht, ich mag es fliehen wie ich will —
Es ist die Liebe einer Schwester nicht!
Nein, eine Zaubrin ist's, die mich verfolgt,
Die mich mit hundert Armen rings umstrickt,
Mein Auge blendet, meinen Sinn verwirrt,
Die gleich Taranteln mich gefährlich sticht,
Daſs ich in wilder Raserei verglühe,
Wie ein Gewächs am Sirius verbrennt.
Welch schwankend Wesen hab' ich angenommen?
Nichts kann ich denken, was ich nicht zugleich

So fürchtete als wünschte. Gehn und bleiben —
Oft scheint mir alles beides gleich unmöglich,
Und doch entdeck' ich keinen Weg, der mich
Durch diese Scylla und Charybdis führt.
Wie oft schon wollt' ich gehen, und wie stets
Hat mich der eigne Arm zurückgezogen?
Ich suche mich, doch find' ich mich nicht mehr.
Doch ja — ich will, ich muſs, ich werde gehen!
— — Wenn jeder Schritt, den ich zurückgelegt,
Um einen Funken meine Flamme mindert . .
Und doch! und doch! wollt' ich mir Kühlung so
Ergehn: wie viele Meilen müſst' ich ziehn?
Wird eine Glut geringer, wenn du klüglich
Ein feuerfangend Holz von ihr entfernst?
Umsonst! sie scheinen auf sich hinzustreben,
Die Glut verdoppelt ihre wilde Kraft,
Sie streckt die Purpurarme weiter aus,
Bis ihr's gelingt, den fernen Gegenstand
Zu fassen, zu umfangen, zu verzehren.
Ich bin verloren — dieses Einzige
Find ich, wohin ich meine Blicke wende.
Wie? ist der weite Himmel denn so arm?
So arm der ganze hohe Kreis der Götter,

Dafs sie dem Künstler, ihrem liebsten Sohne,
Kein einzig himmlisch Gut bescheeren könnten,
Dem sich zum lautern Schrein sein Busen weiht?
O schüttet's aus, eu'r nie erschöpftes Füllhorn,
Das goldene, auf meinen Scheitel aus!
Es ist gefüllt mit allem, was eu'r Herz
Beglückt, was Sterbliche verderben würde!
Davon verlang' ich nichts — habt ihr dieſs Herz
Gewürdiget, eu'r Heiligthum zu seyn,
Wie könnt' ich noch nach andrer Gabe trachten,
Da Nektar schon die irdsche Lippe labt?
Doch findet sich auf euren goldnen Tischen
Der Sold für treues Lieben eines Herzens,
Das Kleinod, das mein einz'ger Reichthum wäre,
Nicht unwerth, zwischen Paphos Mirtenkränzen
In einem Götterdiadem zu glänzen,
O so beneidet mir die Perle nicht!

ZWEITER AUFZUG.

I.

Gabriele. Polyxene.

Gabriele.

Drei Jahre sind wir hier, o Kind; bedenke!
Die einz'gen Wesen stehn wir um dich her,
Bereit, so Freud' als Leid, von Herzen beides,
Mit dir zu fühlen und mit dir zu theilen;
Du aber zwingst dich nur zu unsrer Freude.
O welch' ein Gram verzehrt dein liebes Herz?

Polyxene.

So wär' ich immer traurig, ist das wahr?
Mir ist es doch, als wär' ich bei euch besser
Als bei wohlthät'gen Feen aufgehoben.
Vergieb mir, Gabriele, wenn manchmal
Die alte Wunde schmerzt, und frisch mir blutet.

Gabriele.

Schmerzen und Liebe sind ihr eigner Arzt;
Doch hat der Antheil Balsam auszutheilen,
Und findet oft ein Kraut, das jenem fehlt.
Drum halte nicht dein Inneres verschlossen!
Sind wir denn Schwestern nicht, seit du, dem Kloster
Entsagend, dich in unsre Mitte gabst?

Polyxene.

O dass ich euren Bitten nachgegeben!
Was blieb ich nicht in meiner stillen Wohnung?
Mein Schmerz gehörte nicht in's Leben mehr!

Gabriele.

So war es keine Fügung, dass wir beide,
Ich und die Mutter, dir im Klostergarten,
Der jungen Lilie, begegnen mussten,
Dass die Gestalt uns sonderbarlich anzog,
Und dich in uns der Menschen Nähe wieder,
Der Menschen antheilsvoller Blick erfreute?

Polyxene.

Da zog mich's wundersam zurück zur Welt,
Als ich dein lieblich Wesen vor mir sah,

Es überraschten mich geliebte Züge —
Und rückwärts lockte mich die eigne Jugend,
Als suchte sie noch einmal ihre Liebe.

Gabriele.

Du kamst zurück ins Leben, zu den Menschen;
Sprich du zu ihren Herzen; brich das Schweigen
Das deine Lippen in einander zwängt.

Polyxene.

Ich will's! doch nicht auf einmal kann ich's enden.
Wie oft, wenn ich, versenkt in banges Sehnen
Die Laute nahm, und Lieder gleich den Thränen
Auf goldne Saiten wie auf heitre Stühlen
Der hingeschwundnen schönen Tage quollen —
Wie oft lag aufgeschlagen da vor dir
In klarer Schrift die Chronik meines Wesens'
Wenn ich gesungen, war's nur Ein Gedicht,
Doch im Gedichte sprach ich selbst mich aus.
So lieb' ich, Gabriele, so ward ich
Geliebt. Die Wunderblume dieser Wonnen,
Sie blühte mir im fernen Griechenland.
Ein deutscher Jüngling war's, ein fremder Mann,
Ein heil'ges unergründliches Gemüth,

Ich wagte mich in seines Geistes Tiefen,
Wo dunkele Geheimnisse mir riefen,
Und hab' ich nur geahnet, nicht durchdrungen,
So hat es doch mich heilig angesungen!
O goldne Zeit! — die Menschen zürnten mir,
Dafs ich das seligste der Wesen war,
Zusammenstürzen sollte das Gebäude,
Und aus einander rissen sie uns beide!
Ich mufste fort aus diesen öden Trümmern;
Da liefs ich alles; mein zerrifsnes Herz
Zu stärken in dem Born der ew'gen Gnade,
Schifft' ich mich über nach Italien,
Und bei Loretto stieg ich an's Gestade.

Gabriele.

Wer war der Mann?

Polyxene.

Mit heil'gem Beben nur,
Mit Schauern möcht' ich von dem Manne sprechen;
Oft wie ein Zaubrer ist er mir erschienen,
Dafs ich ihn nur mit Scheu betrachten konnte,
Doch wenn er sich in Liebe zu mir neigte,
Da war die Furcht entschwunden, und der Zweifel,

Und sein geheimes Wesen war nicht feind.
Die höchste Lieb' ist ja das Licht in Nacht!

Gabriele.

Du wirst ihn wiederfinden!

Polyxene.

Gläubig Herz!
Nur einmal hatt' ich meinen Stern gefunden,
Und nie mehr geht er mir im Osten auf.
Was suchst du mich zu trösten? bist du selbst
Des Trostes auch bedürftig, bist du's nicht?
Ich glaube: ja. Du scheinst mir minder ruhig;
Ein Ahnen drückt dich, das du selbst nicht kennst. — —

II.

DIE GABEN DER GÖTTER.

Ein Prolog,

gesprochen bei Eröffnung der neuen Bühne des Lebens.

(Gelegenheitsgedicht.)

Das Theater stellt den Speisesaal im Olymp vor, die versammelten Götter sitzen bei Tafel.

Venus,

steht auf und tritt vor Jupiters goldnen Sessel.

Mit einer Bittschrift läßt sich Hymen dort
— So eben melden mir's die Charitinnen —
In deiner Antichambre, König, sehn.

Jupiter.

Erspare mir die Müh'! was steht darinnen?

Venus,

nachdem sie gelesen.

Es sind zwei Liebende, so Hymens Fackel
Zum Altar führt, die uns zum Abendschmause —

Jupiter.

Ich kann nicht dienen!

Juno.

Ich hasse solch' Spektakel!

Merkur.

Wenn ihr sie nur beschenkt — so bleibt zu Hause;
So stellt's eu'r Diener — unmafsgeblich — an.

Jupiter nickt, der Saal zittert, die Becher laufen über.

Venus.

Der Göttervater hat genickt. Wohlan.
Nur näher, lieber Bote! dafs man höre,
Ob auch das Paar der zugedachten Ehre,
Von uns beschenkt zu werden, würdig sei?

Hymen,

tritt herein und zeigt die Bilder der Braut und des Bräutigams vor, sie gehn im Götterkreise herum.

Was eine schöpferische Phantasie
Nur Herrliches ins Leben rufen kann,
Hat Liebe hier, hat die Natur gethan.
O laßt sie unbeschenkt nicht zum Altare.

Venus.

Sie sind beschenkt mit einem Taubenpaare,
Schwanblendend, wie es meinen Wagen zieht.
Wo duftiger Jasmin und Epheu blüht,
Und Früchte glühn und wundervolle Trauben,
Im Dach der stillen bohnumstrickten Hütte,
Wo noch des goldnen Alters gläub'ge Sitte,
Wo Eintracht wohnt — da nisten meine Tauben.
Für's übrige sorgt nicht. Mein kleiner Sohn
Bekümmert sich um alles andre schon.
Süfs, aber wechselnd sind der Blüthen Loose;
Ich halte die verschwiegne, ew'ge Rose.

Sie winkt ihrem Gefolge.

Aglaja,

hervortretend, ihre Schwestern und die Horen bei den Händen fassend.

Die Braut soll stets des Bräutgams Herz entzücken,
Mit allen Blüthen, die Aurora tränkt,
Mit jedem Glanze, den die Sonne schenkt,
Soll unsre Hand die holden Glieder schmücken.
Wir wollen Kränz' in ihre Locke drücken,
Hier ist ein Gürtel, der den Wuchs nicht zwängt,
Getaucht in Glut, die jeden Blick versengt,
Den Liebesgötter bringen und verschicken.
Die Braut bewahre diesen Gürtel recht!
Geläutert ist sein Gold in Zauberkesseln,
Vom Amor ward's auf Lemnos Heerd getrieben.
Die Zauberkette wird den Gatten fesseln,
Sie stammt aus unserm himmlischen Geschlecht,
Und nie ermüdet man, solch' Weib zu lieben!

Merkur, lächelnd.

Habt ihr die ew'ge Jugend hingegeben,
Und tritt das Bild durch Venus Gunst ins Leben,
Wie sichs, in Purpurglut den Pinsel eingetaucht,
Den Liebenden so eben hingehaucht —

So bleibt mir nur die Wohlthat unbenommen:
Lang' mögt ihr beid' in eurem Tempe wohnen,
Die Parzen bitt' ich, eures Glücks zu schonen:
Dann kommen wir ganz still zum Styx geschwommen.

Hymen.

Noch eins, Merkur. Willst du wohl dann und wann
— Du legst sie doch nicht alle Stunden an —
Den Liebenden die leichten Flügel borgen,
Um meilenweit zu fliehen vor den Sorgen?

Merkur.

Dazu mag Amor seine Schwingen leihn;
Ich Bote kann nicht ohne Flügel seyn!

Hebe,

nachdem sie mit dem Könige heimlich gesprochen, füllt eine Schaale mit Ambrosia und reicht sie dem Hymen.

Noch sind sie nicht erschöpft, die ew'gen Gaben!
Selbst Götterspeise soll die Lippen laben!

Venus, zur Juno.

Du giebst uns nichts?

Merkur, schalkhaft.

Heifst sie nicht auch Lucina?
Gewifs, auch sie stellt sich noch reichlich ein,
Denn Juno wird sich doch nicht schelten lassen?
Du aber, Vater, wirst du kärglich seyn?

Jupiter, lachend zu Hymen.

Sag' deinem Bräutgam, was du hier gesehen:
Selbst ich müfst' unter dem Pantoffel stehen.

Juno, einfallend.

Doch du, versäume nicht hinzu zu fügen:
Sein Nacken trüg' die Bürde mit Vergnügen!

Hymen, halb für sich.

Und weiter nichts?

Jupiter.

Doch ja! dort an der Wand
Stellt ein Gemälde vor, wie wir zur Tafel
Bei Baucis und Philemon, unerkannt,
Zwei gastlich Aufgenommene, gesessen,
Und, Götter, mit den Sterblichen gegessen;

Nehmt's ab! den Liebenden schenk' ich die Tafel,
Ein Spiegel, mag's vor ihren Augen stehen,
Und haben sie, durch Treue fest verbunden,
In diesem Spiegel einst ihr Bild gefunden —
Ich stehe dann für nichts —
Wir lassen uns vielleicht noch einmal sehn!

Das Gemälde wird von der Wand abgenommen. Die Grazien und Horen füllen die Geschenke für das Paar in ein goldenes Füllhorn, das sie dem Hymen in den Arm stellen. Die Tauben setzen sie ihm auf die Hand.

Hymen.

Lebt wohl! Noch eins — ihr könntet mich verbinden,
Erlaubt, hier meine Fackel anzuzünden!

Er zündet seine Fackel am Götterfeuer an und geht ab.

Amor,

der bis jetzt unter den Grazien und Horen um Jupiters Thron herumgeflattert war, eilt auf Venus zu.

Leb' wohl, Mama.

Venus.

Wohin so eilig, Kind?

Amor.

Die Leute höhnen mich: wo Hymens Fackeln wehn,
Liefs' Amor sich mit keinem Blick mehr sehn!
Den Frevel will ich strafen! fort! geschwind!

Er fliegt zum Fenster hinaus.

Alles setzt sich wieder, das Dessert wird aufgetragen. Hebe füllt die Becher von neuem. Das Orchester versammelt sich zur Tafelmusik und stimmt. Bacchus holt die Cymbeln, Apoll stimmt die Leier, Minerva versucht die Flöte.

Indem das Orchester anhebt, fällt der Wolkenvorhang.

EPIGRAMME.

DISTICHEN.

VORWORT.

Hier auf die Tafel stell' ich mein silbernes Körbchen, bescheiden;
Hebet mit leichter Hand Deckel und Blätter mir auf.
Süfses Ambrosia verstreut' ich hierhin und dorthin;
Doch ist auch schärfer Gewürz, Pfeffer und Salz nicht gespart.
Giebt man den Kindern doch, wenn schlecht die Rhabarber geschmeckt hat,
Zuckerplätzchen darauf, oder ein Püppchen zum Spiel.

DIE TENDENZ.

Tagedieb! sagt' ein Thor zur Muse: was schuf dich der Himmel?
Aber die Muse: Was schuf Gott den Olymp, und nicht du?

DIE WELTEN.

Freund, dir frommt es, den Kahn auf des Stromes Höhe zu leiten;
Aber ich schiffe mich still unter den Schatten dahin.

DICHTERGEIST.

„Er ein Dichter! und hat kaum zehn Gedichte geschrieben?"
Aber des Dichters Gemüth, Freund', ist ein endlos Gedicht.

DER MUSENLEHRLING.

Wie ich eiferig einst, was mir die Kamöne verliehen,
Niederschrieb in ein Buch, schön, mit gezirkelter Schrift:
Nahm ich die Lippe voll, und nannte's: poetische Werke.
Aber den neuen Band nenn' ich zufriedner: Versuch.

ERFAHRUNG.

Stern der Liebe, wie nah' dem rosigen Monde du flimmerst!
Glaubt mir: stralt nur der Mond — ist auch das Sehnen nicht fern.

ABSCHIED.

Ach mit beklemmter Brust verlafs ich euch Thäler und Hügel;
Denn der Lorbeer gedeiht stiller in eurer Natur.

ÄRGERNISS.

Was mich ärgert, das ist: wenn ich komm' in die zierliche Hauptstadt,
Und, wo ich geh' und steh', jeder in's Auge mich fafst:
Werd' ich zum Thoren selbst, und nehme gemessenen Gang an,
Ziehe gar höflich den Hut, wechselnd Klient und Patron,
Gehe zu Leuten in's Haus und Leute seh' ich zu Hause,
Die von den Tönen nichts — viel von dem Tone verstehn.

BESCHÄMUNG.

Was mich beschämt, das ist: ich gehe herum in der Hauptstadt
Wie ein Neujahrsgratulant, welcher sein Verschen vergaſs.

VERDRUSS.

Was mich am meisten verdrieſst: man zeigte mir neulich ein Flugblatt,
Wo ich, wie man beschwor, niedliche Verse gemacht.

HANDWERK.

Verse machen? o pfui! mir ist's als säh' ich den Töpfer
Mit unsauberer Hand mühevoll kneten und drehn.
Verse schmieden? so recht! das klingt gleich besser, denn hört ihr
Nicht, wie der Blasbalg bläst, alles hübsch hämmert und klappt?

DER GEBURTSORT.

Übel ist's grofs zu seyn an dem Ort, wo man Knabe gewesen;
Denn sie verkleinern dich gern, bist du nun gröfser als sie.

TADEL.

Nein, ich ertrag' es nicht mehr! denn eitel bin ich geworden,
Schmücke mein braunes Gelock, gieſse wohl Salbe hinein,
Mag gefallen, wenn ich auf dem glatten Pflaster spatziere,
Und bin oft wie ein Kind; nein, das ertrag' ich nicht mehr!

DAS SCHWEIGEN.

Warum gestern er nicht viel sprach in der groſsen Gesellschaft?
Wo viel Sperlinge sind, schläget die Nachtigall nicht.
Doch gesellst du dich ihr und horchst in dunkelnder Stille,
O so beglückt sie dein Ohr mit dem melodischen Klang.

DIE KOMPLIMENTE.

„Ich empfehle mich ganz gehorsamst. Ergebenster Diener!
„Dero beschämen mich ganz!“ — Dero, beim Zeus, sind ein Narr!
Haltst du dein Lügenmaul, verdammtes Echo, denn nimmer?
Warst du ein Frosch, beim Styx! sieh dich zerquetschet unter Fuls.

DAS BESTE.

Daß der Himmel das Wetter geschaffen, das danket ihm, Ärmste;
Für den Mangel fürwahr ist es ein reiches Gespräch!

DER NACHBAR.

Neulich warf mich der Kutscher um. Der Nach-
bar erzählt' es mir:
Kaum zwei Stündchen entflohn, war ich geadelt
und todt.

IDYLLISCHE GEDANKEN.

Glückliche Menschen der Flur! euch schuf ein
gütiger Himmel;
Denn das gefährliche Gift schwimmt in der
Stadtluft allein.

DIE STADT.

Nicht doch tadl' ich die Stadt; es regen sich strebend die Geister,
Freunde giebt es, Gespräch, Quellen für Sinn und Gemüth.

DER STANDPUNKT.

Wär' ich als Fremdling hier, leicht würde der Ort mir zur Heimath;
Weil ich zu Hause hier bin, fühl' ich mich öfters so fremd.

TROST.

Fremde doch wurden mir Freund', es machen Theater und Künste
Frei das beengte Gemüth von dem entsetzlichen Zwang.
Herzen auch hab' ich, und nenne sie mein; ein [illegible] Geheimniss
Wandl' ich so unter der Welt Kalter und Warmer einher.

UNTERSCHEIDUNG.

Nur in der grossen Welt verwünsch' ich das kleinliche Leben;
Aber die gute Stadt hegt in der Stille mir viel.

SATYRE.

Gestern ging ich einmal, wie ich sonst zu gehen gewohnt war,
Mit entblößetem Haupt, wie mich die Freunde gekannt,
Etwas phantastisch umfloß mir der braune Mantel die Schultern;
Himmel! kaum hatte mein Fuß hundert der Schritte gethan,
Zogen mir müssige Buben, und Weiberpantoffeln nicht wenig
Über das Pflaster nach, mir an die Ferse gebannt.
Ich erröthete hoch, und jetzt zu eilen begann ich;
Wie ich wende den Blick, eilen sie alle mir nach;
Aber gewachsen ist der Schneeball; stattliche Leute
Ziehen, dem Pöbel gesellt, mir, dem Entfliehenden, nach,
Und ich dankte den Göttern, als endlich die Schwelle mich aufnahm,
Wo sich an zärtlicher Brust Leben und Streben verbirgt.

MÜHE DER DANAIDEN.

Gebt mir die Geiſsel, daſs ich der Menschen unbändige Thorheit
Züchtige. Himmel! was hilft's? Lach' ich, so lachen sie mit.
Heb' ich den Finger nach einem, so denkt er, ich meine den Nachbar,
Rümpft das Näschen und zeigt mit den zwei Fäusten auf ihn.

DIESE DISTICHEN.

Kinder, wie nenn' ich euch doch? satyrisch seid ihr bisweilen,
Ernsthaft selten, doch oft, oft ein elegisch Gedicht.

KLAGE UND ENTSCHULDIGUNG.

Freundin! Muse! Geliebt'! ich bin dir untreu geworden,
Manche Stunde verrauscht, Liebliche, ferne von dir.
Rechne mir's nimmer an! verdrießlich macht mich dieß Leben,
Und nur ein heiteres Gesicht siehest du, Himmlische, gern.

UNGEDULD.

Gebt mir vom Halse mit eurem Leben, wie trag' ich das ferner!
Ewig Besuch und Besuch, ewiges Schicken und Gehn,
Man kokomplimentirt am Ende sich selbst vor die Thür noch,
Tritt als Fremder zuletzt wohl in sein eigenes Haus.

STÖRUNG.

Gerne rett' ich die Zeit in den heiligen Tempel Thaliens;
So in das Schauspielhaus wandt' ich auch heute den Schritt.
Mancher spitziger Arm und manch' entschiedenes Fuſschen
Während des Eingangs, mahnt noch an die wirkliche Welt.
Endlich bin ich im Hafen, erwartend setz' ich mich nieder,
Meine Wangen erglühn, und dem Gemüthe wird wohl.
Aber hilf Himmel! was seh' ich? von Anfang hier bis zu Ende
Wird im Parterre gestrickt: alles vernimmt man dabei.
O ihr verkehrten Weiber! Komödie spielt ihr zu Hause,
Und um häuslich zu seyn, scheint ihr Penelope hier.

DIE KULISSENMALEREI.

Für die Wirkung allein sind Szenengemälde berechnet,
Flüchtig gehn sie vorbei, darum täuschen sie dich,
Daß die Sinne mit Lust auf dem grellen Gewebe verweilen.
Löscht man die Lampen aus, sähst du von nahem sie an —
O wie würden sie dir so gemein und nichtig erscheinen! —
Listiges Epigramm! sage, was meinst du damit?

KLUGE ERWÄGUNG.

Ei da will ich wohl sagen, auf K... sei es gemauert?
O ich bedanke mich schön! Lieber, so dumm sind wir nicht!

ÄSTHETIK.

Dichtergeist — Griechheit — mich dünkt, das sind
ja Vater und Tochter;
Ist der eine dir nah', hast du die andre zugleich.

AN MANCHE.

Redet mir nur nicht stets von Gedichte schreiben.
Mich ärgert's!
Denn die Feder, fürwahr! hat wohl das kleinste
Geschäft.

FRAGE.

Halt! mein Lieber — bevor du über den Künstler
mir absprichst,
Und so verächtlich thust, sage: begreifst du die
Kunst?

ANMUTHUNG.

Soll sich der Dichter zu euch herunterstimmen?
ich dächte:
Wollt ihr zu ihm, so bemüht euch ein paar
Stufen hinauf.

GELÜBDE.

Läse mich jeder gern, und wär' ich jedem gefällig:
O noch heute des Tags beichtet' ich dir alles,
Vulkan!

DAS DICHTEN.

Wie ich dichte, fragt ihr. Fürwahr, ich weiß es
oft selbst nicht,
Wüßt' ich's, so dichtet' ich nicht. Himmlische
Gab' ist das Lied.

GELIEBTE EINSAMKEIT.

Klein ist der Raum hier, er hat kaum Platz für die Blätter und Bücher,
Dicht' ich und schreib' ich — die Welt dünkt mir das Plätzchen zu seyn!

JUGENDWEISE.

Täglich entstehen Gedicht', es mehrt sich, bildend, die Ansicht,
Morgen, Abend und Nacht sind mir geheiligte Zeit.

DIE VERBINDUNG.

Manches zu wirken, hab' ich mich diesen Männern verbunden,
Bild' ich Schönes — o ja, wirk' ich auch Gutes dabei.

UNTER GÖTHE'S BÜSTE.

Marmor bin ich, und das ist Göthe. „Mach mich unsterblich!"
Bat ich den Künstler; darauf hat er mich diesem gesellt.

SCHILLER.

Rastlos strebt' er empor, gleich himmlischen Pflanzen zum Lichte;
Daß er fände das Licht, mußt' er in's Dunkel hinab.

SELBSTSTÄNDIGES EPIGRAMM.

Unbetitelt bin ich. Deßhalb verehre mich, Leser,
Denn ich spreche ja selbst, künstlerisch Kunstwerk, mich aus.

SCHRECK.

Epigrammen, ihr seid gleich türkischem Waizen. Verstreu' ich
Nur ein Körnchen in's Feld, gleich geht ein Schessel mir auf.

ERKLÄRUNG.

Distichen! hab' ich bei euch doch allen Unmuth vergessen,
Habe vergessen, was mich steif und geregelt umzwängt.
Aber jetzt wollen wir gehn. Empfehlt euch der werthen Gesellschaft;
Dann in des Pultes Gemach schliefs' ich euch allesammt ein.

VERGLEICHUNG.

Unsere Distichen sind, was auf der gastlichen Tafel
Nach dem Essen erscheint, bunte Devis' und Konfekt.
Sättigen soll das nicht; doch mancher der Gäste, verstohlen,
Nimmt ein Devischen behend', steckt's in die Tasche sich ein,
Knackt dann, kommt er nach Haus, das kleine Figürchen zusammen,
Zieht den Zeddel heraus, lieset und reibt sich die Stirn.

BESCHLUSS.

Aber jetzt fort, hinaus! zu erringen das liebliche Plätzchen,
Welches mir jegliche Nacht, träum' ich, und wach' ich, erscheint.
Lieder flüstern die Lüfte mich an, mit bunteren Augen
Winkt mir die schöne Natur, singt mir ein ewiges Lied.
Dorthin zieht es mit Macht, als tauchte die Nixe, befeuchtet,
Aus dem grünlichen Strom, lockte zum Bade hinab.
Wohnen will ich im Duft, zum Liede will ich vergehen,
Dieses Leben, es soll schwebend im Äther verwehn.
Süßen Gesangs Bezauberung soll das Leben des Leibes
Wandeln zum Blumengewächs, wandeln zum Zephyr den Geist.

Fort! es duftet, es wallt entgegen. Ihr blühenden Bäume!
Neckar, sei mir gegrüßt! liebe romantische Stadt!

Thörichter, wie, du gehst? es stürmt ja draußen der Winter
Schwebt, in Mantel gehüllt, auf die Gefilde herab. —

Milder ist selbst der Winter dort. Die Sehnsucht gebietet's;
Wo man dem Schutzgott gehorcht, eilt man dem Frühlinge zu.
Laß' es auch kalt seyn dort; so sitz' ich mit Freunden am Feuer,
Sing', und schreib', und bin so ach! wie unendlich beglückt.
Bald erscheinet der Lenz, der Sommer, dann reifen die Trauben —
Und die vier Zeiten des Jahrs werden vier Lieder der Brust.

WANDERSCHAFT.

Ruhig liegen die Berg' im Duft; aus idyllischen Hütten
Flackert der bläuliche Rauch. Hinter dem Nussbaume dort
Steigt das graue Gebirg' in schwebender Wolken Umhüllung
Majestätisch empor, selber gleich Himmelsgewölk.
Und der grünliche Strom geht stiller; Sternchen im Wasser
Schillern, von Phöbus gestreut, flechend mit seinem Gespann.

Also sass ich, versenkt in süsse Betrachtung; die Lüfte
Flüsterten um mich herum, küssten des Hauptes Gelock.
Doch ich sah nur hinaus, es hing mein trunkenes Auge
Auf der Welle des Stroms, an den Terrassen des Weins.

Glückliche Menschen! rief ich, euch liefsen die ewigen Götter
Schonend die goldene Zeit. Golden reift euch die Saat;
Flora, die Hold', und Pomona, die freundlichen Göttinnen beide
Wandeln noch Hand in Hand mit dem gefüllten Horn;
Bacchus, der himmlische Gott, bekränzt euch Lauben und Hügel,
Füllt euch den schlanken Krug labend mit Nektargequell.
Kommt Apollon und singt hier die Freuden der heiteren Götter,
Setzt sich, ich ahn' es, auch bald Amor dem Gott auf den Schoofs.

Sprach's: noch safs ich am Flufs vor einer ländlichen Wohnung,
Zwischen Rebengewirr; Taubchen umgirrten das Dach.
Sieh und das Pförtchen ging auf. Es hüpft' ein singendes Madchen
Über die Schwelle heraus. Und ein gefullter Krug

Ruhte, duftend von Wein', in des Armes üppiger Rundung.
Wärmer schlug mir das Herz, wie ich das Mädchen ersah.
Leicht geflochten in Zöpf', entglitt des Haares Gekräusel,
Eine prächtige Nacht, über den Nacken herab.
Kurz war das Röckchen, ich sah des Füfschens gefällige Kleinheit,
Sahe die Bänder, vom Schuh bis nach der Wade geschnürt.
Eng' an den Busen schlofs sich das zierliche Mieder; es wallte
Auf und nieder verschämt, so wie das Herzchen ihr schlug.
Und ich fafste sie sanft bei'm Arm', und fragte bescheiden:
Liebes Mädchen! für wen füllst du den irdenen Krug?
Lächelnd sah sie mich an, mit klaren Augen; vertraulich:
„Dort in die Laube," sprach sie, „bring' ich dem Vater den Krug."

Reichtest dem Wandrer wohl auch ein Krüglein labenden Weines?
Wohl auch Früchte dazu? heifs war's, ich lechze für Durst.

„Ei und warum denn nicht," entgegnete nickend die Holde;
„Keller und Garten ist voll; und wir behalten genug!
Aber wo kommst du her? mir gefällt die besondere Kleidung,
Hab' ich fürwahr doch noch nie solcherlei Anzug gesehn!"

Liebes Mädchen, ich bin aus ferner Gegend. Doch möcht' ich,
Dafs mir die Fremde hier heimisch würd' und geheim.
Habt ihr ein Kämmerchen wohl in eurer Wohnung, woselbst ich
Bleiben könnte den Herbst? Mädchen und wärst du mir gut?

„Wartet! bald kehr' ich zurück, ich brech' euch saftige Früchte,
Auch ein gröſser Gefäſs füll' ich mit unserem Wein.
Ich entscheide nur nichts; doch bitten will ich den Alten,
Und wohl wäre mir's lieb; blieb' er doch nicht so allein!"

Liebes Mädchen, mich selbst entführ' in die Laube zum Vater,
Daſs ich erblicke den Greis, theile das schuldlose Mahl.
Ein genügsamer Gast bin ich, das sollet ihr finden;
Ich bedarf ja nicht viel; wenig an Wartung und Raum.
Denn nur Rollen bring' ich, nur kleine Stein' und Gemälde,
Nur mein Citherchen mit und ein zufriedenes Herz!

Aber sie sah mich an, verwundert, doch inniger, schien mir;
Lächelt' und führte mich fort, flüchtig und leicht bei der Hand.

Wie ich nun so mit ihr durch die vollen Reben mich drängte,
Bis an die Laube heran: schlug ich schmeichelnd den Arm
Um ihr weiches Genick; und, während sie zürnte dem Frevel,
Hatt' ich schon zwei, dreimal Nacken und Schulter geküßt.

VERMISCHTE GEDICHTE.

AN **.

Dein klarer Geist strebt muthig in die Ferne,
Und eine Welt glüht auf in deinem Blick,
Doch, brüderlich verwandt sind unsre Sterne —
Dein Geist bleibt gern an meiner Brust zurück.

Von allen fern, in Abgeschiedenheit
In heitrer Treu' in deinen Armen liegen,
Wo sich das reine Herz mir friedlich beut —
Nur solches Leben kann dem Herzen gnügen!

Dann steht vor uns, entlarvt, das Truggerippe
Der Erdenklugheit und der Nüchternheit,
Der deutsche Becher stralt an unsrer Lippe,
Und unsrer Brust entströmt Zufriedenheit.

Solch Leben ist nicht mehr! — o goldne Zeit,
Zu frühe ward dein Füllhorn uns entzogen,
Zu unserm Frieden drang der Tage Streit,
Und ach! die Sterne tauchten in die Wogen.

Ich kenn' ein Land — die Rebenkränz' umweben
Des Landes froh begrünte bunte Höhn,
Grün rauscht der Strom, und blühend ist das Leben,
„Dahin laſs uns o mein Geliebter gehn!"

ALLEGORIE.

Manch' Mährchen hört' ich von der Wärtrin singen,
Wie ich im Schoofs' ihr ruht', ein zarter Knabe;
Hin sehnt' ich mich nach der verheifsnen Gabe,
So wuchs ich auf in wunderbaren Dingen.
Und eine Nacht erschien, mit bunten Schwingen,
Ein schönes Kind, und goldnem Zauberstabe,
Das lockte mich mit heimlich süfser Habe,
In's frohe Reich der Wunder mich zu bringen.
Da sprang ich auf aus meinem stillen Schlafe,
Die Arme reicht' ich dem entschwundnen Knaben,
Und rief: du süfser Engel! sollst mich haben.
Verliefs zu selb'ger Stunde meine Schaafe,
Die ich bisher geführt in stillen Gründen,
Und ging, das Kind zu suchen und — zu finden.

AN DIE LESER DER ABENDZEITUNG.

Jüngst fiel mir's ein, in diesem Buch zu blättern,
Schnell von der Rolle ward das Band gewunden,
Und wie ich sah, war hin und her den Blättern
Ein Tafelchen von mir mit eingebunden;
Doch strebt' ich, das Gefundne zu verblättern,
Denn mich beschämte nur, was ich gefunden —
Mich hat der eigne Drang hinweggetrieben,
Und was ihr habt, ist hinter mir geblieben.

Was hilft's? ich kann nicht wieder an mich nehmen,
Was einmal sich in fremden Schoofs geflüchtet,
Und wenig frommt's, sich inniglich zu schämen:
Denn wird damit ein einzig Blatt vernichtet?
Doch bitt' ich, noch den Urtheilsspruch zu zähmen,
Dieſs Kleine nicht verdient, daſs man es richtet,
Doch zeigt sich näher, was in mir entglommen,
Sei mir eu'r Lob, eu'r Tadel mir willkommen!

Das Feuer hat Prometheus uns gegeben,
Vollendung konnt' er Göttern nicht entwenden!
Drum ruft mit Lust, was in euch schläft, ins Leben,
Wer sich vollendet glaubt, wird nie vollenden,
Annäherung ist schon gelungnes Streben,
Was wir begonnen, kann nur oben enden!
So schiff' ich zu, wie mein Gestirn mir schimmert,
Genügsam, und um weiter nichts bekümmert.

MIT EINEM ROMAN.

Ein seltsam Werk leg' ich in deine Hände,
Viel Bilder, durch einander bunt geschoben:
Wer die zerstreuten einzeln aufgehoben,
Sieht Gläser nur und fragt: „zu welchem Ende?"
Womit belebt der Optiker die Wände?
Hat er verkehrt die Bilder eingeschoben,
Muſs kommen, was verkehrt gelegen, oben,
Und bunte Welt erhebt sich aus der Blende!
Du wirst ihn sehn die Geister rings beschwören,
Er öffnet magisch Adern der Naturen,
Enthüllt verborgne Schätze, ferne Welten.
Dir neigt das Herz sich hin zu Nacht und Mähren,
Am liebsten folgst du wundersamen Spuren:
Nimm hin! solch kindliches Gemüth ist selten!

MÄHRCHEN DER NACHT.

1. GESANG DER GEISTER.

In der Tiefe blitzt der schöne Stein,
Grünlich, purpurn, blau, schwarz, silberrein.
Mufst herunter, herunter, in süfses Grauen,
So das Herz begehrt den Edelstein zu schauen.

Dort unten, in Nächten
Ist Leben, ist Glanz,
Wir reihen, wir flechten
Den bräutlichen Kranz,
Den flimmernden, reinen
Aus Perlen und Steinen;
Das Bett' ist bestellt:
Das Brautpaar nur fehlt.

In der Tiefe blitzt der Edelstein.
Nur das Eine mag begehrlich seyn.
Aber wem wird Eins und Eins nur gnügen,
Nie kann solchem sich Zwei in Eins zusammenfügen.

Begehre des Steins!
Eins und zwei
Und vier und drei;
Das Brautpaar zwei
Muſs werden Eins.

2. DIE BLUME DER NACHT.

„Eine Blume kenn' ich wunderbar,
In Dunkel eingeschlossen;
Und wer nicht scheut Nacht und Gefahr,
Dem wird wohl aufgeschlossen.
Sehnt sich dein Herz, so folg' hinab,
Dem Räthsel gleich, verbirgt im Schleier
Der Nacht die Blum' ihr Demantfeuer,
Bald sind wir unten, lafs nicht ab."

Wie seltsam heimlich wird mir's hier!
Das Treiben will vergehen,
Ein andres Leben tritt herfür
Mit unsichtbarem Wehen.
„Jetzt klopfe mit dem Stäbchen an,
Dafs sich die Leuchten uns entzünden,
Damit der Schatz sich lasse finden
Und wir der heil'gen Tiefe nahn.

„Die Lampe glüht! nur muthig fort,
Was siehst du?“ — Ringsher Dunkel,
Nur in der Mitte leuchtet's dort,
Ein Pünktchen, gleich Karfunkel.
Jetzt wächst des bunten Feuers Glut,
Brennt hoch gleich Königskron' und Spangen,
Und Sehnen hat mein Herz befangen
Bis es im Schoofs der Liebe ruht.

„Das ist die Blume! — stille Nacht
Liegt um sie her, ein Schleier.
Die Blätter zittern von Smaragd,
Der Kelch ist rothes Feuer.
Ein Krönchen hebt sich drüber vor,
Das spielt und flimmert gleich Kristallen,
Gleich Lampen in des Königs Hallen;
Draus steigt ein weifses Kreuz empor.

„Rühr' an das Kreuz mit deinem Stab!
Was hörst du?“ — Lieblich Tönen
Wie Sang um des Erlösers Grab,
Der all' uns thät versöhnen.“

Aus diesem Kelche bebt's herauf,
Was sind die Blätter noch geschlossen?
Süfsstralend ist die Nacht zerflossen,
Ich fühl's, die Blume thut sich auf!

„Wem Glaub' und Lieb' im Herzen lebt,
Begeisterung in Blicken,
Wer in die Lust der Tiefe strebt,
Der soll die Blume pflücken!
Es sucht sie nur ein stiller Sinn,
Es mag sie nur der Treue finden,
Manch' andrer will diefs Kleinod künden,
Und hat defs nimmer doch Gewinn."

Blühst auch für mich, blühst auch für mich,
Mein Kleinod, süfse Blume!
O sieh mich an und neige dich
Zu deinem Eigenthume!
Was schwindest du? — wo komm' ich hin? —
„Streb' auf nach meiner schönen Kronen,
Ich bin die Blum' und will dir's lohnen!"
So nimm mich, süfse Braut, dahin.

5. WEIHE DER POESIE.

Den Getreuen zu empfangen
Hat die Braut sich angeschickt,
Und von Diadem und Spangen
Glänzt ihr langes Haar geschmückt.

Wie des Mantels Sterne glänzen,
Silbern in die Nacht gesät,
Und in wunderbaren Tänzen
Sich der Beine Schimmer dreht!

Und die Krone, wie krystallen,
Wo ein unerschöpflich Licht,
Dessen Ströme magisch wallen,
Seine bunte Welle bricht!

Tritt nur näher, tritt nur dreister
Vor des Thrones Stufen hin,
Wo sie schwebt, im Chor der Geister
Unter ihrem Baldachin.

Dunkel sind des Hauses Bögen,
Dunkel still, wie Grab' und Schlucht,
Schauer flustern dir entgegen,
Doch die Liebe wohnt im Nacht.

Bald, in silbernen Gewändern,
Zart bestreut mit Lilien,
Azur auf der Flügel Rändern,
Wirst du Wunderknaben sehn.

Ihre schlanken Leuchten giessen
Grünlich Feuer durch die Nacht;
Blumen zwischen ihnen spriessen
Schimmernd auf, wie aus Smaragd.

Folg', es sind der Liebe Knaben,
Folg' den Führern zum Altar,
Bringe dort der Sehnsucht Gaben,
Selbst ihr stiller Priester, dar!

Hier sollst du sie kennen lernen,
Herrlich kommt sie, deine Braut,
Wie im Schmuck aus tausend Sternen
Träumend sie dein Geist geschaut!

GEBURT JESU CHRISTI.

Jetzt, Lobgesang, entquelle meiner Lippe!
Welch' süsse Gab', o Herz, hast du empfangen,
Dir ist der Stern des Lebens aufgegangen,
Da liegt der Heiland in der stillen Krippe
Ihm ist gebettet auf den Lebens Klippe.
Doch Mutterarme halten ihn umfangen,
Die Nacht ist vor dem Kindes Licht vergangen,
So liegt's geduldig auf dem Moosgestrippe.
Die Hirten stehn erschrocken und geblendet,
Weiss keiner, welche Hand solch Licht entzünde,
Ob Lust ist, was ihr Herz ergreift, ob Wehmuth:
Du aber, Suse, kniest vor deinem Kinde,
Ihm ist dein Antlitz einzig zugewendet,
Und was du thust, ist Liebe nur, ist Demuth.

DER STERN IM MORGENLANDE.

Bald wird ein Zug der heil'gen Hütte nahen:
Drei Könige, von Seherkraft durchdrungen,
Sie kommen, mit Geschenk' und Huldigungen
Den [illegible] zu umfahen.
Sie führt der Stern, den sie begeistert sahen,
Als mächtig sich ihr Blick emporgeschwungen;
Da hat die innre Stimme laut gesungen
Und solche Kunde thaten sie empfahen:
„Geht hin! das neue Licht ist angezündet,
Die ew'ge Lampe, jetzt ein kleiner Funken,
Doch bald hoch angefacht vom Hauch der Liebe.
Der Grundstein liegt, nun ist das Reich gegründet,
Der Götze stürzt, die Tempel ruhn versunken.
Daß von dem allen nur die Lieb' euch bliebe!"

WEIHNACHTSLIED.

Soll sich alle Welt nicht freuen,
Giebt es heut' ein leblos Herz,
Und durchdringt es nicht von neuem
Jede Brust mit Dank und Schmerz?

Aber unsre seligen Zähren
Wenden sich zum süßen Licht,
Daß sie sich in Lust verklären,
Wenn das Herz nur Liebe spricht.

Und so freut euch, alle Kinder,
Und genießt der schönen Nacht,
Du frohlocke, Greis, nicht minder,
Als das Kind, der Knabe lacht.

Denn die beste aller Gaben
Ist uns diese Nacht bescheert,
Und die armen Menschen haben,
Was dem Himmel angehört.

Honig träufelt von der Lippe,
Sonne stralt im süßen Blick,
Deutsam liegt's in durfi'ger Krippe,
Unser Reichthum, unser Glück.

Und die Hochgebenedeite
Drückt das Kind an ihre Brust,
Sie, die herrlichste der Bräute,
Ihrer Krone unbewußt.

Drum so zündet an die Kerzen,
Licht durchströme sanft die Nacht,
Daß zum mütterlichen Herzen
Innig aller Auge lacht!

Tretet ein, ihr Kinder alle,
Früchte glühn am Wunderbaum,
Jedem öffnet sich die Halle
Wie ein reich erfüllter Traum.

Für euch alle will er grünen,
Baum des Lebens und der Lust,
Jedem ist der Stern erschienen, —
Freude strahlt es in der Brust!

AN NOVALIS.

Daß ich die süße Schuld beichte,
Laß mich, wohin das Herz mich ruft!
Mit dieser kleinen Opferschale
Tret' ich gerührt in deine Gruft.

O dürft' ich sie zu deinen Füßen,
Nackt auf die kalten Steine hier,
Die heilge Salbung, niedergießen,
Und du hobst mich dann auf zu dir!

Dein Auge hing' sich an das meine,
Du sprächst und bötest mir die Hand:
„Des innern Lebens Edelsteine
Sei mit mir ewiglich verwandt!"

Ich aber bebt' und sinke nieder,
Und Meister nennte dich mein Mund,
Du thätst mir sanft wie Hauch der Lieder
Den Segen deiner Liebe kund.

Daß sich so früh die Augen schlossen,
So früh dein Lippenpaar verblich!
Der Quell ist in die Nacht entflossen,
Und ach! kein Tröpfchen rann für mich!

Das hat der Sehnsucht innre Flammen
Nur heiliger mir angefacht,
Nun lebst du doch mit mir zusammen,
Denn ist nicht Du, was du gelacht?

Wie oft hab' ich es schon empfunden,
Seit ich als Liebsten dich erwählt,
Und was ich suchte, in die gefunden:
Dein Geist ist mir in Liebe nah'!

O selger Geist! sei du der Meister,
Der für das Ewige mich erzieht,
Und wecke viele Menschengeister,
Daß bald der Erd' ein Himmel blüht!

TRAUM.

Der Jüngling in dem Garten stand,
Bei stillem Winterschein,
Trug ein Gefäfs in seiner Hand,
Das grub er mitten ein.

Es war wie glatter Marmelstein
Und weifs wie Mondenstral,
Und spielte hell im Sonnenschein
Wie Demant und Opal.

Der Meister trat herbei und blies
Ihm seinen Athem ein,
Da dampft's empor, wie Rauchwerk weifs,
Und glänzt wie Sternenschein.

Und eine rothe Flamme sprüht'
Aus dem Gefäfs empor,
Da ward der Erde Schoofs durchglüht,
Ein neuer Lenz ging vor.

BEIM FESTE.

Schon hör' ich Flöten rings um mich erbeben,
Mit Blumenbändern schmückt man Pfort' und Saal,
Und in der Lichter tausendfachem Strahl
Seh' ich die Lichtlichste schneeblendend schweben.
Ob süße Zaubereien mich umweben,
Nur Eine herrscht in dieser Feen Zahl,
Sie glänzt, geschmückt mit Perlen und Opal,
Mit allem, was der volle Schrein mag geben.
Wie demuthsvoll neigt sich der Diamant
Auf ihrer Stirn, und jede Perle zittert,
Zu Boden hat die Rose sich gewandt:
Ein Stern, der klar am Pol der Liebe blickt,
Der den Magnet in jeder Brust erschüttert,
Hat Sie den Schmuck, der Schmuck nicht Sie geschmückt.

AUS DER FERNE.

Gewaltsam weg von dir ward ich verschlagen,
Andenken ist's, dess ich mich einzig freue,
Mein Himmel war in deines Auges Bläue,
Mir will kein andrer Himmelstrich behagen.
Zur Freude wird mir, Freuden zu entsagen,
Mich lockt umsonst das hingebotne Neue,
Denn fest gehalten wird die alte Treue,
An welcher Angel — wird dein Herz nicht fragen.
Gieb mir die Hand! bin ich auch weit geschieden,
Die Hand der Liebe wird mich doch erreichen,
Und fühl' ich sie, genes' ich aller Sorgen.
Sie trägt den Ring, der Lieb' und Treue Zeichen,
In dem der Sinn der Ewigkeit verborgen,
Und betet mit mir um den ew'gen Frieden.

MAGIE.

Die Sternenbinde hält mein Haupt umwunden,
Und um mich her auf diamantnem Gleis
Beschreibt der Zauberstab geweihten Kreis,
Erscheint der Geist — will mir das Herz gesunden.
Oft fühl' ich so, vom irdischen Druck entbunden,
Verborgne Kräfte wehn auf sein Geheiß,
Als hätt' ich, schlagend mit dem Wunderreis,
Den köstlichsten der Quelle vorgefunden.
Doch — tret' ich drauf vor dich mit heißer Wange,
Der du gesucht, gewägt mit kluger Hand, —
Wie wird bei deinem Schweigen mir so bange!
Du zeigst mir den geschliffnen Diamant,
Dir strahlt er hell! ich aber muß ins Dunkel,
Da schimmert mir der schnöde Karfunkel.

TEMPELBAU.

Oft will das Herz mir brechen und verbluten,
Seh' ich, wie sehr die Welt sich selbst beengt,
Seh' ich, an welches Wahnes Angeluthen
Mein Volk mit allen seinen Sinnen hängt,
Wie es des Glaubens Kreuz, der Liebe Gluten
Mit stolzem Spott' aus seinem Schoofse drängt,
Wie Zions Feste, darbend und verachtet,
Umsonst nach ihrem alten König schmachtet!

Du bist vergessen alte fromme Feste!
Wer pilgert noch zu deinem stillen Grabe?
Wo öffnen noch sich Hütten wie Paläste,
Wenn Pilger nahn mit ihrem Muschelstabe,
Wo brächte man der Tränk' und Speisen beste,
Wenn mit geweihter Harf' ein Liederknabe
Von einer Thür zur andern kommt gezogen,
Und Glaube, Lieb' auf seinen Saiten wogen!

Sie glauben nichts! — sie lieben nichts, als sich.
O innige Beschränkung jener Zeiten,
Wo das Gemüth zu süßer Nacht entwich,
Und einer Davidsharfe starken Saiten,
Belebt zum Dienst des Herrn, die Seele glich!
Wohl will die Zeit zu Großem sich bereiten,
Doch birgt ihr Werk sich in hermet'sche Nacht,
Und draußen hat die Thorheit volle Macht.

Sie hält die heil'ge Zion eingeschlossen,
Des Zweifels Horden wohnen um sie her,
Mit Füßen haben sie das Grab gestoßen,
Sie lachen jener alten Glaubensmähr,
Und wo die Lieb' ihr Blut für uns vergossen,
Fragt Dank und Treu nach keiner Stätte mehr;
Wenn Wunderthaten auch für sie geschähen,
Sie würden doch nichts hören und nicht sehen.

Ihr aber, gläubig ahnende Gemüther,
Ihr grünen Reiser der verdorrten Zeit,
Des Tempelbaues unverdrossne Hüter,
Ergreift die Hand, die sich zum Bund' euch beut,
Verachtet dieses Alters eitle Güter,
Ich will euch sagen was eu'r Herz erfreut,

Wie ich mich stärkt' im Liebesborn der Gnade,
Und offen sah die neue Bundeslade.

Wie ich so neulich still bedacht' und sann,
Da trat' zu mir, in kurzem Jünglingsrocke,
Ein fremder, kindlich wunderbarer Mann,
Ein Hirte war's nach dem gebognen Stocke,
Doch sah' ich ihm ein höhres Wesen an,
Ein goldner Glanz umfloss des Hauptes Locke,
Sein Auge war nach Osten hingewandt,
So Roll' als Griffel ruht' in seiner Hand.

Er trat zu mir und sprach mit sanftem Tone:
„Siehst du den neuen Tempel sich erheben?
Die Welt ist unterthan dem ew'gen Sohne,
Aufs neue hat sie ihm sich dargegeben,
Kehrt sehnsuchtsvoll den Blick zum heilgen Throne,
Das grosse Reich beginnt sein junges Leben,
Zum Tempel wallen Völker, fest verschlungen,
Von allen Zonen und von allen Zungen.

„Doch in euch selbst muss alles das geschehen,
Und früher wird der Tempel nicht gegründet,
Der schön und unerschütterlich soll stehen:
Eh' euch die Macht des Glaubens nicht verbündet,

Könnt ihr die neue Ordnung nimmer sehen,
Die mancher der Geweihten euch verkündet:
Denn auf des Grabes heiligem Gesteine
Ersteht die grose bleibende Gemeide.

„Fachtan den Funken Lieb', in Asch' entglommen,
Seid selbst der bessern Zukunft frohe Zeichen,
Die Liebe siegt, das Grab wird eingenommen,
Zum Tempelbau sollt ihr die Steine reichen,
Denn über euch wird neues Wesen kommen,
Mit heil'gem Öl will Gott die Schläf' euch streichen,
Als Lebensthau wird er die Erde tränken,
Wird alles euch im Hauch der Liebe schenken!"

Da faltet' er gen Himmel seine Hand,
Begeisterung verschönte seine Mienen,
Und nieder fiel sein hirtengleich Gewand,
Weiss stand er da, von Himmelsgold beschienen,
Ich strebte nach ihm auf — er aber schwand
Im Chor der Geister, die dem Geiste dienen,
Und in der Glorie des Wundermannes
Kannt' ich den reinen, liebenden Johannes.

LEHRLINGSSTAND.

I.

Still wandl' ich hin auf wunderbaren Wegen,
Die innre Sehnsucht führt den Jüngling weiter,
Um sie entsteht er manchem der Begleiter,
Doch mit ihm wandelt treu des Himmels Segen.
Er will nicht mehr der alten Ruhe pflegen,
Er neidet nicht mehr, deren Wege breiter:
Ihm strahlt die Schrift der Sterne, Flammen, Kräuter,
Er lernt, die Welt in seinem Geist bewegen.
Zum Ganzen müssen sich die Theile runden,
Und Massen, die sich anzufeinden scheinen,
Sie wollen hier in Liebe sich vereinen.
Wohl trieb's ihn, Bücherstöße umzuwälzen:
Doch wird in Liebe nur der Sinn gefunden,
Sie sieht im All, was einzeln liegt, verschmelzen.

2.

Viel ist von uns in kurzer Zeit bestanden;
Die Schwestern haben, fern vom Licht der Sonnen,
Ein wundersam Geweb' in Nacht gesponnen,
Und ihre Räthsel sind noch nicht verstanden.
Doch — in der Mutterarme süfsen Banden —
Wie leicht sind mir die schweren Mond' entronnen!
Ich weilte dort, am frommen Liebesbronnen,
Wo Rosen die Cypressenzweig' umwanden.
Entleiten mufs ich, wo mir wohl gewesen,
Nicht bleiben kann ich, wie ich's auch begehre;
So will's die Stimme meiner Zukunft haben.
Noch darf mich nicht die sel'ge Stille laben,
Gehorchen mufs ich meines Meisters Lehre,
In fernem Thale Lebenskräuter lesen.

3.

In Freud' und Leid darf ich es nicht vergessen,
Daſs ich ein fremder Gast auf Erden bin;
Ein gläub'ger Pilger zieht durchs Land dahin,
Und darf der Erdenfrüchte wenig' essen.
Doch kann nicht Furcht sein Herz zusammenpressen,
Giebt sich dieſs Herz nur seiner Sehnsucht hin;
Nie rastend sei der Geist, und treu der Sinn;
Ein höhres Ziel fühlt er sich zugemessen.
Und hab' ich, was der Geist gebot, vollendet,
Wie jeder Mensch auf Botschaft ausgesendet:
So muſs ich weiter, ohne Aufenthalt.
Dann will ich andachtsvoll die Hände falten,
Brecht Augen, und die Hülle mag erkalten:
Ich habe mein Gelübde treu bezahlt.

4.

Mich kann es wenig kümmern noch betrüben,
Seh' ich, in schöner Schrift, gezierten Bänden,
Euch hin und wieder gehn in allen Händen:
Hab' ich doch auch schon manches Blatt beschrieben!
Ich bin noch unberühmt, noch fremd geblieben,
Ihr mögt die Büchlein hin und wieder wenden,
Noch glänz' ich nicht auf diesem Tisch der Spenden,
Mir genügte, draus das Herrlichste zu lieben.
Noch war der Weihnachtsabend nicht erschienen:
Wirst du vorher den Lichterbaum entzünden,
Und der Geschenktisch, soll er früher prangen?
Doch, läßt der Stern sich nun im Osten finden —
Geht auf die Pforte, viele zu empfangen,
Die Lichter schimmern, und die Zweige grünen.

ZUGABE

KLEINER AUFSÄTZE.

I.

NACHBARLICHES GESPRÄCH

IN EINEM ZWISCHENAKTE.

A. Mein Gott! wie unnatürlich ist der Charakter! wie wenige Menschen werden so handeln!

B. Unnatürlich? also gegen des Menschen Natur?

A. Aber es ist nun einmal in der Wirklichkeit nicht.

B. Die Kunst ist ein Regenbogen, der die Erde umgürtet.

A. Was Ideale! das Drama soll mir eine Darstellung des Lebens, eine Nachahmung der Natur seyn.

B. Ich verstehe Sie; so ein Teniers, ein Gerhard Dow, dagegen im Tragischen ein Effektstück von Rubens —

A. Je treuer ein Künstler nachahmt, je grösser ist sein Werth in meinen Augen. Der Komödiant soll mir den Menschen wiedergeben wie er ist, gerade wie er ist, was man sagt mit Haut und Haar, dafs mein Beifallklatschen so viel heifst, als: getroffen! zum Sprechen! der ganze Jargon! Will mir der Dichter einen Gott für einen Menschen hinstellen, so mag ich ihn so wenig als das X für das U, und möchte pochen und rufen: *ex machina! ex machina!*

B. O warum gehen Sie dann ins Theater? so bleiben Sie doch zu Hause, und sehn Sie mit beiden Augen auf die Strafse heraus; da können Sie das wirkliche Leben aus der ersten Hand haben, und sich daneben die Mühe ersparen, es hinter Kulissen und Lampen zu suchen.

2.

ALLEGORIEEN.

I.

In sich selbst genügsam und zufrieden, ging die **Freundschaft** ihren Weg fort. **Amor**, ihr Zwillingsbruder, hatte sie verlassen, feurig war er vorangeeilt. Die Freundschaft sah ihm nach: eile immer hin, rief sie aus, eile, du ungestümes brennendes Herz; bald wirst du müde seyn, und was gilt's, ich überhole dich, oder du läufst zu mir zurück? Aber siehe, dann will ich dich geleiten, die Beschwerde des Weges soll dich nicht drücken, du sollst dich heiter und glücklich fühlen, wie zuvor; so gelangen wir an unser Ziel, und unsere himmlische Mutter, die ewig waltende, allbeglückende **Liebe**, vereint uns in ihren Armen, an ihrer Brust.

II.

Eine verzehrende Flamme, die Zeit, ergriff die Rose, die Lilie, den duftigen Nachtschatten, die Viole. Die lieben Blumen vergingen an der Glut — sie sind nicht mehr genieſsbar, in der Asche ruhn und schlummern ihre wunderlieblichen, allzu früh gealterten Gestalten. Aber, o süſses Wunder! du neigst dich mit trauerndem Herzen über die Asche — und siehe, der Staub regt sich, es treibt, es schwillt. Was ist's? — wunderbare geheimniſsvolle Kraft, die aus jener Asche neues Leben zusammenfügt! Schaue hin! blüht nicht über dem Scheiterhaufen deiner Frühlingsblüthen eine neue Pflanze? Wie sie dich aus den kleinen blauen Augen anschaut! hörst du's? sie lispelt: „komm eher, und weine dich gesund! ich heiſse Vergiſsmeinnicht.“

3.

APHORISMEN.

Über die Bestimmung des Menschengeschlechts können wir doppelten annehmen; entweder es ist berufen, hier sich auszubilden, dann ist das goldne Zeitalter kein Traum; oder wir sollen uns auf Erden nur für die höhere Bildung bilden, und wohnen hier als Lehrlinge an einem geheimnifsvollen Tempel.

Wenn ich die Menschheit betrachte, ihr Treiben, ihre Werke, — wie grofs und wie klein! wie endlich und wie unendlich!

Der Mensch ohne Ideale ist ein Schattenspiel, dem die Beleuchtung fehlt.

Die Entbehrung eines besessenen Gutes vergröfsert seinen Werth tausendfach. So ist der Mensch. Das Nahe mufs ihm erst wieder fern,

wieder genommen werden, ehe er kennen lernt, was er besaß.

Ein Mensch ohne Sehnsucht ist ein stehender Teich, der keines Zuflusses bedarf, aber auch nie weiter kommt, und nur Sumpfpflanzen ernährt.

Erinnerung hat die goldene Zeit hinter sich, das Gemüth das da hofft, geht einer goldenen Zeit entgegen, und ächte Sehnsucht ist ein Januskopf mit dem Doppelantlitz alter Erinnerung und junger Hoffnung.

Es giebt Perioden des Elends im menschlichen Leben, wo selbst die Erinnerung keinen Trost mehr gewährt. Geht die Hoffnung verloren, so hat auch die Erinnerung, jene Würze des Herzens, keinen Reiz mehr; denn der innerste Lebensgeist der Erinnerung — ist Hoffnung, die Seele der Hoffnung — Erinnerung!

Der Mensch ist ein wunderbares Geschöpf! Leicht will er verzweifeln, wenn er keinen Ausgang sieht, — und kaum hat er einen kleinen schwachen Lichtstral gefunden —, ist der alte Leichtsinn wieder da.

Daſs die Wonne geflügelt, und der Schmerz angeschmiedet ist! — Aber der geflügelte Genius löst dem gefesselten die Hände.

Von dem herrlichsten Gefühl unserer Endlichkeit und höheren Abkunft, von der Sehnsucht, möchte ich das sagen, was Jacobi am Schlusse seines Woldemar sagt: sie nimmt alles, aber sie giebt alles.

Keine Thräne der Sehnsucht geht verloren, denn sie fällt in den Schooſs der ewigen Liebe.

Der Mann läſst sich von Ansichten, die Frau gröſstentheils von Meinungen leiten.

Das Handeln aus Meinung macht leicht willkührlich, das Handeln aus Grundsatz macht fest und nothwendig, das Handeln aus Liebe macht frei.

Unter gutem Ton versteht manche Gesellschaft eine abgemessene Beschränktheit in allen Bewegungen des Geistes, Gemüths und Körpers, eine Verläugnung der Freiheit, Sinnigkeit und Genialität,

gleichsam aus rücksichtlicher Höflichkeit gegen die ungenialischen Damen und Herrn.

Jene Mischung von empfänglicher Weichheit und munterer Bestimmtheit im Charakter, welche man Elastizität des Geistes nennen möchte, ist eine ambrosische Würze des Umgangs, die einen unerschöpflichen Reiz giebt.

Es sind zwei ganz verschiedene Empfindungen, im Thal und auf einem Berge die Welt anzuschaun: das Stehen auf dem Berge gleicht dem beherrschenden Verstand, das Hinaufblicken vom Thale der Phantasie und dem Gemüth.

Die höchste Wonne und Verklärung ist eine von jenen ausländischen Blumen, die im Leben nur von Zeit zu Zeit, und immer nur einen Tag, eine Nacht, oft eine Stunde oder Minute blühn.

Sein Daseyn zu einem gemüthlichen Ganzen zu runden, das ist die Philosophie des Lebens. Ob es ein grosses oder ein kleines Ganzes ist, darauf kommt an unserer Zufriedenheit wenig an: das wollen wir dem Himmel kindlich überlassen.

Mir die Blüthe — die Frucht der Welt!

Das Nachdenken über sich selbst, das Abwägen des *plus* und *minus*, das öftere Ab- und Ausmessen seiner Kräfte, der Rechnungsabschluſs mit dem eignen Streben; ist Pflicht und Beruf; man hätte Unrecht, diese Beschäftigung mit sich selbst für Egoismus zu halten. Es ist die Abrechnung mit unserem Gläubiger, der Welt.

Das Gefühl ist erhebend, ein Klang, eine Saite zu seyn auf der groſsen Laute des Weltalls. — Unser höchstes Streben, unter tausend Namen, ist: uns mit ihm in Harmonie zu empfinden.

Nirgends wohl ist der Eigensinn reizender und liebenswürdiger, als in der Poesie — jene launigte Würdigung aller Gegenstände, jene unendlich mannichfaltige Behandlung der Dinge.

Was heiſst genial seyn? Eine Welt aus sich schaffen, und nach ihrem Gesetze leben.

Wie sich Gott in einem Gemüthe schöner als im andern offenbart, wie er einem Herzen näher scheint als dem andern, weil das Herz Ihm näher ist: so verhält sichs mit der Poesie. Sie ist ganz individuell und ganz universell.

Wie mancher Geschäftsmann von herrlichen Gaben ist ein Diamant, der zum Glasschneiden gebraucht wird!

Mit allen Menschen wird Poesie geboren. Aber in den meisten bleibt sie ein schlummernder Engel, der ihnen nur dann und wann einen seiner Träume sendet.

Es wäre traurig, wenn, wie viele gewähnt haben und noch viele wähnen, Poesie nur in der Dichtkunst wohnte!

Druckfehler.

Seite 57 Zeile 3 von unten statt Helene lies Helena

— 45 — 5 statt haben, lies haben.

— 56 — 2 statt Lust, lies Lust,

— 59 — 3 statt verschloſsne lies erschloſsne

Bei mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Die unsichtbare Kirche. Darstellungen des innern Lebens in dem äußern. Von C. Baumgarten-Crusius. 8. 20 gl.

Es giebt eine Gemeinschaft der Guten auf der Erde, wenn sie sich auch auf der Erde nicht zusammen finden. Sie ist in der Einheit der Liebe zu dem Heiligen, der Liebe unter sich, und der Hoffnung des Zukünftigen. Das ist die unsichtbare Kirche. — — Die Gefahren des Lebens darzustellen und seine Hoffnungen, das Streben einer edlern Seele in den verschiedenen Verhältnissen der Welt, und ihre Irrwege, und daraus den menschlichen Schmerz, aber auch das Ermannen [illegible] Heilung, die nicht [illegible] ist, und endlich die Genesung und Einführung zum ewigen Frieden, der denen wird, die das Mittel kennen, und ihn nicht suchen, wo er nicht zu finden ist, kurz den bessern Menschen abzuschildern, wie er kämpft, wankt und sterbend siegt, das war meine Absicht bei dieser Schrift.

So sagt der Verfasser. — Des Beifalls und der stillen Rührung der Guten gewiß, hat er den Vorwurf der Schwärmerei nicht gescheut; und es wird daher so leicht niemand das Buch ohne eine sanfte Thräne aus den Händen legen.

Leipzig im August 1816.

Georg Joachim Göschen.

Die Irrsale

Klotars

und der

Gräfin Sigismunda.

Die Irrsale

Klotars

und der

Gräfin Sigismunda.

Eine romantische Geschichte

von

Otto Heinrich Grafen von Loeben.

Altenburg 1821.
Verlag von Christian Hahn.

Erſtes Kapitel.

Eins jener Schlöſſer, welche freundlich über wein-bewachſene Abhänge zur Moſel hinabſchauen, und in ihr ihre Söller und Thürme ſpiegeln, war ſeit einiger Zeit dem Grafen Klotar, der ſeinen Wohnſitz in Franken hatte, zur anderen Heimath geworden. Es gehörte dem jungen Grafen Albrecht, der es mit ſeiner ſchönen Schweſter Sigismunda bewohnte. Jenen machte Klotaren die bei einem Ritterſpiele zwiſchen ihnen erblühte Freundſchaft, dieſe die noch ſchneller aufgeblühte Herzensneigung theuer und werth, daß er ſich von beiden nicht wieder trennen konnte, zumal da Albrecht täglich in ihn drang, an ſein Weiterziehn

zu denken, und dieſe Bitten nur ſeinen ſehnlichſten Wünſchen entgegen kamen. Aber ein noch feurigerer Wunſch trieb dennoch jetzt Klotars Sinn von dieſem freundlichen Beiſammenleben hinweg und nach dem Mainſtrande zurück. Sigismunda hatte durch ihren Bruder erfahren, daß ſie der Gegenſtand einer tiefen, treu verehrenden Neigung geworden, und hätte auch Albrechts Mund geſchwiegen, das Thun und Weſen der zwei Freunde unter einander verrieth ihr, was beide mit vereintem Herzen erſtrebten, und Klotar noch nicht gegen ſie auszuſprechen wagte. Rührend war ihr das Glück, das er in ihrer Nähe fand, und die wunderbare Scheu, ſein Gefühl dem Worte zu vertrauen, in der eine ſo zarte Andacht zu ſeinem Liebesgeheimniß zu liegen ſchien. So lebten beide, durch Albrecht verbunden, neben einander hin, und eine ganze Zeit lang hatte ſich Klotar reich genug gefühlt in dem Bewußtſeyn, daß Sigismunda um ſeines Herzens Zuſtand wiſſe; auch Albrecht nahm Theil an dem ſeltſamen ahnungsvollen Umgange.

Endlich aber dünkte ihm derselbe peinlich zu werden, und er sagte zu Klotar: glaube mir, allzu Zartes erhält sich nur eine Weile im Schweben, das Spiel selbst kann eine gespenstische, beunruhigende Natur annehmen, wenn es der Erde alles Recht versagt. Dein Sehnen geht nach Sigismundens Besitz, ich gönne dir ihn, du weißt es, erkläre dich oder laß mein Wort euren hin- und herfliegenden Minnebeten seyn!

Eine unsagliche, mir sonst nicht eigene Furcht, antwortete Klotar, hält mich zurück; mir ist, als könnte ein Wort das ganze liebliche Verhältniß stören und für immer meine Hoffnung zertrümmern! Aber, versetzte Albrecht, ich begreife bei einem so heitern und einfachen, wie das unsre, deine Sorge und Beklemmenheit ganz und gar nicht. Du bist frei, du liebst meine Schwester, freundliche Begebenheiten haben uns dreie zusammengeführt, — die Zukunft steht in Gottes Hand. Klotar drückte seines Freundes Rechte und schritt einem dunkeln Lindengange zu, nach dem

man den Strom heraufrauſchen und das Mühlrad treiben hörte unten im tiefen Thal; Albrecht ging ihm nach und ſagte: du hätteſt denn eine andere Liebe! Klotar legte die Hand aufs Herz. Albrecht wendete ihn traulich nach dem Schloſſe um. — Nach dieſem Abende geſtaltete ſich das Leben auf demſelben anders. Albrecht hatte, ohne Klotars Fürwiſſen, das Wort für ihn bei Sigismunda genommen, und ihr die Erfüllung des heißen Wunſches ans Herz gelegt. Iſt denn nicht alles gut und freundlich, wie es iſt? frug Sigismunda ſchüchtern ſchmerzlich. Was will Klotar denn mehr? und kannſt du mehr wünſchen, Bruder, als daß dein Freund auch der meine ſei? Würde ich aber einem andern den langen, vertraulichen Umgang und das Hineinleben in unſer herzliches Daſeyn geſtattet haben? Darin haſt du, ſprach Albrecht, ſtillſchweigend und zart deine Zuſtimmung zu erkennen gegeben! Sigismunda leugnete, mit ihrem Thun irgend einen anderen Sinn verbunden zu haben; Albrecht aber redete

ſo ſüß und traulich bittend in ſie hinein, auch ſtand Klotar edel und achtungswerth vor ihr, welchen Grund hätte ſie haben ſollen, ſeiner Bewerbung und des Bruders Rath und Bitte auszuweichen; helle Thränen in den Augen, reichte Sigismunda Albrechten die Hand, als ſtummes Zeichen der Einwilligung in ſeine Wünſche. Bald kehrte er wieder und führte den überraſchten, aufglühenden Klotar herbei. So iſt es wahr, ſo iſt es möglich! rief Klotar, und wollte um die erröthende Sigismunda ſeine Arme ſchlagen, dann blieb er wieder wie feſtgebannt vor ihr ſtehen, als wag' er es nicht, ihr zu nahen. Furcht und Zweifel ſollen ja nicht bei der Liebe ſeyn! ſagte Albrecht lächelnd und ſpielte mit den ſchönen Ringellocken ſeiner Schweſter. Dann führt' er ſie zum anſtoßenden Söller, ſchob Klotaren nach, ging und ſagte: ſeht, wie erröthet die Welt beim Glanze der erſten Liebe!

Golden ſchwamm der Strom zwiſchen dem grünen Gebirge hin und verduftete in der ſchon

dunkelnden Ferne, wo leiſes Glockengeläut verhallte. Wie die beiden ins Freie hinausgetreten waren und Sigismunda ſchüchtern und ſtill über die Brüſtung gegen die Moſel ſich lehnte, verſank der letzte Sonnenblick, und Venus Geſtirn ging auf in den glühenden Lüften.

Zweites Kapitel.

Heiter ſaßen die Gäſte an der feſtlichen Tafel, welche im Bogengang des Schloſſes errichtet war. Die Spielleute waren munter, die Geigen, die Flöten und Harfen bewegten ſich harmlos durch einander, und oft bogen ſich die buntgekleideten Männer von ihren Inſtrumenten abwärts nach dem Kruge mit Meſt, der bei ihnen ſtand, und auch die Sänger, welche regſamer um das Feſt herumkreiſten, tauchten manchmal die fröhlichen

Lippen in den Wein. Schöne Geſichter an der Tafel wendeten ſich nach den ſeligen Tönen und ſchauten in die Gegend hinaus, welche durch die offenen Bogen zwiſchen den ſchmalen Säulen im Schmucke der Herbſtzeit und Weinleſe hereinſah. Die ernſteren Männer neigten ſich zu einander, in den Augen der Jünglinge blitzte ein Feuer, das die rothen friſchen Lippen ungeſtüm und ohne Worte auszuſprechen ſchienen. Ihre Blicke flogen nach der großen durchſichtig ſchimmernden Weinlaube hinüber, wo Sigismunda, einen Kranz von Perlen und Rubinen um das auf die edlen weißen Schultern hinabfließende Haar, mit den Frauen ſaß, die züchtig die Augen ſenkten und es dennoch ſahen, wenn die Zecher da drüben ihre ſchweren Pokale hoben. Klare Lichter blinkten freundlich auf den Saiten der Harfner, den Trachten der Gäſte, den Gefäßen und Bechern, welche die Tafel und die Schaar der Diener trug. Ihre Strale ſchienen manchen dieſer ſchwärmenden Geiſter auf ſanften Flügeln zu heben; unter denen,

welche im frei übermüthigen Drange ihre Sitze verließen, war auch der ernste glühende Klotar.

Er winkte Albrechten, welcher aufstand und ihm folgte. Ich habe dir nun täglich angelegen, sagte er, meine Verlobung mit Sigismunda zu halten; und du haſt meine Bitte nicht erhört, laß doch das heutige Feſt den Tag der Erfüllung ſeyn! Es iſt nun endlich Zeit, daß ich auf mein Schloß eile und alles zum Empfang der lieblichen Braut bereite, dann kehre ich wieder, Albrecht, und hole ſie und dich. Laß mich morgen fort! Albrecht bat ihn, noch zu verweilen, und mit ihm nach Trier zu ziehn, wo nächſtens der Kaiſer mit dem ſtolzen Herzog von Burgund eine Zuſammenkunft halten und den Glanz des teutſchen Adels um ſich ausbreiten wolle. Mißmuthig rief Klotar: warſt du es nicht, der alles beſchleunigte, und biſt du es nicht, der jetzt alles aufhält?

Indem näherte ſich Sigismunda; ſie trat mit einem großen vollen Becher aus der Weinlaube, deſſen buntgemalte Schilder ſie mit den weißen

Händen umſpannte. Sie bot ihn dem Bräutigam. An Sigismunda wende dich, du Ungeſtümer, ſagte Albrecht zu Klotar. Sigismunda, rief dieſer, wie oft ſoll ich euch denn bitten, mit den Verlobungsring zu geben? Ihr wißt, wie viel mir daran liegt; nennt es Aberglauben oder wie ihr wollt, aber ich thue mit ſchwerem Herzen die Fahrt zum Maine, wenn ich ohn' euer Ringlein ſcheide. Bin ich euch denn nicht gewiß, frug Sigismunda; wozu die feierliche Anſtalt, die mich nicht minder ängſtet! Wie kann ſie das nur, fiel ihr Albrecht, auf Klotars Seite tretend, ins Wort; ſeyd ihr doch alle zwei wie Kinder! — Wüßtet ihr, wie euer Ungeſtüm mich quält! ſprach Sigismunda wieder zu Klotar; wollt ihr mich heiter ſehen an dieſem Feſte, das ja doch uns beiden gilt, ſo beſtürmt mich nicht!

Freundlich reichte ſie ihm darauf die Hand und ſagte: nun kommt, wir beginnen den Reihen. Aber fein ſanft und ehrbar, Klotar, denn ich kann nicht leiden, wenn ihr mir ſo die Hand

drückt und mich an euch zieht, daß ich euer Herz so wild schlagen höre.

Albrecht blieb über alle diese Aeußerungen betroffen stehn. Er konnte sich dieselben während des ganzen, von den fröhlichsten Menschen gefeierten Tags nicht aus dem Sinne schlagen. Am Abend war Klotar aus der erleuchteten Tanzhalle in die stille Nacht hinausgetreten und verlor sich bis zu einer Stelle, wo das Flußrauschen von unten herauf, da das Wasser am Mühlrade sich brach, die Reigenklänge verschlang. Lange verweilte er dort und gewahrte nicht, wie hinter ihm der Kerzenglanz erlosch und die in ihm schwärmenden Gestalten sich verlören. Schon hatte Sigismunda, in ihr Zimmer zurückgekehrt, den funkelnden Kranz vom Haupte genommen, da trat noch Albrecht bei ihr ein und hieß die sie auskleidenden Jungfrauen sich entfernen. Deine Blicke zürnen mir, redete ihn Sigismunda an; ich weiß auch gar wohl, was du mir zu sagen hast. Liebkosend warf sie sich ihm in die Arme und drückte

das ſchöne Haupt mit den tauſend gelöſten Locken wirbeln an ſein Herz. Uebermorgen ſitzen wir auf, Klotar und ich, ſprach Albrecht, des Kaiſers Fahrt entgegen. Bittend fuhr Sigismunda mit ihren Händen über ſeine Wange und antwortete: nur morgen den Ring nicht, Albrecht! Klotar kehrt ja doch zurück, bevor er nach ſeiner Burg ſich aufmacht, und gewiß, dann will ich die Ringe mit ihm tauſchen! Wie es aber zugeht, daß mir ſo ſchauerlich zu Muthe iſt, wenn ich die Gedanken darauf richte, das will ich dir nicht länger verſchweigen. Aber nur dir vertrau' ichs an, vor Klotar laß es uns verborgen halten. — Albrecht ſetzte ſich dicht zu ihr, ſie faßte ſeine Hand und zog ihn nach ſich herüber, als wandele ſie eine Furcht an, die ſie über ſeiner Nähe vergeſſen wolle.

Was ich dir erzählen will, begann Sigismunda, trug ſich in meiner Kindheit zu, und obwohl ich es nie habe vergeſſen können, ſo würde ich es dir doch nur ſo räthſelhaft darzuſtellen ver-

mögen, wie es mir damals erschien, wenn ich nicht später den Zusammenhang erfahren und begriffen hätte. — Ich mochte etwa sieben Jahre alt seyn, da ward ich von meiner Mutter zu der Herzogin von Cleve mitgenommen, bei welcher sie erzogen worden war. Sie brachte einige Zeit auf dem Schlosse zu, die mir gar angenehm verging, da die Hoffräulein der Herzogin alles thaten, mir die Zeit zu vertreiben, und es in den Gärten und schönen Lustwäldern umher ein artiges Frühlingsleben gab. Als meine Mutter heimzureisen dachte, die von jedermann, aus früherer Zeit her, sehr gern gesehen war, so fehlte es nicht an mehreren Rittern, die sie auf der Fahrt zu geleiten sich freundlichst anboten, was der Herzog und dessen Gemalin mit guten Worten unterstützten; allein die Dienerschaft, die uns von hier aus mitgegeben worden war, dünkte meiner Mutter bei den friedlichen Zeiten ausreichend, und sie trat in Gottes Namen mit mir den Weg an; noch seh' ich die Herzogin auf dem

Söller der Schwanenburg ſtehn und uns nach winken.

An einem heitern Morgen zogen wir durch den Ardennenwald; das Frühlingslicht ſchwebte rings im tiefen Grünen, Laub und Gras badete ſich darin, die wilde Gegend ſchien Liebe und Freude zu empfinden, aus den Klüften kamen die Bäche ſchäumend wie im Zorne gerollt, und wie ſie hier Blumen und Schmetterlinge fanden, ſänftigten ſie ihren Lauf und ringelten ſich um das junge Grün, als wollten ſie verweilen und mit den heiteren Frühlingsblicken ſpielen. Die Diener führten unſere Roſſe und Maulthiere nach den Bächen, meine Mutter ſetzte ſich auf den Raſen und ließ ſich aus dem Saumſchrein ein ſchönes Buch geben, das die Herzogin ihr geſchenkt, ſie betrachtete daſſelbe mit großem Vergnügen, und zeigte ihren Kammerfrauen die feinen Bilder auf dem Pergamente, alle vergaßen des Eſſens und Getränks darüber, das der Knappe im Grünen aufgeſetzt hatte. Auch ich

dachte wenig an Essen und Trinken; die kleinen frischen Blumen am Bache vergnügten mich, meine Hände ließen nur vom Pflücken ab, um eine schwebende Blume, den neugebornen Schmetterling zu verfolgen, der in der blaukrystallenen Luft tanzte und die Blumen zu geflügelter Nachfolge einzuladen schien. Dann kam wieder eine Libelle geflogen und lockte mich zum nächsten Geklüft, ich fühlte die erste Luft des Lenzes, die wir zu Cleve schon lange gefeiert hatten, hier noch einmal; erst jetzt war sie zu dieser Wildniß gedrungen und erfüllte sie mit Sommerathem und Vogelschlag. Da kam, von Stein zu Stein, im tobenden Bach, ein schöner Knabe von zehn, zwölf Jahren gesprungen, der Thau an den übergebogenen Aesten blitzte ihn an, wie er sie, der Libelle nachjagend, zurückschnellte; seine großen dunkeln Augen aber blitzten noch mehr, und die Perlenzähne leuchteten ihm zwischen den brennenden Lippen hervor, die zum Jauchzen über den gethanen Fang geöffnet waren. Sein Gesicht war

ſonſt braun und dunkel, wie von der Sonne getränkt und berauſcht. Er ſah mich ſchüchtern nach der Libelle langen, kam herübergeſprungen und ſagte, du möchteſt wohl gerne den Wildfang haben? Ich nickte, ſah mich aber um, und erſchrack, die Mutter nicht mehr zu ſehen und zu hören, auch ſah der Knabe ſo trotzig aus, ich wäre fortgelaufen, hätte er mir nicht die Libelle gereicht. Aber die Hand zitterte mir, das ſchlanke duftige Weſen entwand ſich den kindiſchen Fingern, ich weinte. Laß gut ſeyn, rief der Knabe, da fliegen andre herum. Indem hört' ich ein verworrenes Geſchrei, ich wollte zu meiner Mutter zurück, der Knabe hielt mich bei der Hand und ſagte, bleib, ich will dich Kleinliebchen nennen, du ſollſt immer bei mir ſeyn, du darfſt auch nicht weinen. Kleinliebchen! Kleinliebchen! rief er immer zu und ſprang mit mir durch die Blumen, ich mußte mit ihm über den wilden Bach, und wenn ich nicht wollte, that er mir ſchön, der Schaum glitt mir über die kleinen Füße;

wie ich herüber war, ſetzt' ich mich auf die Steine und ſprach, ach, wie ſoll ich denn nun wieder zu meiner Mutter herüberkommen, ihr iſt gewiß todesbang um mich. Wie ich ſo ſehr weinte, zurück wollte, und in der Angſt und Furcht an den Knaben mich ſchmiegte, lächelt' er auf mich, nahm mich, ſo klein er war, auf den Arm und trug mich freundlich hinüber. Indem ſtand meine Mutter, aber bleich wie ihr Schatten, und der Sprache beraubt, mit einem fremden Mann in der Ferne. Während ſie mit den zwei andern Frauen das ſchöne Buch betrachtet, waren die Knechte, welche die Roſſe zur Tränke geführt hatten, von einem rohen Troß überfallen und umzingelt worden. In Begleitung mehrerer andern Reiſigen war im ſelben Augenblick, wie meine Mutter, durch Waffengeklirr aufgeſchreckt, vom Buch emporgeſehn, ein hoher verwilderter Mann vor ſie hingetreten. Kennt ihr den wilden Geltar? rief er ſie an. Wie manches Jahr habt ihr mit verbittert durch eure ſüße Schön-

heit! Und noch immer seid ihr eine schöne Frau, die Jahre verstehen's nicht, euch etwas anzuhaben. Aber ich bin grau geworden über euch. Meine Mutter vermochte kaum, sich so weit zu fassen, daß sie zu ihm sagen konnte: grüßt man edle Frauen also auf offener Straße, Herr Geltar? so laßt mich lieber ungegrüßt meines Wegs vorüberziehn. Euer Weg hat euch in meine Gewalt geführt, antwortete der finstere Ritter, ergebt euch mir. Unfern hab' ich mein Schloß, dahin will ich euch bringen. Die entsetzte Frau vermochte nicht, zu antworten. Euch schaudert, sprach Geltar. Dahin habt ihr allein mich gebracht. War es nicht euer eitler kalter Sinn, der sich in dem Spiele wohlgefiel, so er lange mit mir trieb, während euer Herz dem Glücklichen angehörte, — was feindlich in mein ganzes Leben gegriffen hat? Euch zu Liebe entfremdete ich mich der Heimath, und diente dem Herzog von Cleve, die schönen Lehne ließ ich mir von Burgunds Herzoge nehmen, weil ich auf seines Geg-

ners von Geldern Seite blieb, ein Treuloser und Verräther ward ich dort gescholten, während ich hier eben so ungerecht behandelt wurde. Euch konnt' ich nicht hassen, wie ihrs an mir verdient; das Weib, das ich mir nahm, euer Bild im Herzen zu zertrümmern, hat meine Glut für euch empfunden, seit Berta todt ist, die Getreue, schloß ich mich hier ein; mir das verwüstete Herz vollends an den Felsen der Wildniß zu zerschellen, treib' ich ein Gewerbe, das ich früher anfeinden half, ich raube und plündere; mich dürstet aber nicht nach Geld und Blut, selbst nicht nach euren Thränen, wenn nicht die Liebe, sondern die Angst sie euch entpreßt. Laßt das Vergangene vergeben und vergessen seyn, sprach die weinende Frau, und ich in der Heimath will auch nicht daran gedenken, wie ich euch hier wiedersah, — o Gelstar, wer mich und euch in den stolzen Tagen zu Cleve gesehn, und mir hätte sagen sollen, ihr würdet so vor mir stehn! Ja gedenkt dennoch jener Zeit, wo ihr, wohl immer der wilde Gel-

tar genannt, im Kreiſe der Edelſten ſtandet! um jener Tage willen gebt mich frei und laßt ab von dieſem ſchnöden Leben, das alles frühere Andenken verlöſcht! Eben kam der muthige Knabe mit mir über den Bach. Die Freude, mich wieder zu erblicken, lichtete der Mutter Thränen, überröthete die ſchönen zarten Wangen. Ich langte mit beiden Armen nach ihr, ſie blickte gen Himmel und tröſtete die bebend um ſie her ſtehenden Dienerinnen. Der Ritter war verſtummt, bald ſah er auf ſie, und der Zauber ihrer Jugend, durch Schmerzlichkeit geſänftigt, ſchien ihm wieder aufgegangen, bald ſah er hin, wie wir zwei Kinder einherkamen. Ein Löſegeld, hub er an, dürft ihr mir nicht verſagen. Ihr wurdet nicht mein, obwohl ich euch ſtets im Herzen getragen habe. Durch die zwei Kinder dort laßt uns dennoch einen Bund ſchließen. Gebt eurer Ringe einen der holden Sigismunda, und hier meinem Otmar reich' ich dieſen Reif von meinem Finger, nun laſſet die Kinder die Ringe wechſeln und ſie

hiermit einander anverlobt seyn. Die Vorstellungen meiner Mutter scheiterten an Geltars Ernste. Der heitere leichte Sinn, der ihr von der milden Champagne her angeboren war, überwand ihre Scheu, ihre Bedenklichkeit und ihre Zweifel; sie sehnte sich nur aus der gegenwärtigen Lage heraus und sagte, zugeben will ichs wohl, daß die zwei Kinder, die mit einander gespielt haben, während wir so ernste Dinge besprachen, ihr Spiel mit einem Tausch beenden, Kinder schenken einander gerne, und was sie sich geben können, kommt ihnen doch immer aus der Aeltern Hand. Sie zog einen Ring mit einem schönen Juwel vom Finger und reichte ihn mir, ich mußte ihn meinem wilden Gespielen geben, der, indem er mich mit dem von seinem Vater empfangenen Ring auf dessen Geheiß beschenkte, ausrief: wenn Kleinliebchen nicht bei mir bleibt, mag ich den Ring da gar nicht haben, Kleinliebchen ist gar zu lieb, ist mir lieber als der Ring, seht doch, und der Reif hier hängt ihr über dem schmalen Finger wie

ein Reifen, den verliert ſie ehſtens im Gras, daß ihn die Vögel zum Baumwipfel tragen; weißt du ſchon, Kleinliebchen, wie's der armen ſchönen Prinzeſſin Magelone erging? Aber der Peter fand ſie zuletzt doch wieder.

So ſchwatzte Otmar immerzu in mich hinein, und er gefiel mir wohl, ich hielt ihn ſinnend bei der Hand und ſah immer auf den koſtbaren Ring, den er von meiner Mutter bekommen hatte. Damals hätt' ichs wohl nicht eingeſehn, warum ſie lieber einen ſo prächtigen, als einen unſcheinbaren Fingerreif hergab; jetzt aber weiß ichs wohl, wem der ſchlechte Ring lieb iſt, dem iſt er's nicht um ſeiner ſelbſt willen, ſein Werth iſt verborgen und geheim; meine Mutter that wohl recht, wie ſie that, ſie war eine zarte kluge Frau. Vater, ſagte der Knabe ungeſtüm, Kleinliebchen ſoll den Ring auf dem Herzen tragen, wie die ſchöne Magelone! Meine Mutter ſcheute allen Aufenthalt, darum widerſprach ſie nicht, ſie nahm ein ſeiden Schnürchen und hing den Reif daran, ich ließ

es mir gefallen. So wollt ihr nun wirklich scheiden? frug der Ritter betrübt. Eine Bitte hätt' ich doch noch zu euch. Ich möchte ein Andenken von euch selbst haben, eine Sache, die ihr eben im Gebrauch gehabt; laßt mir das Buch dort, das ihr vorhin in Händen hieltet. Auch das noch, sagte meine Mutter, sichtbar unwillig. Die ängstlichen Frauen umher bestürmten sie mit flehenden Blicken. Zieht mit Gott, sprach Geltar. Zur Hochzeit sehn wir uns wieder! Verweilt euch aber jetzt noch hier, edle Frau, und seid ohne Sorgen; lebt wohl, aber ihr müßt mirs in die Hand angeloben, daß ihr euren Leuten dort die Binde, die ihnen eben auf meinen Wink über die Augen gezogen worden, und die auf den Rücken gebundenen Hände nicht eher lösen wollt, als bis ihr weit und breit nichts mehr von uns hört und sehet. Nachdem meine Mutter es zugesagt, verließ sie der Ritter; der feurige dunkle Otmar sah sich noch oft nach Kleinliebchen um und sagte, hüte das Ringlein! Hüt' du dich!

Drittes Kapitel.

Meine Mutter, fuhr Sigismunda fort, wünschte über den seltsamen Vorfall tiefes Stillschweigen zu beobachten. Auf die Treue ihrer zwei Begleiterinnen durfte sie rechnen, und mich machte die Strafe, mit der ich bedroht wurde, verschwiegen, obwohl, wie wir nach Hause kamen, es mir das Herz abdrücken wollte, zu erzählen, was ich erlebt hatte. Zum Glück war unser Vater gerade abwesend, da wir anlangten, er hatte dich auf des Oheims Burg gebracht, wo du nach der alten Weise auferzogen werden solltest, und da der Kapellan bei unserer Nachhausekunft fand, daß ich viel verlernt hatte, so mußte ich meine Aufmerksamkeit auf andere Dinge richten, und war froh, wenn ich alles merkte, was ich merken sollte. Meine Mutter besorgte, der Vater möchte ihre Handlungsweise mißbilligen, auch konnte sie sich leicht einbilden, daß er es nicht dabei bewenden

laſſen werde, ſich dieſe Begebenheit mit anzuhö-ren. Dieſer Gedanke ängſtigte ſie; ihr ſchien, es könne gar leicht alles bedeutungsloſer vorüber-gehn, wenn ſie, im Vertrauen auf die Verände-rungen der Zeit, den ganzen Vorfall in Vergeſſen-heit begrabe. Dennoch wollte ihr dies im In-nern nicht gelingen, und ſie kämpfte gar oft mit ihrem Vorſatz des Verſchweigens. Eines Tags geſtattete ſie mir, meine Hände in ihr geöffnet Schmuckkäſtlein zu tauchen und mir aus der Flut der Demanten und Perlen dieſen und jenen Schatz heraufzuziehn, der mich inſonderheit anlockte, denn ich ſpielte gar zu gern mit den ſchönen ſchimmern-den Dingen. Da fand ich in der reizenden Ver-wirrung, die ich angerichtet hatte, indem ich, ohne daß meine Mutter hinſah, alle verborgenen Fächer aufzog und den Inhalt ausſchüttete, auch das Ringlein am Schnürchen wieder, das ich ſeit dem Waldbegegniß nicht mehr geſehen hatte. Ich erkannte es ſogleich und rief meiner Mutter zu, das iſt ja mein! ſie aber nahm es mir ge-

ſchwind aus der Hand, zerriß die Schnur, ging zum offenen Fenſter und wollt' es hinauswerfen. In dem Augenblicke dünkt' es ihr, als haſchten die Vögel auf den Bäumen, als ſchnappten die Fiſche im Fluß darnach, und Luft und Welle könnten es nach dem Walde zurücktragen. Sie zog die Hand zurück und ſteckte den Ring tief unter tauſend andere Dinge, die ſie im Schrein zuſammen warf. —

Um dieſe Zeit hatte meine Mutter einen Kummer: eine ſchöne Frau, die ſie mir nie genannt hat, zog unſern Vater von ihr ab; bald unter dem Vorwand von großen Jagden in der Nachbarſchaft, bald unter dem Vorgeben von empfangenen Botſchaften aus irgend einem Theile des Reichs, entfernte er ſich von ihr, und brachte die Sommerzeit auf dem Schloſſe ſeiner Buhle, den Faſching mit ihr in großen buntwimmelnden Städten zu. Meine Mutter verſchloß um ſo tiefer ein Geheimniß, das dieſer Gram ihr nur noch ſchmerzlicher machte, obwohl ſie ſich deſto mehr zu

Vorwürfen gegen meinen Vater berechtigt glaubte. Sie wollte indeß Meisterin ihres Kummers werden, und ihre angeborne Heiterkeit ungern durch denselben verlieren. Sie überließ mich hier den Frauen und dem Pater, und besuchte ihre Verwandten am Ufer der Marne. Von ihnen ward sie überredet, einigen Festen und Schauspielen in Paris beizuwohnen, und mein Vater brach darüber noch öffentlicher mit ihr und eilte nach Hause, sein Recht zu behaupten und ihr diese Lebensweise gänzlich zu verbieten. Noch erinnere ich mich, wie er ankam, mich auf seinen Schoos hob, mir liebkoste und sprach: armes verlassenes Kind! deine Mutter soll bald wiederkommen! Er sah aber so finster aus, indem er mir schön that, daß mir nicht gar zu wohl auf seinem Schooße ward, ich wollte seine Blicke gern erwiedern, aber ich furchte mich, ihn anzusehn, und als ich in dieser Verlegenheit mit einem Kettlein spielte, das zwischen seinem goldgeblümten Wamse hervorglitt, und das Bildniß einer schönen Frau am Ende

der Kette mir in die Hände fiel, ſagte er, laß die Kette, las, ſtand auf und wendete ſich ab ins Fenſter; da rollte ein Wagen auf den Hof, meine Mutter ſtieg aus. Ich glaubte, mein Vater würde große Freude haben, er hieß mich aber ihr entgegengehn und entfernte ſich. Auch meine Mutter hatte ſich wohl mancherlei bei dem Rufe gedacht, zu ihm zurückzukehren; die Hoffnung einer Ausſöhnung ſchwebte ihr täuſchend entgegen, ſie dachte ſeine Reue durch diejenige zu mildern, die aus der eigenen Mißbilligung ihrer langen Abweſenheit hervorgehn würde, und ſo klopfte ihre Bruſt im wechſelnden Kampfe von ſüßer und bitterer Beklemmung dem Wiederſehn entgegen. Von alle dem geſchah nichts; mein Vater ritt den andern Morgen fort, und ließ meine Mutter in ſtillen Thränen zurück, welche ſie meiſtens ganz in die Einſamkeit trieben, denn es war ihr zuwider, durch ihr Leid gedemüthigt vor den Menſchen zu erſcheinen, ſie konnte bei ihnen thun und lachen wie zuvor, und auf das Aeußere wendete

ſie doppelte Sorgfalt, denn der Spiegel ſagte ihr wohl, daß der Kummer Roſen bleicht.

An einem heißen Sommertage hatte ſie die Thüren des Saals öffnen laſſen, von welchem man zu der Stiege nach dem Hofe geht; der Springbrunnen im Hofraum, die warmen Steine beſtäubend, ſandte ſeine Kühlung herauf, meine Mutter ſaß in einem Seſſel oben an der Treppe und athmete die leiſe Erfriſchung. Neben ihr ſtand eine Schaale mit fremden Früchten, ſie gab mir einen goldrothen Apfel daraus, den ich die ſchöngetäfelten glatten Stufen herabrollen ließ, und wenn er hinunter war, ſprang ich mit ihm dieſelben von neuem bis zu meiner Mutter herauf. Auch hatte ſie mir aus ihren Truren einen Pfauenwedel geſchenkt, mit dem ich die goldene Kugel ſchlug. Während ich meinen kindiſchen Gipfel wieder erreicht hatte, und meine Mutter mich auf der oberſten Stufe niederſitzen und ausruhen hieß, nahm ein Wandersmann in einem braunen langen Rocke auf der unterſten Stufe

Platz, zog eine Tasche, die er um sich hängen hatte, auf den Schoos, und nahm ein Buch und ein Stückchen zusammengewickelten Zindel heraus. Jetzt erhob er sich, und grüßte, beides in Händen haltend, ohne jedoch um eine Stufe höher zu treten; meine Mutter, die sehr schön gekleidet und deren schwarzes Haar, wegen der Hitze, nachlässig herabfließend, mit rothen Korallenschnüren durchflochten war, die ihr Stirn und Schläfe kühlten, sah auf den unscheinbaren Mann mit dem langen krausen Barte herab, und erkannte ihn an dem, was er ihr entgegenhielt. Es war der wilde Geistar. Edle Frau, hub er an, zu euren Füßen leg' ich hier zwei köstliche Dinge hin, deren ihr durch mich beraubt wurdet; euren Ring und dieses Buch. Aber laßt es euch nicht gereuen, daß es also kam. Das Buch enthielt zwar eine weltliche Geschichte, aber ist nicht die ganze Welt ein Buch, das uns offen da liegt zur Versenkung in tiefe und heilige Gedanken? Anfangs las ich freilich nur meinen Gram, meine Schuld und meine

Thorheiten aus dieſer ſchönen Geſchichte vom Lanzelot vom See heraus, und wie die glühende Sonne thut, überſtrömte mir euer Bild das Pergament mit Blendung. Aber ich las öfter darin, und als ich das eine mal las, wie Lanzelot ein Einſiedler ward, — da ſchien die milde ſelige Abendſonne auf mein Buch und rührte mich ſo eigen. Mein bisheriges Leben erſchien mir ſo nächtig dagegen, mich entſetzte, wie ich euch an jenem Morgen im Walde begegnet; die Sonne verſank, ſie hatte die Wolkenwand durchbrochen, mich ergriff das Sehnen nach einem gleichen Lebensabend. Als finſtre Wetterwand erhob ſich mein Raubſchloß vor mir über Felſen und Wald, — es liegt gebrochen im Thale. Rabe und Geier, ſeine Bewohner, ſind verſcheucht. An dem lieblichen Orte, wo ich euch fand und unſere Kinder die Ringe tauſchten, hab' ich mir eine Klauſe erbaut. Dort bet' ich für mich und euch. Nehmt auch den Ring wieder, den Sigismunda dem Knaben gab. Eure Heimath, euer Wohnert und

euer Name blieben ihm verborgen: demnach laßt alle Sorge fahren, edle liebe Frau. Der Frevel des Vaters, der euch diesen Ring abverlangte, hat den Sohn des Rechtes der Erfüllung beraubt. Darum gebt mir Ormars Ring zurück.

Meine Mutter bebte so, daß sie kaum antworten konnte. Sie ging hinweg, den Ring zu suchen, es war ihr unangenehm und beklemmend, die Zeit darüber hinaehn zu lassen und durch Verzögerung die Neugierde der störend Hinzukommenden zu erregen. Sie ergriff sich, da das Ringlein einem andern etwas ähnlich sah, und eilte nach der Treppe zurück. Sie ging dieselbe hinab und gab dem Einsiedler den Reif, in rothen Taffet gewickelt. Mit Rührung nahm sie, was er ihr wiedergebracht hatte; wie sie ihn ansah, leuchteten seine Augen und Lippen im schönen Glanz, als überflöge sie die am Ziel noch einmal aufblickende Sonne der Jugend. — Betet für mich! sagte meine Mutter und wandte sich, die hervorstürzenden Thränen zu verbergen. Der Einsied-

ler ſah ſie die Stufen hinaufſchweben, er kniete am Rande der letzten, — jetzt war er verſchwunden, und man hat nie wieder von ihm gehört.

Die raſch vorübergegangene Erſcheinung verklärte ſich erſt vor meiner Mutter, da ſie ſich wieder allein fühlte. Sie glaubte den Wink einer höheren Hand erblickt zu haben. Ihr ferneres Daſeyn empfand die Wirkung jenes Augenblicks. Putz und Weltlichkeit wurden ihr gleichgültig, ſie zog mich näher an ihr Herz, ich athmete ſeine Wärme und theilte unbewußt ſein Leid. Sie mied den Umgang nicht, aber ſie entzog der Geſelligkeit ihren Zauber, die Schminke der erkünſtelten Heiterkeit, der Troſt des Leichtſinns fiel hinweg, nicht mehr bekämpfte ſie ſtolz ihre Thränen, ſie waren ſanfter worden, darum drängten ſie ſich minder hervor, und rannen ſie aus den ſchönen Augen, ſo dankte ſie denen, die mit ihr weinten. Als mein Vater einſt heimkehrte, beſchämte ſie ihn durch eine Milde und Demuth, die er noch nie an ihr geſehn. Er verſöhnte ſich mit ihr und

hat ſie, ihn zu deiner Wehrhaftmachung zu begleiten, die, wie es jetzt ſelten mehr geſchieht, feierlich auf des Oheims Burg begangen werden ſollte. Die einander entfremdeten Gemüther vereinten ſich im zärtlichen Andenken an den ſo lange nicht erblickten einzigen Sohn, und, als ſie dich in ihre Arme ſchloſſen, zum Altar dich geleiteten, wo du das Wehrgehänge, nach der alten beſſeren Sitte, empfingſt, — in der Freude an dir. Unſerm Vater erneute ſich im Spiegel der Erinnerung das eigene junge Ritterbild, wie du die reine Stirn vor Gott neigteſt und, zu allem Guten und Schönen freudig, das Schwert an der Seite, dich erhobſt. Schon unterwegs hatte er die traurige Frau durch allerhand Mittheilungen erheitert, wie er dich nun wieder zu ſich nehmen, und deshalb mehr daheim leben wolle. Wie ſie jetzt den vom Altare herumwendenden Sohn ſegnete, betrachtete er ſie, ſie war von einer ſtillleuchtenden Würde umfangen, die über ihre jenſtige Schönheit ragte, — da ſchien das Bild der Nebenbuhlerin in ſeinem

Herzen vor ihr zurückzutreten und ein ernſter inniger Vorſatz des Vaters Bruſt zu erheben. Sie verweilten mehrere Tage auf der mit theilnehmenden Gäſten erfüllten Burg, und auch dann noch, wie dieſe ſich zerſtreut hatten.

So werdet ihr den Herbſt und Winter wirklich daheim bleiben, wie ehemals? ſagte die edle Frau des einen Morgens zu meinem Vater. Albrecht, antwortete er, ſoll mein Jagdgefährte ſeyn und das Waidwerk aus dem Grunde erlernen, und wenn wir Abends heimkommen, harrt ihr unſer am Kamin und erzählt dem Knaben, wie der kleine Triſtan die Jäger des Königs einen Hirſch zerlegen lehrte, euch ſind ja die ſchönen Geſchichten alle bekannt. Einen Gefährten und Mitlehrling für Albrecht wüßt' ich, antwortete ſie, es wäre ein ſchönes edles Werk, ihn an deſſen Seite zum Ritterſtande zu erziehn, und wer weiß, er könnte dereinſt euer zweiter Sohn werden. Sagt! rief mein Vater begierig, und ſah ſie freundlich an. Da erzählte ſie ihm die

Begebenheit im Walde, sammt der Rückgabe der Ringe. Die Freude in diesen lichten Tagen gab ihr etwas von ihrer Lebhaftigkeit zurück, sie überließ sich dem anmuthigen Gedanken, den ihm der Strom ihrer Worte zutrug. Mein Vater ließ sie zum Ziele kommen. Dann sprang er in fürchterlichem Zorne empor, doch wollt' er ihn mit Hohne verbeißen, und sprach, also eures Buhlen Sohn soll meines Sohns Gespiele und meiner Tochter Buhle werden? wie seid ihr doch so fein und so frech zugleich! Ha, rief meine Mutter, beides hätt' ich eurer Buhle ablernen müssen! Sie soll, antwortete mein Vater, mich eurer vergessen machen! eure Art, mit der ihr mir entgegentratet, jüngst, da ich nach Hause kam, war doch nur Lüge.

Die schrecklichen Worte hatten unsere Aeltern für immer geschieden. Dich nahm der Vater am anderen Morgen mit sich, er brachte dich an des Kurfürsten Hofhaltung. Meine Mutter kehrte hierher zurück, ihr Herz war gebrochen. So mußte es kommen, sagte sie, ich gehörte immer noch der

Welt zu ſehr. Nun bin ich losgeriſſen. — Ihr früherer Schmerz war wohlthätiger für ihre Umgebungen, als der gegenwärtige. Seine Herbigkeit zog ſie tief in ſich zuſammen, und beſchränkte ſie ſtrenger und antheilloſer auf die Einſamkeit, in welcher ſie frommen Uebungen und Werken der Buße faſt unabläſſig oblag. Ich durfte zwar in ihrer Nähe ſeyn, aber von ihrem Herzen ging der vorige reine, wehmüthig milde Sonnenblick nicht mehr aus, ſie hielt mich ſcharf zum Beten und Faſten an, und es vergingen mir einige Jahre recht langſam und düſter, doch mag ich mich ihrer jetzt lieber erinnern, weil ſie mit dem ſanften Bild ihres Todes zuſammengeſchmolzen ſind. Einige Zeit vor dieſem wurde ſie wieder mittheilender und freundlicher, ſie konnte ſich unter Blüthenbäume ſetzen und der hindurch ſpielenden Abendſonne ſich freuen; in dieſer rührenden Zeit machte ſie mich auch mit allen jenen Begebenheiten bekannt, die auf ihr ganzes Leben eingewirkt hatten, und einſt ſagte ſie zu mir: für das letzte Leid

war ich nicht ſtark genug, ich hab' es nicht ſo fromm ertragen, wie ich geſollt hätte, und manches verabſäumt, — aber Gott iſt barmherzig, und ich vertraue den heiligen ſüßen Wunden. Wenige Tage vor ihrem Abſcheiden fand ich ſie, ihr Schmuckkäſtlein nebſt allerhand andern Dingen ordnend; ſie hatte Otmars Ring gefunden, — ich ſah ſie, eintretend, in den gefalteten Händen denſelben emporheben, und es ſchien mir, als habe ein himmliſches Licht ihr die letzte Thräne vom Auge gehaucht. Ich habe ſie auch keine wieder vergießen ſehn; als ſei nun alles abgethan, und nichts ſolle mehr den Genuß der ſchönen Frühlingstage ſtören, ließ ſie ſich in den Garten tragen und ſah ins Grün, auf die Blumen und in den Himmel, und als ſie nicht mehr hinunter konnte, ſaß ſie bleich, in Weiß gehüllt, oben vor dem Saal, und blickte über die marmorne Treppe und den Springbrunnen im Hofe hinweg, auf den freundlichen Strom und die weite Ferne. Mir hatte ſie den Ring gegeben, ſie ſagte dabei, was

rum ſollt' ich dir ihn nicht laſſen? Du kennſt ſeine Bedeutung und wirſt ihn alſo nicht tragen. Da ſie ſich ſterbend fühlte, rief ſie mich heran und ſprach: ehre deinen Vater, vertraue und gehorche ihm, es kann alles noch gut werden. — Ach, Albrecht! kaum kann ich ſagen, daß ich ihn nach ihrem Tode wiederſah. Er kam mit dir, das Trauerhaus war ihm dumpf und ängſtlich, er ſuchte das Weite, ihr jagtet von früh bis Abend, und es währte nicht lange, ſo ward er blutend hereingetragen, ich fühlte den Druck ſeiner Hand und das Ende ſeines Lebens.

Viertes Kapitel.

Sigismunda ſchwieg. Albrecht war durch manches gekränkt, was ſie vom Vater geſagt hatte. So wie ſie dieſen wenig gekannt, war es ihm mit der Mutter ergangen. Zwar ſeine Jünglings-

jahre hindurch von beiden Aeltern gleich entfernt, hatte der Vater in den unvermuthet lezten Tagen ſeines Lebens ihn an ſich gezogen, und er bemerkte ungern die Flecken an dem theuern Bilde, das ihm geblieben. Es war, als habe der Verſtorbene in der kurzen Zeit zwiſchen dem Tode von Sigismunda's Mutter und dem eignen alle die Liebe dem Sohne beweiſen wollen, die er ihm früher an den Tag zu legen verabſäumt hatte. — Bei der Abgeſchiedenheit, in der du hier erzogen worden biſt, hub Albrecht zu der Schweſter an, hätte dir wohl füglich jenes unglückliche Verhältniß des Vaters verborgen bleiben können. Mir durfte dies in keinem Fall ſo gut werden, und ſeit ich nachzudenken begann, machten Urtheile und Winke, die ich darüber vernahm, einen Eindruck auf mich, den nichts als des Vaters Räherung mildern konnte. Ich erfuhr, meine Mutter ſei ſterbenskrank, und alle machten mir bange vor herben, unausbleiblichen Dingen, ſobald ſie ihre Augen geſchloſſen haben würde; da kam mit eine

mal mein Vater an, und brachte mir ſelbſt die Kunde, daß ich ſie verloren, er ſchloß mich feſt in die Arme, ich fühlte ſein Herz ſchlagen, komm, ſagte er, wir wollen nach Hauſe, deine Schweſter iſt ganz verlaſſen.

Es war ein tiefer Schmerz in ſeinem Gemüthe, ſprach Sigismunda, das iſt mir gewiß; es rang mit ſich ſelbſt, aber der fremden Gewalt vermocht' es ſich nicht zu entziehn. Die Trauer war ihm läſtig, und er konnte ſie doch nicht aus ſeinem Innern los werden. Er hätte ſich vielleicht bald zur Freude zurückgewendet und ſie doch nicht mehr gefunden, denn das Tiefſte ſeines Herzens war groß und edel. Albrecht reichte Sigismunden dankend die Hand. Er hat dich mir übergeben, erwiederte er, mit den letzten Worten, die ich aus ſeinem Munde vernahm. Auch hat dich die Mutter aufgefordert, ihm zu gehorchen. Gieb dich darum keinen abentheuerlichen Gedanken hin, die er gemißbilligt hat, und deren Gegenſtand überdies — ich bin von deiner Wahrhaftigkeit über-

zeugt — in gar keinen eigentlichen Zuſammenhang mit dir gekommen iſt.

Sigismunda fühlte ſich auf ihrer Seite durch des Bruders Worte gekränkt. Das Andenken, die Würde der Mutter ſchien ihr beleidigt. Kann es in deine Seele kommen, erwiederte ſie, daß jene Erinnerungen, gewiſſermaßen geheiligt durch die nachfolgende Begebenheit, des Vaters hartem Wort zum Trotz, in mir genährt werden wären? — Ich muß aufrichtig ſeyn, Sigismunda, ſprach Albrecht; mir ſcheint dieſer Abend dein bisheriges Benehmen gegen Klotar zu erklären. Warum haſt du mir nicht früher geſagt, was du mir jetzt entdeckteſt, — weil ich, fiel ihm Sigismunda in's Wort, nicht ohne Grund einen Schmerz von dieſer Mittheilung befürchtete! Welcher kann aber größer ſeyn, als der, den Gegenſtand der reinſten Liebe und Anhänglichkeit verkannt zu ſehn und ſich dem entfremdet gegenüber zu fühlen, der unter allen Menſchen allein der Troſt und Anhalt des verwaiſten Herzens ſeyn ſollte.

Die letzten Worte thaten wieder Albrechten weh, in Bezug auf ſeinen Freund. Er erwiederte ſie daher nicht mit der Herzlichkeit, womit ſie der Verſtändigung entgegen kamen. Ernſt und verſchloſſen gingen beide Geſchwiſter aus einander.

Am andern Morgen ſaßen Albrecht und Klestar im Saal vor dem Bretſpiel, beiden war unbefriedigt zu Muthe, ohne daß ſie's gegen einander Wort haben mochten; deshalb hatten ſie die Würfel und Steine zu Hülfe genommen. Von Zeit zu Zeit kam ein alter Diener herein und warf Holz in's ungitterte Heerdfeuer in der Ecke, denn es war ein friſcher Herbſtmorgen, noch hatten die Berge ihren Nebelmantel nicht abgelegt, und man hörte nur zwiſchen hindurch das Rufen der Winzer und Leſer, welche die Butten bald voll, bald leer, bald hinab, bald hinantrugen, und unten auf dem gleichfalls noch verhüllten Fluſſe Fiedeln und Geſang in den fröhlich daherkommenden Kähnen, die ihr Plätſchern auf dem Streme kund gab. Unter dem Saale hörte man's im

falben, die Gänge bereits beſtreuenden Linden-laube rauſchen, es war Sigismunda's Elfentritt, ihre Hände rührten dann und wann an ein Saitenſpiel, das ſie trug. Dort unten im Nebel geht Sigismunda, rief Klotar, der gegen den Garten hinausgehorcht hatte, während Albrecht die Klänge an der entgegengeſetzten Seite, nach der Moſelgegend hin, aufſuchte; beide verließen das Spiel, und wanken ſich durch den Nebel der Geſtalt nach, die immer fortſchritt. Da Sigismunda ſie kommen hörte, drehte ſie ſich um und ging ihnen entgegen. Ich wollte nach dem Luſthaus am Berghange, ſagte ſie, und wähnte euch dort zu finden. Sie ging wieder ſchweigend vorwärts, die beiden folgten ihr; als ſie an die Steinlaube getreten waren, wo zu den offenen Bogenſitzen ſich Reben und Pfirſiche hereinbogen, zwiſchen deren Gewebe man weit über die reizende Gegend hinblicken konnte, — theilte ſich der Saum des Nebels, ſo daß man den aufſunkelnden Strom und an den Höhen einzelne Geſtalten zu ſehen

begann, die mit ihrer Traubenlast wie durch tiefen, lockeren Schnee dahinschritten. Die drei lehnten sich über die steinerne Ruhe, Klotär sah schwindelnd hinab; auch Albrecht tauchte sich hernieder und sah dem Kampf von Nebel und Sonne zu, Sigismunda aber zog einen Ring hervor, und reichte ihn plötzlich Klotaren mit den Worten: ich erfülle euren Wunsch Klotar, Albrecht ist Zeuge, das ist euch ja wohl genug. — Der überraschte Klotar fiel seinem Freund um den Hals und rief: das dank' ich ja doch dir! Unterdessen hatte sich aber Sigismunda entfernt, und schwand in den ersten Sonnenstralen.

Sie war nicht lange ins Schloß zurückgekehrt, als Albrecht ihr nachgeeilt kam. Er umarmte sie und sagte: du hast so viel gegeben, und nahmst doch so viel, daß du gingst; es gereute dich doch nicht? Ich hab' ihm den Ring im Zorne gegeben, antwortete Sigismunda, es war nicht recht von mir. Möchtest du ihn wieder haben? frug Albrecht, innerlich aufgebracht. Jetzt, nun ich

mir genügte, bin ich ruhiger, redete ſie weiter, ohne dies zu beantworten; du ſollſt ſehn, die letzten Stunden werden ſanft und freundlich vergehen, Klotar ſoll ſich nicht über mich beklagen. Du zürnteſt mir von geſtern? rief Albrecht. Du hatteſt mir recht weh gethan, entgegnete Sigismunda; ich bin ſtolz auf meine Mutter, — ich gab Klotaren Otmars Ring. Otmars Ring! rief Albrecht: warum nicht einen andern! warum den nicht gänzlich aus dem Spiele laſſen! Sigismunda ſagte: immer noch dies kränkende Mißtrauen, Albrecht, das ich ſo mit einmal dir entreißen wollte! Nicht gegen dich, antwortete er, gegen den Ring, — ihr habt mich zuletzt ſelbſt in die Traumgeſpinnſte hineingewebt, die ich thöricht nannte! Konnte ich ihnen beſſer ein Ende machen, frug Sigismunda, als ſo? Nun, rief er, ſo will ich Klotaren den Troſt bringen, daß dein räthſelhaftes Thun ihm nicht gegolten hat, ſondern die Folge unſers erſten und hoffentlich letzten Zwiſtes war. Sigismunda freute ſich, Al-

brechten ausgesöhnt zu sehn, den sie innig liebte; es war ihr insonderheit um seinetwillen daran gelegen, daß Klotar nicht auf sie zürnen sollte.

Fünftes Kapitel.

Der Kaiser hatte seinen Einzug in Straßburg gehalten, von wo aus er dann den Rhein hinab sich zu begeben dachte. Auf dem herrlichen Münsterthurme standen die Freunde, Albrecht und Klotar, und sahen in das bunte, schöne Wimmeln hinab. Die Märkte und Straßen waren doppelt belebt, Fahnen und Musik durchzogen sie; in den zierlichen Gärten saßen und gingen Bürger, Frauen und Ritter durcheinander; die Luft war heiter, ihr Athem mild, wie aus des Sommers Brust, er spielte, mit den Sonnenstralen zugleich, im gelben Laube der Wälder und Gärten. Albrecht und Klotar konnten sich gar nicht entschließen, den

herrlichen Standpunkt zu verlaſſen. Stände doch Sigismunda hier bei uns! rief Albrecht. Klotar hatte ſeit dem letzten Tage der Anweſenheit auf dem Schloß ſein trübes Mißtrauen verloren. Der Empfang des Ringes, die Beruhigung, die ihm Albrecht über die Art und Weiſe der Gabe ertheilt, die Thränen Sigismunda's am letzten Abend, die er auf ein Theilnehmen an ſeiner Wehmuth gedeutet, ihre Huld und Freundlichkeit in jenen Abſchiedsſtunden, hatten ihn des Leids in vielen früheren, und in ſeinem ganzen Leben vergeſſen machen. Er wähnte ſich geliebt; und als er unter ſeinem Gepäck zu Straßburg goldene Borten und andere Dinge von Frauenhand erblickte, die Sigismunda heimlich ſowohl für den Bruder, als für ihn mitgegeben, da ward ihm der empfangene Ring erſt zum Liebesringe, und überfunkelte ihm all' die trüben Ahnungen, mit denen er ſich gequält hatte. In dieſer freien, faſt übermüthigen Stimmung ſtand er auch hier oben an Albrechts Seite, und wie beide im freudigen An-

ſchaun verweilten, begann Klotar manches aus ſeinem früheren Leben zu erzählen, was er bisher gegen den Freund nur immer flüchtig und ablenkend erwähnt hatte. Jetzt, ſagte er, bin ich froh und frei, und ſtehe über dem Trüben, das iſt die rechte Zeit, es zu durchdenken und ſich mit ſeiner Erinnerung, durch die Gegenwart geſtärkt, in die wunderbaren Lagen zu verſetzen. Man bringt es dann wohl gar dahin, daß man über manches ſeiner Angſtgeſichter in herzliches Lachen geräth, obwohl es andere gibt, die für das ganze Leben ernſthaft genug bleiben. Ach, Albrecht, und ein Frevel iſt ſo leicht begangen!

Meine Aeltern, fuhr er fort, verlor ich frühzeitig. Diether, mein älterer Bruder, waltete nach ihnen auf der Burg am Maine. Er war ein finſterer Weiberfeind, hätt' er ſich auch um die Frauen Mühe gegeben, ſie hätten ihn um ſeines Weſens willen abgewieſen, die Männer aber achteten ihn für einen guten Ritter, und mochten ihn gern, denn wo es Streit gab, da ſtellt' er

ſeinen Mann, nur kehrt' er ihnen gemeiniglich unwillig den Rücken, wenn der Streit ausgetragen war, denn dabei gab's gewiß allemal etwas, worüber ſie zuſammenkamen. Hellmuth, der jüngſte, war frühzeitig zu Erlernung der Ritterſchaft aus dem Hauſe gethan werden, und mochte nicht heimkehren, denn Diether und er vertrugen ſich nicht; er verblieb an des gewaltigen, herrlichen Markgrafen Albrecht Achilles Hof, der ihn gern bei ſich behielt. Er iſt auch nie wieder auf lange heimgekommen; er gewann bald alles an dem Fürſten lieb, ſomit auch ſein unſtätes Leben. Ich ward bei unſerem Oheim, dem Biſchof, auferzogen. Diethern, der um vieles älter als wir beiden war, mißfiel die Verneigung zum Chorherrnſtande, die ich dort einſog, er wollte in mir den Stamm fortblühen ſehn, den er vereinſamte, und deſſen Krone zu ſeyn er dem jüngſten Bruder nicht gönnte. Mit Liſt entzog er mich des liebreichen Biſchofs Obhut, und ſtellte mich auf der Burg unter junge muntere Geſährten, die

mit Waffen, Bällen, Rossen, Sperbern und Hunden wohl umzugehn wußten und mich beschämten, wenn ich zurückblieb. Diether selbst, der Weiberfeind, zog das wilde Gelag dem Feste vor, wo statt der Zechbrüder und losen Dirnen die schönen klugen Frauen das Regiment hatten, aber wo es ein solches in der Nähe gab, da wußt' er mich hinzubringen und die Reize des Umgangs kennen zu lehren. Bald jagte er mich auch neben sich her, in den Sturm der Fehden hinein; aber die Waldluft war es besonders, die mich gefangen nahm und im grünen Dunkel der düstern altergrauen Abtei vergessen machte.

Diether hatte den Lebensbecher zu jach und hitzig hinuntergestürzt; dabei verachtete er etliche ungeheilte Wunden. Nun saß er krank und einsam auf der Burg, niemand als ich war bei ihm. Schon vor mehreren Jahren war unser Oheim, der Bischof, verschieden, und mit ihm mein letzter Gedanke an jenes frühere Vorhaben zu Grabe gegangen. Es ist nun doch recht gut, sprach der

sterbende Diether, daß ich dich damals zur Sinnesänderung brachte; wollt' ich auch den Hagestolz aufgebrn, es ist keine Zeit mehr übrig, morgen bin ich todt, und käm' ich auch davon, ich bin allzuverwildert; mit Hellmuth aber ist es ungewiß, er ist der vordersten einer in des Markgrafen Reihn, und der Tod wählt sich nicht die Schlechtesten zum Tanz. Es wäre aber doch Schade und Unrecht, wenn die lustige Burg hier, in Wein, Wellen und Sonne getaucht, verfiele oder in fremde Hände käme. — In der nämlichen Nacht ging es mit ihm zu Ende.

In der Zeit, die ich darauf in unserer Burg verlebte, ging ich viel mit einem Edelmanne um, den ich mit allem Fug Besser nenne, denn er war es im Vergleiche mit mir. Unsere Jagdreviere stießen an einander, und da wir beide dem Waldvergnügen ergeben waren, so stellten wir oft gemeinschaftliche Treiben an. Einmal hatten sich ein Wolf, ein Eber und ein Bär zugleich in unseren Forsten gezeigt, und ein jeder von uns

lud mehrere Jägergäſte ein, mit welchen wir im Wald vergnügt ſeyn und die Ungethüme beſtehen wollten. Es war ein heiter funkelnder Morgen, da wir ausrückten und in den mannichfachen Gehegen uns vertheilten. Nach vielem Tummeln, Hin- und Herſchleichen und Durcheinanderſprengen kamen wir dem Bären auf die Spur, und die Jägerglut entzündete ſich fröhlich in meiner Bruſt. Wie ein ſchießender Waldſtrom ſtürzte ich jubelnd auf brauſendem Roß durch die Schatten und Klüfte, und ſah bald den Jagdſpieß meines Gefährten Beſſer durch die Zweige fahren und den laufenden Bären erreichen, der ſich taumelnd und durchbohrt in die dicht dabei ausgeſpannten Jagdtücher verwickelte. Indem Beſſer dem Spieß nachfliegen wollte, ſtolperte er über eine Baumwurzel und fiel, ſo daß ich ihn erſt augenblicklich aus dem Dickicht hervorkommen ſah. Ich aber, entflammt von Jägerbegier und Eiferſucht, riß in tollkühnem Uebermuthe den Spieß aus des Bären Eingeweide heraus und hub an,

mit dem freigemachten Unhold zu kämpfen. Andere Jäger kamen herbei, Besser frug mich betroffen, was ich mache, und wie der von ihm besiegte Bär wieder losgekommen sei. Ich habe ihn besiegt, war meine Antwort, indem ich meine Jagdwaffe stelz in den Schlund des sich wälzenden Thieres bohrte und den übrigen Herzutretenden überließ, es vollends abzufangen. Ihr habt euch, sprach Besser ernsthaft, als ein Ritter gezeigt, der frohe Kampflust bewährt, wir haben nie daran gezweifelt; aber das werdet ihr nur im Uebermuthe und Scherze der heutigen Jagdergötzlichkeit behaupten wollen und können, daß der Bär, den ich erlegte, eure Beute war. — Die ruhige Rede Bessers erhitzte mich nur noch mehr, ich warf ihm eine hoffärtige Antwort in's Gesicht, darauf wendete er sich zu den Jagdgefährten und berichtete, wie er das Wild mit dem Spieße getroffen, und einer von ihnen entgegnete: nun fürwahr, Klotar braucht sich des nicht allzuhoch zu rühmen, daß er Streit mit einem

todtwunden Feinde gesucht hat. Das Wort traf und erbitterte mich, daß wir uns entzweiten und ich Bessern mit seinen Gefährten verließ, die meinigen nöthigte ich, abgesondert mit mir weiter zu jagen. Aber in der Hitze des Waidwerks und des Grolls, die sich nun ungestüm vermischten, überschritt ich unnachfragend die eigene Markung und durchjagte Bessers Gebiet. Meine Gefährten, deren Lust vergällt war, waren hinter mir geblieben, ich setzte dem Wolfe nach, den ich erblickt hatte. Jetzt rauschte's im Busche, und ich sah die Läufe eines Thiers, wie eines Rehes, zwischen Farrenkraut unterhalb einigen fernen Gesträuchs; mir blitzt' es in den Augen, ich drückte los und alles wurde wieder still. Von der entgegengesetzten Seite hört' ich Bessers Jagdgetümmel daherkommen, ich wollt' ihm ausweichen, es stürzte aber hinter dem wilden Schweine her, so daß ich mir nothgedrungen einen Ort, mich aufzustellen, aussuchen wollte. Aber ach! es war Besser gewesen, der dort mit seinem Jagdhunde

hinter den Zweigen gegangen war; ich will Klotaren aufsuchen, hatte er zu seinen Genossen gesagt, es ist nicht gut, im Walde mit Feindschaft herumzugehn, wie wird das freudige lichte Grün so heimtückisch und finster, wenn dem Herzen der Treue inniger Muth entfällt, und wie ist es so schön, beisammenzustehn wie hier die markigen geraden Stämme im Walde! — Nun, Albrecht, redete Bessers Mund solches nicht mehr. Barmherziger Gott! ich hatte seinen Mund geschlossen. Er war's, den ich getroffen, und der mit tiefer Stirnwunde daniedersank. Und indem ich starr vor ihm da stand und hätte schreien mögen, in alle Welt hinaus, das that ich! kam der verfolgte Eber daher und auf den Blutenden zu. Wie es mir gelang, weiß ich nicht mehr, aber im Angesichte aller herzuspringenden Jäger warf ich mich, Bessern beschützend, ihm entgegen und erlegte ihn, dann sank ich stumm über den Verwundeten nieder und sahe händeringend zu, wie die Jäger eine Trage von Aesten woben und ihn

darauf zu legen beſtrebt waren. Sie vermeinten alle, der Eber habe ihn verletzt, und ich ſei zu ſeiner Rettung herbeigekommen, und wenn ich mich ſeines Todes ſchuldig nannte, hielten ſie mich für unſinnig. Langſam bewegte ſich der Zug nach dem Schloſſe Beſſers, die Hörner waren ſtill, heulend liefen die Rüden voraus, die Abendſonne ſtreute Goldblumen in Beſſers blutende Locken, und ſtumme Todespfeile über mein Haupt, ein Schatten ging ich neben der Trage her, und dann allen voran über die Schwelle des Hauſes, das ſeinen Herrn von mir wiederforderte.

Sechſtes Kapitel.

Während Klotar nach dieſen Worten einige Augenblicke ſtillſchwieg, begann das Glockengeläut nahe bei ihnen auf dem Thurme, und rief zur Vesper. So iſt Beſſer todt? frug Albrecht. Die-

Worte klingen ſchauerlich in den Glockenſchlag hinein, erwiederte Klotar, laß uns herabſteigen, unten will ich dir weiter erzählen. Wir wollen noch einen Gang nach der Brücke thun, verſetzte Albrecht, ſieh nur, wie die Menſchen über den Rhein ſtrömen! Beide ſtiegen vom Münſterthurme nieder, Klotar wurde freudiger, da ſie auf der luſtigen Brücke zwiſchen glänzenden Reitern, geputzten Männern und Frauen, Kindern, Fiedlern, Marktleuten und Mönchen, die theils ihres Weges zogen, theils unter Geſpräch, Gezänk und Geſang da und dort ſich aufhielten, Arm in Arm einherſchritten.

Der Wundarzt, fuhr Klotar fort, konnte nur ſpärliche Hoffnung geben. Ich rettete mich bei ſeinen Ankündigungen und beim Jammern der Knappen hinaus in den ſchwarz gewordenen Wald, als wollt' ich mich in ihm auf immer aus der Welt verlieren. Schwere düſtre Wolken ängſteten ſich am Himmel zuſammen, die Luft ſtöhnte von Zeit zu Zeit bald beklommen, bald ungeduldig in

lauten Sturm auszubrechen, aus ihnen heraus. Ich ſaß auf einem weißen Steine und ſah in die Dunkelheit hinein. Mein Leben ging wie in einem Trauerzug an mir vorüber, Stimmen, die ſich in meiner Bruſt erhoben, begleiteten ihn und klagten um mich, als wär' ich todt. Dann ſtürzte wieder alles gleich einer wilden Jagd an mir vorüber, alle die mancherlei Begebenheiten, deren ich mich erinnerte, wurden Jäger, Rüden und Roſſe, und ich war das abgetriebene Wild. O wie ruhig, ſprach ich bei mir, wie ruhig hätt' ich bleiben können, wär' ich meinem erſten Verlangen treu geblieben! Ich ſah mich am hohen Feſt, wo der Biſchof die Meſſe las, wie ich ihm als Chorknabe in der Schaar der weißgekleideten, grüngekränzten Kinder diente, die Kerze in den Händen trug, das Glöcklein zog, alle Herzen zur Andacht zu rufen, und der Weihrauch aus dem Gefäß emporathmete, das mir anvertraut worden war; wie reine Düfte eines fernen Frühlings drängten ſich dieſe Erinnerungen an mich heran.

So zeigt ſich unter ſchwerem Gewitterhimmel oft hie und da ein ferner wunderbarer Sonnenblick, wie ſich in meinem Gemüth mitten im Schreckniß die Vergangenheit erleuchtete. Ich warf mich nieder, und gelobte Gott, zum geiſtlichen Stande zurückzukehren, wenn Beſſer geneſen würde. Da zeigten die zuſammentretenden Wolken in ihrer Mitte mit einmal einen lichten Ring, aus welchem der Mond in klarer Sanftheit hervordrang. Aber wie ich noch an der ſeligen Erſcheinung hing, rollten die Wolken wieder gegen einander hin, der Mond wurde wie zerriſſen und der Sturm begann die erhabenen Wipfel zu beugen. Ich wankte nach Beſſers Hauſe zurück und blieb dort bis an den Morgen; da ward über den Bewußtloſen ausgeſprochen, daß nichts zu hoffen ſei, und ich kehrte mich erſtarrend ab, auch mein Schloß verließ ich und ſtürzte mich in die weite Welt, wo möglich mich ſelbſt mit allem Vergangenen zu vergeſſen.

Eines Abends zog ich mit trüben Gedanken unter bedecktem Abendhimmel hin, ich hatte mich

vom Rhein abwärts in eine Felſenſchlucht gewendet. Mit einmal begann ſich ein Geläute wie ein Engelsſittich in der Luft zu ſchwingen, bald ſtand auch der einſame Himmel im vollen Golde, und viele kleine rothe Wolken waren wie Lämmer über die Stralenau verſtreut. Das tiefe Thal und die Anhöhe vor mir waren gleichfalls wie in Gold verwandelt, ich glaubte wahrhaft in eine goldene Aue zu ſehn. Am Ausgange des Thals lag die Kapelle, von der herab das Glöcklein rief, die Eiſengitter der Pforte waren weit offen, und die vielen Wallfahrter, die innerhalb auf ihren Knien lagen, ſchienen hinter den Stäben zu blühn; ich ſtieg von meinem wilden Roſſe und hieß es meinen Knappen nach dem Graſe führen. Hingezogen von dem freudig emporſteigenden Geſang, trat ich in die düſter kühlen Hallen, an deren Fenſtern obenher, wie ein ſeliger Kranz, die Abendlichtung über den von den Scheiben leuchtenden Wappen und Geſchlechtern ſchwebte. Unter den Wallfahrtern ſah ich ein wunderſchönes Mädchen

mit Inbrunſt knieen und beten. Sie war unterwärts wie eine Pilgerin gekleidet, ſtatt der Muſcheln hatte ſie Perlen über den braunen Rock und den breiten Hut geſtreut, den ſie an ſich niederhängen hatte. Oberhalb war ſie fantaſtiſch wie eine Schäferin geſchmückt, Blumen trug ſie in den prächtigen, ſchlicht und lang herniederfallenden Haaren, unter den Feldblumen und Roſen lag ein Kranz von edeln Geſteinen, der ihre Abkunft verrieth. Ihr etwas blaſſes Antlitz, ihre Schultern und die gefalteten Hände waren das Schönſte, was man ſehen konnte, und ich würde die Augen von ihnen nicht haben verwenden können, wenn die Miene, mit der ſie betete, mich nicht aller andern Reize und ihrer ungewöhnlichen Tracht hätte vergeſſen machen. Je mehr ich ihrem Beten zuſah, deſto mehr glaubt' ich, ſie bete für mich, und mir könne nun Ruhe werden. Mir war, als ginge von ihren Lippen, die durchſichtig ſchienen gleich dem Rubin, eine Schrift in lichten Blumenzügen aus, und verlöre ſich in den

farbigbrennenden Fenſtern über ihr, ich läſe: Beſſer lebt! und ſollte mir von dieſen betenden Händen den Lilienſtengel des gottgeweihten Lebens reichen laſſen. Wie mich ſo ihre Erſcheinung zur Andacht ſtimmte, indem ich nicht von ihr wegſehen konnte, richteten ſich um mich her alle Augen gleichfalls auf ſie, aber mehr geſtört, zur Neugier und zum Geſchwätz verführt, von Roſenkranz und Betbuch hinweg. Mit einmal ſtand ſie auf, ſchritt mit fliegenden Haaren vorwärts, wie eben Knaben, mit grünen Kränzen um's Haar, Kerzen in den Händen, dem Altare nahten, ſchnell nahm ſie den Edelſteinkranz herunter, ſetzte ihn auf das Haupt eines knieenden Knaben, und drang, umgewendet, durch die Menſchenreihen nach der Pforte des Ausgangs. Ich kannte ſie nicht mehr, ſie war verwildert und ſcheu, niemand hielt ſie auf, ſie verſchwand ungehindert wie ſie gekommen, Prieſter und Volk waren halb erſtaunt, halb entſetzt, auch ich war beſtürzt, und da ich ihr nacheilte, war ſie nirgends mehr zu ſehn. —

Wie ich weiterritt, kennt' ich mich vor dem Gedanken ſcheuen, ihr wieder zu begegnen, und doch zog es mich ihr nach, als müßt' ich ſie wiederfinden. Dabei dacht' ich bisweilen daran, Beſſer könne doch vielleicht davongekommen ſeyn, und mir ward dabei gerade ſo, wie bei jenem Fürchten und Verlangen zu Muthe, ich muſte das Bild des Mädchens in ſeiner Verwilderung feſthalten, mir war, als habe ſie unter den Feldblumen auf ihrem Haupte auch das Kraut meiner Ruhe mit hinweggenommen, ich liebte ſie nicht, aber ich hatte den Zuſammenhang und den Frieden nun erſt recht verloren. Einige Tage darauf hatt' ich ein nicht minder wunderliches Begegniß. Ich ritt über einen Berg, zu deſſen Seite ein ſchönes Schloß ſtand, etwas tiefer abwärts vernahm ich Klang und Geſang. Mir ward, als könnte das räthſelhafte Mädchen dort am Abhange ſitzen und die Harfe ſchlagen, die laute glühende Stimme deutete ich auf den Wahnſinn, in dem ſie damals entſchwunden war. Statt ihrer ſah

ich aber, wie ich mich dem Abhang näherte, in einer grottenartigen Schlucht am Berge, unter Weiden, an welchen ein Bach vorüberging, und viele hingeſtreute Blumen fortriß, eine ſchöne, jedoch nicht ganz junge Frau auf einem Teppich, zwiſchen Blumen und Früchten, mit der Harfe ſitzen. Sie ſpielte bald reizend leiſe, bald erſchütternd heftig, und ſang eben ſo. Mehrere Edelknaben und Mädchen tanzten danach. Mit einmal hielt die Sängerin inne, ſie vergoß Thränen und rief wiederholt, er iſt todt, alles Täuſchung! er iſt todt! Spiel und Tanz war aus, die Paare ſtanden und kühlten ſich ab, hinter der Dame ſaß ein Narr und warf ihnen Früchte zu, die er, während die Dame, ſtiller geworden, die Hände vor den Augen hielt, von dem Teppich zu ihren Füßen ſtahl. Dann ſprang er mit einmal behende auf und ſetzte den Pfittich, den er bisher auf der Hand gehalten, der ſchönen Frau auf den Schoos. Wie die goldenen Schellen um ihn klingelten, ſah ſie empor, ſie ſagte wieder, aber wie

furchtsam, leise, er ist todt! er ist doch todt! Der Narr aber fing zu tanzen an und rief dazu, der Narr lebt, es lebt der Narr! Fast erschrak ich über das unmäßige Gelächter, das die Dame erhob, sie sprang auf, und sagte, Narr bleibt Narr! Dann lehnte sie die Harfe dem einen lieblichen Mädchen in den Arm, und wie die Saiten erklangen, begann sie einen so anmuthig schwebenden Reigen über den Rasen hin, daß sie mir verwandelt und verjüngt erschien, und ich meine trüben Blicke nicht abwenden konnte. Der Narr lief ihr in den Weg, sie jagte ihn und gab ihm eine Ohrfeige. Soll ich euer Hase seyn, sagte er, so verarbt über der Hasenjagd den Hirsch! — Sie warf sich ins Gras beim Bach, riß Blumen ab und streute sie hinein. Indem erklangen Jagdhörner von mehreren Seiten des nahen Waldes. Sie antworteten einander und riefen lockend aus ihren Verstecken heraus. Mein Liebster jagt! er harrt meiner im Walde! rief die Dame und hob sich aus dem Gras. Sie ging nach einem Zelt,

das unweit aufgeſchlagen war. Jagdkleider lagen darin über einem Seſſel, in den ſie ſich warf, während ein ſilberner Spiegel vor ſie hingeſtellt wurde. Indem ſie ihren Anzug vertauſchte, würden Hals, Bruſt, Nacken und Schultern den vollen Anblick ihrer Schöne gegönnt haben, wenn nicht das kaſtanienbraune Haar, das eine Wohlthäterin hinter ihr von Nacken, Buſen und Schultern herauszunehmen ſtrebte, um es in ein Netz zu hüllen, mit den bindenden Händen in ſeiner üppigen Fülle immerfort gerungen und ſich wieder über den ſchönen Marmor gebreitet hätte. Sie ließ ſich ein Käſtchen bringen, nahm es auf den Schoos, und tändelte ſo lange mit den weißen Händen darin, daß ſie Jagd, Putz und Zeit gänzlich vergeſſen zu haben ſchien. Sie zog eins nach dem andern daraus hervor, beſah jedes mit Liebkoſen, und legte es dann ſorgfältig zurück, doch zerſtörte ſie, neugierig wühlend, als ſei noch etwas verborgen auf dem Grunde, die Ordnung immer wieder, man ſah, es waren lauter Andenken

len der Liebe, die ſie beſchäftigten. Die ſchönſte Gabe meiner Buhlſchaft fehlt! der Kranz! ſagte ſie und blickte unwillig und traurig auf. Wie oft hab' ich es euch ſchon erzählt, antwortete die Mohrin, der die Verwahrung dieſes Käſtchens anvertraut ſchien; aber ihr glaubt es immer nicht! Ich hab' es mit meinen Augen geſehn, trat der Narr hervor, den die Tändelei ſchon oft gelangweilt haben mochte: da ihr neulich auch hier geſraut hattet, und weggegangen wart, der Mohrin das Aufräumen des Käſtchens, mir den Pfittich überlaſſend, dem ihr den Kopf wund gekraut, kam Fräulein Blanka herbei, ich weiß nicht woher, — eh die Mohrin ſich's verſah, hatte ſie ihre Hände in dem Käſtchen und den Juwelenkranz auf dem Kopf; wie's ihr die Mohrin wehren und verweiſen wollte, rannte ſie fort und rief: ſag meiner Frau Mutter, ihr armes Kind hätte ſie beſuchen wollen, ein paar Blumen hätt' ich mir mitgenommen, der Sommer iſt kurz, der Winter iſt lang. Kennteſt du nicht nachlau-

ſen, Narr? ſagte die Dame. Keiner Narrheit! erwiderte er; hab' ich ſie doch dicht bei mir. Und du! ſchalt die ſchöne Jägerin auf die Mohrin. Ja, fiel der Narr wieder ein, die Mohrin kann ſich nicht weiß waſchen; waſcht ihr den Kopf wie ihr wollt. Die Dame ſchlug das Käſtchen zu. Die Hornerklänge erneuerten ſich. Blanka? rief ſie träumeriſch in die Klänge hinein. Jetzt führte man Roſſe herbei; raſch ſchwang ſie ſich auf, das goldne Netz um die Haare blinkte in der Sonne, ſo auch der pfeilähnliche Spieß, den ſie erhob, ich wähnte die zaubriſche Venus zu ſehn, die Dianens Tracht angenommen, um zu herrſchen im fremden Gebiet, — indem ſie davon ſprengte, ſchwang ſie den einen Arm über ſich, gegen die Stirn zu, und rief wieder, todt, er iſt doch todt, es iſt alles Täuſchung! Ihr Rufen ging in den näherkommenden Jagdtönen verloren. —

Erfüllt von dieſen höchſt ſeltſamen Begegniſſen, und verlangend, mir alles Erlebte aus dem Sinne zu ſtreuen, begab ich mich zu dem Ritter

ſpiel, wo wir uns kennen lernten und ſo herzlich in Lieb' und Streit, Muth und Ehre uns verbanden, daß ich Dir auf dem liebes Schloß an der holden Weſel folgte. Dort ſah ich deine Schweſter Sigismunda. Ein fremdiger Schreck, wie ein Blitz, der augenblicklich flamme wird, durchzuckte mich vor ihr. Das Pilgermädchen mit dem wunderſchönen Haare, dem herrlichen Wuchſe, den ſüßen ſinnigen Mienen ſtand vor mir. Keine Schweſter kann der andern ähnlicher ſeyn, ſelbſt die ideengebildeten Hände glaubt' ich wieder zu erkennen, und doch die reizend wilde Pilgerin ſelbſt war es nicht, meine Furcht, mein Abwenden war dahin, es war alles Sehnſucht und Liebe zu dem zarten Geheimniß in mir, ich fühlte mich zu Sigismunda hingeriſſen und begehrte weiter nichts zu fragen. Nur der Gedanke irgend eines Zuſammenhanges zwiſchen ihr und der zauberhaften Jägerin war mir furchtbar. Ich wünſchte, mich mit dem Wahne beſchwichtigen zu können, unruhig und ſeltſam geträumt zu ha-

ben, und unerwartet eine liebliche Erfüllung zu erleben.

Kletar ſchwieg. Beide Freunde hatten ſich an einen Pfeiler der Brücke gelehnt, der Strom ſchien ſie wanken zu machen, indem ſeine Wellen darunter hinſchoſſen. Deine Beklemmenheit, Ahnung und Angſt, erwiederte Albrecht etwas betreffen, iſt mir nun erklärbar. Du wollteſt eilen, dich meiner Schweſter Sigismunda hinzugeben und ſie dir zu verſichern, die räthſelhafte Scene machte dich, das Pilgermädchen könne wieder erſcheinen und neben jene ſich ſtellend, dich durch höhere Reize und Macht auf dein Herz überführen, daß du ihr gehörſt und eine Täuſchung dich ihr entrückte. Du verwundeſt meinen treuen Sinn, ſprach Kletar. Sei hierüber nachſichtig gegen mich, antwortete Albrecht; dein Verſchweigen aller dieſer Dinge, nun eben ſo plötzlich gebrochen, führte den Freund nothwendig zu Schmerz, Beſorgniß und Zweifel. Die dein freies Muth bald überwinden wird! rief Kletar freudig;

iſt denn der meine, der ſo gänzlich trübe war, nicht durch Sigismundens Huld mit ihnen fertig worden? Seit ich ihr mit allen meinen Wünſchen und Gedanken angehörte, fühlt' ich, welches Glück mir verloren ſeyn würde, wenn Beſſer lebte; die Ahnung ſeines Auflemmens ward mir nun eben ſo beklemmend, als es früher die Furcht ſeines Todes geweſen war, und wenn ich mir wiederholend zurief: Beſſer lebt! antworteten mir jene Töne, mit welchen die fremde Zauberin ſich vor mir in den dunkeln Wald geſtürzt hatte: er iſt todt, doch todt, alles Täuſchung! Wie Zugluft ein Licht in einem weiten hohen Zimmer mit bilderreichen, bald düſtern, bald ſich aufhellenden Tapeten, umkreiſten mich Ahnungen, die es mir unmöglich machten, ihre Bedeutung auszuſprechen. Mag man ſich, in ſolch' einem geſpenſtiſchen Zimmer mit einer Geliebten ſitzend, doch ſelbſt nicht die Auslegungen alle zugeben, zu welchen die Fantaſie und das Tiefſte im Gemüth ſich neigt. Der heitere goldene Morgen verwandelt das Gemach,

die Sonne beleuchtet die ſchauerlichen Tapeten und zeigt mit lachenden Fingern darauf, — ſo verſchwanden auch mir die Schreckniſſe der Erinnerung, da die Gegenwart mir freundlich ward und mich der ſtralende Ring mit deiner Schweſter verknüpfte. Alle räthſelhaften Zuſammenhänge ſcheinen mir damit gelöſt, oder ſo fremdartig von mir zurückgetreten, daß ſie nicht mehr auf mich einzuwirken vermögen.

Ich zweifele nicht, verſetzte Albrecht, daß jene Frau, die Eleonore, Geliebte meines Vaters war. Als junge Wittib unterhielt ſie eine Buhlſchaft mit ihm, die bis an ſeinen plözlich und fern von ihr erfolgten Tod währte. Nur die eigenen Ehebande hatten ihn der gänzlichen Verbindung mit ihr entzogen. Dieſe war aber dennoch ſo traulich und ſo ungeſtört, daß die Stiefbrüder der Tochter, die ſie mit dem erſten Mann erzeugt, dieſelbe von ihr trennten und ſie zu ſich nahmen. Dieſe Tochter war gewiß jenes ſchäferliche Pilgerkind und jene Blanka; ſie ſcheint

wahnſinnig zu ſeyn nach deiner Schilderung. Mit ihrer Aehnlichkeit aber hat es folgende Bewandniß. Als ihre Mutter mit ihr ſchwanger ging, erblickten jene und mein Vater ſich zum erſtenmal an einem Feſte, bei welchem auch meine Mutter gegenwärtig war. Die wechſelſeitige Neigung blieb damals in beider Herzen verhüllt, doch ſoll ſie in dem der Eleonora ſchon ſo glühend geweſen ſeyn, daß ſie beim Anblick der beneideten Frau des Geliebten heiße Thränen weinte, die ſie, um ſie zu bergen, in einen Becher mit Hippocras fallen ließ, den ihr eben ein Edelknabe geboten hatte. Sie gab ihm den Becher faſt bis zum Rande voll zurück, mein Vater ging vorüber und nahm in der Meinung, einen friſchen Becher zu ergreifen, jenen, von welchem nur leiſe abgetrunken war, von des Knaben güldnem Teller, und ſo trank er unbewußt im heißen Wein die Thränen ſeiner Buhle. Die Eleonora alſo, die damals ſchwanger war, heftete ihre Augen lange und feſt auf meine ſchöne Mutter, als wollte ſie

ihr mit den glühenden Blicken ihre Reize ſengen und ihre Schönheit bis auf Mark und Bein verzehren. Das hohe, lilienzarte Bild meiner Mutter aber prägte ſie auf ſolche Weiſe, wie ſie nachher ſelbſt glaubte und ausſagte, dem Kind unter ihrem Herzen ein, und da die junge Blanka heranwuchs, und, wenn man ſie Sigismunden zur Seite geſtellt, dieſelbe eher für deren Schweſter, als für die Tochter der ſo ganz verſchiedenartig ſchönen Mutter gehalten hätte, ſo meinte man, daß ſie beide meines Vaters Töchter ſeyn möchten. Dies aber läugnete Eleonora ſtandhaft ab, die, wenn es ſich anders verhalten, die Wahrheit zu geſtehn ſich vielleicht nicht geſcheut hätte, auch ſprachen alle Umſtände von ſelbſt wider dieſen Verdacht. Dieſe Blanka iſt ſonach vielmehr die Tochter deiner Mutter, ſagte Klotar. So, ſprach Albrecht, wie Beſſer dein Feind. Der Tag erloſch. Sie gingen ſchweigend nach der Herberge.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Ich weiß von nichts, als von dem Heute,
Was morgen kommt, das frag' ich nicht;
Leicht iſt das Reh des Jägers Beute,
Jetzt weidet's noch im goldnen Licht.

Rinnt nicht zu früh, ihr bangen Zähren,
Daß eure Quelle nicht verſiegt,
Die Kühlungstroſt mir wird gewähren,
Wenn dies mein Glück in Trümmern liegt.

Dies Lied ſang Sigismunda, indem ſie einen grünen Zweig zum Kranze bog. Er wurde nicht ſchnell fertig, weil ſie mitunter gedankenvoll inne hielt und ſinnen mußte. Sie war nun allein, kein Verlangen nach Klotars Rückkehr, kein Ver-

miſſen ſeiner Nähe regte ſich in ihr, und doch hatte ſie mit eigner Hand ihr Schickſal an ſeine Wiederkunft gekettet; ſie genoß einer vollkommenen Ruhe ſeit ſeiner Abfahrt, und nur das Gefühl, daß Kletar einem für ihn ſo kalten Herzen ſein Glück anvertraue, betrübte ſie bei der Achtung, die ſie für ihn hatte. Der Kranz, den ſie flocht, war beſtimmt, das Haupt eines jungen Mädchens zu ſchmücken, welches ihre Milchſchweſter geweſen war und eben zum Altar geführt werden ſollte. Sigismunda hatte ihre Ausſtattung beſorgt und ſich's nicht nehmen laſſen, ſelbſt die letzte Hand an ihren Brautſchmuck zu legen. Jetzt trat die hübſche Braut, welche in einem andern Gemache von Sigismunda's Frauen angekleidet worden war, von dieſen herbeigeführt, vor ſie hin. Sigismunda bog ihr den Kranz um das vom Scheitel herabhängende ſanfte Haar. Dein Glück grüne und blühe wie er! ſagte ſie dabei. Und wie das eure! wollte ihr das Mädchen erwiedern, aber Sigismunda's Blicke hatten ſich plötzlich getrübt,

und gewannen ihre Heiterkeit erſt wieder, als ſie bei dem ländlichen Feſt erſchien, das ſie dem Brautpaar zu Ehren veranſtaltet hatte.

Ein Gebäude unter dem Schloß, worin der Wein gekeltert wurde, war dazu eingerichtet worden, die fröhlichen Gäſte wirthlich aufzunehmen. Das Gewölbe war mit Weinlaub und anderem Grün überkleidet, und die Pfeiler, auf die es ſich in der Mitte ſtützte, ſchienen eine große luſtige Laube zu tragen. Mit Sigismunda's Eintritt begann der Reigen. Martin, ein junger Fiſcher, und ſein Liebchen, die Braut, ſtanden am Eingang, ſie zu empfangen. Man hatte einen erhöhten Sitz für ſie zubereitet, von dem ſie dem Tanz zuſehen ſollte: er war durch zierlich aufgeſtellte Fiſchernetze, die mit buntem Band und Blumen geſchmückt waren, von dem übrigen Raume geſondert. Sigismunda blickte hin, und gebot, daß man noch zwei Seſſel für das Brautpaar neben den ihren ſtellen möge. Es iſt dein Ehrentag, Liebtraut! ſagte ſie zu der Braut und führte

dieſelbe ſammt dem jungen Fiſcher neben ſich her. Liebtraut ſagte mit brennenden Wangen zu ihr, indem ihre Blicke nach dem einen Pfeiler hindeuteten: es ſteht dort ein vornehmer Herr, dem wir den Ehrenplatz nehmen. Wie hat ſich der Fremde herbei gefunden? frug Sigismunda nach einem flüchtigen Hinblick. Es hat ihm hier in unſern Weinbergen wohlgefallen, antwortete der Bräutigam, und nun hat ihn die muntere Hochzeit herbeigelockt; ſeid uns nicht böſe, wir hatten nicht den Muth, ihn abzuweiſen, wir vermeinten, er wäre euch vielleicht bekannt. Am fröhlichen Tag, ſprach Sigismunda, ſoll niemand abgewieſen werden, der ſich mit freuen will! Das dacht' ich wohl von euch, daß ihr ſo ſprechen würdet, antwortete's dicht neben ihr; der unbekannte ſchöne Jüngling in edler Tracht war herbeigetreten, und grüßte ſie, indem er ihr auf eine anmuthige Weiſe blitzend ins Auge ſah. Sie ſchlug es betroffen nieder, und bat ihn, mit zurückgehaltnerer Stimme, den Platz dort oben mit ihr und dem Brautpaar

einzunehmen. Wollt ihr aber wohl, fügte sie hinzu, nicht zuvor den Reigen mit der Braut eröffnen? Sie legte die Hand der jungen Frau in die seine. Sie wird ihn lieber mit dem Bräutigam beginnen, erwiederte der jugendfrische, dunkelbraune Gast, indem er sich über Liebtraut's Arm weg nach Sigismunden beg; darf ich nicht lieber mit euch tanzen? Sigismunda konnte sich des Lächelns nicht erwehren, so ernsthaft sie antwortete: ich tanze überhaupt nicht, ausgenommen einen Reigen mit dem Bräutigam. Schnell wandte sie sich von ihm zu diesem, der fremde Jüngling sah immer auf sie hin, indem er die Braut drehte, und sagte freundlich zu dieser, nehmt mir's nicht für ungut, junge Frau, daß ich euch beim Tanz nicht viel ansehe, aber ist's mir doch beständig, als wäre eure Herrin dort die Braut! Ihr dreht euren Kopf aber auch immer von mir ab nach dem Liebsten, das gefällt mir von euch. Ihr seid ein munterer Herr, versetzte Liebtraut; es geliebt euch zu scherzen!

Sigismunda fühlte sich heiter und freundlich von den Klängen des Reigens gehoben; der Tanz, ihrer einsamen Jugend fremd, hatte noch den ersten süßen Zauber für sie; Martin glaubte die Ehre, die ihm widerfuhr, nur durch die allergrößeste, an's Steife gränzende Abmessung seiner Bewegungen und Geberden erwiedern zu dürfen. Die kindliche Freude, der sich die Töne zu überlassen schienen, beflügelte um so mehr den Wunsch Sigismunda's, sich mit einem geschickteren oder minder verlegenen Tänzer zu drehn, und um so lieber ließ sie sich, nach Beendigung des Reigens, von des Fremden wiederholter Bitte verleiten, ihrem ersten Vorsatz untreu zu seyn. Sie hatte sich aber nicht lange dem melodischen Leichtsinn ergeben, so fiel ihr ein, daß es doch wohl unrecht sei, in Klotars Abwesenheit mit einem fremden Manne zu tanzen, und sie warf es sich um so mehr vor, als sie selbst ihrer Zuneigung für den Auserkornen noch so wenig gewiß war. Der schöne Jüngling führte sie bei der Hand nach

ihrem Sitze zurück. Sein prächtiges braunes Lockenhaar wallte nach dem Tanze freier um Nacken und Stirn. Sie bot ihm den neben ihr stehenden Sessel an. Es gefällt mir an eurer Seite, sagte er, besonders aber beim Tanz! Ich tanze nun nicht wieder, antwortete Sigismunda; aber ihr werdet doch der Einladung zum Reigen nicht widerstehn? ihr liebt ihn, und an Tänzerinnen fehlt es nicht, ihr müsset vorlieb nehmen, es ist ein ländliches Fest. Mit einem tief ernsten Blicke sah er auf und erwiederte: ihr denkt wohl, ich kann nichts als wild und thöricht seyn? Ein Seufzer hob die freie, gesunde Brust. Ich wollte euch nicht beleidigen, versetzte Sigismunda nach einigem Schweigen, leise und lieblich von jenem Seufzer angeglüht. Ach gewiß, das könnt ihr gar nicht, antwortete der Jüngling; ihr vermögt nur wohl und weh zu thun. Sein Betragen erschien ihr so seltsam, und lockte gegen ihren Willen ihre Neugier. Ihr seht so hold und gütig aus, fuhr er fort, und ich möchte euch gern

um etwas bitten, ihr müßt es mir aber gewiß nicht abſchlagen, wie den Tanz! Wie ich höre, habt ihr einen Bruder, der zu Trier beim Kaiſer iſt, welcher dort mit Karlen von Burgund zuſammenkommt. Gebt mir ein gutes Wort an euren Bruder mit, daß er ſich meiner annehme, und ich durch des Kaiſers Fürwort wieder zu meinen Burgen komme. Glaubt ihr, antwortete Sigismunda verwundert, daß Albrecht, mein Bruder, ſo mächtig iſt? er iſt ein Jüngling, wie ihr. So hat er doch gewiß Freunde, rief der fremde Gaſt, und gleicht er euch denn wohl nicht? ſolche Aehnlichkeit aber, mein' ich, müſſe in aller Welt ein mächtiges Fürwort ſeyn. Wer hat eure Burgen genommen? frug Sigismunda; hat ſie der kühne Herzog von Burgund überwältigt?

Hört meine Geſchichte, begann der Jüngling. Ich bin aus den Ardennen gebürtig. Otmar iſt mein Name. Meiner Mutter kann ich mich nicht erinnern, ich war kaum ein paar Jahre alt, da ſtarb ſie. Meinen Vater ſah ich eben auch nicht

viel, er zog täglich mit Reisigen und Knechten aus, oft verging auch eine ganze Zeit, eh' er heimkehrte, und wenn er kam, war er finster und mürrisch, es war, als möcht' er gern daheim seyn und fehlte ihm doch in jedem Winkel die Ruhe, so daß er in kurzem wieder aufsaß, und oft die Gäste verließ, die schwärmend und zechend in unsrer Burg sitzen blieben, bis plötzlich ein unheimliches Zeichen sie zum Wappnen und Aufsitzen trieb. Mir brachten sie öfters allerhand Spielzeug mit; ich wollte aber gern den Vater begleiten und nicht länger unter der Obhut der alten Wärterin bleiben, welche die Knechte auf der Burg für eine Hexe hielten. Der Vater wies mich jedoch streng zurück, wenn ich mit in die weite Welt hinauswollte; nur wenn die Rosse sich auf der Waldwiese tummelten, und die Knappen mich über des einen Nacken hinaufschwangen, freut' ich mich, wenn es den Strick zerriß und mit mir durchzugehen begann, ich dachte, es sollte mich zu einem der Demantschlösser und goldenen

Berge tragen, von denen die Alte, und bisweilen ein besonders freundlicher Burggast, mir erzählten. Kam mein Vater dazu, so sagt' er wohl: ei so brich dir den Hals, eh' man dir das Herz bricht, du frischer Knabe du! Er ließ' mir immer mehr den Willen, ich durfte von der Burg zu Thal, so oft ich Lust hatte, doch nicht weiter, als man von oben in den Wald herunterblicken konnte; wenn der Winter kam, und der Vater nicht zu Hause war, der mich sonst auf die Jagd mitnahm, ging ich oft für mich nach Has' und Reh, und brachte sie der Alten in die Küche. Eines Tages fand ich ein Mädchen im Wald und spielte mit ihr, wir gefielen einander, ich nannte das Kind Kleinliebchen, einstweilen war seine Mutter meinem Vater begegnet. Da sie uns zusammen spielen sahn und hörten, wie ich das Kind mein Liebchen nannte, nahmen sie zwei Ringe von ihren Händen und wir mußten sie einander schenken, somit wurden wir zusammen verlobt. Darauf entfernte sich mein Vater mit mir, das

konnte ich gar nicht begreifen und folgte ihm recht unwillig auf die enge wilde Burg. Kleinliebchen bleibt dein, gab er mir zum Troſt, der Ring iſt das Zeichen, daß du ſie wiederſiehſt, nun ſollſt du hinaus in die Welt und ein Ritter werden, wie ich's nicht mehr bin!

Aber das kam ganz anders. Meinen Vater gereute nach kurzer Zeit ſein Entſchluß mit uns zwei Kindern, er klagte ſich an, die edle Frau beleidigt zu haben, und wenn ich von Kleinliebchen ſprach und mich bei Quellen und Blumen nach ihr umſah, ſchalt er mich eines ſolchen Glückes unwürdig, fing zu weinen an, herzte mich in ſeinen Armen und rief aus: ach! ach! das hätte alles ſo ſeyn können, nun kann es nicht mehr ſeyn. Da wurde ich mit ihm gar traurig, daß ich Kleinliebchen nicht wiederſehen ſollte. Laßt mich nur einen Ritter werden, ſagte ich, Kleinliebchen will ich mir ſchon aufſuchen! Du ſollſt von alle dem nichts, erwiederte er heftig, du ſollſt für mich und dich beten, ſo lange

du lebst. — Von dem Tage an hndthierte mein Vater im Walde, als wär' er ein Zimmermann, und nähme mich dabei in die Lehre. Die, welche sonst ihr Auflager in unserer Burg gehalten hatten, verscheuchte sein verändertes Thun und Wesen, auch wollt' er sie nur dulden, wenn sie sich mit ihm zu bekehren versprächen. Mich unterhielt es zuvörderst gar sehr, mit meinem Vater und den Knechten Holz und Steine herbeizuschleppen, die Bretter zu behauen, und ein kleines seltsames Haus an dem Platz entstehen zu sehen, wo ich mit dem Mädchen um die Frühlingszeit gespielt hatte. Ich dachte mir, ich baue Kleinliebchen ein Haus und sie solle nach Feyenart lieblich darin wohnen. Aber da das Moosdach darüber lag und ein Betglöcklein aufgezogen worden war, ging es an eine ganz andere Arbeit. Denkt euch, mein Vater begann unsere Burg abzubrechen und ruhte nicht, bis sie unbewohnbar war. Die alten Mauern sind entweiht, sagte er, und da er zwischen den Trümmern stand,

die zu erblicken er so ungeduldig gewesen schien, schluchzte er laut und konnte sich gar nicht wieder zu gute geben. Dann nahm er mich bei der Hand und ging mit mir die Anhöhe herunter, er warf sich in der neuerbauten Zelle auf das Knie und gebot mir hinter ihm ein gleiches zu thun. Die Knechte hatte er beschenkt, entlassen und zu einem besseren Leben ermahnt; des lachten sie aber und folgten den abgezogenen Burggästen, unter den neuen Herren das alte lustige Leben fortzuführen. Ich muß euch gestehen, daß es mir in der Waldklause nicht eben sonderlich gefiel. Zwar hatte mein Vater allerlei aus der Burg darin zusammengetragen, insonderheit lag ein schönes Buch mit Malereien darin, das mich vergnügte; aber ich genoß weniger Freiheit, denn zuvor, ich mußte lesen lernen, der Vater sagte, du bist nun schon so groß, und kannst und weißt noch nichts, du hast's freilich nicht zu verantworten, aber ich schäme mich, dich also ins Kloster auf die Schule zu bringen, wo du hin sollst. Wenn ich mich

ſowohl dieſem Vorhaben, als dem Lernen widerſetzen wollte, legte ſich der alte Ritter in ihren; er ſchlug tüchtig zu, und doch könnt ihr gar nicht glauben, was für erbärmlichen Unterricht er mir mit ſeinem beſten Willen gab; hatte er doch ſelbſt ſein halbes Leben lang keines Buchſtabens mehr gedacht! Oft, wenn ich ihn in ſeine Andacht ſo recht vertieft ſah, ſchlüpft' ich in's Freie, und lief auf den Berg, wo unſer Schloß geſtanden. Dort ſetzt' ich mich hin und hielt in meinem kindiſchen Spiele Vehmgericht, dann wieder zog ich als Ritter aus, und wenn ich von einer Fahrt zurückzukommen mir einbildete, da war's mir nicht anders, als ob die Burg wieder da ſtände und mich das Thor unter ſeinem geſprengten Schwibbogen wie ehemals die hier Verkehrenden empfinge. So ſaß ich oft oben bis tief ins letzte Abendlicht hinein, und die Züchtigung erwartete mich in der Klauſe.

Eines Morgens machte ſich mein Vater reiſefertig, nahm einen Stab und trug das ſchöne

Buch hinweg. Er empfahl mir in seiner Abwe-
senheit zu thun, als sei er gegenwärtig, und,
wenn der Köhler, der uns wöchentlich Brod
und Gemüse achte, komme, sollte ich es ihm
abnehmen und ihm das Nöthige bereiten. Darin
war ich schon gen. die Verrichtung des Küchens
jungens war mir die liebste in unserem Klaus-
nerleben, mir ward freies Herz, wenn ich
im frischen Boden vor der Zelle das lustige Feuer
anzündete und der Wind damit spielte. Ich bat
meinen Vater, mich doch endlich einmal in die
Welt mitzunehmen. Das nächste Mal nehm' ich
dich mit ins Kloster, sagte. Da er schon ge-
gangen war, kam er noch einmal zurück und
segnete mich, er sah sich immer wieder nach mir
um, es schien ihm Leid zu seyn, daß er mich
nicht mitnehmen sollte, und ich gewahrte wohl,
daß er mich eigentlich sehr lieb hatte.

Was ein Kloster sei, davon hatte ich freilich
noch gar keine Vorstellung, und der Gedanke
daran würde meine Neugier, so wie mein Ver-

langen nach einer Veränderung erregt habe; wenn nur nicht das Lernen und Guten dabei gewesen wäre, das nach des Vaters Aeußerungen dort erst recht angehn sollte. Meine Widerspenstigkeit und seine Strenge gegen sich selbst, theilten schon hier die Eigelstrafe mit einander; ich überlegte bei mir, wo mir vielleicht erst dort für Züchtigungen vorstehen würden. Als der Köhler mit den Lebensmitteln kam und sich wunderte, mich allein zu finden, bekam ich einige Lust, ihm zu seinem Meiler zu folgen; allein ich konnte mir wohl sagen, daß er mich zum Vater heimbringen, daß dieser mich abholen werde, daher ich den Verbot vorschützte, wie der mitleidige Waldmann mir mit dem Antrag, mich einstweilen zu Weib und Kindern mitzunehmen, entgegenkam. Uebles lernen würdest du dort nicht, brummte er fortgehend, wie dein wunderlicher Vater wohl gar befürchtet, da er dir's verbot. — Der Vater blieb lange aus, Tag auf Tag verging, ich dachte oft, er würde gar nicht wieder-

kommen, ich blickte nach ihm aus, und hatte doch eine Art dummer Freude, wenn ſich etwas geregt, und er's doch nicht geweſen war. Endlich ging ich einmal weit, weit von der Klauſe weg, wenn ich mich umſah, däuchte mir, mein Vater ſei einſtweilen zurückgekommen, habe mich vermißt und ſchreite mir nun nach, ich glaubte ſein Rufen durch die Bäume zu vernehmen, als würd' er immer unwilliger auf mich, da lief ich vorwärts, was ich konnte, in eine nicht minder einſame, mir aber ganz unbekannte Gegend hinein. Der dicke Wald lag hinter mir, nur einzelne freudloſe Bäume ſtanden auf der Haide, ſchwarzgraue Felſen ragten hie und da über den dürren Boden, der weit von einander entfernte Hütten trug. Eine Straße zog ſich hindurch, an derſelben ſah ich ein Haus, aus deſſen Rauchfang Funken emporfuhren, den rußig glimmenden Boden davon ſtampften muthige Pferde, die ſich den wilden Männern widerſetzten, welche vom Feuer in der Halle angeſtrahlt, dieſelben banden. Hoch freu-

dig, Rosse wieder zu erblicken, den lange nicht vernommenen Hufschlag zu hören, ging ich auf die Schmiede zu, und während die Knechte nach dem glühenden Eisen auf dem Ambos hineingegangen waren, that ich dem schlanksten Rosse schön, und schwang mich, da es mir nichts anhatte, auf den silberglänzenden Rücken. Verwundert sahen die Knechte, wie sie wiederkamen, den Knaben über dem stolzen Rücken sitzen, mit der einen Hand die lange, beim Schnauben der Nüstern brausende Mähne liebkosend. Ich hatte mir in der Klause gerade an dem Tag die besten Kleider angelegt, die ich lange nicht tragen dürfen; darum kann es wohl seyn, daß es nicht übel aussah, wie so ein wilder Knabe im grün und rothen Rock mit Gold verbrämt, auf dem prächtigen Thiere saß, als gehör' er darauf. Ich gewahrte jetzt, daß ganz nahe eine Art breiter zeltartiger Sonnenschirm aufgerichtet war, unter welchem ein Mann und eine Frau in vornehmen Kleidern sich vor dem stechenden Mittagsbrande

schützten, der das baumlose, öde Gestepp nur noch mehr, wenn es möglich war, ausdörrte und versengte. Einige Schritte davon hatten sich die Diener unter dem einzigen Baume hingestreckt, der in der Nähe war, und ein wenig dürftigen Schatten gewährte. Die Dame im Zelt sah auf und rief ihrem Gefährten zu: ei seht doch den kleinen Arion auf eurem Delfin! Er ermunterte sich bei diesen Worten, und schaute lächelnd mit der Dame nach mir hin. Die Diener waren auch aus ihrem Mittagsschlaf erwacht; als sie sich die Augen gerieben, und zusehn wollten, ob die Rosse fertig beschlagen wären, sahen sie mich, wollten mich scheltend absitzen heißen, und wußten doch wieder nicht, was sie aus mir machen sollten, ich sah nach ihren Reden, die sie mit einander wechselten, wie ein Prinzchen aus. Ich blieb ungestört vor ihren Augen sitzen. Als aber das Paar vom Zeltschirm her sich nahte, sprang ich herunter, und da sie mich frugen, wer ich sei und wie hierher gekommen, antwortete ich,

aus der Klause, aber bei den Rossen gefällt mir's besser. Sie forschten weiter, nach meinem Vater, und andern Umständen, und wollten mir anfangs gar keinen Glauben beimessen, als ich sagte, mein Vater habe mich verlassen und sei nicht zurückgekommen. Wo willst du aber hin? frugen sie mich. Das weis ich noch nicht, antwortete ich, nur nicht wieder in den Wald! auch zum Köhler nicht, der uns zu essen bringt; ich mag kein Köhler werden, da müßt' ich Zeitlebens im Walde bleiben! Dazu scheinst du auch nicht geboren, sagte der Herzog, denn dies war der schöngekleidete Mann; willst du Edelknabe seyn? Das möchte ich wohl, rief ich. Wollt ihr den Knaben mitnehmen? frug die Dame. Warum nicht, sprach der Herzog, uns begegnet ein für allemal etwas Seltsames, wenn wir mit einander reisen. Jenesmal das Waldmädchen, die Leonilde; und jetzt scheint es, haben wir unsere Fahrt gethan, um ihr einen passenden Gespielen auszulesen. Ein schönes Heidekraut, sagte die

Herzogin und ſtrich mir die Locken aus dem Geſicht. In Blüthe, Frühling der Wildniß! ſezte ſie lächelnd, leiſer, gegen den Herzog hinzu; ich hörte's wohl, aber ich wußte nicht, was ſie eigentlich damit ſagen wollte. Kennſt du denn deines Vaters Namen nicht? wendete ſie ſich zu mir. Den weiß ich wohl, gab ich zur Antwort, er heißt Herr Geltar vom wilden Stein. Geltar! rief der Herzog und wechſelte die Farbe. Die Herzogin zog ihren Gemal bei Seite. Es könnte wie Entführung ausſehn! hört' ich dieſen ſagen. Es liegt ja in unſrer Hand, dem Knaben wohlzuthun, ſprach die Herzogin. Ihr habt Recht, ſagte der Herzog, zumal da wir keine Söhne haben. Aber wirſt du uns auch gehorchen, Knabe, frug er wieder hertretend, verſprichſt du das? ſo will ich für dich ſorgen. Wenn ihr mir nicht verbietet, die ſchönen Roſſe lieb zu haben, antwortete ich, und wenn ihr mich nicht ins Kloſter ſchicken wollt! Der Herzog ſchüttelte das Haupt hin und her und ſagte, des Knaben Vater kann unmöglich

jener Sektar ſeyn! Es iſt kein Wechſel unmöglich, ſprach die Herzogin, ſo lange wir unter dem Monde ſind.

Unterdeſſen hatten die Diener den Schirm abgebrochen, dem Herzog ſein Roß, Delfin genannt, vorgeführt, und ihr könnt denken, wie froh ich war, als mir einer von den Rennern zu Theil ward, die der Herzog zur Abwechſelung bei ſich führte.

Zweites Kapitel.

Fröhlich und munter, wie ein junger Fiſch, fuhr der ſchöne Jüngling fort, ſchwamm ich auf der Welle meines neuen Lebens dahin. Der Herzog und die Herzogin bewohnten ein feſtbares Schloß an der Maas, und wurden von mehrern Edelknaben empfangen, denen ich ſogleich geſellt und der Obhut ihres Aufſehers übergeben ward. Im

Ringen, Reiten, Fechten, Springen helf' ich ſie bald alle ein, aber wo mir das Lernen keine Luſt war, da ſtellt' ich mich deſto übler an, und wollte der Zuchtmeiſter auf mich ſchelten, da nahm mich die Herzogin in Schutz und ſagte, einer kann nicht alles lernen, aber Ottmar, fügte ſie hinzu, werde nur gelehriger in dem, was Zierlichkeit iſt und greife nicht zu wie ein junger Bär, wenn du mir die Speiſen bringen und abnehmen ſollſt, auch triff mich mit dem Tiſchtuch über dem Arme nicht wieder in den Nacken, wie heulich, und ſchütte mir den Claret nicht noch einmal auf das Kleid, wie geſtern. Aber ich ſehe wohl, dich unterrichtet niemand wie es nöthig iſt, es giebt ſich keiner Mühe mit dir, komm du Wildfang, ich will deine Lehrmeiſterin werden, und dich der Blüthe des Ritterdienſtes weihn Die Dame bemühte ſich ſeitdem unabläſſig mit mir, ſie wollte keinen der andern Knaben zur Bedienung haben, und war doch auf dieſe Weiſe über die Maaßen ſchlecht bedient. Bald vergaß

ich das Brod, und bald den Teller, und ſie verwies mir's immer ſo, daß es der Herzog nicht merkte; wenn ich ihr zum Spaziergang folgen ſollte, war ich nicht zu finden, und verſteckte mich im Stall, oder in eines andern Pagen Kammer, mit dem ich Raketenſchläge, oder Rappierſtöße zu wechſeln verhatte. Ließ mich dann die Herzogin vor ſich kommen und rief mir entgegen: Otmar! ich werde mich beim Herzog über dich beſchweren, da ſagten die Frauen, die um ſie her nähten und ſtickten, ſeht nur ſeine Augen an, gnädige Frau! ſeht ihm nur auf den Mund! und was er für eine hübſche Geſtalt bekommt! wahrhaftig, man kann nicht lange auf Otmar böſe ſeyn. Du Schalk du, ſprach die Herzogin, bei den Roſſen und Sperbern kannſt du aushalten, und wenn's ab's Balgen und Spielen geht, biſt du der erſte und der letzte, aber ich muß es mit dir machen wie mit einem Füllen, mit Gewalt herbeiziehn muß ich dich, und du haſt es doch nirgends leichter und angenehmer, als bei

mir. Kleiner Schalk ihr! ihr Wildfang! wickelten die Schmarotzerinnen umher, ihrer Herrin nach, und tätschelten mir mit süßlichen Fingern um die Wangen und das Haar, daß ich roth wurde für Grimm und Schaam, denn ich mochte das Schönthun und ewige Anblicken gar nicht leiden. Wie ich mich losriß, sagte die eine: Otmar hier! und wieder eine andere: Otmar hier! jede wies mir ein hübsches Stück Anzug, das eben für mich bereitet wurde. Aber mit einem: ich bin nicht euer Narr! oder: ich mag keine Weiberkleider! entsprang ich aus der Frauenkammer, und wenn ich aus dem Gewahrsam gelassen war, in den ich dafür gebracht wurde, und die Herzogin im Beiseyn des Zuchtmeisters um Verzeihung bitten mußte, gab sie mir einen leichten Backenstreich, sah mich an und sagte, ich werde dich eine Maske tragen lassen, weil du dir immer Nachsicht erzwingst!

So wie die Herzogin mich gern um sich hatte, so war es beim Herzog mit Leonilde, dem Walde

mädchen, der Fall. Sie hatte ihre erſte Kindheit in der Geſellſchaft der wilden Thiere verlebt, Jäger ſetzten ihr öfters Speiſe vor, um ſie ohne Verletzung einzufangen, allein ſie verſchmähte dieſelbe, und konnte ſich die wilden Eicheln, Kräuter und rohes Fleiſch nicht abgewöhnen. Im Winter kam ſie zu einem alten Einſiedler, der ſie mit Milch und Wurzeln gefüttert und ein wenig gezähmt hatte, endlich fing ſie ein Fiſcher, auf Befehl ſeines Herrn an der Küſte von Bretagne, in ſeinem Netz, als ſie ſich badete, und brachte ſie vor deſſen Gemalin, wo ſie gekleidet und getauft, und bald wie andere Menſchen, nur verlockend ſchön gleich einer Sirene worden iſt. Dennoch konnte ſie ihre angeborne Wildheit nicht gänzlich ablegen, und oft ging ſie eine unbezähmbare Luſt, zu entlaufen, an, der ſie eines Tages auch nachgab und durch Felder und Wälder rannte, wie Haſ' und Reh. — So kam ſie herbei, wie der Herzog und die Herzogin einſt auf der Reiſe ſich gelagert hatten, und der Koch

ein Mahl bei Erdfeuer bereitete. Das ſchöne wilde Mädchen war hungrig und ſprang auf die Speiſe zu. Ei du Fauncnkind, rief der Herzog, wo kommſt du her? Leonilde aber antwortete ihm nichts, ſondern fing an zu eſſen und zu trinken, was man ihr auf ſeinen Wink reichte. Unterdeſſen hatten der Herzog und ſeine Gemalin Zeit, ſie recht zu betrachten, und beide fanden das Mädchen ſo ſeltſam und ſo ſchön, daß ſie ſelbige mit ſich zu nehmen und aufzuziehn beſchloſſen. Sie widerſtrebte auch nicht ſehr; ihr gefielen die Waffen, welche ſie den Herzog und ſeine Gefährten tragen ſah, und ihr Glanz lockte ſie unwiderſtehlich mit fort. Dem Herzog gehorchte ſie bald, aber Frauen richteten nichts mit ihr aus, und es währte eine ganze Zeit, ehe ſie ſich vor ihr zu fürchten aufhörten. Den Herzog unterhielt ihre Wildheit, ihr Trotz und ihre Gewandtheit im Freien, wo ſie immer am liebſten war, ſie wurde ſeine unzertrennliche Jagdgefährtin, und wenn ſie mit ihm zu Roſſe ſtieg,

und Schwert und Geschoß sie umblitzte, war sie mir oft zum Verdruß, weil mich die Herzogin aus irgend einem Grunde abhielt, dem fröhlichen Jagdgetümmel mit seiner reicheren Lustbarkeit zu folgen.

Noch hatte die Herzogin eine Nichte, das Fräulein Bertrada, bei sich. Diese trug insonderheit vor dem Waldmädchen eine Scheu, und wich mir gleichfalls aus, weil ich ihr etwas Aehnliches zu seyn dünkte. Nun war ich längst erwachsen und sollte noch immer einen Edelknaben vorstellen. Zwar hatte mir der Zuchtmeister nichts mehr an, ich bekam eine Kammer mit einem älteren Junker, und die Herzogin verhieß mir, ich sollte bald ihr Stallmeister werden; allein an alle dem hatte ich keine große Freude, ich konnte den Sturm beneiden, wenn ich ihn durch die Welt fahren und die Aeste der Bäume sausen hörte. Ihr seid undankbar, Otmar, sprach die Herzogin zu mir, euch um den Namen eures Verhältnisses zu kümmern, und vergeßt der Wohl-

thaten die man euch erwieſen. In der That ſchämt' ich mich, wie ſie mir dies verhielt, und mußte einſehn, daß ſie Recht hatte. Ich ging in meine Kammer und fing bitterlich zu weinen an, was mir in meinem Leben noch nicht geſchehen war; mich überkam eine Reue, die Rückkehr meines Vaters nicht in der Klauſe abgewartet zu haben, und das Andenken an ihn griff mir ſo bang' und ſüß' an's Herz, daß ich, während ich weinte, ganz vergaß, daß er mich ins Kloſter hatte bringen wollen, und ich hier doch eigentlich beſſere und freiere Tage genoß.

Ihr ſeid ſo ungeduldig, ein Ritter zu werden, ſagte die Herzogin bald darauf zu mir, wiſſet aber, Otmar, daß ein milderer Sinn dazu gehört, den nur Frauenliebe einzuflößen vermag. Ihr müßt euch einen Gegenſtand eurer Verehrung wählen und dieſelbe in allen eurem Thun, ſchweigend und ſprechend, an den Tag zu legen ſtreben. Nun lieb' ich aber keine ſo, wie ihr ſagt, antwortete ich, worauf ſie erwiederte,

mein Kind, es gehört zur Sitte und Ehrbarkeit, daß ihr bei euren Jahren euch in diesen schönen zarten Frauen Dienst begebt, auch will ich gar nicht, Otmar, daß euch jemand lieber sei als ich, aber ich will sehn, wie ihr meine Lehren befolget und ob ihr denn niemals zierlich zu seyn und verliebt zu thun vermögt, darum erzeigt mir den Gefallen, und sucht euch meiner Nichte Bertrada auf die Art gefällig zu machen, wie ich euch gesagt; glaubt mir, es wird für euch gut Folgen haben. Es war mir noch zu gegenwärtig, daß sie mich der Undankbarkeit geziehn, als daß ich ihr hätte widersprechen und mir nicht alle Mühe geben mögen, ob ich gleich nicht einsehn konnte, was sie eigentlich damit wolle. Ich ging wie ein Lamm von ihr und stellte mich in die Bertrada verschossen, wie ein Bär. Ich weiß selbst nicht mehr, was ich alles begann, um den Leuten zu beweisen, daß ich auch in diesem Betzeigen der ritterlichen Würdigkeit nachstrebe. Insonderheit war mir darum zu thun, daß der

Herzog es erführe, von dem mein Glück und Weiterkommen abzuhängen schien, und weil die Bertrada sich nichts aus mir machte und mich ärger floh, denn zuvor, beschwerte ich mich eines Tages bei dem Herzog selbst über sie, und rühmte, wie sehr ich ihr durch Reiten, Fechten und dergleichen zu gefallen strebe und es doch alles verlorne Mühe sei. Du bist nun so groß, Otmar, antwortete der Herzog, daß sich die tölpelhaften Kindereien gar nicht mehr für dich schicken, oder wenn du dich im Ernst unterständest, nur auf einen Blick Bertrada's Anspruch zu machen, würde ich dich alsbald aus dem Hause thun. Wer bist du denn, daß du dich an solche Gedanken wagen dürftest, fügte er hinzu, als ich ihm mit steigender Glut auf den Wangen und im Blick auf die Lippen sah, erstaunt über jedes Wort, das diesen entschlüpfte. Spaßt ihr euch mit mir, gnädigster Herzog? frug ich ihn trotzig. Ich rede sehr ernst mit dir, antwortete er. Nun, rief ich, so will ich euch sagen, daß ich eure

Nichte bisher nur zum Spaß geliebt, weil es die Frau Herzogin wollte, aber nun soll es Ernst werden, ja wahrlich ich will euch zeigen, daß ich so gut ein Edelmann bin, als ihr. Du Kind ohne Namen, dessen Vater niemand kennt! rief der Herzog außer sich, und überhäufte mich mit so widerwärtigen Schmähungen, daß es mir war, als sollte mir das Blut aus Augen, Mund und Stirne hervorsprudeln. Heute noch sollst du dies Haus verlassen, ein Taugenichts, wie du hineins gekommen. Zieht den Degen, sagte ich, ihr müßt euch mit mir schlagen, eure Beschimpfung hat alle eure Wohlthaten weggewischt. Ja, meine Beschimpfung! wiederholte der Herzog, und schlug mir den Degen mit geballter Faust aus der Hand. Du dich mit mir schlagen! suche dir erst deinen Namen, und verbirg dich, wenn du ihn gefunden hast! In's Verließ mit dem Edelknaben der Herzogin, rief er hinaus, bei Wasser und Brod! und entfernte sich. Nur die Uebermacht hinderte mich, ihm nachzudringen, es war

ein Glück, denn ich glaube ich hätte ihn ermordet.

Dumpf und wild saß ich im Thurme, als spät um die Abendzeit eine Gestalt eintrat, den langen Mantel abwarf, der, sie gänzlich verhüllend ihr das Ansehn eines zur Erde gebognen Alten gab, und ich die Herzogin erkannte. Unter dem Mantel hatte sie eine schwach brennende kleine Laterne verborgen, mit der sie mir jetzt ins Angesicht leuchtete. Otmar, wie viel Kummer machst du mir! sagte sie, ließ sich neben mir nieder und nahm meine Hände in die ihren. Sieh wie lieb ich dich habe, fuhr sie fort, den Mantel des Thurmschließers borgt' ich mir, um zu dir zu gelangen, und ich habe etwas Schlechtes gethan, nämlich den Wächter bestochen, damit er dich ins Freie läßt. Du sollst fort, Otmar! Erst will ich Genugthuung, erwiederte ich, lieber wollt' ich verschmachten, als es dem Herzog so hingehn lassen. Dich erwartet viel größerer Schimpf, wenn du nicht fliehst, antwortete die Herzogin,

und mich vielleicht noch viel mehr Leid, wenn du dich an dem Herzog vergriffeſt. Um aller Wohlthaten willen, die du hier empfangen, um meinetwillen, Otmar, fliehe und bedenke, daß dein Thun unbeſonnen und thöricht war! Sie umfing mich und bat mich unter Thränen, zu ſcheiden. Dann weinte ſie noch heftiger, als ſie von mir Abſchied nahm, ſo daß es ſchien, ſie ſelbſt wolle mich nun zurückhalten. Du Grauſamer du! ſagte ſie, niemand als du ſelbſt entreißt dich mir! ach du haſt es nie gewußt, wie lieb ich dich hatte, und nun rührt und kümmert es dich wenig, wenn ich dir ſchwöre, daß ich nicht weiß, wie ich ohne dich leben ſoll. Aber, fahre wohl und denke meiner, wirſt du das gewiß? Ach, ſetzte ſie hinzu, indem ſie mir einen Beutel mit Geld und einige Kleinode gab, woraus ſie ein Armband nahm, es mir anzulegen: Andenken iſt nur der Frauen Sache, Andenken iſt das Amt, das uns gelaſſen iſt! Sie drängte mich hinaus, und faſt hätte ich ſelbſt geweint, wie ſie noch an dem gefährlichen Ort

weilte, und ihn nicht verlaſſen konnte, bis ſie mich in Sicherheit wußte. An einem Baum, den ſie mir bezeichnet hatte, fand ich ein Roß angebunden, und kühlte meine Glut in der ſchweigenden, tiefen Nacht, in die ich hineinritt, von einzelnen einſamen Lichtern am Himmel und in Menſchenhütten angeſchienen.

So weit ich mich von ſo manchem Jahre her des Wegs erinnern konnte, den ich damals mit dem Herzog aus der Wildniß gekommen war, ſchlug ich ihn ein. Ich wußte nun ſchon etwas mehr von der Welt, und konnte mir ungefähr denken, wohin ich meine Richtung zu nehmen habe; daß ich beim Ardennerwalde gefunden worden, hörte ich oft erwähnen, und jener Schmiede erinnerte ich mich gar wohl. Nach manchem Umwege erreichte ich ſie, und wankte mich nun ſchon mit größerer Hoffnung, die Klauſe wiederzufinden, durch die Einöde nach dem Walde zu, deſſen Schwarzgrün in der Ferne mit den dunkelgrauen Hügeln zuſammenfloß, die über die Ebene geſtreut

lagen. Zu meiner Verwunderung fand ich das kleine Haus im Thale von einem ganz anderen, jungen Klausner bewohnt, der mir gar nicht recht nach Andacht und Buße aussah. Er schien zwar in etwas betrübt, hatte aber einen Waldblumenkranz um seine gelben Haare geschlungen, und eine Harfe in den Armen, bei der er sich, seinen Blicken nach, ein Mädchen mit goldnen Locken und süßer Stimme zu denken schien. Ihr thut ja wie zu Hause hier, rief ich ihn an, wer seid ihr denn? das könnte ich euch wohl eher fragen, antwortete er lächelnd, da ihr mich aus meiner Klause treiben zu wollen scheinet? Eure Klause! entgegnete ich, es ist meines Vaters Klause! Ach Gott! rief er, seid ihr des Klausners Sohn? der ist todt, ihr habt ihm Kummer gemacht, aber er beruhigte sich, da er endlich erfuhr, ein fremder Ritter habe euch bei einer Schmiede gefunden und mit sich genommen. Ich, fuhr der junge Klausner fort, hatte mich vor ein paar Jahren zu ihm gesellt, und bin hier sein

Erbe worden, denn, ſagte er, mein Sohn zieht hier nicht ein, ihm iſt wohl noch ein Ritterhaus beſtimmt. Sagte er das? rief ich ſehr freudig: ein Ritterhaus? Ich wollte hin, wo mein Vater begraben läge, der Klausner jedoch erwiederte: das iſt nicht hier, denn obwohl er ſich für nicht werth achtete, im Kloſter ſein Leben zu vollbringen, ſo begehrte er doch, in geweihter Erde zu ruhn, was ihm auch zugeſtanden worden, und alſo kam er eines Tages nicht wieder, da er, wie ſeine Gewohnheit war, nach friſchem Weihwaſſer und zur Speiſung mit dem Leibe des Herrn gegangen. Es war im dürren kalten Winter, nahe bei dem Kloſter fand man ihn todt auf ſeinen Knieen. Dort, bei dem Bruder Iſidorus werdet ihr noch einige Nachricht für euch finden, die er dieſem, in der Ahnung eines ſchnellen Todes, übergeben hat. Sollter ihr jemals zu dieſer Klauſe zurückkehren, ſagte er zu mir, ſo möchte ich euch dies beſtellen; und es war ihm wohl beſonders deshalb lieb, daß ich ſie nicht wieder

verlaſſen wollte, wenigſtens von meinen Streifereien in die Städte und auf benachbarte Burgen, ihr ſtets zurückzukehren, mir gelobte. Denn ganz, fügte der junge Klausner hinzu, das muß ich euch geſtehen, halte ich die Einſamkeit nicht aus.

Nicht ohne Rührung durchlief ich die Gegenſtände in der Hütte, und freute mich, wo ich einen der alten erkannte. Bald jedoch, mit dem Vorſatz der Rückkehr, verließ ich den Waldbruder und ſuchte das Kloſter St. Ruprecht im Walde auf, das er mir angezeigt hatte. So eben rief das Mittagsglöckchen die Mönche zuſammen, ich frug nach dem Bruder Iſidorus, wurde jedoch zuvörderſt ins Refectorium geführet und abgeſpeiſt. Zu meiner Verwunderung ſprachen die Tafelgäſte und Genoſſen kein Wort mit einander, aber alle ſahen mich an, und ihre Mienen ſchienen ſo viel Bedauern auszudrücken, ihre Zungen nicht zu Dollmetſchern zu haben, daß ich ordentlich neugierig wurde, was ſie eigentlich mit mir hatten,

denn daß es über mich berging, gewahrte ich wohl. Nach dem Speisen ging der Bruder, den ich genannt habe, mit mir auf seine Zelle, und sagte zu mir, verwundert euch nicht, daß man euch so viel ansah, und deshalb dem Vorleser weniger zuhörte, als gut ist; ihr seid eurem Vater so ähnlich, der g r eft in seiner Einsiedlerkutte unter uns gesessen und uns durch die Treue und Stärke seiner Buße erbaut hat, da war es vielen unter uns, als sähen wir ihn, durch Hinwegnahme seiner Traurigkeit verjüngt, unter uns. Bruder Isidorus gab mir einen Ring, und rief mir die Begebenheit aus meiner frühen Jugend ins Gedächtniß, die euch schon bekannt ist. Euer Vater, fügte er hinzu, entfernte sich damals aus der Waldhütte, um der Mutter jenes Kindes den euch gegebnen Ring zurückzubringen und eurem Recht auf dessen Hand zu entsagen. Zu dem Ende forderte er von der edlen Frau, unter reuigem Bekenntniß seiner Schuld und Buße, den in eurem Namen dem Kinde geschenkten Ring

gleichfalls zurück. Die Mutter entfernte ſich hierauf, und da ſie mit einem Ring wiederkehrte, in rothen Tafft gewickelt, ſo zeigte ſich die Abſicht, dem Begehren eures Vaters zu entſprechen; als er aber den Ring von ſeiner Hülle löſte, fand er einen anderen, als den damals von ihm gegebenen, darin, und nun war es die Frage: hatte ſich die edle Frau vergriffen, oder wollte ſie Grosmuth durch Zartheit anerkennen? Lange prüfte eur Vater dieſe Fragen bei ſich, und endlich entſchied er ſich dafür, um der Abſicht der Geberin in keinem Fall zuwider zu handeln, den Ring für euch in meine Hand zu legen, jede andere Aufklärung aber der Zukunft zu überlaſſen. Der Bruder ſchwieg, ich war jedoch verſichert, daß er mehr wiſſe, und beſchwor ihn, mir alles zu ſagen, den Namen, den Ort, jedes. Er blieb dabei, daß mein Vater alles das mit ſich in's Grab genommen, und beſchrieb mir, nach deſſen Willen, nur noch jenen Ring, den ich dem Mädchen hatte geben müſſen, ſo genau, als nöthig

ist, um ihn bei jemaliger Begegnung zu erkennen. Es kostete ihn Mühe, mein Bestürmen zurückzuweisen, und noch immer fehlt mir der Glaube an seine Verneinung. Der Anblick des mir eingehändigten Ringes hatte jene Erinnerung belebt, und mit ungestümer Sehnsucht drang ich dem lockenden Räthsel in seine schimmernde Verworrenheit nach. Noch eine Kunde, unterbrach mich der Bruder in meinen Träumereien, ist mir für euch hinterlassen. Eur Vater besaß burgundische Lehne, welche ihm die Verläumdung in seinen rühmlichen Jahren geraubt. Ohne unedles Zuthun erwarb ein Günstling des Lehnherrn die schönen Besitzthümer. Hier nannte mir Bruder Isidorus den Namen des Herzogs, von dem ich mit Gutthaten und mit Beleidigungen, die einen unverdient wie die andern, überhäuft worden war. Er wollte den Rath des Vaters, den seinen, die Beweise der Theilnahme und des Eifers für mein Wohl und Heil, und recht väterliche Fragen nach meinem bisherigen Daseyn hinzusetzen, wohl auch

auf die milden Vorwürfe, meinem Vater damals ungehorſam geweſen zu ſeyn und ihn betrübt zu haben, die Strenge guter Lehren baun. Aber ich ließ ihm keine Zeit; der Name des Herzogs, ſammt dem Umſtand, den ich erfahren, verſetzte mich in wahre Wuth, ich verhehlte es dem Bruder nicht, der mich wie ſchützend in ſeine Arme ſchließen und mein heißes Haupt an ſein Herz lehnen wollte. O jetzt gleicht ihr wieder eurem Vater, ſprach er, aber in jener Zeit, die er bis an ſein Lebensende beweinenswürdig fand! Der gute Bruder mochte viel auf dem Herzen haben, aber mir war, als hätt' ich noch viel mehr darauf, darum machte ich mich mit Gewalt von ihm los, und er ſagte: von Gewalt iſt hier nicht die Rede, geht im Frieden, Gott überwältige euren Sinn! Die Kloſterpforten ſchloſſen ſich hinter mir.

Zuvörderſt wollte ich nach der Klauſe zurück, den jungen Waldbruder auszufragen, der vielleicht einiges von dem wiſſen konnte, was der Mönch

mir verſchwieg. Je näher ich jenen Plätzen kam, deſto mehr zog mich das Andenken an die mit dem Ring zuſammenhängende Begebenheit an ſich, und ſänftigte den Sturm der Gefühle. Denkt euch aber meine Verwunderung, als ich unter einem Baume das ſchöne Waldmädchen, die Leonilde, ſchlafen ſah, ihr Haupt über die Bruſt eines gleichfalls ſchlummernden Junkers gelehnt, der mit mir beim Herzog ſich befand und unter allen der durchtriebenſte und zugleich geſchickteſte und feinſte war: Mein Zuruf weckte beide, und als ſie ſich gehörig ermuntert hatten, fingen ſie an, geſprächig zu werden. Du hatteſt der Herzogin einen ſchönen Streich geſpielt, hub Drogo, ſo heißt der Leichtfuß, an. Aber eine kluge Frau übervortheilt ſelbſt beim übeln Spiele. Sie konnte unſere Thorheit nutzen, und das that ſie. In derſelben Nacht, wo ſie dir beiſtand, waren wir zwei, Leonilde und ich, auf den luſtigen Einfall gerathen, einmal ein Abentheuer zu beſtehn, ich muß dir ſagen, daß ich mich dazu mit einigen

Dingen in des Herzogs Besitz versehen hatte. Man holte uns in der nämlichen Nacht ein, und ich warf mich in meiner Verlegenheit der Herzogin, die noch auf war, zu Füßen, und beschwor sie, ein gutes Wort für mich einzulegen. Sie antwortete, dies kann ich nicht thun, aber einen Rath will ich euch geben, der euch durchhelfen soll, wenn ihr ihn genau befolgt. Geschieht dies aber nicht, so verlaßt euch darauf, daß ich bei dem Herzog nicht für, sondern gegen euch sprechen werde. Du, Leonilde, warst in Otmar verliebt, und ihr, Drogo, habt sie auf ihr dringendes Bitten dem Flüchtling nachgeleitet. Bleibt bei dieser Rede, daß Weitere überlasset mir. — Am folgenden Morgen erfuhr der Herzog solchergestalt zwei Kunden, die ihn über die Maaßen ärgerten. Die Herzogin sagte, nun ja, ich habe Otmar'n zur Flucht verhelfen und den Thurmwart bestochen, wozu that ich das, als aus Furcht, daß euch der Unsinnige noch verletzen möchte, und zweitens, um euch zu zeigen, daß euer Verdacht

gegen mich, durch des Knaben ungeschickte Reden erregt, eine Thorheit war, denn wie würde ich selbst sonst die Hand zu seiner Entfernung geboten haben? Eure Blicke sagen mir jedoch, daß euch dies nicht ausreicht, wohlan, hier stehn zwei Schuldige vor euch, Leonilde und Otmar lieben einander, sie jagte ihm nach, Drego war ihr Begleiter und hat gleiche Schuld. Wir bestätigten das Bekenntniß, fuhr Drego gegen mich fort, und nun erwachte eine ganz andere Eifersucht im Herzog, die der Herzogin die beste Gelegenheit gab, ihn in die Enge zu treiben und so zu verstricken und zu fangen, daß er endlich nicht umhin konnte, Leonilden sammt mir davonzujagen.

Sein Unrecht soll dennoch an den Tag kommen, antwortete ich, ob er feig sei oder nicht, wird ihn diese Klinge fragen. Ich erzählte den zweien in der Kürze, was mir einstweilen begegnet war. Drego hielt mich von dem augenblicklichen Aufbruch nach des Herzogs Schlosse zurück,

und nannte mich thöricht. Du kannst wohl denken, sagte er, daß man dich alsbald entwaffnen und nicht vor den Herzog kommen lassen wird. Mein, fuhr er fort, geschickter mußt du es angreifen. Er schlug mir vor, wir wollten mit vereinten Kräften die gebrochene Burg wieder aufrichten, Leute an uns ziehen, und dann, sagte er, kann man schon ein Wort mit dem Herzog sprechen, ich diene dir gegen ihn, versteht sich, mit zugeschlagenem Schirm über der Blechhaube. Auch weiß ich noch etliche Gefährten und gute Freunde, die wir herbeiziehn und mit ihnen fröhlich ins Leben hineinsausen wollen. Der Taugenichts wußte mir das alles so artig und behende hinzustellen, daß ich ordentlich darnach langte, und die Burg eher heute als morgen aufgerichtet sehen wollte, von ihr aus die ersten Ritterthaten zu verüben.

Zu Gent, und in andern Städten, wo der Herzog oft die Zeit hinzubringen pflegte, hatte Drego mit allerlei jungen Leuten Bekanntschaft

gemacht, die bei Tage faullenzten und des Nachts mit Karten und Würfeln handthierten; wie es ſonſt noch dabei zugegangen ſeyn mag, das konnte ich mir aus dem abnehmen, was ich ſie ſpäter auf meiner Burg beginnen ſah. Mehrere von dieſen Nachtgefährten zog Drego, der uns deshalb verlaſſen hatte, herbei, auch bekamen wir allerhand Knechte und Werkleute in unſern Dienſt, aber hätt' ich nicht immer zur Arbeit getrieben, die alten Gewölber und Keller ſtänden noch unüberdeckt, denn ob jene unter Gottes freiem Himmel die Nacht durchſpielten und verzechten, das galt ihnen gleich, und die Knechte blieben bei den Bier- und Weinfäſſern liegen, ſie mochten nun in einem Keller oder auf dem Schutte ſtehn. Ja, und wie die Burg nun wieder allenfalls von Menſchen bewohnt werden konnte, da ging das Unweſen erſt recht an. Anſtatt irgend eines guten Raths zu pflegen, oder wie Waffenbrüder zuſammenzuhalten, that jeder, was ihm eben durch den Sinn fuhr, und wenn ſie ſich vereinten,

ſo war's um den Kaufleuten aufzulauern, die Pilger zu beunruhigen, und den Reiſenden einen Zoll abzuzwingen. Ich war ein Fremdling in meiner Burg, und wurde ſchaamröth, ſo oft ich an der Klauſe im Thal vorüberging. Wenn ich Händel ſuchte, der läſtigen Geſellen los zu werden, ſtellte ſich immer Drogo begütigend dazwiſchen, und Leonilde ſpottete meiner, daß ich wie ein Feiger zurückbleibe, wenn die andern auf eine Waffenthat auszögen. Sie befand ſich äußerſt wohl in der tollen Wirthſchaft, und nahm oft an den Streifereien Theil. Ich ließ mich zum Niederſitzen bei den Gelagen und Spielen nur bereden, um meinen Verdruß etwas zu betäuben, und die Sitzung endigte zumeiſt mit Vorwürfen, daß ſie nun hier auflagen, anſtatt mir Drogo's Verheißungen zu erfüllen. Ich bemerkte wohl, daß ſie nur auf deſſen Wink mir von einem Tage zum andern Beſſerung verſprachen, auch hätten ſie, einzeln wider mich ſtehend, nicht alle den kürzern ziehen müſſen. Drogo belan einen übeln

Stand zwiſchen mir und ihnen, und eines Tags erwiederte er auf meine Scheltworte: Otmar, du haſt ganz recht, und ich habe dich leichtſinnig in dieſe üble Lage gebracht, darum iſt es nun an mir, auf Rath für dich zu ſinnen. Mit Gewalt iſt nichts ausgerichtet, denn es ſtehen ihrer zu viele gegen uns, und das Ziel bleibt unerreicht, wenn du fällſt. Bei meinem neulichen Ausflug hörte ich von einer Zuſammenkunft des Kaiſers mit Herzog Carl von Burgund zu Trier. Vielleicht iſt dort Gelegenheit, wieder zu deinen Lehnen zu gelangen, oder ſie mindeſtens in Anſpruch zu nehmen, und von da aus die Burg hier in deine Gewalt zu bringen. Darum rathe ich dir, dich heimlich von hier zu entfernen, unverrichteter Sache wiederkommen kannſt du immer, ſollte dir aber der Anſchlag gelingen, ſo komm mit Mannſchaft und ſtürme die Burg. Ich will in deiner Abweſenheit wenigſtens dem gröbſten Unfug wehren, darum iſt es beſſer, daß ich dich nicht begleite.

Es zwingt euch vielleicht einiges Lächeln ab, daß ich auf eine ſo ganz ungewiſſe, verkehrte Hoffnung hin dem Rathe Drogo's, der meinem Uebermuth, wie auch dem Groll, den ich gegen den Herzog im Buſen trug, ſchmeichelte, gefolgt und nun auf dieſe Weiſe bis hierher gekommen bin. Auch iſt es freilich ſeltſam, daß die Erinnerung an das kleine Mädchen, mit dem ich als ein Knabe von zehn Jahren über die Blumen geſprungen, und das ſich an mich ſchmiegte, wie ich es über einen Bach trug, dann mir aus den Augen und nie wieder zu Geſichte kam, — mir den Ring ſo wichtig machen konnte, der mir durch den Mönch eingehändigt worden war. Aber indem ich jenen Spielplatz betrat, ſchien ihn plötzlich die Lieblichkeit jener Frühlingszeit zu durchathmen, und ich kam mir wie ein Schmetterling vor, den der unſichtbare Duft verlockt, bis er die Blume findet, von welcher das zarte Athmen ausgeht. So war mir geworden, als ſollt' ich im bunten Gewühl zu Trier das Mäd-

chen wiederfinden, es dort auf meine Arme neh-
men und der tiefen Frühlingswildniß zum alten
Spiele wieder zutragen.

Aber, schloß Otmar, und sah erröthend auf
Sigismunden, die bewegt und vertieft vor sich
hinblickte: hier vor euch komm' ich mir nun mit
einmal recht thöricht vor, daß ich solche Gedan-
ken hatte!

Drittes Kapitel.

Die Verwirrung, in welche Sigismunda versetzt
war, die Angst, sich zu verrathen, und die Scheu
vor der geheimen Rechtfertigung des Wohlbeha-
gens, das sie in Otmars Nähe fühlte, trieb sie
zum baldigen Aufbruch von dem Feste. Zudem
hatte die anhaltende Aufmerksamkeit, welche sie
den Berichten des schönen Jünglings geschenkt,
einen guten Theil der Abendzeit eingenommen,

und die Hochzeiter mit ihren Gästen überließen sich ungestörter der Fröhlichkeit, weil sie sich von jenen beiden weniger bemerkt fanden. Sigismunda hatte nur dann und wann auf die munteren Leute hingesehn, um sich im Stillen zu freuen, daß sie keine Zeit hatten, ihre Bewegung, ihr ganzes Thun und Geberden zu beobachten; dagegen minderte dies Leben und Tönen umher die Verlegenheit, die sonst ein erster, mit süßen und bangen Ahnungen sich verwebender Worttausch wohl mit sich zubringen pflegt.

Otmar erneuerte Sigismunden die Bitte, ihm die Bekanntschaft ihres Bruders Albrecht in Trier zu verschaffen, und ihm einen Auftrag an selben zu geben, obwohl er sie minder dringend wiederholte, jedoch um so feuriger hinzusetzte, daß er am liebsten gar nicht dorthin gehe, sondern hier verweilen möchte. Das würde, antwortete Sigismunda verlegen, für euch doch gewiß wenig Annehmlichkeit haben; denn das bunte Rittergewimmel dort muß doch etwas Schöneres seyn, als

der Aufenthalt in einer Winzerhütte oder Mühle und einen anderen kann ich euch nicht anbieten, da mein Bruder abwesend ist.

Indem sie dies sagte, ward es mit einmal überlaut in der festlichen Halle; Lachen und Schäkern gewann die Oberhand über die Töne, bei der lustigen Erscheinung, die so eben hereinzog. Ho, ha, lustig! es kommt der Butzemann! rief ein ganz mit Weinlaub und Epheu bekleideter und Vermummter vor sich her, und schlug mit den Klöpfeln in seinen Fäusten auf ein kleines Faß, das er als Trommel vor sich hatte. Wie er hereingekommen war, setzte er dasselbe nieder, und sang: wer will schwören auf die Tromm, der komm! der komm! der komm! die Leute ließen sich das nicht zweimal sagen, denn sie merkten wohl, daß sie keinen Meineid begehen würden. An den Seiten der Trommel staken noch zwei Klöpfel, und mit dem Ruf: wir wollen selbst die Trommel schlagen! hatte sie einer der fröhlichsten herausgezogen und ein anderer hielt in der Eil den kleinen

Schuh ſeiner Tänzerin unter, in welchen alſobald zum Schrecken und Verdruß derſelben, wie zum Gelächter der Uebrigen, der blanke, ſpielende Wein ſpritzte. Ei was macht ihr da, ſagte der grüne Trommelſchläger, ſeht ihr nicht, unſers Feldhauptmanns groſſe Kanone iſt in eurem Rücken und auf euch gerichtet, von guten Stückknechten bedient, ſeht da ihre Laffetten! Mit großem Jubel ward nun dieſe große Kanone, ein tüchtiges Faß, hereingezogen, und man ließ dieſelbe alſobald ihr gutes, ausblitzendes Feuer geben, das wohl auch einen und den andern ins Taumeln bringen ſollte, obwohl keiner weichen mochte. Das iſt ein guter Zapfenſtreich! ſagten manche, und wieder andere meinten, der ſchlimme Streich würde angehen, wenn der gute Wein ausgehe. Doch hatte die gütige Geberin für eine reichliche Ladung geſorgt, die aller Herz erfreuen konnte. Vor allen, flüſterten die Klügſten dem Fiſcher Martin zu, müßt ihr das Fräulein hoch leben laſſen! Und den vornehmen Gaſt dazu! ſagten

andere. So ward zu Sigismunda's nicht geringer Verlegenheit ihr und sein Wohl vereint getrunken, und sie konnte sich einer süßen, sehnsüchtigen Wehmuth nicht erwehren, indem sie darauf Bescheid that und dann die Gesundheit des glücklichen Paares ausbrachte.

Nun aber, sagte sie zu Otmar, ist es Zeit, die Gäste ihrer Fröhlichkeit zu überlassen. Ihr seid noch immer eure Antwort schuldig, sprach dieser, es ging mit einmal solch' ein Jubel auf, daß eure Blicke von mir abgezogen wurden. Ich muß es bei mir selbst überlegen, erwiderte sie; wenn ihr morgen noch in der Gegend verweilet, will euch darauf Bescheid geben lassen. Geben lassen? rief Otmar; darf ich mir ihn nicht holen? Das kann nicht seyn, sprach Sigismunda, ihr müßt es mir nicht übel auslegen, aber es ist die Sitte nicht, in Abwesenheit derer, von welchen ich abhänge. Sigismunda tadelte sich im Herzen, aber es war ihr unmöglich, Klotar's gegen Otmar zu erwähnen. Nun, rief Otmar, immer

noch hoffend, so vergönnt ihr mir aber doch, euch bis an eure Burg zu geleiten. Meine Leute sind hier, antwortete Sigismunda mit sanftem Abwehren, und ihr verweilt ja wohl noch gern unter den glücklichen Menschen. Ohne euch? rief Otmar mit einer Bewegung nach ihr hin; was sollte ich unter den Glücklichen, wenn ich es nicht mehr bin? Wenn ihr mir Gutes gönnt, so bleibt! Sigismunda suchte sich den Anschein zu geben, es vor dem Andrang der Hochzeitgäste, die ihren Aufbruch bemerkten, überhört zu haben, und freundlich ihren Dank zu empfangen, den sie ihr mit den vollen Gläsern darbrachten. Auf einen Wink Martins zerstreuten sich jedoch schnell alle um sie her, und indem sie die Braut auf Stirn und Wange küßte und darauf zum Ausgang eilte, sah sie diesen von Fackelglanz erhellt. Verwundert blickte sie auf, Martin aber näherte sich ihr und sagte, gestattet, Fräulein, daß wir euch mit diesen Lichtern den Berg hinaufgeleiten, und verschmäht es nicht, daß ich euch auf solche Weise

gern meinen Dank dafür bezeigen wollte, daß ihr uns unsere Hochzeit so schön und herrlich ausgerichtet habt. Wer dürfte, antwortete Sigismunda gerührt, ein Licht verschmähn, das uns auf dunkeln Wegen geleiten will? ich danke euch, guter Martin!

Indem bot ihr Otmar die Hand und sagte, seht ihr nun wohl, daß es das Schicklichste ist, ich führe euch hier? Ihre Hand bebte in der seinen. Nach dem Vortritt Otmars mit der Gräfin geleitete sie nun der ganze Zug Paar auf Paar, nur die Brautmutter mit ihren Gehülfinnen benutzte den Augenblick, die verschämte Braut in die stille Fischerhütte zu entführen, welcher dann Martin auf einem Fußsteige vom Schloßberg aus entgegenwandeln wollte, während die übrigen Gäste zu des Flußgottes aufgefahrenem Geschütz in der Weinlaubgrotte zurückzukehren gedachten. Bald zusammengedrängt, bald sich ausbreitend, wanden sich die Lichter um den Berghang und seine Bäume herum, in

Zwiſchenräumen ſetzten die mitgezogenen Spielleute an, und ihre lieblich ertönenden Weiſen, die mit einem gemeinſamen Lied der Winzer, Fiſcher, Müller und Jäger abwechſelten, ſchienen auf den Wellen der Moſel wiederzuerklingen, und überall ſchlummernde Sehnſucht und Liebesfülle aufzuwecken.

So ſollte ich euch wirklich morgen nicht wiederſehn? ſprach Otmar unterwegs zu Sigismunden; glaubt mir, ich gehe gewiß nicht von der Stelle, bis ich euch wiedergeſehen habe, eur Burgthor will ich mit meinem Schatten belagern, und unten aus dem Thal immerzurufen. . . ach Gott! wie heißt ihr denn? ſagt es mir doch geſchwind! Auf daß ihr ſo etwas Seltſames mit meinem Namen anſtellt? lächelte Sigismunda. Wie könnt ihr doch glauben, entgegnete er, daß ich etwas beginnen werde, was euch unlieb iſt! Aber im Traume kann ich euren Namen doch nennen, und da mag es doch wohl geſchehen, daß ich mich in einem Thal unter eurem Schloß

befinde und euch begegne, es euch wohl sogar lieb ist, wenn ihr meinen Ruf höret? Ach, setzte er hinzu, was hat man doch oft für süße hübsche Gedanken, die man gar zu gerne dem Traum liebe!

Unter diesem Gespräch war das fröhlich schallende Lied zu Ende gegangen, und zwei junge Leute, ein Jägerbursch und ein Mühlknapp, stimmten etwas leiser ein neues an, mit dem sie den Bräutigam, insonderheit wahrscheinlich durch Anspielungen auf seine bisherige Verliebtheit in die Braut, necken wollten. Sie hatten einen liebkosenden Ton dazu erwählt, der am Ende, bei der Wiederholung, in welche die Waldhörner einfielen, als wollten sie es Berg und Thal zuflüstern, beinahe schwermüthig wurde. So sangen die beiden mit einander:

Wenn ich ein Jäger wär',
Liebte das Jagen noch so sehr,
Jagen wollt' ich nimmer mehr,
Hätt' ich dich erjagt,
Um die mein Herze so verzagt,
So verzagt.

Wenn ich ein Fischer wär',
Liebte zu fischen noch so sehr,
Fischen wollt ich nimmer mehr,
Hätt' ich dich gefischt,
Die mir mein Herz erfrischt,
Mir's erfrischt.

Sigismunda suchte das Haupt immer so zu wenden, daß der Fackelglanz es nicht treffen sollte; wenn er nun demselben dennoch begegnete, und überhaupt die schöne Gestalt, die purpurhellen Farben und den Schmuck, den sie trug, gleichsam mit schmeichelnden Stralenfingern berührte, da wurde Otmar nur immer mehr entzückt von der lieblichen, wie durch Magie bewirkten Ueberraschung, sie aber beg sich in Wehmuth und Sehnsucht von dem abwärts, zu dem sie sich hingezogen fühlte. Sie waren an's Burgthor gekommen, und um kein Aufsehn durch Widerstand zu erregen, sagte ihm Sigismunda zuletzt noch zu, daß er sie morgen zur Vesper in der Kapelle finden sollte, wo sie um diese Zeit täglich ihre Andacht hielt. Schnell hatte sie sich abgewendet, und

hinter ihr war das Burgthor zugefallen. Die beiden jungen Gesellen erhoben ihre Stimmen, und sangen Martinen, der einsam vor ihnen hinabzuschreiten begann, den dritten Vers ihres Liedes nach:

Wenn ich ein Jäger wär',
Liebt' ich das fröhliche Jagen sehr,
Jagen wollt' ich immer mehr.
Wenn ich ein Fischer wär',
Fischen wollt' ich immer mehr!
Immer mehr!

Und die Waldhörner klangen traut und fröhlich nach, wie lauter Liebhaben, Herzen und Küssen.

Ach! sagte der Mühlknapp, der das Lied mitgesungen hatte, während der nächtliche Zug mit seinen Lichtern wie ein goldener Waldbach zwischen den Linden, Rüstern und Buchen am Schloßberg herabzufluten begann: ich will für heute der Welt auch Valet geben und Martinen auf seinem Holzwege nachklettern. Otmar, der für sich und sein Roß in der Mühle ein Unterkommen gefunden hatte, rief ihn an: ich habe

auch keine Luſt mehr hier, ihr aber, ihr geht doch nicht auf verbotenem Wege? Ei wie meint ihr das, antwortete der Mühlburſche, bin ich auch traurig um ein Schätzchen das ich nicht kriegte, braucht's darum doch die Liebtraut nicht zu ſeyn, es iſt noch manches ſonſtwo lieb und traut in der Welt. Otmar hatte ſeine Frage in dieſem Sinn ganz und gar nicht geſtellt, aber die Antwort gefiel ihm nicht übel, und er ſagte, nun ſo komm und laß uns mit einander gehen, du ſollſt mir noch mehr Lieder verſingen! Recht gern ein andermal, ſagte der Mühlknapp, heute iſt mir's drum zu thun, daß ich alle Luſt verſchlafe. Ei das kannſt du nicht wiſſen, rief Otmar, wenn du nun zum Beiſpiel davon träumſt, wird dir's nicht darum zu thun ſeyn, recht lange zu träumen? Träume, ſprach der Burſch, ich wollte ich könnte ſie zu Mehl machen, und mein Lieb müßte Brod daraus backen; ſo hätten wir zweie doch etwas von dem Träumen! Träume, Herr, ſind Schäume, das bleibt dabei. Otmar ſagte, ihr habt

solch frisches Lied gesungen, das mir an's Herz gerührt hat, und nun ist euch das eure wie Blei! Singt es mir nur noch ein einzig mal!

Sie waren vor die Mühle gekommen, dort tauchten sich die Räder in die Flut, und sausten im aufgehenden Monde schimmernd aus ihr hervor, um sich eben so schnell mit dem ihnen von ihr geliehenen Glanz in sie zurückzustürzen. Der Mühlknapp erfüllte Otmars Wunsch, und ward wieder fröhlich, indem er das Lied sang. Dagegen nahm in Otmar's Innerem mit jedem Worte eine Traurigkeit überhand, die er noch niemals empfunden hatte, nun erst ward ihm erinnerlich, was die jetzt fehlenden Waldhörner vorhin drein geredet hatten, und wie er selbst unter dem Liede die Züge und die Gestalt Sigismundens angeblickt und dabei wie in einen Traum versunken gewesen sei, nach dessen Wiederfinden es ihn nun sehnsüchtig und ungestüm dahinriß.

Ist dort nicht noch Licht auf dem Schlosse? rief er. Das mag wohl seyn, sprach der Mühl-

burſch, der Thürmer hat Licht die ganze Nacht. Sagt mir, fiel Otmar wieder ein, was für einen Namen führt die ſchöne Gräfin? Sigismunda, euch zu dienen, war die Antwort. Otmar ergriff den Klang des Namens freudig, wiederholte ihn mehreremale und ſagte dann dem Mühlknappen ſchnell gute Nacht. Wolltet ihr nicht ſchlafen gehn? frug dieſer, bekam jedoch keine Antwort, und ſah dem ſich im herbſtlichen Mondduft Verlierenden ſtaunend nach. Es war ihm zwar nicht unwahrſcheinlich, daß derſelbe ſich in das Fräulein verliebt haben möge, indeß dachte er doch nicht anders, als daß er mit ſeinem Liebesrauſch noch einmal im eigentlichen Sinn zu Weine, das heißt nach der Kelter gehen werde, wo die jungen lebensluſtigen Geſellen noch alle beiſammen waren, daß man ihre Stimmen weit heraus ſchallen hörte. — Otmar entfernte ſich von dieſen Klängen, er ſuchte den ſpielenden Schein des Burglichts auf und ſah, indem er Gebüſch und Ufer durchſchwärmte, nach dem

goldenen Fünkchen empor. Leiſe rief er dabei Sigismunden bei Namen, und lauſchte wieder, als ob ſie's gehört und ſich daran gefreut oder drüber gezürnt haben könne. Ihm ward ſo ſommerlich zu Muth, als ſtände die Gegend umher in tiefer Blüthe, und verberge, wonnebebend, ihren Reichthum am Herzen der Nacht. Jetzt ward oben im Schloſſe das einſame Lämpchen verlöſcht, der Mond ſpiegelte ſich auf den durchſchaulichen Fenſterbildern. Otmar'n klangen die Geſänge aus dem hellen Feſtgebäude wieder entgegen, er trat in die Halle, die älteren Leute mit ihren Frauen und Töchtern hatten ſich entfernt, die übrigen hatten um den Jäger einen Kreis geſchloſſen, und er ſang ihnen von Herzen alle Lieder, die er wußte.

Otmar ſetzte ſich neben ſie und hörte zu, es ward ihm dabei wieder äußerſt wohl zu Muth, als hätt' er die ganze Welt gewonnen, inſonderheit, wenn er heimlich im Herzen daran gedachte, daß er Sigismunda'n des folgenden Tages in der

Kapelle wiederſehen ſollte. Endlich waren alle des Singens und Trinkens müde, und begannen die Häupter rechts und link's auf die Arme zu ſtützen; nur noch den Gruß und Gegengruß, ſprach der munterſte von ihnen, ach ja ich weiß ſchon, die Liebeserklärung, ſagte der Jäger, nun ich will das Mädchen ſeyn, du biſt ihr Liebſter und fängſt an. Die zweie ſangen nach einander:

1.

Gott behüt' mich vor dir,
Vor Feuer und Licht,
Dein Mündlein brennt ſchier,
Verbrenn' du mich nicht!

2.

Gott behüt' mich vor dir,
Mit der Pfaufeder auf dem Hut,
Komm mir nicht vor die Thür,
Sonſt werd' ich dir gut!

Nach dieſem Lied ſtanden alle auf, und zerſtreuten ſich in die Nacht hinaus, ohne es weiter zu beachten, daß Otmar den Seſſel, auf welchem

Sigismunda dem Tanz zugesehn, eingenommen hatte und eingeschlafen war. Das letzte Licht war ausgebrannt, und hatte dem Mond alle Erhellung des Gewölbes, von dem die Blätter und Kränze welk niederzuhängen anfingen, überlassen, und eben kam der alte Winzer herbei, dem die Aufsicht anvertraut war, und wollte durch Schliessen der Pforte gänzlich Schicht machen, als zu seiner Verwunderung ein Mondstrahl auf Otmar fiel, der so lieblich zu träumen schien, daß der alte Winzer theils deshalb, theils weil er ein vornehmer Herr war, ihn nicht zu wecken wagte, sondern leise trippelnd den Teppich, der zu Sigismunda's Füßen gelegen hatte, zur Erwärmung über seine Knice breitete, und ihm heimlich lächelnd eine gute Nacht und süßes Fortträumen wünschte.

Viertes Kapitel.

Es war schon fast Morgen, als Otmar die Augen aufschlug und sich sehr verwunderte, noch in der Tanzhalle zu seyn.

Er erhob sich jetzt und ging zur Mühle, nach seinem Roß zu sehn. Die Müllersleute hatten's verschlafen und der Knapp, der im sausenden Getriebe des Werks umherkletterte, hörte ihn nicht, er mußte lange klopfen, und bekam ein saures Gesicht zu sehn, da ihm aufgethan wurde. Gleich ging er nach dem Stall und sah nach Striegel, Hafer und Heu, dann macht' er sich bald wieder hinaus in den blauen Morgen, in dem Wiesen und Bäume golden funkelten, und eilte den Weinbergen zu, wo er bei Trauben und Most die Stunden bis zum entzückenden Wiedersehn hinbringen wollte. Wie die Sonne höher kam, ließ es sich auch recht hübsch und mildiglich im Reblaube sitzen und aus selbem nach dem Schloß

hinauf und zur Moſel hinabblicken. Schade daß ihr nicht etliche Tage früher hier wart, ſagte die Winzerin, indem ſie ihm den Traubenkorb wieder anhäufte; ihr hättet den Leſern die Butten füllen helfen! Darin irrt ihr euch, gute Frau, lächelte der Jüngling; leicht gemacht hätt' ich's ihnen! Das gehört zur Weinleſe, ſprach die Frau; jeder Arbeiter im Weinberg iſt auch des Weinbergs Gaſt, und das macht eben die Leſe zum Feſte! — Man ſagt immer, ſprach Otmar bei ſich, indem er ſich aus dem Moſtkrug einſchenkte und den Purpurſaft im Glaſe gegen die damit ſpielende Sonne hielt: daß ein jeder im Rauſche den recht eigentlichen, tiefſten Grund ſeiner Sinnesart zu Tage legt, weshalb ja auch die den Rauſch fliehen, die nicht gern gegen andere und ſich ſelbſt freie, reine Sprache führen, oder lieber gleich beſoffen werden, wo ſie nur noch lallen können, wie das jetzt tagtäglich auf meiner Burg der Fall iſt. Nun mag es mit dem Lieben wohl etwas ähnliches ſeyn, und nach dem Freuden-

rausch zu schließen, den ich habe, ist mein Herz recht froher Natur, ein heiterer muthiger Bursche zu Roß in die Welt hinein, sein Liebchen vor sich. Ach was das aber für übermüthige Reden von der schönen Gräfin Sigismunda sind! Als ob ich nicht vor ihr nimmermehr sagen möchte, wie überaus lieb ich sie gewonnen habe! Ja so überaus lieb, daß ich mein Lebtage nicht nach dem kleinen Mädchen und jenem Ringe fragen will, das ist seit gestern alles rein vergessen! Ach aber wenn Sigismunda mir das nur glauben wird, da ich ihr gestern so ernstlich das Gegentheil versichert! Aber warum Sorgen, da ich so glücklich bin, sie heute wiederzusehn, fuhr er in seinen Gedanken fort, indem er von dem süßen Most nippte: die Weinseligen hört man oft bei ihrem Glase rufen: fahret hin, meine Sorgen, fahret hin! So will ich auch sprechen in meinem seligern Rausche.

Martin und seine Liebtraut hatten ihre neue Wirthschaft recht fröhlich mit einander begonnen;

auf den Fang, sagte er zu ihr, gehe ich heute nicht, aber ich will dir ein wenig zeigen, wie man die Netze strickt, und sehen, was für ein Geschick du dazu hast. So saßen sie traulich beisammen, und Martin selbst ließ im süßen Schäkern bisweilen eine Masche fallen, als zu seinem Verdruß Sigismunda nach Liebtraut schickte, während diese sogleich bereit stand, aufs Schloß zu gehen. Sigismunda bedurfte eines ergebenen Beistandes zur Ausführung dessen, was sie während der Nacht, unter vielen Thränen, beschloß, und hatte deshalb die junge Fischerin rufen lassen, nicht ohne Scheu, daß zwei klare heitere Augen das durchblicken würden, was die schönsten trübte, aber im wieder erquickenden Vertrauen auf Liebtrauts ergebenes und treues Herz. Diese hatte Mühe beim Wiedereintritt in die Fischerhütte ihr Mitleid mit der Gräfin vor ihrem Manne zu verbergen, der ihr noch obenein Vorwürfe machte, daß sie so weinerlich zurückgekommen sei und unter tausend Schmeicheleien nach der Ursache frug.

Laß es gut seyn, Martin, sagte sie, dich betrifft's nun gar nicht, und heute in der Vesper, da wird es schon besser werden. Ei es soll früher besser werden, es müßte schlimm seyn sonst, scherzte Martin, und bald hatten beide in ihrem trauten Beieinanderseyn der ganzen Sache vergessen. Wie es jedoch zum Vespergeläut kam, und Martin seine Traut begleiten wollte, sprach sie, Martin! laß mich heute allein zur Kapelle gehn. Was hast du dabei? frug der Liebste. Ich habe so meine Grille dabei, lenkte Liebtraut ab. Ei ich will dir die Grillen vertreiben, Liebchen, rief Martin und nahm sie überredend bei der Hand. Nein, laß, bat ihn die junge Frau, ich habe mit jemand in der Kapelle zu sprechen. Er ließ nicht ab, bis er ihr das Geständniß entlockte, die Gräfin schicke sie hinein, dem Fremden etwas zu bestellen, den sie selbst nicht sprechen wolle. Liebtraut lehnte alles ab, Begleitung bis zur Kapelle, Abholung nach der Vesper, Martin sagte, wenn Gräfin Sigismunda nicht

deine Milchschwester wäre, du dürftest's ihr nicht zu Liebe thun! Martin, sprach Liebtraut im Fortgehn, hast du der schönen Hochzeit schon vergessen? Ach und wenn du wüßtest wie gut sie ist! wie werth, recht glücklich zu seyn! ach Martin und wenn du alles, alles wüßtest!

Hiemit nahm das hübsche Weibchen den Rosenkranz, und ging den Pfad zum Bethaus hinan. Martin hatte ihr ein Lichtlein in die Hand gegeben, denn es dunkelte schon um diese Zeit, bevor sie zurückkommen konnte. Als sie eintrat, befand sich Otmar schon an der Stelle, die ihm Sigißmunda bezeichnet hatte; Liebtraut kniete dicht hinter ihm nieder; es war düster rings umher, nur hie und da begann eine Kerze zu brennen. Ihre Furcht überwindend, machte sie sich ihm bemerklich, grüßte ihn leise und sprach, Herr Ritter, ihr werdet die Gräfin Sigismunda heute nicht hier sehen, aber sie läßt euch durch mich etwas sagen, was ihr ohne Aufsehen zu erregen, anhören mögt, denn wir sind hier an

einem heiligen Orte. Otmar war so äußer sich und betrübt durch diese Kunde, daß es wohl gut war, ihn hieran zu erinnern. Er beantwortete die Anrede mit einem innigen Seufzer, indem er hinzusetzte, geschwind, macht mir das Herz wieder leicht, wenn ihr könnt! Das Fräulein, hub Liebtraut an, läßt euch herzlich bitten, für jetzt von eurer Fahrt nach Trier abzustehn. Ei das will ich mit tausend Freuden thun, fiel ihr Otmar innig flüsternd ins Wort, ich bleibe viel lieber hier. Das geht nicht, erwiederte die junge Frau, ihr könnt durchaus nicht hier bleiben. Ihr sollt nach der Heimkehr unsers Burgherrn im Kloster bei dem Bruder, den ihr dort treffet, die Botschaft von hier erhalten, die in allem Fall guten Rath und Anschläge zu eurem Besten euch bringen werde. Auch sollt ihr der Gräfin Sigismunda zusagen, daß ihr einstweilen im Kloster euch aufhalten wollt, weil es in eurer Burg so wüst und unheimlich aussieht. So will mich Sigismunda von hier fort haben? sagte

Otmar ſehr traurig. Was habe ich ihr denn zu Leide gethan? Ach, flüſterte Liebtraut, ſie iſt ja mit dem Grafen Klotar verſprochen. Wer iſt Klotar? frug Otmar bebend, indem trat aber der Prieſter ein und ſchritt mit dem Weihbüſchel durch die Kapelle, tiefe feierliche Stille ging dem Lobgeſang voran, wie ſanftes Säuſeln dem Aufgang der Sonne. Auch Otmar warf ſich hin und barg das glühende Antliz in die ungeſtüm brennenden Hände, die widerſpenſtig ſchienen, die Andacht zu zeigen, die in dieſem Augenblick dem ungeduldigen Herzen fehlte.

Nicht ohne Seelenangſt vor Otmar, vollendete die junge Fiſcherin ihr Gebet und ſchlüpfte dann geſchwind zu der nächſten Betenden, ihr Licht bei derſelben anzuzünden, mit dem ſie darauf, ſich ſeegnend, hinausſchritt und den Bergpfad ereilte. Otmar'n hatte ſie in ſeiner Verſunkenheit, knieend zurückgelaſſen, und erſchrack nicht wenig, als ſie auf der Hälfte ihres Wegs von jemanden ihr ſchnell nachgehenden eingeholt ward,

der niemand anders als Otmar seyn konnte, wie ihr auch gar bald Tritt und Stimme kund gaben. Junge Frau, rief er sie an, ich bitte euch um Gottes und eures Liebsten willen, verlaßt mich nicht und hört mich an, denn ich bin sonst gar zu elend. Sagt selbst, wenn sich Gräfin Sigismunda gar nichts aus mir machte, könnte es ihr nicht ganz einerlei seyn, ob mich der Klotar hier fände, oder nicht? und warum hat sie mir denn gestern nichts von ihm gesagt? Zu beiden, erwiederte Liebtraut erschrocken, konnte sie ganz andere Ursachen haben. Aber, sagte Otmar, wenn ich nun hier bliebe, so blos für mich, versteht ihr, ohne daß es die schöne Sigismunda erführe? Was hälfe euch das, sprach Liebtraut, wenn ihr sie doch nicht sehn dürftet? Ei sehn dürfte ich sie schon, fiel er ein, nur nicht als Otmar. Ach wenn ihr nur nicht böse seyn wolltet, ich möchte euch gern sagen, was ich mir ausgedacht habe. Mein Mann wird schelten, wenn ich länger ausbleibe, Herr Ritter, ant-

wortete ſie, und zu Hauſe kann ich auch nicht mit euch darüber ſprechen, laßt uns alſo ein jedes ſeines Weges ziehn, ihr werdet ja doch gewiß thun, um was die liebe Gräfin Sigismunda euch bittet.

Otmars Augen blitzten verlangend auf, er ſagte: wenn euer Mann wollte, ſo könnte ich noch viel frohe Tage haben, bis Klotar kommt. Ich will das Fiſcherhandwerk bei ihm erlernen und ſein Gehülfe ſeyn! In ein Fiſcherwamms bin ich ſchnell hineingeſchlüpft, die hübſchen Kleider, Frauchen, hebt ihr mir auf. Beileibe, rief Liebtraut, ein Herr wie ihr, was denkt ihr? Was ich denke? fiel Otmar ein, daß ich in Sigismunda's Nähe bleiben darf! die kleine Fiſcherin ſann, wie ihr ums Herz ſei, wenn Martin bei ihr ſitze, und dann wenn ſie wieder nicht bei einander wären; der ſchöne Jüngling aber warf ſich ungeſtüm vor ihr auf die Knie und umſchlang die ihren mit ſeinen Armen. Seht, ſagte er, ich ſtehe nicht auf, bis ihr mir's ange-

lobt, daß ihr euren Liebsten darum bitten wollt! Im Andenken der heimlichen Thränen, welche sie die Herrin hatte vergießen sehn, sagte sie's ihm zu, er verließ sie und rief ihr nach: am Fensterlein eurer Hütte hol' ich mir den Bescheid! seid gut, Liebtraut, seid gut!

Das Bild des bittenden Jünglings wich nicht von ihr, bis Martin ihr entgegentrat und sie, als wäre sie von einer meilenweiten Wanderschaft zurückgekehrt, in die Arme schloß. Ihr Herz war und blieb schwer von dem, was sie ihm zu sagen hatte, und ihre größte Furcht war, er möchte ihre Bereitwilligkeit um Signunda's willen misbilligen. Listig sann sie sich aus, daß sie ihm in dem Fall vorwerfen wolle, er beschönige damit nur seinen eigenen misgünstigen Verdruß, und durch die kleine leichtfertige Beschämung hoffte sie, ihm seine Zustimmung abzugewinnen. Unterm traulichen Herzen und Kosen beim Mondschein, der draußen sein Reich angetreten hatte und sein lieblich blasses Smaragdenlicht durch

das Stübchen streute, ließ Liebtraut manches beklagende Wort über Sigismunda gegen Martin fallen, wie sie beim Mirtenkranz das traurige Liedchen gesungen und verweinte Augen gehabt, und im Herzen gewiß nicht an Klotar hänge, sondern von dem für ihn eingenommenen Bruder eigentlich zu dieser Verbindung gezwungen werde. Dagegen holte Martin manche Bemerkung nach, die nicht sowohl er, trunken mit seinem Liebchen beschäftigt, als andere beim gestrigen Tanzabend über die schöne Gräfin und die Aufmerksamkeit gemacht hatten, mit der sie dem fremden Ritter zugehört. Das wäre ein anderer Bräutigam für sie! eilte das Weibchen ihm zu antworten, und fing nun an, das Netz ihrer heimlichen, für Sigismunda geschäftigen Gedanken um den immer sichtbarer schmollenden Fischer zu werfen. Alles ging, wie sie erwartet, mit ungemeinem Verdruß ließ sich Martin darüber aus, wie sehr die Anwesenheit des Dritten sie stören würde, die Bedenken und Vorwürfe folgten einander, wie sie Lieb-

traut vermuthet, sie setzte sich schmeichelnd auf seinen Schoos, schlang ihre beiden Arme wie unauflöslich um ihn, und sagte, mein herzliebster, allerliebster Schatz, wird es nicht ein gar süßer Lohn seyn, wenn wir der lieben Gräfin einen Liebesdienst erwiesen haben, der sie so glücklich machen kann, als wir es sind? Wissen darf sie freilich jetzt nicht darum, das ist ja eben die Sache. Aber wenn sie es einstens gut heißt, — Martin, da wird es dich nicht gereuen, daß du nur anfangs einen Augenblick ungeberdig warst! Traun, rief Martin, es giebt doch keine solche Angel, wie eine Weiberzunge! Ich glaub' ein Wallfisch hinge daran, so klein sie ist.

Indem klopft' es draußen an die kleine runde Fensterscheibe, Liebtraut drehte den an Martins Herzen ruhenden Kopf, mit dessen Flechten er spielte, er sprach, es ist der Wind! Es klopfte wieder, die junge Frau sprang auf und rief, nein, nein, er ist's. Hab' ich doch recht gesagt, murmelte Martin; der Herr Sausewind ist's!

Indem öffnete Otmar freundlich die Stubenthür, als müß' er erst Erlaubniß haben, hereinzutreten. Ist's euch gefällig, rief ihm der Fischer ziemlich gemessen entgegen und rückte einen Schemel ins helle Mondenlicht, als sollte sich der Jüngling dabei den Bart scheeren lassen. Otmar reichte ihm die Hand und sagte zu Liebtraut: ihr habt doch keinen Verdruß gehabt und es ist doch alles abgemacht? O nein, antwortete Martin unterdrückt spitzig, sie hat keinen Verdruß gehabt, aber abgemacht, mein gestrenger Herr, ist die Sache noch gar nicht. Muß ich euch doch sagen, daß ich eigentlich — Ei der gnädige Herr hat ja nur so einen lustigen Einfall, unterbrach ihn Liebtraut, und trat ihm leise auf den Fuß, denn sie hatten's ja mit einander abgehandelt, daß Martin nicht desgleichen thun solle, als wüßt' er um das Geheimniß, und nun hatte er doch gleich damit hervorpoltern wollen. Aber, Herr, lenkte Martin ein, ihr versteht ja wohl noch gar nichts von der Fischerei? Denkt ihr, rief Otmar, daß

ich in meinem Leben kein Fischlein gefangen? Schmerlen vielleicht, in eurer Kindheit, antwortete Martin. Schmerlen oder Salmen, guter Fischersmann, wendete jener ein, das ist gleichviel. Nun und vom Rudern und Netzestricken, fuhr der Fischer fort, bester Herr, davon versteht ihr vielleicht noch gar nichts. Und ein Fischer muß noch viel andere Dinge können, es ist nicht blos so, daß man sich übers Wasser setzt und wartet, bis ein Fischchen am Haken in's Zappeln geräth. I Martin, fiel Liebtraut ein, du hörtest es ja, daß es nur so ein Einfall zur Kurzweil ist, thust du doch und machst Umstände, als wollte der gestrenge Herr durch dich in die Fischerinnung gelangen. Aber unterweisen müßt ihr mich wirklich, sagte Otmar, die Fischerin ansehend, und wenn ich's euch, Herr Meister, zu Dank mache, so braucht ihr mich nicht zu loben, sondern schickt mich nur mit den schönsten Fischen statt eurer den Schloßberg hinauf, da werd' ich mich freuen, daß ich euer Fischerbube bin!

Martin mußte lächeln, und weil er einmal ins Freundlicherausſehn gerathen war, ſuchte ihn ſeine Traut immer mehr hineinzulächeln, wie der Mond ſich gleichfalls beſtrebte, die verdüſterte Gegend vor dem Hüttchen immer heller und ſilberner zu machen. Aber beſter Herr, ſagte ſie, nun verliert auch keine Zeit. Findet euch jemand hier in eurer eigentlichen Tracht, ſo iſt der Spaß verdorben. Geſchwind führt mich in eure Kammer, Martin, ſprach Otmar, und legt mir Kleider von euch an, die junge Frau hat mir verſprochen, ſie will die meinen verwahren; und ſomit bleibe ich nun gleich da! Nein, das geht nicht, rief die Frau; ihr habt ja euer Roß noch in der Mühle ſtehn, das müßt ihr erſt weit weg reiten, und dann wiederkommen. Auch muß ich dem Fräulein mit Wahrheit ſagen können, daß ihr fort ſeid. Die Fiſcherkleider geben wir euch in einem zugeſchnürten Bündel mit, in dem ihr dann euer Gewand hier wieder herbringt. Freilich, über den Rücken müßt ihr das Bündel

schon nehmen, versetzte Martin, wenn ihr damit wieder her wollt. Ei und wenn lauter Steine drin lägen! rief Otmar.

Geschwind hatte Liebtraut Martinen den nöthigen Anzug abverlangt, vom kleinen Bund unter dem Mieder den Schrankschlüssel abgezogen und gar bald alles Otmarn gereicht, der damit zur Mühle ging, es aufs Roß legte, sich hinaufschwang und davon sprengte.

Aber guter Bursch, sagte er unterwegs zu seinem Pferde, was soll denn aus dir werden? Kann ich dir so viel Verstand zutrauen, daß wenn ich dich auf einer schönen Waldwiese zurücklasse, wo selbst im Winter Futter wächst, du dort verweilst, bis ich dich wieder an mich rufe? Gott gebe dir Verstand guter Bursch, denn du bist ja mein Leibroß, das mir die Herzogin geschenkt, und die Lotterbuben auf meiner Burg haben nicht ein einzigmal auf dir sitzen dürfen. Wenn einer vor mir kommt, und dich rauben will, guter Bursch, wirf ihn herunter, daß er auf der Erde reitet!

Er flog in den tiefgrünen Wald und stieg dort von seinem Rosse, nachdem er sich umgeschaut, ob nicht blos gutes Gras, sondern auch ein frischer Quell in der Nähe war. Dort in einsamer Waldnacht tauscht' er die Kleider und eilte dann, wieder an's Tageslicht zu kommen. Ehe Martin und seine Traut sich's versahen, überraschte sie der schöne Fischergesell beim Netzebessern, und das junge Weib sagte, nun ist es doch recht gut, daß wir den Aal, den du heute fingst, in unserm ersten Übermuth zum Prachtgericht in die eigne Küche trugen, die Nixen schickten ihn für unsern vornehmen Gast, solchen Verkehr mit ihnen laß' ich mir wohl gefallen!

Fünftes Kapitel.

Es war ein wunderschöner Herbstnachmittag, eben ein solcher, wie ihn Albrecht und Klotar auf dem Münsterthurme zu Straßburg gefeiert hatten, als Sigismunda den Schloßberg herabkam und sich nach der Fischerhütte wendete, die junge Frau in ihrer neuen Wirthschaft freundlich zu besuchen. Sie traf weder die Fischerin noch Martinen an, Otmar stand vor der Hütte und sonnte sich träumerisch. Bei Sigismunda's Anblik erschrack er nicht wenig, denn er wußte nicht wie er, vor Freuden sie zu sehn, unerkannt bleiben sollte. Mit gesenktem Blick, jedoch eine barsche Stimme annehmend, berichtete er ihr, daß Liebtraut ihren Mann auf den Fischfang begleitet und beide ihn hier gelassen hätten. Wenn es euch aber gefällig wäre, fügte er hinzu, so könnte ich euch wohl hinfahren, wo sie sind, wir haben zwei Kähne, und der eine steht hier, weil ich mit Reusen nach-

rudern soll. Sigismunda war sehr traurigen Herzens, die Sonnenblicke umher vermochten sie nicht zu erheitern, die sanfte Bewegung des Nachens schien ihrer Wehmuth zu entsprechen, gleichsam eine Wiege für dieselbe zu seyn. Ohne sehr auf Otmar zu sehn, trat sie in den Kahn und hieß ihn das Ruder ergreifen.

Sie setzte sich gegenüber an den Rand, Otmar stellte sich abgewendet an's andere Ende und schlug das Ruder in die Flut. Er vermochte's aber nicht, sich in dieser Stellung zu erhalten, und indem er sich nach Sigismunden umwendete, ergriff ihn eine unwiderstehliche Lust, so mit ihr dahinzuschiffen in weite Ferne und mit ihr vereint, einsam dem Fahrzeug überlassen, an der ganzen Welt vorbeizurudern. Er lenkte stromabwärts, und ließ die hinabeilenden Wellen mit dem Kahne schalten, Sigismunda hatte das Haupt gegen die Flut gesenkt, in Gedanken verloren, beachtete sie es nicht, daß kein Ruderschlag erklang. Die leichte unhörbare Hinbewegung des

Fahrzeugs wiegte sie um so tiefer in ihren schmerzlich süßen Traum.

Otmar stand, auf das müßige Ruder gelehnt, am andern Ende des Kahns, und sah unverwandt auf sie hin. Er war noch in der Tracht des Fischers, aber das fremdartige Thun und Wesen hatte er abgeworfen, in seiner Verkleidung mußte ihn Sigismunda erkennen, so wie sie die Augen nach dem ihr hoch und doch ganz in Andacht und Demuth Gegenüberstehenden erhob. Es geschah, Otmar bemerkte ihr Erschrecken, und wie es ihrem Herzen doch so süß war, das ihn schon tausendmal zurückgerufen und seinen Entschluß bereut hatte, — er lag mit dem Ausruf: Sigismunda! zu ihren Füßen. Sie vermochte nicht, ihm das Geringste zu sagen, sondern winkte ihn nur mit angenommenem Zürnen von sich zurück. Sein Auge durchbrach dasselbe, und las die kämpfende Liebe in dem ihren. Otmar, sagte sie endlich, ihr habt meine Bitten verachtet, und nun bietet ihr mir Trotz, soll ich es edel nennen

was ihr begannt? Sie weinte und ward unruhig, daß der Ort der Landung nach seiner Aussage noch entlegen war. Ihre Angst, ihre Traurigkeit entwaffneten seinen Wunsch, noch lange so mit ihr hinzufahren. Er bekannte ihr, daß Martin und Liebtraut ihren Kahn oberhalb hingelenkt hätten und daß ihn die Sehnsucht überwältigt, hier auf dem anmuthigen, einsamen Strom allein mit ihr zu seyn und so immer weiter wie aus der Welt hinweg zu verschwimmen.

Sigismunda weinte inniger und heißer und barg ihr Gesicht in die Hände. Seid doch ruhig sprach Otmar, vom Wahne geängstigt, daß ihr so weit ab vom Schloß unheimlich sei, und strebte den Nachen zu wenden. Aber die Wogen, die denselben bis hieher auf willigen Armen getragen, widersetzten sich ihm und drehten das Fahrzeug im Kreise herum, dann rissen sie es wieder eine Strecke entlängst, wo es in jedem Augenblick bei den spitz emporragenden Felsstücken sitzen zu bleiben drohte, und Otmar gewahrte nun, was er,

des Ruderns noch ſo unkundig, gemacht, und wohin ihn die ſchmeichelnden Wellen gelockt, um vielleicht ihn und ſein Liebſtes auf der Welt zu verderben. Sigismunda ſah unweit ein kleines Eiland, welches vom einbrechenden Abendlicht roſenroth und lieblich umſchimmert wurde, und bat Otmarn, er möchte nur alle ſeine Kräfte anſtrengen, damit er ſie bis dahin brächte. Ja, rief er ihr arbeitend zu, dann will ich wieder in die Flut ſtoßen und Martinen holen, der euch ſicher nach Hauſe führen ſoll.

Endlich ward der kleine Werder erreicht, mit Mühe war der ſchwankende Kahn an's Land zu bringen, Sigismunda ſtrebte aus demſelben hinüberzuſpringen, ſie glitt und indem Otmar ſie hielt und ans Land trug, rief ſie, ihn ſtarr anblickend, Gott, ſo trugt ihr mich damals auch! Und entſetzt über die eigenen Worte entzog ſie ſich ſeinen Armen, und hoffte, daß ihm ihr Sinn entgangen. O Sigismunda, rief Otmar, ſo ſeid ihr wahr und wahrhaftig mein, niemand ſoll euch

aus meinen Armen reißen, eure Mutter ſelbſt legte euch hinein!

Mit jubelndem Herzen ſah er ſie an und miſchte Freudenthränen den Perlen, die ſie auf das öde, ſtille, ſonnengeröthete Gras weinte. Einzelne Blumen hoben noch ihre Häupter aus demſelben empor. Seht ihr wohl, ſprach Otmar, und bog ſich, ihr einige zu geben, hier ſind noch Blumen aus unſerer Kindheit ſtehen geblieben. O liebe Sigismunda, ihr habt doch meinen Ring? Sagt nun, war es nicht ſchön von eurer Mutter, daß ſie ihn nicht wiedergab? Bei dieſem Ringe! Klotar hat kein Recht an euch! Otmar, lieber Otmar! ſprach Sigismunda weinend, und, als wäre die Kindheit wieder da und die Welt in ihren Roſenſchein getaucht, ließ ſie es geſchehn, daß er mit den Blumen ſich ſelbſt an ihr Herz lehnte und die edle, feurige Stirn von ihren Thränen kühlen ließ. Golden ruhte das kleine Eiland in dem Augenblicke auf der Flut, kein Laut regte ſich nah und fern, die Welt ſchien ge-

ſterben und das Licht, die Wonne hier der Anfang der Seligkeit zu ſeyn. Nicht wahr, ich darf bleiben, frug Otmar, und wenn ihr heimkehret, zeigt ihr mir den Ring? Sigismunda verbarg ſich in ſeinen Armen und ſchwieg mit bebendem Herzen. Otmar, ſagte ſie darauf, wir ſind noch in der Welt! Ach nun zögert nicht, erfüllt eure Zuſage und holt Martin herbei, daß er mich heimfahre. Seht, die Sonne verſinkt, wir dürften die Zeit nicht verſäumen. Nun iſt es anders, ſprach Otmar, ja nun fahr' ich euch um keinen Preis zurück, denn nun giebt es noch eine Wonne, die größer iſt für mich, als euch mir retten und gewinnen, Herz an Herzen untergehend in der brauſenden Flut! Aber ihr ſelbſt, Otmar, wie ſollt ihr euch zurückhelfen? rief Sigismunda beklommen. O ihr ſollt ſehen, wie ſtark ich nun bin, antwortete Otmar, wie mir alles gelingen muß!

Er ſtieß ab und ruderte kräftig, bald war er ihr aus den Augen, um eine Ecke herum, an

welcher der Strom sich jenseits wand. Sigismunda setzte sich auf den sonnenrothen Boden, bei Blumen und Schilf, ihr ward so sehnsüchtig und einsam, als würde sich Otmar, dessen Kahn man noch plätschern hörte, nicht zurückfinden, und er und Martin sie hier lassen, eine peinigende Reue ergriff sie, sich von ihm getrennt und seiner Führung nicht wieder überlassen zu haben, es fiel ihr ein, wie er sie damals in der Kindheit, beim Tausch der Ringe, mit Magelonen und sich mit Petern von Provence verglichen, sie hätte sterben mögen für Wehmuth und Liebe. Dann wieder dachte sie an Klotar und Albrecht, und schalt ihr Herz thöricht und schwach. Otmars Gestalt und Blick aber überschwebte alles und in jedem Klange der Wellen wähnte sie seine Stimme zu hören.

Wie geschah ihr aber, als plötzlich mitten in dem abgeschiedenen Schweigen umher, ein Geräusch sich erhob, zwei Reiter am jenseitigen, unzugänglichern Strande dahergejagt kamen, und

mit dem Schrei: ſie iſt's! Fürwahr ſie iſt's! nach einiger gemeinſamen Ueberlegung ſich mit den Roſſen in den Fluß ſtürzten und nach der Inſel herüberzukommen trachteten. Der ältere von den beiden blieb bald, vor den Strudeln zaghaft, zurück, der jüngere aber riß ſein Pferd durch die roſenrothen Schäume, auf welchen das grüne Eiland im ſchon verlöſchenden Lichte ſchwamm, landete und trat mit den Worten: was machſt ihr aber in aller Welt hier, Fräulein Blanka, ſein Roß am Zügel nachziehend, vor Sigismunden hin. Die Entſetzte vermochte nicht zu ſprechen, es wirbelte ſich wie unſäte reißende Wellen um ſie her, ſie wähnte einen Räuber vor ſich zu ſehn und ſeiner Gewalt ſchon unrettbar verfallen zu ſeyn. Todtenbleich, lautlos für Angſt, ſtand ſie auf und blickte in die ſchon verdämmernde Ferne. Otmar! Otmar! rief ſie, aber den Strom, das Ufer entlängſt war niemand zu ſehn, ein Echo jenſeits am Felſen gab ihr den Laut in leiſer, ſüßer Klage zurück. Kommt! ſprach der

unbekannte Menſch, kommt nach Hauſe! Ihr mich nach Hauſe bringen? rief Sigismunda. Laßt mich hier und entfernt euch, ich werde ſchon nach Hauſe kommen. Braucht Gewalt! rief der Alte vom Strande, hebt ſie aufs Roß, verliert keine Zeit und laßt uns froh ſeyn, daß wir endlich einmal unſere Fahrten werden einſtellen können. Umſonſt widerſtrebte Sigismunda, ihre zarten Arme waren bald von denen überwältigt, welche ſie umſchlangen, und vor ſich aufs Roß hoben, das, wie von einem Waſſermanne gelenkt, rudernd die Wogen theilte und den Entführer mit ſeiner zitternden Beute zum Strand brachte, von wo aus die zwei Gefährten mit Sigismunden, ihr den einen ihrer Mäntel gegen den Nachtfroſt überwerfend, ſchnell und wild in die zunehmende Dunkelheit hineinritten.

Sechstes Kapitel.

Sigismunda! Sigismunda! rief Otmar umher, mit Martin an der Insel gelandet. Es dunkelte schon ganz, der Ruf blieb unerwiedert. Das Fräulein wird in der Einsamkeit und Dämmerung Angst ausgestanden haben, sagte Martin, und vermuthlich hat sie ein vorüberfahrender Nachen jenseits an's Ufer gesetzt und ist selbst nicht viel weiter gefahren, da wir keinem begegnet sind. Dem kann nicht also seyn, klagte Otmar, Sigismunden ist ein Leid geschehn, sie ist todt! Martin rief, ach macht euch doch nicht solche unnöthige Gedanken! und zog ihn wieder ins Fahrzeug hinein. Wir wollen machen daß wir heim kommen und sogleich auf dem Schlosse nachfragen, ihr werdet es sehn, daß sie bereits dort in guter Ruhe und bestem Wohlseyn sitzt, während ich mir um eures Ungeschicks willen, nehmt mir's nicht übel Herr Ritter, einen guten Fang ver-

fahren habe. Otmar hörte gar nicht auf ihn, sondern hatte sich im Nachen ausgestreckt, das Antlitz gegen den Boden gewendet; der arme Mensch mußte sich allein mit dem Rudern und Segelaufspannen plagen, und es war gut, daß ihm ein Windstoß in den Rücken kam, und den Kahn stromaufwärts treiben half.

Liebtraut erschrack nicht wenig, da sie ohne Sigismunden vor der Hütte landeten; sie war nach Hause geeilt, um die Gräfin darin zu empfangen und hatte nur vor allen Dingen, da es schon finster ward, die Ampel angezündet und ein Feuerchen auf dem Heerde angemacht. Sie eilte mit Otmar, der sich nicht zurückhalten ließ, auf die Burg, und beide verbreiteten oben durch ihre Kunde, Schrecken und Bangen. Sigismunda kehrte nicht heim, und die Besorgniß, daß sie auf unbegreifliche Weise in den Strom gefallen sei, nahm überhand, so daß Martin bei Fackelschein wieder nach dem Eiland ruderte und dasselbe, alles durchsuchend, umfuhr. Dabei saß

Otmar auf dem Boden der Insel, und wehklagte laut, daß er nicht mit ihr und dem Kahne, der beide zwischen den gefährlichen Stellen dahintrug, untergesunken war. Man brachte ihn die Nacht über nicht von dem Ort hinweg, und hatte alle Mühe, ihn abzuhalten, daß er sich der vermeintlich von den Wellen Dahingerißenen nicht nachstürzte.

Gegen den Morgen hin verbreitete sich aber die Kunde, daß ein Wandrer in weiter Ferne, wohin nur sein Auge, nicht sein Ohr gereicht, sich Rosse in die Flut stürzen und eine weibliche Gestalt, mit einem Mann zu Pferde sitzend, aus derselben emportauchen und in die Abenddämmerung sich verlieren gesehn. Da eilte Otmar in die Fischerhütte, warf seine abgelegten Kleider um, und sprach fortstürzend zu der schluchzenden Liebtraut und Martinen, den es besonders betrübte, daß sie auf gar keinen Trost hören wollte: nun gebe Gott, lieben Leute, daß ich mein gutes Roß wiederfinde, wo ich's gelassen habe, und

daß ich recht bald die liebe Sigismunda, befreit, auf daſſelbe ſchwingen kann!

Ottwar's Benehmen beim Suchen auf der Inſel und im Schloß war manchem auffällig geweſen, man hatte ihn erkannt und da Sigismunda, als hier in der Gegend aufgewachſen, bei allen beliebt war und an ihrem Ergehn der größte Antheil genommen wurde, ſo hätte für viele die Sache ein ganz anderes Anſehen gehabt, wenn Sigismunda mit Otmar verſchwunden wäre; daß aber eine unbekannte Uebergewalt in beider Verhältniß eingegriffen, zeigte ſich nun deutlich bei Otmar's Schmerz und eigenem Verſchwinden. Dem Fiſcher ward nicht allzuwohl bei allen dieſen Umſtänden, und er ſprach zu Liebtraut: ſiehſt du nun, daß wir hier zu unſerem Schaden im Trüben gefiſcht haben? Wer wird in dem verherten Netze hängen bleiben, als wir? Beide hielten es für das Gerathenſte, daß Martin ſich ſelbſt aufmache, die Botſchaft von dem Unglücke nach Trier zu überbringen, was noch am meiſten

nach einem guten Gewiſſen ausſehe. Das ſind mir ſchöne Flitterwochen! ſeufzte der Fiſcher, indem er das trauliche Hüttchen und ſeine Liebtraut verließ; auch ſie ſah ihm lange, die hübſchen Augen voll Thränen, nach, als ſie ihn ein Stück Wegs begleitet hatte.

Das Herz ward ihm ſchwerer, je näher er dem Ziele ſtand. Eben kam Albrecht mit einem glänzenden Zuge von St. Maximin, wo ein großes Bankett geweſen war, nach der Stadt zurückgeritten. Gras und Bäume waren wie mit Glanz überſtreut, von all' der Pracht und Herrlichkeit, die an des Fiſchers weit geöffneten Augen vorüberzog. Die deutſchen Fürſten und Ritter wurden von den burgundiſchen heimbegleitet, die in köſtlichen Goldſtoffen und Zeugen, mit edeln Geſteinen bedeckt, auf ihren ſchönen Roſſen ſaßen, und bei jeder Bewegung dieſer von den Klängen der am Sattel und Bug ſchwebenden Silberſchellen, ſo wie vom Schimmer ihrer reichen Waffen umſpielt wurden. Martin ſtand

wie geblendet, ſo daß er erſt allmählich den Grafen Albrecht in der blitzend daherflutenden Menge herausfand und ſo ſchnell er konnte, die Füße den Augen nachſchickte, um vor die Herberge zu kommen, wo er abſteigen würde. Der Graf ſtieg nun freilich mit den übrigen zuerſt vor des Kaiſers Wohnung ab, und die Knappen eilten, die erledigten Roſſe ihrer Herren aus dem buntwimmelnden Gehöft hinwegzuführen; Graf Albrecht verſchwand jedoch nur auf eine ganz kurze Zeit aus demſelben und kam dann mit den anderen aus des Kaiſers Gemächern wieder herab. Martin trat ihm entgegen, der Graf wendete ſich von jenen ab, die Botſchaft zu empfangen.

Ein wildes Gedankenſpiel trieb ſich an Albrecht vorüber, während der Fiſcher vor ihm ſtand, ihm zu berichten, daß ein junger Geſell, den er erſt wenige Tage zuvor angenommen, des Ruderns unkundig, unbeſonnen genug geweſen ſei, die Gräfin, ihrem Wunſch gehorchend, auf

dem Strome zu fahren, der sie bis an ein Eiland gerissen, worauf das Fräulein geblieben sei, und den ungeschickten Rudrer heimgesendet habe, ihr den Fischer selbst, zu ihrer sicherern Abholung herbeizurufen. Und nun fügte Martin noch hinzu, was jener Wandrer über Sigismunda's Verschwinden von der Insel ausgesagt, und wie der Fischerknabe wahrscheinlich aus Furcht vor seines Meisters und des Grafen Strafe und Zorn, heimlich entflohen sei. — Albrecht wehrte dem Ausbruch alles dessen, was er empfand und dachte, auch gegen Kletar wollt' er nur den Schmerz über das Geschehene, ohne vereilige Winke über den Zusammenhang der ihm ahnete, laut werden lassen. Dieser hatte sich in seinem jetzigen erträumten Liebesglück selbst die Möglichkeit von Bessers Leben aus dem Sinn geschlagen, und nun war es gerade Albrecht, der seit des Freundes Erzählungen in Straßburg, sowohl gegen dessen Verhältniß zu Sigismunden, als das zu ihm selbst, ein Mistrauen im Herzen behielt,

das er nicht los werden konnte. Er eilte nach dem Garten, woselbst Klotar in Gesellschaft seines Bruders Hellmuth, den er hier im Gefolge des durchlauchtigen Albrecht Achilles zu finden die Freude gehabt, den Tag hingebracht hatte.

Schnell zog er Klotaren in's Freie aus dem Saale, wo mehrere Landsleute desselben beim Kaminfeuer versammelt waren und besprachen, was ihnen hier in dem mannichfaltigen Durcheinanderströmen auffiel.

Mit Entsetzen vernahm Klotar die betrübte Kunde. Mir muß ja alles Traurige und Widerwärtige begegnen! rief er aus. Ich mußte den Freund wider Willen tödten, auf die Gewißheit seines Todes mein Glück bauen, und dies Glück erlangen, um es einen Raub des Augenblicks werden zu sehen. Mitten in diesen Klagen betrachtete Klotar den Ring an seinem Finger und schöpfte Hoffnung und Trost daraus. Er ruhte nicht, bis er im Dunkel, das schon alles ringsher umfing, einen Blitz des Goldes an seiner Hand

mit den Augen aufgefangen hatte. Dann trieb er Albrechten fort und sagte, nun laß uns aber nicht säumen, wir müssen das fürchterliche Räthsel lösen. Beide Freunde kamen überein, auf entgegengesetzten Wegen Sigismunda's Spur zu verfolgen. Albrechts Schloß sollte der Ort seyn, zu dem hin und von wo aus sie einander Kunde mittheilen wollten. Albrecht selbst jagte zuvörderst dahin, während Klotar mit einem treuen Knappen noch in derselben Nacht den Vogesen zueilte. Sie hatten unter einander ausgemacht, zu Trier und vor ihren Bekannten den unglücklichen Vorfall, um seiner Räthselhaftigkeit willen geheim zu halten, und sich mit trauernden Herzen getrennt.

Bei seiner Ankunft im Schloß ward Albrecht durch das, was er von der Erscheinung eines Fremden beim Hochzeitsfest, und von dem Verschwinden des Fischers erfuhr, der nur wenige Tage bei Martin gesehn worden war, in seinem Verdacht gegen Sigismunda bestärkt, indem er

nicht zweifelte, daß jener und deſſen junges Weib im Geheimniß ſeien, und Otmar der Fremde, der Fiſchergeſell und der Entführer geweſen war. Er ließ die Fiſcherin aufs Schloß rufen, und ſagte: Liebtraut, ihr könnt meinem Zorn nur dadurch Gränzen ſetzen, daß ihr nun bekennet, wohin Sigismunda gebracht worden, deren Räuber kein andrer als der fremde Fiſcher bei euch geweſen iſt. Ihr mögt in der ganzen Gegend umherfragen, gnädiger Herr, antwortete Liebtraut mit Zittern und Thränen, ob nicht unſer Fiſchergeſell nach dem Verſchwinden der Gräfin hier geſehen worden iſt, und ſie ängſtlichſt ſuchen half. Das kann ſeyn, fiel ihr der Graf ins Wort, er wird am beſten gewußt haben, wo ſie zu finden war, und iſt ihr nun dahin nachverſchwunden, wohin er ſie durch ſeine Gehülfen in Sicherheit bringen laſſen. Ruft herbei, wen ihr wollt, ſagte Liebtraut, jeder wird euch ſagen, wie er über ſein Ungeſchick und unſer Unglück betrübt geweſen, daß er gar nicht zu tröſten war, und

sich recht wie unsinnig und kindisch geberdete. In der That mußten alle es bestätigen, daß sein Leid unverstellt gewesen war. Aber daß er fortgelaufen, rief Albrecht, um wo möglich die Geraubte wiederzufinden, das werdet ihr doch nicht läugnen wollen? Liebtraut schlug die nassen Augen nieder. Geht, sprach der Graf, ihr Perlenfischerin!

O Sigismunda, sagte er bei sich, indem er sich zu Pferde setzte und die reizende, bald so wilde, bald so milde Moselgegend ihm entschwand: so hat eines Räubers Arm dich dem Abentheurer entzogen? O gebe Gott, daß ich für Klotar dich beiden entreiße; doch dem sei der Preis, der deine Ehre rettet!

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Tief im Gebirge der wilden Eifel ſtand ein altes, wenig geräumiges Ritterhaus am Fuße düſterer Waldhügel, von allen Seiten in abgeſchiedene Schluchten eingeengt. Nahebei nahm eins der kleinen Wäſſer, die dem Rheine zuſtrömen, im finſtern Tannengrunde ſeinen Urſprung, und nährte die wilden Blumen des einſamen Thals mit ſeinem ſpielenden Schaume. Die Aecker, zum Hofe gehörig, lagen auf eine halbe Stunde weit ab, und die wenigen Feldfrüchte wurden faſt eben ſo mühſam in die Scheunen gebracht, als erbaut. Es ſchien aber, als hätten alle dieſe Beſchwerden die letzteren Beſitzer dieſer Burg

nur recht zu ihr hingezogen, und sie führten hier ein seltsames, vor der übrigen Welt sich verschließendes Wald- und Bergleben. Bei Lebzeiten des vorigen Herrn hatte sich dies schon etwas geändert, seiner jungen zweiten Gemalin war der düstere Burgsitz nicht angenehm gewesen, doch hatte er selbst sich immer wieder demselben zugewendet, und endlich selbst vor dem höchst wunderbaren und ihm unheimlichen Wesen dieser Frau hier Schutz und Ruhe gesucht. Der eine Sohn, den er so wie dessen Bruder mit der ersten erzeugt hatte, schien der Liebe seiner Väter zu diesem Aufenthalt treu bleiben zu wollen, und, gleich einer stillen Tanne im rauhen Gebirg einzuwachsen; aber bald brachte ihn ein Sturz aus der Höhe in eine Schlucht um das junge grüne Leben. Dem anderen aber hatte die wilde Ruhe nie behagt, das feste Land selbst genügte ihm nicht, er wollte die Meere durchschwärmen, und war in Venedigs Dienste gegangen, worin er mit mehreren andern Landsleuten vom deutschen

Adel sich jetzt auf der Insel Candia und in aller-hand Händeln mit den Türken und Tunesern befand.

Petronillen, einer guten steinalten Frau, war die Sorge für das nun so gänzlich verlassene Haus, und die Aufsicht über das wenige Gesinde, geblieben. Auch die Stiefschwester der beiden Brüder, die schöne Blanka, war ihr anvertraut worden. Diese hatten ihre Brüder der Wittib ihres Vaters, die mit einem andern Manne in unziemlicher und frecher Verbindung stand, entrissen und hierher gebracht. Darauf war der jüngere Bruder in die Fremde gezogen, und wähnte die Schwester gut aufgehoben in des älteren Schutz, der ihr mit aller Liebe und Treue zugethan war, so wie sie ihm die Waldeinsamkeit verschönte. Da mußte es aber geschehn, daß er eines frühen Todes verblich, und die junge Blume nun wie verlassen im traurigen Waldschatten stand. Hier fand sie ein verirrter, fremder Wanderer, und wie Frühlingsluft aus ferner

goldener Welt begann der Hauch der ersten Liebe sie zu umspielen. Aber ein düsteres Begegniß trübte dieses Licht, das nach ihr durch die Waldnacht gedrungen war. Sie fand ihre Mutter, der man sie entrissen hatte, eines Tags in der Nähe der Burg, ein altes Weib war bei ihr und trug einen Kessel, bei dem sie zu beschwören anfing, während die schöne Frau sich eine Locke vom Haupte schnitt. Die hinzukommende Blanka störte den Zauber, ihre Mutter eilte auf sie zu, unter Verwünschungen folgte die Alte, — Blanka floh entsetzt und hatte seit dem Augenblicke den Irrwahn, auch ihr Bräutigam sei nur durch einen Zauber ihrer Mutter zu ihr geführt worden, und bedrohe sie mit heimlicher Tücke. Seitdem konnte sie den, welchen sie innig lieb gewonnen hatte, nicht ohne die heftigste Bewegung und Abneigung erblicken, so daß er, unfähig dies Abwenden zu ertragen, sie heimlich verließ und nur von Zeit zu Zeit die Sehnsucht ihn wieder dahin zog, wo ihn die Verwilderung des

Lieblichſten von ſich ſtieß, die ſogleich in ſchwermüthige Sanftheit überging, wenn er ſie wieder verlaſſen hatte.

Dieſer mildere Zuſtand täuſchte die alte Petronilla; eh' ſie ſich's verſehn, war die holde Wahnſinnige eines Tags verſchwunden und ihrer früheren Heimath entgegengeeilt. Den Leuten in der alten Burg war die Welt faſt gänzlich fremd geblieben, nun ſollten ſie auf Entdeckungen ausgehn und wußten ſich nirgends zurecht zufinden, ſo daß ſie ohne Auskunft heimkehrten und auf Petronilla's Betrieb ihren Weg immer von neuem antreten mußten.

Das waren nun die zwei Männer, die, von der höchſt ſeltſamen Aehnlichkeit Sigismundens mit Blanka getäuſcht, jene von der Inſel an's Moſelufer gebracht und mit ſich genommen hatten. So verkehrt und unheimlich ihr auch alles Reden und Thun dieſer Leute unterwegs vorkam, ſo zeigten ſie ſich dennoch auf eine ſo gutmüthige und faſt behagliche Art ihrer Sache gewiß, und thaten ſo

erfreut, Frau Petronillen, von der sie immer redeten, die Vermißte heimzubringen, daß sich die Geraubte stiller in das Unbegreifliche ergab, obwohl ihr der Gedanke manchmal ein Grauen erweckte, diese Petronilla könne wohl gar eine Zauberin seyn, in einer schauerlichen, abscheulichen Wildniß hausen, und Schlangen und Kröten mit Jungfrauenblute nähren.

Sie sah sich nun tief ins dunkle Gebirge versenkt, und ihre Führer stiegen mit ihr auf verschlungenen Waldpfaden von den erst erkletterten Abhängen zum Hügel hinab, an welchen sich die Ritterburg lehnte. Unten in der Stube saß Petronilla, man hörte, wie sie ein geistliches Lied sang. Sigismunda fühlte sich beruhigt, als sie diesen Gruß vernahm; der Anblick der freundlichen Alten, die sie im Singen unterbrach und an die Hausthür eilte, machte keinen unangenehmen Eindruck auf sie. Nun da bringen wir unser Fräulein wieder, sprachen die zwei Männer, und sich heimlich gegen die Alte beugend, setzten sie hinzu:

confus wie immer! was sie thut und redet, hat alles keinen Zusammenhang. Nun, Fräulein Blanka, hub Petronilla zu Sigismunden an, kennt ihr mich denn nicht, daß ihr so versteinert vor mir steht? Seid Gott willkommen, liebes Fräulein! Ei wie sollte ich euch denn kennen, antwortete Sigismunda, ich habe euch in meinem Leben nicht gesehn. Blickt sie sich nicht so fremdartig um, sagten die zwei Dienstleute zu einander, als ob sie niemals hier gewesen wäre! Lieber Gott, sprach Petronilla zu ihnen, es will nicht besser werden mit ihr, und es ist eben so gut, daß man von dem Bräutigam gar nichts mehr hört. Wo habt ihr sie denn gefunden? Während Petronilla verwundert der Antwort zuhörte, ging sie mit Sigismunden in die Stube, und begann: nun werdet ihr euch doch wohl besinnen, wer ihr seid, liebe Blanka? Ich heiße nicht Blanka, antwortete Sigismunda, und bezeichnete ihre Herkunft und Heimath. Pfui! Pfui! fiel ihr Frau Petronilla sehr ernsthaft in's Wort, be-

schimpft doch euren Vater nicht also im Grabe! Ist es doch genug, daß eure Mutter es gethan. Habt ihr mich darum entführen lassen, rief Sigismunda, daß ich so von meinen Aeltern reden hören sollte? O Gott! Sie rang die Hände und wollte zur Thür hinaus, in den Wald, der seine Aeste zu allen Fenstern hereinstreckte. Petronilla hielt sie zurück und sprach: nein, fort laß' ich euch nicht wieder, ich habe der Angst genug um euretwillen ausgestanden. Jetzt fühlte Sigismunda, daß sie höchst ermüdet war und ihre Kräfte so nicht hingereicht haben würden, sie über einige Schritte in's Freie hinauszutragen; Petronilla führte sie zu einem Lehnstuhl, in welchen sie hineinsank. Fest drückte sie die Augen zu, um Ruhe vor den zugleich brennenden und öden Bildern zu haben, welche sie umkreisten. Wie Schauer der Nacht durchging Fieber ihre Sinne, es schien in ihre Lebensnerven wie in Saiten einzugreifen und sie in Todesmelodien aufzulösen. Endlich senkte sich die Ruhe über sie, und als

Petronilla aus der Küche wiederkam, wo ſie geſchwind etwas zur Labung und Erwärmung für die Angekommene zugeſetzt hatte, fand ſie dieſelbe eingeſchlummert, und wollte ihr gern den Lehnſeſſel überlaſſen, der im Gemach der einzige war; ſie ſetzte ſich an den Tiſch und hub an auf ihren Vogel hineinzureden, der ſo munter ſchlug, als ob es Frühling wäre.

Als Sigismunda, die Blicke noch geſchloſſen, ſich wieder ermunterte, vernahm ſie zwei redende Stimmen im Gemach. Da ſie aufblickte, ſaßen vor dem Tiſch Petronilla und der Pfarrer, der zum Beſuch gekommen war; auch der Alten gab in dem Augenblick die ſchwarz und weiße Tracht das Anſehn des geiſtlichen Standes, ſo daß es Sigismunden vorkam, als habe man ſie in ein Nonnenkloſter gebracht. Sie wußte nicht, ſollte ſie dieſe Einſamkeit anlächeln oder anweinen, Fremde oder Heimath ihres Leides nennen. Sie fühlte ſich hier dem Geliebten, aber auch dem in ihr Glück eingreifenden Kletar entrückt. Durch

denſelben Ring, der ſie mit Otmarn verknüpft hatte, fühlte ſie ſich nun an Klotar gebunden, unauflöslicher jedoch durch den Willen, mit dem ſie ihn hingegeben, das Andenken der Mutter zu ehren und den Bruder vor einem entweihenden Verdacht gegen dieſelbe zu ſchützen. — Die alte Petronilla ſagte zum Pfarrer, der Sigismunden mit einem liebevoll nachdenklichen Blick betrachtete: der fremde Rittersmann ſcheint nun auch für ſie verloren zu ſeyn. Wär' er doch lieber gar niemals hierher gekommen! Freilich, wie er ſchnell von einem verirrten, ein Unterkommen ſuchenden Gaſt zum Bräutigam des Fräuleins wurde, dachte ich bei mir: in Gottes Namen! wenn ich todt bin, hat doch das arme Kind jemanden in der Welt, denn wer weiß, ob unſer junger Burgherr jemals heimkehrt? Aber nun, Herr Pfarrer, iſt die arme ſchöne Blanka verlaſſener, denn je. Sprecht nicht alſo, Frau Petronilla, ſagte der Pfarrer, verlaſſen wir uns nur in allen Dingen auf Gott, ſo ſind

wir nicht verlaſſen. Sagt mir doch, fuhr er fort, hat ſie immer noch die Abneigung gegen den Bräutigam? Sie hat, antwortete Petronilla, unterwegs gar eines andern Liebſten erwähnt, und öfters Otmar! Otmar! gerufen. In ihrem Wandel iſt gewiß nichts unziemliches geweſen, ſprach der Pfarrer. Es wäre aber vielleicht gut gethan, wenn man grade dieſe Vorſtellung dazu nützte, den ihr entfremdeten Bräutigam auf eine verſöhnende Weiſe in ihr Gedächtniß zurückzurufen. Denn geſetzt, dieſe Vorſtellung von einem anderen Liebſten beruhe auf einem Wahn, wie ich nicht anders glaube: ſo könnte man, indem man die Benennung Otmar dazu brauchte, den Bräutigam zu bezeichnen, ſie allmählich auf dieſen zurücklenken. — Hierauf ging Petronilla, nach dem Heerdfeuer zu ſehn und das Eſſen herbeizutragen; der Pfarrer näherte ſich unterdeß Sigismunden, gab ihr den Seegen und redete freundlich auf ſie ein.

Dann ſetzten ſich die drei an den Tiſch, und

der Pfärrer und die Alte führten gottſelige Geſpräche, die Sigismunden beſonders in ſo fern zum Troſt gereichten, als ſie ihr bewieſen, daß ſie in keiner unheimlichen Umgebung ſich befand. Dagegen war die Erwähnung des Bräutigams und der Abneigung gegen ihn, und ſo manches andere Thun und Reden, was eine Kenntniß ihrer Verhältniſſe und doch wieder nichts als Misverſtändniß und Verwirrung zeigte, ſo räthſelhaft und ängſtigend für ſie, daß ſie manchmal wirklich in den Wahnſinn gerathen zu ſeyn glaubte, den man an ihr bemerken wollte, und es aufgab, den Zuſammenhang vor ihrem Entkommen aus dieſer Umgebung wiederzufinden.

Hiezu verlor ſich in kurzem aller Anſchein auf lange Zeit; denn ſobald ſich der Schnee in dieſe Gebirgsthäler ſenkte, war an kein Herauskommen aus ihnen, ja kaum aus dem kleinen Ritterhauſe zu denken, bis an deſſen Schwellen derſelbe hoch auflag. Indeſſen nahm für Sigismunden die Traulichkeit dieſes Aufenthaltes zu, nachdem

ſie mit allen Gegenſtänden deſſelben bekannter worden war. Selbſt die ſtille Ordnung des einförmigen Tages beruhigte ihr geängſtetes Gemüth; ſie vermied endlich jeden Verſuch, eine Verſtändigung herbeizuführen, um nur vor der Hand hier vor Kletar und Otmar gleich verborgen und im tiefſten Herzen dieſem gewiß zu bleiben. Oft kam es Petronillen ſelbſt vor, als ſei ſie nicht die rechte Blanka, und dann ſchob ſie es wieder auf die winterliche Düſterheit und auf ihre alten trüben Augen, wenn ſie ihr anders vorkommen wollte. Dann that Sigismunda alles Mögliche, ſie in dem Wahne zu beſtärken, daß ſie wirklich Blanka ſei, nur damit die Alte ſie nicht forttriebe, wenn ſie ſich ihr entdeckt haben würde.

Beim nächſten Beſuche ſagte der Pfarrer heimlich zu Petronillen: gebt Achtung, es wird beſſer mit Blanka durch Gottes Hülfe, zwar überfliegt ſie noch ein etwas trotziges Roth, wenn man des Bräutigams erwähnt, aber ſie ſchweigt ſtill dazu und beugt ſich unter meine Worte wie unter

einen Seegen. Ihr sollt sehn, wenn er sich wieder zu ihr wendet, stößt sie ihn nicht von sich. Gott seegne euch, meine Tochter, kehrte sich der Pfarrer zu ihr; verharrt im Gebet und bittet, daß ihr nur das wollet und thut, was Gott wohlgefällig ist. Wollt ihr das? und gebt ihr mir eure Hand darauf? — Ich gebe mich in Gottes Hand, antwortete Sigismunda, und trug die Bücher herbei, aus welchen der Pfarrer, wenn er kam, Frau Petronillen etwas vorzulesen pflegte. Die Andachten ihrer Mutter, die früheren Jugendtage traten Sigismunden dabei oft rührend in's Gedächtniß.

Es war ihr innig leid, als der hohe Schnee den Pfarrer auszubleiben nöthigte und der Winter sie nun gänzlich vereinsamt hatte. Oft sah sie durch die Eisblumen am Fenster nach dem verschneiten Hofe hin, ob kein verirrter Wanderer eintreten würde, und sann der Liebe des von hier verschwundenen, mit ihr verwechselten Mädchens nach; dann wieder dachte sie an Klotars Wie-

dererſcheinen und wie ſie ihm nicht werde verbergen können, was in ihr vorgegangen ſei. Tröſtlich war es ihr dann, ſich in dem kleinen Stübchen umzublicken, wo Petronilla, mit dem Schlüſſelbund an der Seite, aus und ein ging, das Kaminfeuer die unverblichnen Ritter- und Frauenbilder an der Wand beſchien, der kleine Vogel ſang, und aus weiter Ferne die Abendglocken hereintönten, in den ewigen Lobgeſang einzuſtimmen. Dann war ihr, als ſchwebe auf dieſen Tönen, wie auf lieberothen Wellen, die Inſel, welche ſie mit Otmar vereint.

Zweites Kapitel.

Auf ſeinem ſchlanken treuen Roß, das er im Wald wiedergefunden hatte, war Otmar einſtweilen immerzu der Liebſten nachgezogen. Wie er ſich nur auf dem Roß befand, war ihm wieder

übermüthig zu Sinn, als müßten ihn nun Flügel zu ihr tragen. Die Welt ſtand ihm offen, ach irgendwo, dachte er, wird doch Sigismunda in ihr zu finden ſeyn!

Vergebens hatte er zu Trier nach ihr geforſcht, dann wieder zu Martin und Liebtraut ſich zurückgewendet, und ſelbſt den theilnehmenden Mönch aufgeſucht, dem er bei dieſer Gelegenheit ſeine Liebesgeſchichte vertraute. Darauf hatte er ſich ſeiner Heimath in den Ardennen zugekehrt. Sigismunden gehorſam, wollte er zwar ſeine Burg nicht betreten, denn andächtig erinnerte er ſich jetzt aller der Gelübde, welche die Ritter in den ſchönen Romanen, woraus ihm die Herzogin öfters vorgeleſen, den edlen Frauen abgelegt und treu, ohne Bedenken erfüllt hatten. Nur die Beſorgniß, Sigismunda könne vielleicht gar hieher entführt werden ſeyn, trieb ihn durch den Wald, den er nicht ohne Beruhigung hierüber verlaſſen wollte. Hier iſt ja doch eigentlich meine Heimath, mein Haus, ſagte er, hier mit Sigismunden in

der grünen Nacht zu leben, o welche Wonne! und nun hätten ſie die wilden Raubgeſellen an der Schwelle meiner Burg empfangen! Bei dieſem Gedanken war es ihm, als müſſe er dennoch durchaus die Anhöhe hinanſtürmen, über welche der wüſte Bau herabragte.

Indeſſen wurde er bald durch Drogo's Erſcheinen beruhigt, dem es freilich weniger erwünſcht war, Otmarn anzutreffen, auf deſſen Wiederkunft er nicht gerechnet hatte. Der Spott, mit dem er ſeine Uiberliſtung damals mit den Kameraden belachte, da Otmar den Wald verlaſſen, um ſeine Burgen wieder einzunehmen, verging ihm, da er denſelben ſeinem Roß die Sporen einſetzen und auf ihn losjagen ſah. Indeſſen half es ihm nichts, den Haſen zu ſpielen, da er ſich wohl denken konnte, daß Otmar die Burg erſteigen und dann vollauf Zeit haben würde, ſeinen Zorn über ihn auszuſchütten. Er lief ihm daher lieber wie ein Reh entgegen. — Otmar ließ ihm wenig Zeit zum Reden, ſondern frug haſtig, indem er vom Roſſe

ſtieg, wie es auf der Burg ſtehe. Habt ihr Gefangene? ſetzte er hinzu. Drogo zählte ihm alle Beute auf, die in ſeiner Abweſenheit eingegangen war, er that auf alle Fragen Otmars Beſcheid, und klagte ſehr, wie es jetzt hier in dem abſcheulichen Wald zugehe. Ihr mögt euch vorſehn, fügte der Schalk hinzu, daß ſie euch nicht heimlich erſchlagen, oder einen Schlaftrunk beibringen, von dem ihr nicht aufwacht! Ich mag gar nicht auf die Burg, antwortete Otmar, und ſtieg auf's Roß, meines Bleibens iſt jetzt nicht hier im Walde. Bald war er Drogo'n aus dem Geſicht, der herzlich froh war, ſeiner abermals los zu ſeyn, ſo wie dagegen Otmar Gott dankte, daß er Sigismunden hier nicht gefunden hatte.

Er ritt in's Wasgaugebirge hinein und richtete ſeinen Lauf dann nach Straßburg. Wenn er an einen Ort kam, ſo war immer ſein nächſter Gang nach dem Münſter deſſelben, als müſſe ihm Sigismunda dort am erſten im Hinein- oder Herausgehn begegnen. Es war aber ſchon

Abend, als er in der Herberge einritt, er mußte es daher bis zum nächsten Morgen unterlassen. In dem Saal, worein man ihn geführt hatte, gab es allerhand Gäste, Männer und Frauen, die sich eben anschickten, bei einer feinen Tafelmusik den Abendimbiß einzunehmen, welchen der höfliche Wirth vorlegte, während die Wirthin einem zierlichen Fremden zur Seite sich setzte, und Otmarn nöthigte, den anderen Platz bei ihr einzunehmen. Der Wirth erzählte mancherlei, indem er die Speisen mit Leichtigkeit zerschnitt, unter andern von zwei Fremden, die kurz zuvor hier gewesen wären.

So etwas hab' ich mein Lebtag nicht gesehn, sagte er. Sie frugen verstohlen, ob nicht in dieser Zeit eine Dame, welche sie mir beschrieben, hier gewohnt habe, und da ich ihnen eine Freude zu verursachen glaubte, wenn ich es ihnen nicht blos bejahte, sondern ihnen auch anzugeben wußte, wohin sie von hier aus sich gewendet und wie sie mit Namen geheißen habe, wollt' u si-

aus der Haut fahren, riefen nach den Rossen, warfen mir eine Zeche ohne Berechnung auf den Tisch, weil die Tafel mit der Summa nicht gleich zur Hand war, und stolperten auf die Straße hinaus, als wollten sie zu Fuße fort, da die Rosse noch nicht gestriegelt waren.

Otmar, der vor den Pfeifern hinter der Tafel nicht alles hatte hören können, schlug auf den Tisch, und rief: still Musik! Alles sah auf ihn, und seine Bosheit auf die fröhlichen Töne erregte doch keinen Unwillen, weil sich jedermann durch seinen Anblick dafür belohnt sah, auf ihn aufmerksam geworden zu seyn. Jetzt schämte er sich jedoch seiner Ungeduld, stand roth wie eine Rose vom Sessel auf, und nahte sich äußerst sanftmüthig dem Wirth, um ihn zu fragen,, wie die Fremden und das Fräulein geheißen hätten, und wohin sie ihren Weg genommen. Den Namen der erstern wußte ihm der Wirth nicht zu sagen, versicherte ihn aber, daß sie viel Aufwand gemacht. Den Namen, den sich das Fräulein

gegeben, theilte er ihm dafür mit; doch, setzte er hinzu, es mag wohl nur ein verabredeter gewesen seyn, mit dem die schöne Gräfin zu vorlaut war! Ihr Aeußeres konnte ihm der Wirth aus dem Grunde nicht beschreiben, weil sie beständig einen Schleier über dem Antliz getragen habe. In alle Fragen vertieft, die er dem behenden Wirth noch vorlegte, bemerkte Otmar nicht, daß die Musik wirklich verstummt war und alles auf ihn achtete. Die Neugier war der Sinn, der in dem Augenblick alle beherrschte. Nur die Kellner, die immer etwas zu versäumen haben und mit jedem Ohr auf ein anderes Gerede hören, winkten dem Herrn, die Speisen nicht kalt werden zu lassen.

Otmar ging an seinen Platz zurück, und ärgerte sich, daß er sich so viel hatte merken lassen, doch würde er's noch schlimmer gemacht haben, wenn er sich in seiner Verlegenheit davongeschlichen hätte. Die Wirthin sah ihn indessen mit wohlgefälligen Augen an, da sie in Erfahrung gebracht, daß ihm das Schöne gefiel; sie wollte

sich auf eine scherzhafte Art mit seinem Abentheuer vertraut machen, er war aber so zerstreut, daß er aller Augenblicke, wenn sie ihm eine Frage that, glaubte, sie meine die abgereiste Dame, und dann jedesmal antwortete: ja nach Marseille, nach Marseille, ja. Dahin hatte nach des Wirthes Bericht die Dame gewollt. Er wandte sich ab, um das abfertigende Lächeln der Wirthin nicht zu sehn, und forderte Wein; er steht vor euch, Herr Ritter, sagte sie und schenkte ihm ein; er dankte und ergriff ihr eignes Glas; eure Zufriedenheit, sprach sie behende und faßte das seine; sie sah aber bald, daß er durchaus keinen Scherz verstand.

Otmar war froh, wie die Gesellschaft aufgestanden war und er sich in seinem Zimmer befand. Er konnte nicht zweifeln, daß es Albrecht und Klotar seien, die Sigismundens Räubern nachsetzten; oft aber war es ihm jedoch dabei, als hätten sie selbst Sigismunden entfernen lassen und strebten nur, das Gerücht ihres Raubes zu er-

halten. Am liebſten wollte er noch dieſe Nacht fort, und konnte den Tagesanbruch kaum erwarten. Wie erkannte er nun die hülfreiche Fürſorge der Herzogin, ohne die er einen ſo weiten Weg nicht hätte antreten können. Seine Unruhe die Nacht über war unbeſchreiblich, es war als rede die Muſik, die er vorhin hatte ſchweigen heißen, bald betäubend, bald freundlich und immer weiter lockend, in ſeine liebſten Gedanken hinein. Wäre es möglich, ſprach er bei ſich, daß Sigismunda's Wille ſie von mir entfernt, daß ſie, gewiß im Herzen darum traurig, aber dennoch, mich überliſtet hätte, da ſie mich von der Inſel forttrieb, den Fiſcher zu holen? — Dann ſah er wieder ein, wie triftig die Gründe waren, die dieſen Verdacht widerlegten. Von Herzen bat er ihn der Geliebten ab und in dem Augenblick war es ihm, als hielten ihn die trauten Arme noch immer, wie dort auf der Inſel ihrer Liebe, umſchlungen und drückten ihn zart und innig an ein treues, tiefes Herz.

Frühzeitig brach er von Straßburg auf, nachdem er noch schnell einen Begleiter angenommen, der in dem Lande bekannt war, wohin er wollte, und von dem er eigentlich nur so viel wußte, als er aus den Reden der Ritter von dorther, die den Hof des Herzogs besuchten, hatte abnehmen können. Es war ihm viel daran gelegen, vor den zwei Unbekannten, in denen er Albrechten und Klotaren zu erkennen glaubte, die Entschwundene zu erreichen, oder wenigstens jene beiden, vor ihrem Zusammentreffen mit derselben zu ereilen. Sie hatten jedoch mehrere Pferde bei sich, so daß sie wechseln, und ihre Dienerschaft bald vorwärts postieren, bald hinter sich lassen konnten; wären sie nicht durch kleine Unfälle hie und da aufgehalten worden, so würden sie gänzlich im Vortheil gegen ihn geblieben seyn.

So mußte es sich jedoch fügen, daß Otmar nahe vor den Mauern und Wällen von Marseille anhielt, um sein müdes Silberroß aus einem schönen Brunnen trinken zu lassen, an dem der

Weg vorüber ging, und zu derselben Zeit, ganz dicht dabei, zwei Reisende zu Roß unter Castanienbäumen verweilten, die, noch nicht ganz laublos, sich von einer Gartenmauer überbogen, und daß jene den einen ihrer Knappen von dort abschickten. Otmar hörte sie den Namen der Dame nennen, den er zu Straßburg gehört hatte, und den Knappen treiben, ihren Aufenthalt mit Vorsicht auszuforschen. Vergiß es nicht riefen sie ihm nach, unter dem Namen Gräfin Sigismunda!

Sigismunda! rief Otmar, dem der Wirth zu Straßburg nur den angenommenen Geschlechtsnamen der Schönen genannt hatte, und war schen an die Fremden heran. Also ihr seid wirklich die, redete er sie an, welche ich suche. Verzeiht mir, meine Herren, wenn mein Gruß so kurz ausfällt, aber wir haben mehr mit einander zu reden. — Ihr setzt mich in das größte Erstaunen, antwortete der eine von den Rittern, so wohl dadurch, daß ihr uns so überraschend entgegentretet, als daß der, dem wir so bekannt

ſcheinen, es uns ganz und gar nicht iſt. Welcher von euch, fiel ihm Otmar in's Wort, iſt der Graf Klotar? und welcher Albrecht? Keiner, verſetzte der zweite Ritter lachend, denn jeder von uns iſt ein anderer. Was veranlaßt euch aber wohl, nahm der andere das Wort, uns unſere Namen abzufragen? ihr ſcheint in dem Lande ſo fremd wie wir. Uebrigens bitten wir euch, uns dasjenige zu ſagen, was ihr von der Gräfin Sigismunda wißt. Ich weiß daß ihr ſie in Marſeille aufſucht, antwortete Otmar, und daß es, wenn es euch gefällt, in meiner Geſellſchaft geſchehen wird. — Himmel, rief der Ritter, ich verliere die Geduld eure ſeltſame Zudringlichkeit, mein Herr, auf die Rechnung eines Misverſtändniſſes zu ſchreiben. Es iſt nicht minder ſeltſam, antwortete Otmar, indem er den beiden ſeinen Namen nannte, daß ihr mir nicht ſagen wollt, mit welchem von euch ich als dem Grafen Klotar zu ſprechen die Ehre habe, und zu welchem ich mich wenden muß, um mich dem Grafen Al-

brecht von der Mosel anzuempfehlen. Sage du bists, flüsterte der zweite seinem Freunde in's Ohr; wer weiß ob er uns nicht ausherchen will. Du darfst ihn nur ansehn, erwiederte dieser, um diesen Argwohn aufzugeben. Aber er ist ein Tölpel mit seinen ungereimten Fragen. — Ich habe euch bereits gesagt, daß ich weder Klotar noch Albrecht heiße, wendete er sich zu Otmar; Sebastian ist mein Name, wenn ich euch damit dienen kann, Laurenz heißt mein Freund. Aber, kehrte er sich wieder zu diesem, was versäumen wir hier die Zeit? Laß uns, bis der Knapp zurückkehrt, uns da in den Garten setzen, dessen Mauer dort bei den Spalieren leicht übersteigen ist. Was euch betrifft, fuhr er gegen Otmar fort, so wird es uns angenehm seyn, ein andermal eurer Gesellschaft zu genießen, deren jetzt zu entrathen, wir nicht umhin können.

Hiemit schwang sich der Ritter, so wie sein Freund, vom Roß, und wollte auf die Mauer steigen; Otmar aber trat ihm entgegen und sagte,

ich bin nun lange genug Willens gewesen, höflich gegen euch zu seyn, und alles in der Güte abzumachen, wie es für einen jeden von uns das Beste wäre; aber nun werde ich mich nicht länger von euch foppen und schnippen lassen, steigt in den Garten da, gut, aber erlaubt daß ich euch begleite und euch mit der Klinge einiges frage, da ihr mit Worten so wenig verbindlich seid. — Wenn ihr euch beleidigt findet, und wirklich nicht so verrückt seid, wie eure Reden klangen, sagte der Ritter, welcher sich Sebastian genannt; so brauchen wir uns nicht so hoch hinauf zu begeben, seht, dort winkt uns ein schicklicher Platz. Er sah bei diesen Worten nach einer Ecke hin, wo sich zwei abgelegene Mauern einander gegenüber hinzogen, und höchst aufgebracht ging Otmar mit ihm dahin, und griff zum Degen. Meinetshalben seid Graf Klotar oder Albrecht, Herr Sebastian! rief er, ich werde nach keinem von euch mehr viel fragen, Sigismunda ist mein und bleibt mein, darauf könnt ihr euch verlassen.

Haltet, noch einen Augenblick! rief der Fremde und lehnte ſich auf die gebogene Klinge. Iſt die Sigismunda, von der ihr redet, eine Schweſter oder eine Muhme von euch? eure Frau, würde ich fragen, wenn ihr nicht ſo jung und ſo wohlgethan wäret, daß ich wohl vorausſetzen kann, die Frauen haben euch noch zu keiner Frau kommen laſſen. Mit einem Wort, fiel Sebaſtians Freund Laurenz ein, iſt eure Sigismunda eine wirkliche Sigismunda?

Ich hätte nicht geglaubt, antwortete Otmar, daß Herren wie ihr um ſolcher Scherze willen den Ernſt in ſeinem Gange aufzuhalten geſonnen wären. Die Höflichkeit, die ihr dabei angenommen habt, iſt nur der ſpöttelnde Schildträger eurer Unart. — Nein, rief Laurenz, dies iſt unmöglich, hier waltet das lächerlichſte Mißverſtändniß, das man ſich nur immer erdenken kann. Alſo es findet bei dem Namen, der euch in Harniſch brachte, keine abſichtliche Veränderung, kein Tauſch und Borg ſtatt? Das werden Al-

brecht und Klotar am beſten wiſſen, entgegnete Otmar, daß ich die Wahrheit rede. O, fuhr er fort, und der Unmuth füllte ihm die hellen Augen mit Thränen, es iſt nicht ſchön, einem Jüngling, der euch nicht unedel entgegentrat, ſo zu begegnen! und es war, als betrübe ihn dies Gefühl bei dem Wahne, dem Bruder und Bräutigam Sigismundens gegenüberzuſtehn, ſo ſehr, daß ſich die Erbitterung in ſeinem Herzen in eine tiefe, rührende Wehmuth löſte.

Die zwei Freunde wußten nicht, was ſie darzu ſagen ſollten, aber ſie wurden von dem Ausdruck des Jünglings ſo ergriffen, daß ſie beide ſeine Hand faßten und ihn durch die Verſicherung eines Misverſtändniſſes zu beruhigen ſuchten. Während dieſer ganzen Verhandlung zwiſchen den zwei Gartenmauern hatte ſich von der einen derſelben, durch den nach Streit klingenden Schall aufmerkſam gemacht, eine kleine wohlgekleidete Geſellſchaft, zum Theil noch die Becher mit feurigem Rouſſillon in den Händen, aus einem Be-

gengahge tretend, gelehnt, und die drei Fremden belauscht. Aber eben so geschwind hatten sich einige unter den Neubegierigen wieder zurückgezogen. Sie waren dem Blick Laurenzens nicht entgangen, der seinen Freund benachrichtigte, daß die zwei Vertrauten, durch welche derselbe die Entführung seiner Geliebten hatte bewerkstelligen lassen, der er nun mit Laurenz nachgereist war, hier auf der Terrasse über ihnen sich befänden.

Nun ward ungesäumt die Mauer von ihnen erstiegen, und Otmar ausdrücklich um seine Begleitung dahin gebeten. Bald standen sie unter einem Bogengange von Weinlaub, unter dem man sich, trotz der Jahreszeit, bei dem milden Sonnenschein mit allerhand süßem Getränk und Confect ergötzte, und dabei auf das blaue Meer und die unzähligen Gebäude hinausblickte, welche die Lust und der Reichthum um wohlgelegene Handelsstädte auszustreuen pflegt. Verwundert sahen die wenigen, welche hier die Gäste auszumachen schienen, die drei Fremden an, die sich

mit Haſtigkeit näherten, noch mehr verwunderten ſich aber jene, wie die Dame, welche hier die Wirthin machte, nach einer Bewegung zum Entfliehen, welche die Schnelligkeit des ganzen Hergangs eben ſo bald unmöglich machte, immer noch unter dem Schleier, in Schluchzen und Weinen ausbrach, und ſich Sebaſtianen zu Füßen warf, der mit glühendem Herzen auf ſie zugeflogen war und nun wie verſteinert vor ſich niederſah. In demſelben Augenblick bogen auch die zwei, welche Laurenz vorhin entdeckt hatte, ihre Kniee und baten um Nachſicht, bis ſie alles das vorzubringen vermögen würden, was zu ihrer Entſchuldigung gereiche. Laurenz aber ſchob Sebaſtianen behend auf die Seite und zog den Schleier von dem Haupt der Knieenden. Ihre Stellung hatte es Otmarn ſchon geſagt, daß es Sigismunda nicht ſeyn konnte. Ein ihm unbekanntes Mädchen ſenkte des und wehmüthig das von mehreren Juwelen umfunkelte, hübſche Antliz. Sebaſtian prallte zurück und ſah ſich finſter nach Laurenz

um, der das Lachen über das fremde Geſicht nicht unterdrücken konnte, ſo grimmig er auch im Herzen war.

Wo iſt Clotilde? rief endlich Sebaſtian, als könnte er alle dem, was ihm ahnete, noch immer keinen Glauben beimeſſen. Er hieß das Mädchen aufſtehn. Ach Herr, nahm dieſe das Wort, fragt nicht mehr nach ihr, es geſchähe umſonſt. Laßt mich gehn und einen Brief herbeibringen, den ſie an euch geſchrieben hat. Gott, was kann ich dafür, daß ſie ſo gehandelt hat? laßt mich den Betrug nicht entgelten, den die Liebe ſie mit euch ſpielen lehrte! Ich habe ſie unter tauſend Thränen gewarnt, aber ſie hat mich ſelbſt überredet. Daß ſie todt wäre! rief Sebaſtian, oder daß ich mich unterwegs in die erſte beſte verliebt und an ſie und Marſeille nicht mehr gedacht hätte! Zum Teufel, während ſie ihr Schloß bereits heimlich verlaſſen, hatte ich den Bruder, der mir immer übel wollte, und dem ich mich bei einer Jagd dennoch aufzudringen

wußte, durch einen eigenen Zufall für mich gewonnen, ich besann mich darauf nicht und entdeckte ihm alles, wir versöhnten uns nach einem harten Wortwechsel und er hieß mich eilen und seiner Schwester nachfliegen, als seien wir bereits heimlich und mit seinem Vorwissen auf dem Schloß, das sie verlassen, einander angetraut worden. Ich eile nun doppelt, ihr mich und die glückliche Kunde zu bringen, — und komme an, um mir eine solche vermaledeite Nachricht zu holen!

Das Mädchen hatte unterdessen den Brief gebracht. Sein Inhalt war das Bekenntniß, daß die Schöne einen jungen Mann längst geliebt, dessen Geburt beide zu keinen Hoffnungen berechtigte. Sie beschlossen, mit einander zu entfliehn, und in tiefster Zurückgezogenheit ihrer Liebe zu leben. Um alle Spur zu verdecken, und die Aufmerksamkeit ganz wo anders hinzulenken, hatte sich die Schöne scheinbar in einen Liebeshandel mit Sebastian, einem Lothringer

Edelmann, verwickelt, von dem ſie wußte, daß ihr Bruder, der über ihre Hand zu gebieten hatte, ihm entgegen war. Sie veranlaßte jenen daher zu ihrer Entführung, und unter dem Vorgeben, den Bruder, der eben auf kurze Zeit abweſend war, von jedem Verdacht auf Sebaſtian abzulenken, ſollte dieſer bei deſſen Rückkehr ſich noch öffentlich zeigen, während ſie bereits auf dem Weg nach Marſeille begriffen ſei, wo ſie, nach ihrem Vorgeben, ſich und ihre Liebe in den Schutz einer Freundin, am Meer wohnend, werfen wollte. Anſtatt ihrer ſelbſt hatte ſie nun ein junges Frauenzimmer, das bei ihr war, die Reiſe mit ihren Entführern machen laſſen, und daſſelbe durch die Verheißung gewonnen, daß alles das Gold und die Juwelen, die ſie ihr zur Vollendung der Täuſchung mitgab, ihr bleiben ſollten. Auch gebot ſie ihr, den angenommenen Namen unterwegs nicht, wie die Abrede mit Sebaſtian geweſen, geheim zu halten. Sie ſelbſt hatte ſich unterdeſſen mit ihrem heimlich Geliebten

verbunden und seiner Führung in eine Gegend überlassen, wo sie ein im Stillen erkauftes Hütt-chen aufnahm.

Das Frauenzimmer, welches die Geliebte Sebastians vorstellen sollte, hatte unterwegs ein Gefallen an dem einen ihrer Begleiter gefunden, und da er es erwiederte, sich ihm anvertraut. Es blieb ihnen noch eine Scheu vor dem zweiten, der aber nahe vom Ziele ebenfalls gewonnen wurde und nun mit dem Pärchen ein ganz vergnügtes Leben in dem Garten hier geführt hatte, nur bisweilen durch die Angst vor der Nachkunft Sebastians getrübt. Es ist aber wirklich eine Freundin des Fräuleins hier in der Gegend, sagte das Mädchen zu Sebastian, und ihr ist übertragen, euch zu besänftigen, weshalb ich euch bitten soll, sie ja auf dem Landschloß zu besuchen, wo sie wohnt.

Ich habe jetzt eben keine Lust zu Höflichkeiten, antwortete er und kehrte sich ab. So hat mich nun mein Misgeschick in das eure verwickelt,

sprach Otmar. Laßt es euch nicht gereuen, sagte Laurenz, bleibt mit uns, wer weiß, wir sehen wenigstens euch noch glücklich. Für meinen Freund ist es ohnedies gut, jetzt etwas umherzuschweifen und sich zu zerstreuen. Vor allem muß ich jetzt einige Tage festliegen, versetzte Otmar, denn mein Roß ist reiselahm, und ich kann es nicht im Stiche lassen, hat es mich doch schon einmal zu meiner Liebsten getragen! Wir suchen uns einstweilen in der Gegend zu erheitern, antwortete Laurenz.

Alle drei bezogen einen schönen Hof, und Laurenz sorgte, daß es ihnen so gut als möglich ging. Doch hatte Otmar nirgends Ruhe, und standen sie am Meer, oder sahen die stolzen Flaggen und Segel im Hafen wimmeln, da sagte er, das alles wäre herrlich, nur Sigismunden dabei! Im Angesicht der Magdeleneninsel erzählte er ihnen seine Liebesgeschichte. Auf das Roß wollte er fast ungeduldig werden, daß es zu seiner Erholung so viel Zeit brauchte, er blieb oft

im Gastgemach sitzen und schürte die Kohlen auf dem Rost, während die zwei andern in der Gegend umherritten und die Lustörter besuchten. Von Sebastians Traurigkeit konnte sich Otmar gar keine Vorstellung machen, so anders kam sie ihm, als die seine, vor. Beide Freunde hatten ihn überredet, sie nach Paris zu begleiten; die Sehnsucht lockte ihn jetzt leicht überall hin, und galt doch keinem Orte, ohne sie, die er suchte, konnte ihn jetzt der reizendste verwaist und verwitwet ansehn. Laurenz trat aber eines Tags, wie eben die abendliche Sonne vom Meer herüber die Wände des Zimmers mit Goldtapeten deckte, herein, und sagte, denkt euch nur, daß wir zwei für jetzt hier bleiben müssen! Sebastian hat sich in ein artiges Frauenzimmer verliebt, das wir kennen lernten, und es hat sich gefunden, daß es nicht nur jene Freundin Clotildens ist, von der die Rede war, sondern daß sie auch während ihres Aufenthalts in Clotildens Heimath Sebastianen erblickt und eine heimliche

Zuneigung für ihn gefaßt hatte, die sie ihm nun gestand und somit Clotilden darüber zu entschuldigen wußte, daß sie uns die Fahrt nach Marseille machen ließ. Man lasse nur die Frauen gewähren, setzte Laurenz hinzu, sie finden immer heraus, was sich paßt! Wenigstens paßte Sebastian für diese nicht, antwortete Otmar, und schwieg.

Nach diesem Glückswechsel war er nun wieder allein in dem fremden Lande, wohin ihn die Hoffnung verlockt. Er eilte, sich von Laurenz und Sebastian zu trennen, und andere Gegenden zu durchschweifen. Von den Kleinoden, die ihm die Herzogin geschenkt, ging eins nach dem andern drauf, ohne daß er sein liebstes dafür wiedererlangen konnte. Der Landeskundige, den er in's Provenzalische mitgenommen, mochte auch nicht länger von seiner Vaterstadt ausbleiben, und so zog nun Otmar wieder allein seines Wegs durch ihm fremde Städte und Gauen. Der Frühling war wiedergekehrt, und rief ihn nach den Gegenden, welche die Heimath seiner Liebe waren.

Drittes Kapitel.

Nach vergeblichem Umherſtreifen hatten Klotar und Albrecht um die Mitte des Winters ſich auf dem Moſelſchloſſe wieder vereint, und von da aus in einige Städte ſich begeben, wo ja in den Mummereien des lauten, jubelnden Faſchings ſo manches Seltſame und Ueberraſchende dem Suchenden begegnet. Aus Stolz, aus Verdacht gegen Sigismunden, aber auch aus Mitleid mit Klotars ſchon ſo großem Schmerz, hatte ſich Albrecht nicht entſchließen können, ihm das Geheimniß jener früheren Verlobung mitzutheilen; eben ſo ſuchte er dem Freunde die Ahnungen über Beſſer ſchonend zu verbergen, die Klotaren früher faſt ſchauerlich geängſtet hatten und nun faſt leichtſinnig und übermüthig von ihm aufgegeben wurden. Unbefriedigt waren beide Gefährten den erlöſchenden Feſtſälen enteilt und ſaßen wieder unruhig zu Roſſe. Nun hatte der Früh-

ling ſchon ſein holdes Reich verbreitet, der Tanz der Quellen, die Muſik der Lüfte begonnen, die grüngeſchmückte Erde hauchte ihren ſüßen Blumenathem hinein und das liebkoſende Sonnenfeuer küßte ſie. In dieſer ſchönen Zeit gelangten die Freunde eines Tags in die rauhen Gebirge hinein, welche Sigismunda's jetzigen Aufenthalt umfingen.

Sie waren abgeſtiegen, und hatten ſich, in Erwartung eines Trunks aus naher Quelle, den ihnen ein Knappe holte, in's blumichte Gras geſetzt, als Albrecht plötzlich die über das Auge gegen die Sonne gehaltene Hand, in die Höhe ſpringend, um des Roſſes Mähne wand und mit dem Ausruf: Sigismunda! Sigismunda! ſich aufſchwang. Klotar wartete es nicht ab, daß ihm ſein Leibburſch das Roß herbeiführte, ſondern ſtürzte, indem er in der hoch gehobenen Rechten die Frühlingsluft mit einem weißen Tuche wie mit einer Freudenfahne ſpielen ließ, Albrechten nach, der in einiger Entfernung von den ihnen

entgegentretenden Gestalten sein Roß anhielt und schweigend vor sich hinsah.

Unter einem breiten, noch halb laublosen Baume hatte sich ein alter Hirt gelagert und schien sich der Sonnenstrale zu freun, die zwischen den Zweigen, mit den ersten zarten Knospen bedeckt, ihr Gold über ihn ausschütteten. Die kleine Heerde graste vor ihm, der Schäferknabe nahte sich dem Baum und zog aus seiner Hirtentasche Brod, Butter und Käse hervor, im Begriff, sich neben dem Vater oder Grosvater in's Gras niederzuwerfen. In einiger Entfernung von ihnen beg sich ein wunderschönes Mädchen über die Primeln im Gras, und sah, ob noch Thau in ihren Kelchen lag. Sie trug einen breiten braunen Filzhut, um den sie einen großen Veilchenkranz gewunden hatte. Eine Schnur von Perlen hing daraus herab. Sie hatte den weißen Mantel abgeworfen, den sie nach Hirtenart umgehabt, und Klotar erkannte sie gleich an ihrer Pilgertracht, mit Perlen be-

ſtreut, während Albrecht ſich zwar bald überzeugte, daß es nicht Sigismunda war, aber jener Blanka in der erſten Ueberraſchung nicht gedenkend, ein mondblaſſes Elfenkind zu erblicken glaubte, das im Thau des Morgens ſich gebadet, und deſſen Perlen den beraubten Blumen wiederzugeben beſchäftigt ſei.

Sie kam jetzt daher, und rief: zwei Jäger, einer zu Fuß, der andere zu Pferd! Habt ihr die Hörner aus dem Walde nicht gehört, daß ihr ſo von der Spur abgekommen ſeid? Oder wißt ihr's noch nicht, daß der wilde Jäger nun das ſchöne ſtolze Wild gefangen hat? Das war eine Hetze! Ach was haben die armen naſſen Blumen gezittert!

Sie wandte ſich nach dieſen Worten von den beiden ab, ſetzte ſich auf den Boden, nahm die dort entſproßten Blumen, ohne ſie abzupflücken, wie liebkoſend und bemitleidend zwiſchen ihre Finger und ſprach: der Thau iſt abgeſtreift! keine Thräne mehr! lauter heiße glühende Sonne! Sie

bemühte ſich eine lange Zeit, die Perlen, die ſie an ſich trug, in die Blumenkelche zu ſtreuen, konnte nicht damit zu Stande kommen, und ſchien nicht zu gewahren, woran es lag. Das Spiel war ſo lieblich, daß Albrecht den Blick nicht abwenden konnte, und bei Klotaren nur das Schmerzliche der Aehnlichkeit den Reiz überwog. Jetzt hob ſie ſich wieder empor, lächelte und rief: da ſind die Blumen wieder froh! Aber ich, fuhr ſie fort, ich bleibe doch traurig. Ach ich weiß es ja, daß die ſchöne wilde Jägerin meine Frau Mutter war! Nun ſeh' ich ſie nicht wieder, nie wieder, nie, Gott bewahre mich davor. Mit dieſen Worten ſetzte ſie ſich zum alten Hirten, verdeckte ihr ſchönes Geſicht mit den Händen und verſtummte.

Es iſt etwas Wahres daran, begann der Alte, der die Befremdung der beiden bemerkte. Ich treibe die Heerde da nach Lüttich zu, meine lieben Herrn, und habe viel Gebirg unterwegs. Da iſt mir dieſer Tage das Allerſeltſamſte be-

begegnet, was ich noch gesehn, so alt ich bin. Denkt euch, es ist da ein gar tiefes Thal, rings von so hohen Bergen umschlossen, daß man sich wahrlich verwundert und über Gottes Macht erstaunet, wenn man so nach allen Seiten an den Wänden hinaufsieht und einen fast schwindeln will, indem man die Gipfel betrachtet. Ihr kennt das Thal vielleicht, es liegt kaum drei Stunden von der Mosel ab. Indem ich mit meinem Vieh vorüberzog und in einiger Weite einen Quell sah, um den die Sonne ihren Goldnebel schlug, kam plötzlich ein übernatürlich schönes Frauenbild an uns vorbeigestürzt, wie eben vom Rosse gesprungen, es war als hörte man süßes Hörnerlocken hinter ihr her und als schauerten die Klänge rings durchs Gebirg, das Weib trug ein güldnes Netz und die Haare hatten sich darunter losgerissen und flogen wie brauner Schatten über sie weg. Sie schrie immerfort: o der Glut! o der Glut! wie hat mich das wilde Jagen durchhitzt! halt inne! halt inne böser Jäger! laß das Wild

an der Quelle trinken, es lechzt! es lechzt! Und da ſprang ſie übers hohe Gras nach dem dampfenden Quell, dort entkleidete ſie ſich, alles legte ſie von ſich, bis auf das goldne Netz; die ſüßen Melodeien hörte man nicht mehr, es war vielmehr, als grollte der Donner in den Bergen, und dazwiſchen klang's wie wenn einer recht ungeſchickt ins Hirten- oder Jagdhorn heult, der Quell aber fing ein ſolches Sprudeln und Brauſen an, als kochten ihn unterirdiſche Flammen. Nun, rief die ſchöne nackte Frau, wilder Jäger, nun haſt du dein Wild! Mit einem gellenden Gelächter ſtieg ſie in den Quell; wie eine Waſſerblume oder wie das braune Bilſenkraut mit den gelben Dolden ſchwamm noch ihr blinkend Netz mit dem ſchönen Haar über dem Schaume, wie ich aber, nicht ſonder Grauſen, hinzutrat, da fand ich, daß es ein heißer Quell war und ſah und hörte von dem geſpenſtiſchen Weibe nichts mehr, die koſtbaren Kleider lagen am Rande, ich hätte ſie nicht anrühren mögen um alle Welt.

Nun bildet ſich das alberne Mädchen dort ein, es wäre ſeine leibliche Mutter geweſen, die im Schwefelquell ſich gebadet und ertrunken.

Wie kommt ihr zu dem Fräulein? frug Albrecht den Hirten. Er ſprach: ſie fand ſich im vorigen Herbſt zu meiner Hürde, und weil's' Winter werden wollte, und das arme Kind blödſinnig iſt, ſonſt aber gar ſtill, fromm und anmuthig, ein liebes ſüßes Kind! bracht' ich ſie meinem Weibe mit in die Hütte, und nun hat ſie mir keine Ruhe gelaſſen, daß ich ſie mit auf die Wanderung nehmen mußte. Weil ich das Mädchen ſo lieb habe, ſetzte er hinzu, ließ ich es geſchehn, daß ſie mit mir ging, aber nun dauert's mich, wenn ſie die Leute zum Beſten haben, ſie thut doch keinem etwas zu Leid.

Schrecklich! rief Albrecht, über die Erzählung des Hirten nachdenkend. Nun verſteh' ich es erſt ganz, was du, Klotar, die Zauberin rufen hörteſt: todt! doch todt! ach, nur in dem Zuſatz: alles Täuſchung! liegt Troſt und Beruhigung

für mein Herz! Rief sie nicht damals: mein Liebster jagt im Walde? Mit diesem Wahn vielleicht mit sichtbarem Blendwerk, hat ihr der Unhold geschmeichelt und sie auf immer in sein Schauerthal gelockt. — Klotar! der lezte Blick und Händedruck meines Vaters hat es mir gesagt, daß er nicht mit ihr verloren ist! — Mit glühenden Wangen lehnte sich Albrecht über Klotar. Diesem hatte sich der Schauer vor einer Einwirkung des zauberhaften Weibes auf Sigismunda erneuert, indem die Aehnlichkeit dieser mit Blanka wieder vor ihm dastand. —

Zu derselben Zeit kam Sigismunda an des Pfarrers Seite im Freien dahergegangen. Seht die Lämmer, sagte er zu ihr, wie sie sorglos weiden und ihres Hirten Führung folgen! Sie zagen nicht, sie fragen nicht, und wissen doch nicht warum er eben diese Weide wählt und von jener sie vertreibt. Sein Hund scheint nach den irrenden Schäflein zu haschen, und sie fliehn als ob er sie zu verletzen komme; aber er treibt sie

nur in dienender Treue nach ihrem Führer hin und an den rechten lichten Quell.

Sigismunda hielt einige frische wohlduftende Kräuter in der Hand, welche sie für Petronillen gesammelt. Längst hatte sie sich darein finden müssen, die Kleider Blanka's als die ihrigen zu betrachten, und so kam sie auch jetzt, mit ihnen angethan, daher. Blanka saß mit dem Gesicht nach ihr zu, Klotar und Albrecht standen nachdenklich abgewendet, und achteten auch im ersten Augenblicke nicht darauf, wie Blanka sich aufrichtete, einige Schritte vorwärts ging, und dann nach dem Ausruf: so war das Mädchen angethan das Balduin liebte, so sah es aus, — also ich bin es nicht, ich lebe, Blanka lebt! — zurücktaumelnd und die Augen schließend, in des herzueilenden Hirten Arme sank.

Der Pfarrer trat herzu, das näher zu betrachten, was ihn in Erstaunen und Ungewißheit versetzte. Denn er erkannte vor sich die wahnsinnige Blanka in der Tracht, worin sie zu-

letzt in der Gegend erblickt worden war, und konnte ſich doch beim Zurückſchaun auf Sigismunden noch nicht überzeugen, daß dieſe nicht Blanka war. Sigismunda folgte dem Pfarrer nicht, ſie blieb ſtehn, und ſah ſprachlos Albrechten und Klotaren entgegen, der freudeweinend mit jenem ihr zueilte. Das überſtrömende Jubeln des letztern, wie die Fragen des Bruders, unter ſanftem Zittern abweiſend, ſagte ſie zu beiden, laßt uns jetzt zu meinem bisherigen Aufenthalte gehn, bei einer Erquickung, deren ihr bedürftig ſeyn werdet, uns zu ſammeln, und dann dieſe Gegend verlaſſen. Unter dieſen Worten näherte ſie ſich mit ihnen dem Pfarrer, der mit der noch ohnmächtigen Blanka beſchäftigt war. Das Staunen, das wir alle theilen, hub er an, hat Blanka in dieſen lieblichen Scheintod verſetzt. Wer weiß, ob der Schreck, ſich ſelbſt vor ſich zu erblicken, nicht ihrem Wahnſinn ein Ende macht, und da ſolch ein Sehen immer nahen Tod bedeuten ſoll, ſo wäre dieſe Auslegung die

Beste. Ich möchte euch deshalb bitten, fuhr er zu Sigismunda sich kehrend fort, wer ihr auch seyn mögt, — lieber etwas zurückzutreten, wenn sie die Augen öffnen wird, damit euer Anblick sie nicht von neuem verwirre.

Blanka's Zügen hatte sich keine zunehmende Bläße mitgetheilt, im Gegentheil schien sich ihr Antliz allmählich zu erheitern, und als der Hirtenknabe einen Strauß goldner Himmelschlössel und Violen nahm, und ihn ihr vorhielt, athmete sie auf, schlug die Augen empor, und schaute hold und nur noch süß verträumt um sich. Auf der zarten Haut um Wangen und Stirn schien der Blumenduft wiederzustralen.

Albrecht hatte sich mit Sigismunden und Klotaren entfernt. Komm, meine Schwester, sagte er, laß uns dieser Gegend enteilen; sie ist so traurig, daß ich glaube, sie konnte nur einmal lächeln, und das war in dem Augenblicke, da sie uns dich zeigte. Jetzt, dünkt mir, schlägt sie schon wieder ihre bangen Schatten um dich.

Laß uns endlich diesem Irrsal entkommen, und diesen räthselhaften Gestalten räthselhaft bleiben! — Es war Sigismunden wehmüthig, daß sie ohne Abschied von Petronillen scheiden sollte. Auch der Pfarrer hatte jetzt ungetheilt seine Aufmerksamkeit auf Blanka gerichtet, gewiß in der Meinung, daß alle sich nach der unfernen Wohnung begeben und dort einander gegenseitig alles ihnen Kundige mittheilen würden. Aus der ganzen abgeschiedenen Umgebung heraus drang eine tiefe Sehnsucht durch Sigismunda's Herz, und füllte ihre Augen mit Thränen, als Wald und Gebirg das wilde ihr liebgewordene Thal nun gänzlich verdeckt hatten.

Viertes Kapitel.

Ihr seht so ernsthaft aus, sprach Klotar zu Sigismunden, indem er ihr erzählte, wie ihm das ihr gleichende Pilgermädchen schon einmal begegnet war; hoffentlich ist es das Nachsinnen über den Zusammenhang, der euch so zur Erde blicken macht, und nicht irgend ein Argwohn auf mich, als könnt' ich die euch Aehnliche je mit euch vergleichen. In der That, antwortete Sigismunda, vorsetzlich die Zügel ihres Rosses etwas verwirrend, um mit ihnen beschäftigt zu scheinen; der Zusammenhang ist mir sehr dunkel. Forsche ihm jetzt nicht weiter nach, hub Albrecht an; ich werde dir ihn einst lösen, so weit ich dies kann, denn ich fürchte, es bleibt manches unauflöslich. Froh bin ich jetzt nur, dich diesem Zusammenhange entrissen zu sehn.

Der eigene Bruder, fiel Klotar ein, hielt einen Augenblick Blanka für euch: ich bin stolz

auf die ſchmerzliche Gewißheit, die ich ſogleich hatte, daß ihr es nicht wart! Der Blödſinn ſchien dieſem Mädchen eine Art Lieblichkeit und Reiz durch alles das ſeltſame Thun zu geben, wozu er ſie veranlaßte, ohne ſie in Wildheit und Vernachläſſigung der Anmuth übergehn zu laſſen, und ich glaube, daß die vollkommene Unbewußtheit ihrer Anmuth dieſe erhöhte, ſo wie ihre Träumerei ſie dennoch ungemein ſinnig in ſich ſelbſt verſenkte; aber ein einziger Blick aus euren klaren Augen, Sigismunda, machte euch für die meinigen zur Siegerin, und wenn ich die Schönheit des wahnſinnigen Mädchens zugebe, ſo wird ſie doch jedem als ein Darlehn der euren erſcheinen und nur die Bewunderung eures Reichthums erhöhn. Es ſcheint euch zu freuen, lieber Klotar, verſetzte Sigismunda, mir zu ſchmeicheln; aber wirklich, wenn ich dieſer Pilgerin ſo ſehr ähnlich bin, wie ihr alle fandet, ſo bin ich überzeugt, ſie iſt begabter als ich, weil ich mich ſelbſt nie mit dem Wohlgefallen betrachtet habe,

das ich ihr ſchenken mußte. Du kannſt nicht leugnen, wendete ſich Albrecht einfallend zu Klotar, daß ihre fantaſtiſche Tracht ihr in dem Augenblick wirklich Vorzüge vor Sigismunden gab, die in dem fremden Hauskleide daherkam, das ich gern baldmöglichſt von ihr abgelegt ſähe. Du verkennſt das Weſen der Schönheit, entgegnete Klotar, die Blicke der Liebe ſchauen es, du aber biſt zu dieſer entzückenden Wiſſenſchaft noch nicht gelangt, und verſchmähſt es, ihr Schüler zu werden. — So lange dich Blanka's Gewand umfängt, fuhr Albrecht, ſich zu Sigismunden abwendend, fort, iſt es mir aller Augenblicke noch, als könnteſt du uns wieder verloren gehn! Warum ließeſt du es mich nicht mit dem meinen vertauſchen, antwortete ſie, die Wohnung war nahe. Nein, erwiederte er, glaub mir, es war beſſer, du entſchwandeſt plötzlich von dort, wie du nach deiner Ausſage gekommen, jene haben deine Spur verloren und um es mit einem Wort zu ſagen, ich eilte, deine edle Erſcheinung vor

abentheuerlicher Neugier zu schützen. Ruhig aber werd' ich nicht, Sigismunda, setzte er leiser, sich vom Pferde zu ihr beugend, hinzu, bis wir uns Aug' in Auge gesprochen und die Heimath erreicht. Ich werd' euch ruhig ins Auge blicken, sprach Sigismunda sehr ernst.

Eine stumme Trübheit hatte sich über alle drei verbreitet, die nicht blos das immer empfindlichere Abnehmen aller Frühlingslust in der Gegend, welche sie durchzogen, erregte. Klotar sah die liebe, schöne Gräfin nach den heimlichen Worten des Bruders in Schweigen und Traurigkeit versinken, und ward innerlich mismuthig, daß Albrecht überhaupt nicht freundlicher gegen Sigismunden war. Indem er sie als seine geliebte Braut betrachtete, glaubte er in des Bruders Thun und Wesen mit ihr eine Zurücksetzung gegen sich selbst zu finden, und dies verstimmte ihn so, daß er zur Erheiterung aller nichts aufzubieten vermochte. Albrecht dagegen war innerlich höchst ungeduldig, das seiner Natur wider-

ſtrebende Ungewiſſe und Räthſelhafte für immer hinter ſich zu ſehn und ſolchem unluſtigen Schweifen, das ſeinen bisherigen freien friſchen Ausflügen ſo ganz unähnlich ſah, endlich wieder Valet zu geben. So blaſt eins, oder ſingt! rief er den Knappen zu, ſich haſtig nach ihnen umwendend.

Der eine von ihnen ſtützte die Hand auf den Sattelknopf und erhob ſeine Stimme:

Mein Herz thut mir ſo weh,
Wenn ich ein Schifflein hätte,
Ich flöge wohl um die Wette
Mit Wind und wilder See.
Herzlieb, Ade!

Mein Herz thut mir ſo weh,
Wenn ich zwei Flüglein hätte,
Ich flöge wohl um die Wette
Mit Falken in die Höh'.
Herzlieb, Ade!

Mein Herz thut mir ſo weh,
Wenn mich ein Bächlein grüßte,
Das um mein Herzlieb wüßte,
Wenn reden könnt' Gras und Klee!
Herzlieb, Ade!

Mein Herz thut mir so weh,
Die Blumen um die Wette
Sie machen ein kühles Bette
Für mich und dich, Ade,
Herzlieb, Ade!

In das Ade! waren jedesmal die andern mit eingefallen, und hatten es im schwellenden Klang dreimal wiederholt. Was singt ihr da, rief Albrecht verdrießlich, beim Schluß erst aufmerksam. Wir haben Sigismunden wieder, — laßt die Lieder lieber seyn, wenn ihr keine passendern wißt! Alles verstummte von neuem.

Unterdessen waren sie, dieser Stimmung hingegeben, in ödere und seltsamere Gegenden hineingekommen. Die Sonne begann sich zu neigen und die einzelnen Wohnungen, die ihnen vom Waldrande, zwischen schwarzgrauen Hügeln entgegenblickten, hatten nicht das wirthlichste Ansehen. Niemand war des Weges kundig, und auf den wenigen Feldern, welche hier zu sehen waren, ließ sich nirgends ein Pflüger oder Hirt betreffen. Albrecht ritt von Zeit zu Zeit voraus und schalt

dann wieder die Knapven und Reitknechte, die ſich damit entſchuldigten, den in ihre Gedanken vertieften Gebietern gefolgt zu ſeyn, ohne über das Ziel irgend eine Weiſung erhalten zu haben. Ich glaube, wir ſind gegen die Ardennen zu gerathen, ſprach der eine. Die Ardennen! rief Sigismunda. Albrecht fiel ein, wir müſſen nun ſchon auf jene Hütten zu, und werden dem Beſcheid, den wir dort erlangen, erſt morgen Folge leiſten können; denn es wird Abend und du ſahſt ſelbſt, Klotar, wie Sigismunden bei dem Wort Ardennen unheimlich zu Muthe ward! Es zeigt zwar ein geringes Zutrauen in unſeren Schutz, aber wer wollte mit der Mädchenfurcht nicht Mitleid haben? Sigismunda ließ ſchweigend dieſe Beſchönigung des Ausrufs gelten, deſſen Sinn Albrecht recht gut lautete. Klotar aber ſprach: durch die Schreckniſſe, welche Sigismunda erlebt, iſt ihre Furcht vor jeder möglichen Erneuerung derſelben wohl gerechtfertigt!

Die Familien der Bergleute, welche in den

weiter abwärts liegenden Eisengruben arbeiteten, so wie einiger Köhler, welche selten heimkamen, machten die Bewohner jener Hütten am felsichten Waldhügel aus. Die Häuser waren gar armselig von außen und innen, doch that sich das nächste bereitwillig den mit dem schönen Fräulein daherkommenden auf, und sie erhielten in ihm und den benachbarten für sich und ihre Leute das gesuchte Unterkommen, so gut es gehn wollte. In die schuppenartigen Ställe, wo die wenigen Kühe Schaafe und Ziegen, dem Wind und Wetter ziemlich Preis gegeben, beisammen standen, mußten die Rosse der Herren Ritter unterducken, und die Hausleute sahen oft nach, ob ihr Vieh von ihnen nicht gestoßen wurde; nur die paar Hühner, welche jedes Körnchen zusammennahmen, liefen ungestört zwischen den Rossen hindurch, die jedoch selbst mit magerem Heu und Brod sich begnügen mußten.

Sigismunda war in die niedrige Stube eingetreten und setzte sich zur Wand auf eine Bank,

vor welcher das bretterne Tischblatt auf einige Pfosten sich stützte. Tiefer in der Stube, beim Heerd, saß ein Mann mit so silbernem Haupte, als hätte der Bergkönig im Schacht ihm die Locken also verwandelt, und wiegte ein kleines schlafendes Kind vor sich. Es schien, als müsse irgend ein Unfall in seinem Bergmannsberufe ihn früh alt und gedankenlos gemacht haben, wie sein ganzes Thun und all sein Ausdruck verrieth. Eine Zither hing über ihm an der Wand. Die Frau war gegangen, Eier, Butter und Milch für die unerwarteten Gäste herbeizutragen. Albrechten war den ganzen Tag über so wenig gelungen, seinen störenden Mismuth zu verwinden, daß Klotar erfreut und verlangend dem ersten traulichen Augenblick mit seiner Braut entgegensah, wie jener, nach den Rossen auszublicken, die beiden verließ.

Klotar setzte sich an der Liebsten Seite und ergriff ihre Hand. Seht doch den glücklichen Alten dort, sagte sie ablenkend zu ihm; von dem

ganzen trüben mühseligen Daseyn scheint ihm nur ein Traum geblieben, er hat vergessen, wie oft er mit Seufzern und Sorgen erwacht seyn mag! Selbst für den Unglücklichen, rief Klotar, ist es doch nur ein armer, lügnerischer Trost, er gleicht dem Strauße, der sich vor seinen Verfolgern in der Wüste sicher wähnt, wenn er den Kopf in die Flügel birgt. Aber wenn der Mann dort vielleicht mitten im Liebesglück in dies Vergessen gerieth, o wer möchte mit ihm tauschen. Ich, Klotar, antwortete Sigismunda. Ihr Sigismunda! rief Klotar erschreckt. Und doch habt ihr Recht, fuhr sie fort, ich selbst tadle, was meinen Lippen entfuhr. O Liebste, entgegnete er, des Bruders sonderbare Ungeduld, die wirklich recht sehr an Unfreundlichkeit gränzte, hat euch betrübt, ihr seid noch nicht in eure holde Stimmung zurück, nun hat er uns verlassen und ich bitte euch, entzieht ihm jetzt gänzlich diesen Augenblick und schenkt ihn mir und meiner treuen innigen Liebe. O daß ich euch sagen könnte,

wie mir, hier an eurer Seite, diese Hütte zu einer Laube des Paradieses wird!

Sigismunda richtete einen tief durchdringenden Blick auf ihn, und drückte sanft die Hand, worin er die ihre hielt. Klotar, sagte sie, ich gehorche einer mir heiligen Verpflichtung, indem ich mich für euch zugesagt erkenne, es war mein Vorsatz, euch in diesem Sinne ergeben zu bleiben und euch den eigentlichen Zustand meines Herzens verborgen zu halten. Aber nun sehe ich ein, diese Handlungsweise ist nur ein halber Edelmuth. Sie täuscht euch, und ist Täuschung je ein Glück, kann sie je ein Glück verheißen? Nein, Klotar, mit der Wahrheit, und mit der Versicherung, daß ich euer Recht ehre, lege ich dieses und mein Schicksal in eure Hand. Es geschieht mit reinem Zutrauen, Klotar, und mit der Bitte, daß ihr meine Worte selbst vor Albrecht in euer Herz verschließen möget.

Kann das Herz, das ihr zerreißt, etwas verschließen? rief Klotar. Noch nie hatte ihn Si-

gismunda mit so viel Innigkeit beglückt, und er hatte sich doch nie unglücklicher gefühlt. Der Wahn entsank ihm, in den er sich hineingeträumt, und er vermochte es jetzt nicht, die Wahrheit zu fassen. Nun weiß ich es erst ganz, sagte er, daß ich durch euch auf immer um meine Ruhe gekommen bin! Gott vergebe euch und mir!

Ohne sich von ihr zurückhalten zu lassen, stürzte er in's Freie hinaus. Gleich darauf trat Albrecht herein und sprach: Klotar rannte wie unsinnig an mir vorbei, ihr habt euch doch nicht entzweit, Sigismunda? Laß geschehn was unabwendbar ist, sagte sie, und glaube meinen Worten, ich habe Klotaren mit nichts beleidigt, sondern ihm die wahrhafteste Theilnahme bezeugt, deren ich fähig bin.

Beide Geschwister verharrten eine Zeitlang im Schweigen. Sigismunda sah bisweilen, nicht ohne Aengstlichkeit, durch die kleinen Scheiben und die sich manchmal öffnende Hausthür nach dem Walde hinaus. Du machst dir Gedanken,

ſprach Albrecht. Es iſt unheimlich im Ardennenwalde, entgegnete ſie, eine entartete Genoſſenſchaft treibt dort ihr tolles Weſen, haſt du nicht gehört, daß die Leute hier ſo manches Wort fallen ließen, das dahin deutet? — Du weißt aber doch nicht mehr, fiel ihr Albrecht in's Wort. Sigismunda rief: ſoll ich die ſeltſamen Deutungen denn noch länger anhören und ertragen? nein, Albrecht! ich kann nicht dulden, daß dein Gemüth ſich immer mistrauiſcher und wahrlich unedler gegen mich verfinſtert. Laß den glühenden Klotar ſich draußen in der Frühlingsdämmerung abkühlen, und höre mir einſtweilen zu, was ich von dem Raubhorſt erfuhr, der in dieſem Waldgebirge verſteckt ſeyn mag. — Sie ſuchte darauf durch Schilderung der Schickſale und Perſönlichkeit Otmars, ſeine Theilnahme an demſelben und an ihrem Wunſche zu gewinnen, ihn ſeiner Beſtimmung zurückgegeben zu ſehn, nach der ihn ſelbſt ſo innig aus ſeiner unwürdigen Umgebung heraus verlangt habe.

Nach Trier zu ziehn, fügte sie hinzu, davon mußte ich ihn damals zurückhalten, denn hätte er den Ring an Klotars Finger von Ungefähr erblickt, was würde daraus geworden seyn? Und dir aus der Ferne das Vergegangene mitzutheilen, das vermochte ich nach alle dem nicht, was mich zur Hingabe des Ringes an Klotar gebracht hatte.

Hier schwieg Sigismunda; aber bald ward sie an jenen schrecklichen Augenblick im Leben ihrer Mutter erinnert, wo diese dem Gemale auf ähnliche Weise Otmar's Wohl an's Herz gelegt hatte. Seiner Bestimmung, versetzte Albrecht, ist Geltar's Sohn zurückgegeben; daß läßt sich aus seiner dir mitgetheilten Geschichte ersehn. Er war aufrichtig, Sigismunda, das muß ich ihm lassen; er ging höchst ehrlich auf Raub aus! Jetzt scheint es der Zufall besser mit ihm zu meinen, der immer der irrenden Ritter Vormund ist, und ihnen so gern die Verirrten entgegenspielt; aber sei ruhig, liebe Schwester,

bevor ihm eine Ahnung deiner Nähe aufgeht, bist du ihm entrückt!

Wahrlich, Albrecht, rief Sigismunda, er stand ritterlicher vor mir, als du in diesem Augenblicke! — Albrecht fühlte seinen Stolz durch den Vorwurf gekränkt, und schwieg. Sigismunda weinte stille, herbe Thränen. Klotar war noch nicht wiedergekehrt.

Fünftes Kapitel.

Auf dem Schloß in den Ardennen war es seit Otmars Entfernung daraus immer bunter und unheimlicher zugegangen. Unter den ungestümen Gästen, die dort die Wirthe machten, war mehrmals davon die Rede gewesen, einen aus ihrer Mitte zum Anführer zu erwählen und als Burgherrn zu grüßen, was um des vielen Gezänks und Auseinanderschweifens willen rathsam schien;

sie hatten sich aber noch nicht darüber vereinigen können. Drogo ward in seinem Trachten danach durch zwei hinzugekommene noch schlimmere Gesellen, Falko und Thassilo, gehindert, und suchte beide gegen einander in Spannung zu versetzen, damit wenigstens keinem von den zweien gelänge, was ihm ihr Uebergewicht verdarb.

Gegen den Winter hin ward es oft stiller und einsamer auf der wüsten Burg. Als zierliche Junker gekleidet, zogen Falko und Thassilo und andere umher, versuchten auswärts die Göttin auf der goldenen Kugel im Spiel, und bei schönen Frauen und Mädchen. Schnell waren sie dann wieder verschwunden und eben sobald machten sie sich darauf an einem anderen Ort bei den Mummenschanzen und Schauspielen lustig. Dann flogen sie wieder zu ihrem Wespennest im Ardennenwalde, und ließen das Wild die Stachel ihrer Jagdspeere fühlen, weckten den Wiederklang in den Klüften mit Büchsenknall. Da sie sich über keinen Anführer vereinigen konnten, so beschlossen

die Angesehensten, Leonilde sollte Oberjägerin seyn und alle wollten ihr folgen. Thassilo, Falko und Drogo hofften, ein jeder für sich, dadurch die Herrschaft zu erlangen. Die kühne Maid schlug ein, und die Junker trugen sie frohlockend auf ihren Schultern im Hofe herum, wozu die Knappen und Knechte Freudenschüsse thaten, daß rings umher ein lange zurückhallender Waldaufruhr entstand.

Du bist nun unsere Herrin, sprach Falko, aber damit deine Herrschaft bestehe, werden wir dir als Räthe zur Seite stehn, und dich zurückhalten, wenn du zu wild und tollkühn in die Gefahr dich stürzest. Drogo reichte ihr ein kostbares Schwert, und sagte, wir konnten es nicht theilen und gönnten es keinem allein, du sollst es tragen, so lange du uns herrschst. Mit Lust langte das Waldmädchen nach dem blitzenden Griff und warf die schöne Waffe in's Bandelier über ihre Hüfte nieder. Nun, sagte sie, gebt mir euer bestes Roß, die beste Flinte, und den schönsten

Federbusch, so bin ich zufrieden. Das muß alles dein seyn! rief Drogo, seinen Arm auf ihre runde Schulter legend, und sah ihr mit Wollust in's Gesicht. Ei, höhnte ihn Thassilo, wer wird eine so vertrauliche Stellung gegen die Waldkönigin annehmen! und schlenderte Drogo's Arm lachend herunter. Drogo umschlang Leonilden mit allen beiden Armen. Du wirst mich böse machen, Drogo, rief jetzt das Waldmädchen dazwischen und riß sich von ihm los. Ich hab' mir mein Lebtage nichts aus dir gemacht, fuhr sie mit Lachen fort, geh' aber nur, und führe mir mein Pferd vor! Nun wahrlich, sprach Thassilo, sie thut wie eine Fürstin. Aber Drogo, was bleibst du stehn? hub Falko an. Soll sich deine Herrin das Roß selbst aus dem Stalle holen? Ja das will ich, rief Leonilde, ich wähle mir's nach meinem Sinn, also kommt mir's zu. — Sie kam auf ihrem gewöhnlichen Pferd aus dem Stalle hervorgeritten. Behaltet eure Mähren, sagte sie, sie kennen meine hohen weiten Sprünge

noch nicht! Hopſaſaſa, trarara, wiederhelten mehrere umher:

Deine hohen ſteilen Sprünge, die wiſſen ſie wohl,
Sie wiſſen, daß du heute noch fallen ſollſt!

Da ſprang ſie vom Pferde herunter, und indem ſie hellauf und thöricht ſang:

Und muß ich ſterben, ſo bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Röslein roth,

fiel ſie Drego'n um den Hals, und drückte ihre ſchönen rothen Lippen auf ſeinen Mund. Hopſaſaſa! trarara! ſchrien die Uebrigen jubelnd.

Sechstes Kapitel.

Die erſte Dämmerung hatte ſich, wie ein leiſes Rauſchen, über die Gegend verbreitet, als Klotar Sigismunden und der Hütte am Waldrand entweilt war. Der Vollmond erhob ſich und leuchtete durch die Gebüſche, die ſich, eingeſchläfert von

der Abendstille, immer mehr von seinem goldenen Stralennetz umstricken ließen. Das tiefe Leid lockte Klotaren in die grüne Wildniß hinein. Die Quellen, denen er nahte, schienen um ihn zu weinen, die Zweige einander seine Trauer zuzuflüstern, und dann war ihm wieder, als habe sich die Welt wie eine Zauberin in dem Mondgold, um ihn durch ihre Reize in Vergessen hinabzuziehn, und als erhelle sich ihm doch nur schmerzlicher, wie er in einem kurzen süßen Wahne gelebt.

In einiger Entfernung sah er das Waldmädchen, eher einem eben aufblühenden Jüngling ähnlich, zwischen den Bäumen bald hervorkommen, bald verschwinden. Sie würde zu einer andern Zeit seine Neugier gereizt haben, jetzt war er wenig aufmerksam auf sie. Auch der junge Waldbruder mit blondem Haar und Bart, der, näher nach ihr her, jener Gestalt folgte, entweder ohne von ihr bemerkt zu werden, oder ohne sie zum Aufenthalt zu vermögen, würde

Kletaren kaum ſeiner Verſunkenheit entriſſen haben, wenn ihn nicht der Geſang, welchen jener anſtimmte, wie ein Seufzer aus eigener Bruſt angetönt hätte. Der Waldbruder ſang:

Wo iſt die Ruh in Waldeskühl,
Der Blumen Liebeslachen?
Es ward der loſen Winde Spiel,
Die ſüß und wild erwachen.
Ach brächten ſie mir Ihren Gruß, —
Er wird mir nimmer werden,
Sie lacht, daß ich ihr folgen muß
Mit flehenden Geberden.

Durchs Waldgeſaus, durchs Waldeskühl
Dringt hell des Mondes Lachen,
Der Thau iſt ſeiner Blicke Ziel,
Die Blumen wieder erwachen.
O laß mich, goldner Zauberkuß,
Verbirg mich, Schooß der Erden,
Hinweg, hinweg von Blick und Gruß,
Frei muß ich wieder werden!

Kletar hatte ſich abgewendet, und nach einer Seite zugekehrt, von wo er dem Waldbruder noch einmal nahe zu kommen hoffte. Indem

hörte er scharf hinter sich pfeifen, und gleich darauf sprangen mehrere Knechte der Raubjunker hervor, große Knüttel, gleich den Keulen der Waldmänner, in den Händen. Klotar sah erst jetzt, daß er wehrlos war und ihm die Trauer zwar nicht den Muth, aber die freudige Sicherheit des Widerstandes geraubt hatte, die sonst seinen Arm zur Waffe und Wehr gestählt haben würden. Gar bald war er der Uebergewalt unterlegen, und in obwohl nicht schweren, aber fest zusammengeschnürten Banden die Hände auf dem Rücken tragend, mußte er dem Raubgesindel folgen.

Leonilde ward jetzt wenig in der Nähe der Raubburg gesehen. Eine entferntere Gegend dieser Einöde, die ein Schäfer zur Sommerszeit zu beziehen pflegte, hatte sie gefesselt. Die gegenwärtige Unsicherheit des Waldes würde ihn mit seiner Heerde vertrieben haben, wenn nicht das Waldmädchen im wundersamen Glanz seine Einsamkeit betreten und denselben um ihn ausgestreut

hätte. Sein Gefallen an ihr verband sich mit seinem Vortheil, ihre Liebesgunst ihn als ein Glück betrachten zu lassen. Denn das Ansehn, das sie sich auf der Burg durch ihren Leichtsinn und ihre Wildheit vergeben hatte, behauptete sie noch, wenn einer von dort ihrem Lieblingsaufenthalt nahe kam und die Ruhe des Schäfers oder seiner Hürde stören wollte.

Auch ein Arzt pflegte zur Frühlingszeit um gewisser Kräuter willen, die im Umkreis besonders reichlich und würzhaft wuchsen, wie man sie weit und breit nicht fand, gleichfalls hierher zu kommen, und in des Schäfers Hütte einzukehren. Er wurde von den Bewohnern des Waldgebirgs aufgesucht und für fast wunderthätig gehalten, doch ließ er sich um diese Zeit ungern in seiner Beschäftigung stören.

Blanka's Bräutigam, der Balduin hieß, hatte gleichfalls seine einsame Burg über dem Rheine wieder verlassen, wo ihn jede Aussicht, jedes Geräth, jede Blüthe an die Erwartete,

Ersehnte erinnerte, mit der ihn sein Schicksal nur so schnell zusammengeführt zu haben schien, um sie ihm eben so unbegreiflich zu entreißen. Er hatte sich nach der Gegend ihrer Heimath gewendet, obwohl er sie dort zu finden zweifelte, und auch wenn er sie fände, sich kein Glück von diesem Wiedersehn versprach. Aber die Ruhe schien er doch immer in ihrer Nähe, an den Stellen suchen zu müssen, wo er die Huld und Liebe an sein Herz geschlossen hatte. Sein unstäter Weg führte ihn an die Hütte des Schäfers, der die Stäbe und Reiser, aus welchen er Körbe zusammenflocht, bei Seite warf, um dem gedankenvollen Ritter ein Labsal unter das Dach der kühlen Bäume herauszubringen. Sie unterhielten sich von der einfachen Lebensart, die er hier führe, und der junge Bursch ließ sich abmerken, daß ihm die Liebe die Zeit und Grillen vertreiben helfe. Dann fing er, während der Ritter sich labte, an, auf seiner Schalmei zu spielen, als möcht' er gar zu gern alles herausplaudern,

was er Süßes und Liebes auf dem Herzen hatte. Auch von dem Arzt, der um dieſe Zeit in der Einöde ſich einzuſtellen pflege, hatte er erzählt, und der Ritter dachte unter den Stückchen, die ihm der Hirt vorblies, alle dem nach, was ihm von demſelben berichtet worden war. Ein Verlangen ergriff ihn, den Arzt hier abzuwarten, vielleicht daß dieſer mit irgend einem Troſt ſeinem Kummer entgegentreten werde, der demſelben ſchon von ſo vielen Heilkundigen verſagt geblieben war. O könnt' ich ihr Geneſung bringen, ſprach er bei ſich, wie gern und achtſam wollt' ich ſein Lehrling werden, und könnten doch Tropfen meines Bluts ihm dienen! Er theilte dem Hirten ſeinen Wunſch, ſo wie mit wenigen Worten das Schickſal mit, das ihn betroffen. Jener war bereitwillig, ihm einen Platz in der kleinen Hütte einzuräumen, die eigentlich nur bei Nacht Zuflucht gewährte, da ihm den Tag über Gras und Bäume ſein Haus bauten. Er machte jedoch den Ritter mit ſeiner Lage völlig bekannt, und wollte

weder ihn, den Einzelnen, noch sich selbst, durch ein Zusammentreffen mit den Raubjunkern gefährdet wissen; auch schien er nicht ganz ruhig darüber, wenn Leonilde einen Ritter hier finden würde, was für diesen selbst in jeder Hinsicht schwierig war. Um nun die Ankunft des Arztes hier abwarten zu können, ließ sich Balduin leicht bewegen, den Ritter zu verläugnen, seine Rosse und Knappen einstweilen in der nächsten Stadt zu lassen, und an des Schäfers Seite als dessen Gefährte zu erscheinen. Als solchen fand ihn das Waldmädchen und kümmerte sich eben nicht um ihn, da er ihr in ihrer Vertraulichkeit mit dem jungen Menschen nicht hinderlich war, sondern lieber von einem Glücke wegsah, das ihm jetzt nicht gewährt war.

Die Vorzüglichsten von der schlimmen Genossenschaft saßen eben beisammen auf der Raubburg, und tranken mit einander, als Klotar herbeigeführt wurde. Sie hatten ein Vorhaben überlegt, von dem sie sich gute Beute versprachen, es war

auf die Fuhrleute der reichsstädtischen Kaufherrn gemünzt, die mit nächstem, nach eingezogener Kundschaft, durch den Wald kommen sollten. Thassilo ermunterte die Anderen zumeist, diesen Zugvögeln ein Garn zu stellen. Wir haben keinen schlechten Fang gethan, riefen die Knechte, indem sie Klotaren überbrachten. — Euch wird es nicht schwer fallen, unseren Zoll zu lösen, sagte Falko zu ihm; ihr seid von gutem Herkommen, wie man aus allem ersieht, und für euch wird der Pfennig, den wir euch abfordern, ein Geringes seyn.' Wenn euch mein Wort genügt, sprach Klotar, so bin ich also frei und sende euch den ungerechten Zoll, den ihr verlangt. Ungerecht! riefen mehrere; der freie Wald ist unser, wer hieß euch unser Gebiet betreten. Deine hohen Worte, Falko, sprach Thassilo, verdrießen mich. Es ist hier bei uns noch niemals Sitte gewesen, sich auf solch ein Abfinden einzulassen, wir haben den Leuten abgenommen, was sie bei sich trugen, und sie wieder gehen lassen, so daß sie uns alle-

mal das Leben zu verdanken hatten. Du siehst aber wohl, verantwortete sich Fallo, daß der Fremde hier nicht einmal eine brauchbare Waffe bei sich hat, wenn ich den kleinen Dolch da ausnehme, an dem doch einige edle Steine blitzen, und daß ich eigentlich nur in der Laune war, eine höfliche Sprache gegen ihn zu führen. Bringt den Gast in Sicherheit, fuhr er zu einigen Knappen fort, und sorgt für ihn. Wir haben jetzt keine Zeit, uns mit ihm abzugeben. — Wenn es euer Weise ist, rief Klotar, die Reisenden des Ihren zu berauben, so will ich euch geben was ich habe, und meinen Weg fortsetzen. Um ihn her wurde darauf heimlich geflüstert, und aus den Erkundigungen, die man bei ihm einzog, und er zu vereiteln strebte, merkte er, daß mehrere ausgehn wollten die Begleitung auszuspähn, von der er sich verirrt haben möchte. Klotaren ergriff die Sorge um Sigismunden, sie zog ihn nach ihr zurück, so quälend ihm auch der Gedanke ihrer süßen Nähe war, und nun

ging sein ganzes Trachten dahin, zu entkommen und sie zu retten. Aber es gelang ihm nicht, der Obacht zu entgehn, die ihn bewachte, und zu dem Gefühl seines eigenen Zustandes trat die Angst um sein Liebstes hinzu, ihm in dieser unheimlichen Umgebung die Nacht höchst lang und grauenvoll zu machen. —

Da Klotar gar nicht wiedergekehrt war, hatte unterdessen Albrecht unruhig die Waldhütte verlassen, und durchschweifte, vom Mondlicht geleitet, die nächsten Schluchten nach ihm. Sigismunda's Fürsorge hatte ihm einen Begleiter nachgesendet. Albrecht, immer mehr in die Waldung sich vertiefend, folgte einem verworrenen Stimmenschall, dem er bald näher zu kommen, bald von dem verwachsenen Pfad enticitet zu werden schien. Endlich sah er, wie die Nachtluft mit einem Zeltdach spielte, das unter einem Baum aufgeschlagen war. Der Gedanke ergriff ihn, daß Räuber hier übernachteten und er seinen Freund in ihrer Gewalt erblicken werde. Aber

zwei heitere Jünglinge von edlem Anstand, wohl gekleidet, saßen friedlich unter dem Zelt auf ihren Roßdecken bei einander und hatten krystallene Becher mit Wein vor sich auf dem Boden stehn, während ein dritter nahebei vor einem niedrigen Flämmchen lauerte, das er angeblasen hatte, und ein Diener das Wild, das jener eben zerlegt, stückweise daran zu schmoren begann. In einiger Entfernung waren Rosse und Hunde gelagert. Beide wurden unruhig, als Albrecht herankam; der vom Feuer angestralte junge Küchenmeister richtete sich mit einem: Halt! wer da! empor, das Albrecht mit der Frage: ob er und seine Gefährten hier zu Hause seien, beantwortete. Ihr fragt seltsam, erwiederte jener mit fröhlichem Lachen; ihr seht ja doch wohl, daß wir keine Beduinen sind, oder wenn ihr uns etwa gar für Menschenfresser haltet, so müßt ihr ein rechter Aethiopier seyn.

Ihr braucht mich nicht in der ganzen Welt herumzuschicken, sprach Albrecht, um mir kund

zu thun, wer ihr seid. Ihr denkt wohl gar, fiel der lustige Küchenmeister wieder ein, ich habe meine Geographie bei den Zigeunern gelernt? nein, Herr, auf ein Ritteressen wollen wir euch hier zu Gaste laden, wenn ihr anders so tafelfähig seid, als ihr aussehet. Wenn ich das auch wäre, antwortete Albrecht, so bin ich eben jetzt nichts weniger als eß- und scherzlustig, indem ich in größter Sorge ausging, einen Freund zu suchen, der sich hier in den Wald verirrt haben muß. Vielleicht ist euch ein solcher begegnet? Man sagt, es soll hier herum nicht ganz sicher seyn.

Das ist mir eben nicht erfreulich zu hören, hub, herbeigetreten, der eine Jüngling aus dem Zelte, seinen Becher in den Händen, an. Wir sind unterwegs, der Wald hier schien uns ein wahres Paradies der Jäger, wir verbürschten etliche Stündchen darin und nun gedachten wir, die schöne Wald- und Mondnacht mit Trank und Schwank, mit Singen und zuletzt mit einigen

Träumen zu feiern. — Der Küchenmeister hatte sich einstweilen wieder vor das Feuer gesetzt, und Allerhand dickes Gezweig über den Knieen zerbrechen, um es hinein zu werfen, er sah aber jetzt wieder auf, und versetzte, die Worte seines Gefährten bestätigend: damit ihr uns nicht länger für Leute aus dem Monde oder von der Küste Karomandel haltet, so will ich euch sagen, daß wir einem Herzog nebst dessen Gemalin und Nichte, die auf der Reise durch diesen Wald begriffen sind, vorangezogen und ein Schloß an der Maas unser Ziel ist, so schön, als ihr nur immer eins besitzen oder euch eins wünschen möget. Meinen Gebietern folgt dahin ein feiner junger Ritter vom Maine, Graf Hellmuth von Klingenberg, mit Fräulein Bertrada verlobt, die er vor'm Jahre bei der glanzreichen Zusammenkunft in Trier kennen gelernt, und der dort unter dem Zelte sitzen geblieben, ist Herr Vesser, sein Landsmann und Freund, der seiner Einladung zufolge ihn auf die Hochzeit begleitet und nun mit uns dahin vorauszieht.

Beſſer! rief Albrecht. So iſt meine Ahnung beſtätigt! Er ſchwieg eine Weile, mit ſeinen Gefühlen kämpfend, dann ſagte er: der Freund, den ich aufſuche, iſt kein anderer, als jenes Grafen älterer Bruder, Klotar. — Beſſer hatte ſich genähert und grüßte Albrechten mit ſanfter Freundlichkeit. Ihr lebt! rief dieſer, ihr ſeid von Klotar todt geglaubt und lange betrauert worden. Sein Verſchwinden, antwortete Beſſer erröthend, beraubte mich der Freude, ihn mit der Kunde meines Lebens zu tröſten. Durch ſeinen Bruder Hellmuth, der nach langer Abweſenheit unſere Gegend kürzlich wieder beſuchte, erfuhr ich, daß er ihn zu Trier geſehn und Klotar ſich dort eben ſo plötzlich wieder von ihm getrennt hatte. O welche beunruhigende Gewalten greifen denn ſo in ſein Leben ein und entrücken ihn ſeinen Brüdern und Freunden? Mit einem tiefen Seufzer faßte Albrecht Beſſern bei der Hand und ſagte, unter vier Augen ſprechen wir davon!

Indem hörten sie etwas in der Nähe rasseln, es war ein Karren, den ein daherkommender Köhler, die Schürstange auf dem Rücken, die schwarze Klappenhaube ins berußte Gesicht gerückt, einen Knaben zur Seite, vor sich herschob. Von dem vor dem Feuer Sitzenden angerufen, blieb er stehn und rief, während er sich auf seine Eisenkeule stützte: was soll's? Der Jüngling sprach: der Teufel soll sich vor einem Köhler fürchten, und der dort macht es nicht besser als ihr, Herr Ritter, nein schlimmer, ihr hieltet uns für unheimliche Waldgeister, aber ihr kamt dennoch heran. Albrecht näherte sich dem Köhler und frug ihn, ob ihm niemand begegnet. Der Köhler antwortete: es mag heute Nacht dort oben wieder ein Saufgelage seyn, weil alles im Walde so still ist. Begegnet mir übrigens auch jemand: ich lasse vorübergehn und mache mir nichts damit zu schaffen. Aber mein Bube da, den ich bei mir im Wald habe, war etwas abseits gelaufen, dem Glühwürmchen nach, und

hat einen Junker gesehn, von den Räubern gefangen. Der Junge hatte das Laufen gelernt, da er wieder auf mich zukam!

Albrecht frug den Knaben aus und beschrieb ihm Kletaren, woraus die Ueberzeugung hervorging, daß der Raub an ihm verübt worden. Laßt uns aufbrechen, rief Albrecht, zeige uns den Waldpfad zu dem Raubneste, guter Köhler, besinne dich, wo man ungehört über's Moos hinwegkommt und das Nest am besten ersteigt. Wir sind alle Eines Sinnes, sprach Besser, seine Gefährten bei der Hand nehmend.

Der Köhler stützte das Gesicht in die Faust, und sann eine ganze Weile, ohne Antwort zu geben. Wär das doch gerade, sprach er endlich, als wenn ich sagen wollte, hie ist Feuer, nun will ich Kohlen brennen! hätt' aber nichts zum Brennen. Nein, jetzt müßt ihr's noch machen wie der Kieselstein, und die Funken in der Brust behalten, bis es zum Herausschlagen kommt. Schon lange ist den wüsten Burgsassen da oben

der Garaus zugedacht, und eben jetzt geht es mit ihnen hart an's Ende. Wir Köhler und alle Knappen, denen das Bergmännlein noch nicht alles Mark ausgesaugt, zur Strafe, daß sie hinabsteigen ihm das seine zu rauben, sind schon zum guten Theil beisammen, und noch in dieser Nacht legen sich die Reichstädter, deren Frachtwagen morgen in der Frühe hiedurch ziehn sollen, in den Hinterhalt. In der Nähe ist eine tiefe Schlucht mit Hölen, nach welchen sich alte Gänge aus dem Bergwerk strecken, niemand kennt die Zugänge dahin, als wer unter dieses Waldes Bäumen aufgewachsen ist, darum betrat auch keiner von jenen, denen wir's einränken wollen, so viel sie auch herumzuschweifen pflegen, den Ort, und aus ihm brechen wir dann hervor. Während dies geschieht, könnt ihr, so wenige ihr seid, auf einem andern Pfade in unserm Rücken, den einer von uns euch führen soll, auf das Raubschloß gelangen und da es sonder Zweifel von seiner Mannschaft entblößt seyn wird,

vielleicht gar die Fallgitter offen stehn, die sicher erwartete Beute einzunehmen, — hineindringen, und die Gefangenen befrein. Sind wir im Waldpasse fertig, so kommen wir euch nach.

Bessern schien es rathsamer, sich hier nicht der fruchtlosen Gefahr der Ueberwältigung auszusetzen, dagegen waren er und seine Gefährten einmüthig entschlossen, das Waldabentheuer mit zu bestehn, was diesen Gelegenheit darbot, dem Bruder Hellmuths, und somit gewiß dem Herzoge selbst einen Dienst zu leisten. Albrecht widerstritt hartnäckig. Der Köhler horchte gegen die Tiefe des Waldes hin, und sprach: es ist alles still, das Zechen hat die oben alle eingelullt. Darum ist es mein Rath, ihr folgt mir sogleich zum Felsengrund und haltet euch dort mit uns verborgen. — Albrecht antwortete: Sigismunda, meine Schwester, und Kletars Braut, ist in jenem Dorf zurückgeblieben und harrt meiner gewiß recht ängstlich. Dies ist es auch, was mich bestimmt, vor der Hand von meinem Vorhaben

abzustehn. Auch habe ich Rosse und Dienerschaft dort zurückgelassen. Wollt ihr jedoch euch immer nach den Hölen verfügen, so werde ich euch dahin nachkommen, sobald ich meine Schwester in Sicherheit gebracht habe. Thut so, rieth ihnen der Köhler, kommt, ich führe euch hin, unterdessen zeigt mein kundiger Bube hier dem Ritter und seinem Begleiter den Weg, aber besinnt euch nicht lange, fuhr er zu Albrecht fort, und wollt ihr auf mich hören, so bringt das Fräulein mit euch, auf diese Weise könnt ihr am ruhigsten seyn, denn in der Noth bergen wir sie von da aus im Schacht.

Nun ist das Wildpret halb gar, sprach der Junker Küchenmeister, und es ist eben so ärgerlich, es so in die Jagdtaschen stecken zu sollen, als dem Feuer zu überlassen, es vollends für die Knechte und Kumpane der Herren Ritter vom Stegreif fertig zu braten. Der Köhler nahm einen Strick, reibte das brodelnde Fleisch, in das er sein Messer stach, daran, und hing das-

ſelbe über die eiſerne Stange, während die Uebrigen mit dem Wein, den Roſſen und Rüden aufbrachen, und ihm folgten.

Die Wege trennten ſich, Albrecht ſchlug den ein, welcher ihn zu Sigismunden zurückführte. Die einſtweilen vernommenen Reden der Frau in der Hütte hatten ihre Beſorgniſſe vermehrt, ihr graute vor dem Gedanken Otmarn bei dieſer Umgebung in ihrer Nähe zu wiſſen, ja ſie hielt es für unmöglich, daß er dort ſei, und dennoch war ihr oft, als werde er eben jetzt hervortreten und nun alles, in überraſchender Wonne oder im letzten Weh, ſich löſen.

Indem trat Albrecht herein, und verkündigte Sigismunden Klotars Begegniß und ſeinen Entſchluß. Sie bat ihn dringend, ſie von hier fort, in die Hölen mitzunehmen, und wollte in keine neue Trennung von ihm willigen. Du faſſeſt mich nicht, ſagte ſie unter Thränen zu ihm; darum halte mich feſt!

Beide ließen ſich darauf den verborgenen Weg zu jener Felsſchlucht zeigen, und leiſe am Zügel wurden die Roſſe ihnen nachgeführt. Still neigte ſich der Vollmond über die ſchöne, blaſſe Sigismunda.

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Auf der Raubburg ward die ganze Nacht gezecht, getobt und geſpielt. Fallo ſprach mit erhitztem Blut bei Morgengrauen zum Sturm hinaus, das iſt das Rechte! da bräche man die Frühroſen vom Himmel! Ja, rieſen alle, fahre hin, Nüchternheit!

Klotar lag in der Vorhalle, in einen Mantel gehüllt; vor ihm, an der Thür ins Freie hinaus, waren mehrere Knechte hingeſtreckt, und ſpielten um die Beute, welche ſie Wallfahrtern, die nach dem Kloſter St. Ruprecht im Walde zogen, abgenommen hatten. Die Aufſuchung von Klotars Geſellſchaft ward auf Fallo's Ab-

mahnen eingestellt. Waldstille, sagte er, müsse dem Gewitter, das früh Morgen hervorbrechen solle, die Kaufleute sicher zu machen, vorangehn. Und du meinst, riefen die Widersetzlichen, das Poltern und Gelächter hier oben halle nicht im ganzen Walde wieder? Oder sollen die Reisenden denken, sprach ein andrer, der Kobold gehe hier oben um? Was willst du uns gebieten, schrien jene wieder auf Falko los; unser Hauptmann mit dem Weiberherzchen, unsere Amazone mit voller Brust ist im Walde, zu ihr wollen wir hinaus, sie soll uns anführen! Ihr werdet ihr sehr gelegen kommen, antwortete Falko und sah den von ihr versäumten Drogo an; ihr schöner Amadis in der Schäferhütte strickt, glaub' ich, Netze mit seinen nußbraunen Haaren. Laßt sie dort, rief Drogo, verlasset sie! Sie ist uns zuvorgekommen, sprach Thassilo. Laßt uns ihr nachkommen, versetzte Falko, und einen bessern Anführer wählen. Ja, das Schwert wollen wir ihr nehmen, riefen viele, sie soll es hergeben,

das Schwert! Und wieder wollten sie hinausstürzen und es ihr gleich entreißen. Falko erhob seine Habichtsnase und sprach, indem er sich in die Thür stellte: der eine geht dahin, der andere dorthin, alle auseinander und alle ins Verderben, bis der Haufe übereinander liegt, des Teufels Spielgewinnst! Laßt uns keiner die Halle verlassen, bis wir uns vereinigt und einen über uns alle gesetzt haben. Wobei Falko mit seinen tiefliegenden glühenden Augen im Kreise herumschlich, wie ein aufschwellender Truthahn mit seinem Gefieder über den Boden hinstreift.

Wer soll wählen, redeten welche darein; wer will was zweie wollen! Ihr alten Spieler, rief Falko, müssen denn die Würfel immer nur über fremdes Gut entscheiden? Laßt uns um unser Gemeingut spielen, wer den höchsten Treffer hat, gewinnt den ganzen Kram. Ja, Würfel herbei, Würfel herbei, schrien viele auf, und diejenigen, die wegen ihres schon bestehenden Ansehns auf die Anführerstelle Anspruch machten,

traten zusammen. Die übrigen schlossen einen Kreis um sie. Falko zog Würfel aus seiner Tasche hervor und zeigte sie herum. Ich habe sie, sprach er dabei, einem armen Landsknechte abgenommen, der mit sechs anderen Gesellen auf der Trommel um den Tod losen mußte; sie sind außerdem noch nicht ins Spiel gekommen, nun sind wir hier auch unserer sieben.

Falko stellte die Würfel auf den Tisch. Wie er die Hände wegzog, standen gerade die Sechsen oben. Macht mir das nach, rief er. Darauf stürzte er die Würfel auf andere Seiten, und ließ alle seine Mitbewerber werfen. Wie die Reihe an ihn kam, schüttelte er die Würfel schnell in der Hand gegen den Aermel zu, in dem er andere liegen hatte, und warf die Sechsen aus der Hand. Der Taschenspieler hat getroffen, murmelten einige zwischen den Zähnen, andere laut. Aber Falko hatte unter dem Troß die meisten Freunde, die jetzt alle frohlockend um ihn her

traten. Auf sie gestutzt, redete er die Unzufriedenen an: wir werden gute Brüder und Kameraden bleiben, wenn ihr mir Achtung beweiset, sonst stehe ich auch bereit, mit anderem Wurf als diesem, eurer jeden zum Schweigen zu bringen. Lustig, lustig, setzte er mienewechselnd und seine Hände bietend hinzu: jetzt kommt und trinkt mir zu, und morgen früh, wenn noch die Sterne in unsere Becher scheinen, und der gestirnte Wagen noch durch die Lüfte fährt, sollen die hochfahrenden Krämer wünschen, sie hätten ihre Wagen auch am Himmel stehn.

Thassilo allein begab sich hinaus, stillschweigend die Runde zu machen. Am Thore blieb er stehn, und horchte bald auf das Gelächter drinnen, bald auf das dumpfe Rauschen im Walde. Falko hat das Todesloos, sagt' er in sich hinein, nun hält er das Henkersessen. Morgen, morgen! O Falko, ich habe verloren, aber dir soll's nicht bekommen! — Thassilo war ein ziemlich vermögender Landjunker gewesen, aber mit Kar-

ten und Würfeln lockte ihn Fortuna in's Verderben. An der Spielbank eines Fremden zu Aachen im Bad war Falko mit ihm bekannt geworden und ihm dann mit etlichen Cumpanen auf seinen Landsitz gefolgt. Sie durchspielten Tage und Nächte, Thassilo verlor Haus und Hof. Wie es nun zur Auszahlung kommen sollte, und sich Thassilo auf die Grosmuth seines Spielgegners verließ; der ihm als der Sohn eines angesehenen Aachener Bürgers bekannt war, sprach Falko zu ihm: wir wollen uns so mit einander vertragen, wie es guten Brüdern ansteht! Verloren ist verloren, wir wollen eine Gemeinschaft errichten, zieht mit mir und theilt mein Glück und Unglück. So ist nun alles euer wie mein, antwortete Thassilo, dem zweideutigen Gast durch die Gemächer leuchtend. Falko lachte und erwiederte: wir wollen etwas ausreiten, ich will euch ein andermal wieder leuchten. Als der Edeljunker in dies Begehren gewilligt hatte, und beide wie scheues Nachtgeflügel durch die Finsterniß irrten,

nahten und verloren ſich mehrere Leute, die Falko alle kannte. Bald darauf ſahe Thaſſilo ſeine Gebäude in Flammen aufgehn. Es hat keine Noth, entgegnete Falko, laßt uns die Pferde deshalb nicht anſtrengen; es geſchah auf meinen Befehl, ich hab' euch nur zeigen wollen, daß ich kein Gauner bin, ſondern zu meinem und anderer Vergnügen ſpiele. — Mit Schaudern beſchwor jetzt Thaſſilo, hier am Thore der Burg ſtehend, wohin er Falko'n, zu ſeinem Spielverluſte wieder zugelangen, gefolgt war, die verhaßten Bilder der Vergangenheit herauf, und warf ſie in das rachegluhende Herz, dies immer mehr zu entflammen. Dem Beben der ſchlagenden Adern zürnend, das dem angehaltenen Athem zum Trotz, ſein Gehöre zerſtreute, bog er ſich nieder gegen den Wald, ob er die Aachener in weiter Ferne daherkommen höre, denen er nach der Verabredung den abſcheulichen Falko und deſſen Gefährten in die Hände liefern wollte.

Unten in der Klauſe hatte der Waldbruder

die Lampe angezündet, ein Mädchen als Pilger gekleidet, hatte ſich zu ihm gefunden, und, von den Schrecknissen des Tages abgemattet, für die Nacht hier ein Obdach geſucht. Es war keine andere als Blanka; ihr Wahnſinn hatte ſich in einen Traum gelöſt, und von dieſem erwachend, war ſie in die ſüßere Krankheit der Sehnſucht nach dem verſunken, den ihr erſter wieder heller Gedanke, aber vergebens, ſuchte. Während, nach Sigismundens Verſchwinden, der Pfarrer noch damit beſchäftigt war, ſich von ihrer völligen Herſtellung zu überzeugen, oder vielmehr jeden Beweis dieſes Wunders wie ein erquickendes und holdes Heilkraut zu ſammeln, hatte nahender Bittgeſang einen vorbeikommenden Pilgerzug verkündigt. Es waren die Wallfahrter, die nach St. Ruprecht in die Einöde zogen. Ihre Schaar wuchs unterwegs, ſo wie der Bach auf ſeiner Bahn die Bächlein lockt, ſich, ihm vereinigt, in Melodie und Waldandacht, ſchwellend in Liebe und ſüßem Weinen, dem Ziel entgegenzuſehnen.

Dem Pfarrer war bange, das neue Verlangen Blanka's nach Baldwin könne, unbefriedigt, ihr Gemüth in seine Krankheit zurückstürzen. Er wünschte, ihre Seele von den Gedanken daran hinweg, ganz auf das Lob hinzuwenden, das dem gebühre, der sie der Macht des unheimlichen Geistes so wunderbar und lieblich entrissen habe. Daher veranlaßte er sie, sich der Wallfahrt anzuschließen, und Gott so die erste Blüthe des ihr wiedergekehrten Frühlings darzubringen; es waren bekannte Leute unter den Pittfahrern, welchen er das Gotteskind empfohl. Blanka hüllte sich mit Freuden ganz in Pilgertracht, als wollte sie dem gelobten Lande zu. Sie brauchte nichts, als sich der fantastischen Zierrathen an Rock, Mantel und Hut zu entledigen. Ihr Herz sagte ihr wohl, daß sie als Pilgerin der Liebe ging, und wie ihr der Pfarrer den Seegen gab, da war es ihr, als würde sie mit dem Geliebten wiederkehren, und nebst ihm den Seegen empfangen.

Hier im Walde waren die Wallfahrter von den Straßenräubern angefallen worden, und die furchtſamſten der Wallbrüder, unter ihnen Blanka, hatten ſich auf ihrer Flucht zerſtreut und von den Weiterziehenden getrennt. Auf dieſe Weiſe war Blanka zu dem Klausner gekommen. Was ich habe, ſoll dir angeboten ſeyn, ſprach er zu ihr, hinter der Lampe aufſtehend, in deren Schein er ſein Haupt, in die Hand geſtützt, getaucht hatte; deine freundliche Geſtalt, dein ſanftes Weſen ſcheint geeignet, Kummer zu lindern, das heißt zu theilen, du biſt ja auch liebeblaß. — So hat dich Liebesgram zum Klausner gemacht, nicht Andacht? frug Blanka, und der Waldbruder antwortete: Pilger, wenn mich Liebe zum Klausner gemacht, ſo hätte mich ja die Andacht dazu gemacht, denn Liebe iſt Andacht. Aber nein, zu meinem Unglück habe ich die Liebe hier erſt kennen lernen, die jenen Namen verdient, und ſo iſt es auch nicht Andacht geweſen, was mich in dieſe Klauſe verſchloſſen hat.

Nun dann, antwortete Blanka, wenn weder Liebe noch Buße, Misgeschick also? Buße, sprach der Klausner, indem er Wein, Brod und Früchte auftrug, Buße, ja so könnte ich es nennen. Es wird nichts höher geachtet in der Welt, als der Muth, so daß nur dem die Frauen lächeln, der diesen Edelstein besitzt, ja er ist so recht eigentlich im Manne das Herz, daß sein Daseyn in jeder edlen Brust vorausgesetzt wird und er, auch ohne Blitzen und Funkeln, alles durchleuchtet. Erwerben aber, Pilger, wird ihn keiner, dem er nicht angeboren ist. Mit vielen Dingen verhält es sich eigentlich so. Ein solcher kann stark werden an Ergebung und Vernünftigkeit, aber zur Lust und Freude wird ihm die Gefahr nicht gereichen, und gerade dies ist jenes Muthes Natur, den die Welt schätzt; den Furchtsamen aber übersieht sie und verachtet ihn. Weil es nun wohl auch so seyn muß, damit die Abarten des Lebens nicht überhand nehmen, so ist einem solchen besser, daß er seinen Anblick allen

denen entziehe, die von ihm urtheilen, daß er nicht zu leben verdiene, weil er nicht zu bluten und zu sterben wisse, denn mit zuckenden Lippen und klopfender Brust. Und so ist es mir ergangen, der ich Crescens heiße, und kraft meiner patricischen Geburt, wohl die Waffen zu führen weiß, aber nur gedrungen zu meiner Nothwehr, nicht aus freier frischer Lust.

Hier unterbrach sich der Waldbruder plötzlich, sprang auf und rannte ins Freie heraus. Blanka sah eine gewaffnete Jungfrau vorübergehn, Crescens streckte die Arme nach ihr aus und sie kehrte sich nicht daran, er kam wieder und stützte sich, Athem schöpfend, auf die linke Hand. Nun kennst du auch meinen Liebesgram, sagte er zu der Pilgerin nach einer Weile. An jener Schönheit, die du gesehn, kannst du seine Größe abmessen. Lange hab ich dies Mädchen in diesem Walde wandeln sehn, und jede Waffe die sie trug, kehrte sich nach meiner Brust. Ich mußte nach, wo sie ging, und nun erschien es mir trost-

los, daß ich mir die Ehre des Degens abgesprochen, ach ich hätte mit ihr fechten mögen um sie selbst, und sie überwältigen oder mit Wunden bedeckt, fallen. Einst erblickt' ich sie mit mehreren Männern auf einem einzelnen Waldfelsen; sie zechten oben und warfen die geleerten Krystallflaschen übermüthig in den Silberglanz der Quelle am Fuß des Felsens herab. Ich lag unfern mit meiner Harfe, bald lachten, bald weinten meine Töne hinein. Die Männer begannen zu taumeln und das Mädchen ergötzte sich an ihrem Lallen und Einschlafen, dann schien die Herabsteigende auf die Harfentöne zu achten, mit denen ich nach dem schönen Wild zielte. Ich sah wie sie auch taumelte und sich von den listig vor ihr herschreitenden Tönen nachlocken ließ; so kamen wir an meine Klause; o Pilger, Pilger, mein Herz zittert, wenn ich der Wonne denke, mit der mich dieser Besuch berauschte! hättest du ihre Locken sich wirren gesehn über der süßen Trunkenheit des erglühenden Gesichts, und ihre

Arme sich um die meinen winden, — still, ich störe dich in deiner Andacht. Als sie des Morgens aufsprang und rasch mit den Waffenblitzen durch die Aesle funkelte, da ergab ich mich in ihre Gewohnheit, und rief der Trotzigen: kehre bald wieder! nach; aber sie kehrt nicht wieder, und du hast es wohl gesehn, wie sie das Andenken an den Rausch jener Nacht verspottet.

Erröthen überflog die Wange des mädchenhaften Pilgers. Tröste mich nun mit deinen Erzählungen, sagte Crescens. Mir selbst, erwiederte Blanka, ist der Trost noch fern, wenn du nicht vielleicht in dieser Gegend den Ritter erblickt hast, der mein liebster Freund ist und den ich suche. Sie beschrieb dem Klausner ihren Liebsten, und allerdings wollte Crescens einen ihm Aehnlichen erst kürzlich hier umher erblickt haben. Die Schüchternheit gebot, nicht vor dem Morgen die Klause zu seiner Aufsuchung zu verlassen, und überwand die vor dem Uebernachten in Crescens Nähe, dessen letzte Mittheilungen zu

offenherzig geweſen waren, um Blanka zu gefallen. Doch ſie vergaß alles über der Hoffnung, in ihres Liebſten Nähe zu ſeyn, und entzückt und zugleich ſelig betrübt durch die Ahnungen des Wiederſehns nach ſo düſteren Begegniſſen, ergriff Blanka die im Winkel ſtehende Harfe des Einſiedlers, und ſang:

Frühling ſitzt auf Grabeshügeln,
Oben ſitzt er in den Blumen,
Daß ſich die Geſpenſter fürchten
Vor den kleinen Engelsblumen.
Linde Winde, wie ihr fächelt!
Kleine Blumen, wie ihr lächelt!
Lächelt, fächelt mich geſund,
Doch ſo ſelig liebewund.

Schwarz, kahl, ſauſend alle Bäume,
Ragten nach uns her wie Drachen:
Fort nun, Winter! fort, ihr Träume!
Klare Blicke ſeh' ich lachen.
Grüne Schatten, wie ihr fächelt!
Blüthenaugen, wie ihr lächelt!
Lächelt, fächelt mich geſund,
Ach ſo ſelig liebewund!

Oeffne Liebſter, deine Arme,
Schließe deine Herzenswunden!
Frühling küßt dich aus dem Harme,
Liebe ſpricht, er iſt verſchwunden.
Heiße Stirn, ich will dich fächeln!
Traur'ger Blick, du ſollſt mir lächeln!
Frühling macht uns zwei geſund,
Ach! ſo ſelig liebewund.

Zweites Kapitel.

Das erſte rothe Morgenfeuer ging am Himmel auf, wer hie und da in den Waldhölen eingeſchlummert war, ermunterte ſich, vom treibenden Ruf der Gefährten erweckt, und hielt ſich bereit. Hinter den Hügeln kamen jezt die Kärrner heran, es ward ſcharf gepfiffen und die Knechte der Raubritter drängten ſich aus dem Walddicht gegen die Wagenpferde, hielten ſie auf, verworren die Stricke und ſpannten die Roſſe los, ins

dem sie die Riemen abschnitten. Im Gebüsch verborgen, lauerte Fallo mit seiner Schaar, bereit, bei eintretender Gefahr und Uebermannung hervorzubrechen. Die ausgestellten Posten der im Versteck liegenden Reichstädter, Ritter und Waldsiedler zogen sich zu der Felsschlucht zurück. Alle brachen nun aus derselben auf; der alte Rathsherr, der die Aachner führte, setzte sich auf sein wohlgezäumtes Streitroß, und sagte zu demselben: munter, mein Knäbchen, munter! die Fußknechte sahen zu ihm hinauf und sprachen unter einander: was will der alte Herr auf dem jungen feurigen Roß? Staat machen, antwortete ein anderer heimlich; er hat eine Braut daheim, und will ihr zeigen, was er noch vermag. Möcht' er Roß und Braut seinem Sohne überlassen! sprachen jene, dem vorausreitenden Rathsherrn folgend. Sein Sohn ist verschollen, erwiederte einer, und der Alte schmückt und behabt sich zu Zeiten, nicht blos, als wär' er über den Verlust getröstet, sondern als bild' er sich ein,

es mach' ihn jünger und täusche die Welt und die hübschen Frauen, daß sich kein Sohn neben ihn stelle und merkbar spreche: abgelöst! Jetzt, fiel ein andrer ein, geht er nun gar damit um, sich einen andern Sohn zu verschaffen, und so den ersten zur Hälfte zu enterben. — Während die Köhler und Bergleute dem bedrängten Fuhrwesen zu Hülfe und so den Wegelagerern ins Gesicht zu kommen eilten, machten sich die Reichsstädter auf, Falko'n und seiner hinter den Knechten haltenden Schaar in den Rücken zu kommen. Thassilo harrte ihrer auf einem Steine, der im Wege lag, winkte ihnen und wies sie an, dann entfernte er sich wieder von ihnen und näherte sich dem Orte, wo die Wagenknechte mit den Räubern handgemein geworden waren.

Jetzt stützten sich, vom Rathsherrn geführt, die Aachener auf Falko's Hinterhalt. Unter schreckhaftem Geschrei suchte die auf solche Art vor und hinter sich gepreßte Schaar sich auf die Seite zu drängen, wohin sich jedoch schon ein

Theil der Köhler und Berglnappen gezogen hatte, während der übrige noch damit beschäftigt war, den Kärrnern beizustehn, die wilden Knechte zwischen Wagen, Rossen und verworrenen Stricken abzufangen und zu binden. Schlage oder winde dich durch, rückwärts, sagte Falko eilig zu Drego, und treibe jeden Mann herbei, der noch oben auf der Burg zur Wacht geblieben ist. Drego wandte sich und versprach ihm, sich einen Schlupfwinkel auszuhauen. Auf einen Wink von Thassilo ward Drego zwischen der Schaar des Rathsherrn unangefochten durchgelassen und sprengte davon. Fahrt wohl, lachte er, sich umblickend, auf seine Genossen hin, habt Valet! mich seht ihr nie wieder! Er spornte das Roß nach der Burg, sie nach Falko's und seinem Wunsch, ihrer letzten Mannschaft zu entkleiden.

Falko, den Helmsturz tief in's Gesicht geschlagen, hatte sich in das Dickicht seiner Kampfgenossen zurückgeworfen, und focht, als verbärge er sich, aus demselben heraus. Stolz und frech

anstürmend, war er zurückgewankt, als er den Rathsherrn sich gegenüber halten sah; da waren seine Augen, die durch zwei Oeffnungen die stählerne Larve durchbrachen, mit plötzlicher Nacht umzogen worden und er hatte sein Roß wie vor etwas Gespenstischem gewandt. Schändlicher Thassilo! rief er aus. Allein jemehr der aus angestrengter Faust sein Schwert schlagende Rathsherr das Vermeiden und Ausweichen des Feindes bemerkte, desto stolzer drang er ihm nach, durch den Wahn, daß er ihn fürchte, geschmeichelt. Indessen kämpfte noch so mancher zwischen ihm und Falko, so daß er nur langsam gegen sein Ziel vorrückte. Thassilo war ihm zuvorgekommen und stürzte sich, durstig nach dem Blutquell der Rache, auf Falko. Jetzt waren beide an einander. Nein, nicht von deiner Hand, schrie Falko, indem Thassilo sein Schwert über ihn hinzückte. Wir sind schon quitt, du brauchst nicht erst die Rechnung zu durchstreichen. — Wer blieb dem andern mehr schuldig, lachte Thassilo; ich wähne —

Ah. Du mußt nieder, ich werde nicht mit Schulden aus der Welt gehn. — Sohn gegen Vater, Vater gegen Sohn, rief Falko; das iſt mehr als dein ausgebrannter Hof! Fichtſt du zum erſtenmal gegen den Vater? antwortete Thaſſilo. Er zog lange ſein Schwert nicht mehr, rief Falko. Ha, ſchrie Thaſſilo, und der feine Junker, der ſich den letzten Winter nach Aachen ſtahl, und mit des Vaters Liebchen eine Buhlſchaft anfing, der ſtand wohl nicht Sohn gegen Vater? Falko ſchlug mit dem Schwerte nach ihm. Hier iſt die Waage! rief Thaſſilo und hieb wieder; ſchwerer Gewicht! ſprach Falko, indem er ſeine Klinge abermals um Thaſſilo ſchwang und mit dem Erſchlagenen niederdonnerte.

Der Rathsherr hatte ſich die Seiten freigemacht und ſein Roß ſchnaubte dem entwichenen Gegner nach. Falko erhob ſich von Thaſſilo und wollte ſich abwenden. Stehe deinem Richter! rief ihm der Greis entgegen. Falko ſtand, blieb abgewendet und warf ſein Schwert auf die Erde.

Biſt du nichts als ein ſolch Geſpenſt? brüſtete ſich Honoratus, der Rathsherr, und gab ihm einen Schwertſchlag gegen den Nacken. Nun denn! ergrimmte Falko und faßte nach ſeinem Schwert. Jetzt iſt die Angſt vorbei, Blut iſt Blut, komm du Blutrichter!

Aber ehe Falko gegen Honoratus das Schwert erhoben hatte, fiel der zweite Schlag aus deſſen Händ übet Falko herab, und ſtreckte den gottvergeſſenen Jüngling in den Staub.

Der Kampf hatte ſich allenthalben zum Ende geneigt, mit Blut beſpritzt, traten viele um Honoratus herum und ſahen die That, die er vollbracht. Es freute ihn, wie ihr Augenmerk auf ihn gerichtet war, und er die letzte und ſchwerſte Frucht des Sieges gepflückt. Er ließ ſich den glänzenden Harniſch lüften und trocknete ſich mit einem geſtickten Tuche, das ihm ſeine Buhlſchaft verehrt, den Schweiß von der Stirn. Er ſtreifte das Blut von dem Schwert und lehnte daſſelbe neben ſich nieder. Dann beg er ſich, dem todten

Jüngling die ſtählerne Larve zu löſen; da ward das geſtickte Tuch, das Honoratus am Gürtel befeſtigt hatte, von dem Blute Falko's naß, und ein Bürger rief: ihr habt einen Blutfleck, ihr beugtet euch zu tief. Lächelnd erwiederte Honoratus: Narben, Roſt und Blut gehören zu Mannes Schmuck; es macht nur, ich will meinen Einzug in Scharlach halten! Für euch gehört ſich eine ſchwarze Kleidung, ſprach einer aus der Schaar.

Nun war die Spange an Falko's Halſe gelöſt, die Larve fiel in's rothe Gras. Honoratus ſprang empor, er breitete die Arme ſtarr und weit von ſich, dann rief er: gerechter Gott! ich habe einen Blutfleck! hier liegt mein Sohn! und ſank den Umſtehenden rücklings, immer vor ſich hin grauſend, in den Arm. Gieb mir Thränen, Gott! rief er, gieb mir Thränen, daß ich den Blutfleck wegwaſchen kann, oder ſende deinen Blitz auf mich, daß ich Staub werde!

Während dies sich zutrug und jetzt zu den Füßen des alten Rathsherrn eine Grube gemacht wurde, Falko's Leichnam hineinzulegen, hatte Albrecht mit Besser und den Andern die Hölen nun gleichfalls verlassen, und war, von einigen der Seitenwege kundigen Leuten geführt, nach Otmars Burg aufgebrochen. Sigismunda sah ihm entschlossen nach. Sie verließ die Grotte, worin sie, einen Teppich, den die Diener dort ausgebreitet, zu ihren Füßen, und von den ringsum Gelagerten behütet, die Nacht hingebracht hatte. Sie trat hinaus an das Morgenlicht, der frische Athemzug des Wiedererwachens zog ihr säuselnd entgegen und spielte in den einzelnen hohen Wipfeln, welche die verwachsene Kluft überragten. Es war, als könne dem kühlen, heiligen Wehen, das wie stiller Morgenlobgesang die Aeste durchzog, das Brausen und Toben nichts anhaben, das in der Ferne erklang. Sie tauchte sich ganz in jene verschwiegene Musik hinein, ihr war, als beflügele sich so die

Flamme, die ihr Herz verzehren wollte. Nun von allen verlassen, mit den Morgensternen allein, sah sie um sich und erkannte sich wieder. Was sie am Abend und die Nacht über geängstigt hatte, ward ihr nun klar, und gab ihr Ruhe und Gewißheit. Sie fühlte, daß sie Otmarn gehörte, und daß alles andere eine Täuschung war. Innig bedauerte sie Klotaren, der nicht stark genug gewesen war, ihr Bekenntniß anzuhören, aber daß sie es gegen ihn ablegen gewollt, schien ihr das Rechte gewesen zu seyn. Sie hatte ihr Schicksal in seine Hände legen wollen, aber um zur Großmuth seines Wesens zurückzukehren, hatte er ihre Nähe fliehen müssen. Hätte sie die Furcht vor Albrechts Misdeutungen zurückhalten sollen, gegen diesen weniger wahr und aufrichtig zu seyn, als gegen Klotar? Und wäre dies Opfer vermögend gewesen, dem Andenken der Mutter die Achtung wiederzuerwerben, die Albrecht ihm bereits entzogen hatte? Sonach würde nur ein Wahn die Schritte Sigismundens gelenkt haben.

Noch ſchwebten einige Lichter am Himmel. Sie blickte freudig hinan. Was auch komme, was ich auch fehle, ſagte ſie, und ob wir uns hier nie wiederfinden, Otmar! uns ſcheidet nichts! dein war ich ſeit dem Morgenhauche meines Daſeyns, dein war ich dort auf der Inſel im ſeligen Abendlicht, o daß ich dort geſtorben wäre! dein bleib' ich, Otmar, bis zum letzten Hauche meines Lebens!

Drittes Kapitel.

Abſeits von der Schäferhütte, wo ſich der Ritter verborgen hielt und Leonilde verkehrte, lag nicht minder einſam, aber um vieles ſchroffer und rauher, ein Eiſenhammer, wie in den Felſen eingebaut und angeklammert, der dunkel über ihn hinragte, und in welchem die Waſſer des Pochwerks unterſtürzten. Ein Paar Leute von ſin-

ſterem Anſehn hauſten darin, und ſtanden im Ruf, die Zechbrüder der Geſellen auf der Burg zu ſeyn, die manche Nacht hier in der Feuerhalle verſaßen, wenn ſie ſich verſpätet hatten oder früh aufbrechen wollten. Auch Leonilde trat bisweilen hinzu, wenn ſie die Lohe von fern emporglühen ſah, und blickte neugierig in das ſonderbare Licht, das die arbeitenden Männer anflammte, während die rieſigen Erzſtangen zwiſchen Glut und Waſſer ſtöhnten, und ſich, wie zu ihrer Befreiung, oder im Zorn über ihre Knechtſchaft, in Funkenſtaub auflöſen zu wollen ſchienen.

In der verwichenen Nacht waren die Leute im Eiſenhammer beiſamen munter geblieben, das Licht, gegen die jähe Felswand flackernd, lockte Leonilden herbei, die um des Waidwerks willen noch herumgeſchweift war. Die umhergelagerten Männer ſahen einander bei ihrem Eintritt an und gaben ſich Zeichen, ſie bemerkte aber nichts, und ließ ſich am Heerd auf einem Schemel nie-

der, wo sie bald, das Haupt an das darüber ragende Gebälk lehnend, eingeschlafen war. Thassilo hatte Tags zuvor die Bewohner des Eisenhammers für sich gewonnen, sie wußten um sein Verhaben und hatten ihm zugesagt, daß sie diejenigen festhalten und ausliefern wollten, die sich etwa hierher zu verbergen und von da aus zu sammeln gedächten. Die vom Eisenhammer sahen wohl, daß es mit jenen zu Ende ging, und sie ling daran thqten, sich gegen sie zu drehen und mit Thassilo zu verstehn. Dieser hatte sich besonders an Else, die Schwester des Herrn vom Eisenhammer, gewandt. Ihr war Franz, der Schäfer, untreu geworden, um mit der schwarzbraunen Jägerin zu buhlen, gegen die man bisher auf dem Eisenhammer, um des Anhangs willen, sich freundlich bezeigen mußte. Dies war Elsen längst lästig gewesen, und sie brannte auf die nahe Gelegenheit, sich an ihr rächen zu können und ihr die Buhlschaft zu vertreiben.

Sie begab sich erst zur Ruhe, nachdem sie sich versichert hatte, daß die Männer aufbleiben, und Leonilden, wenn sie erwachen sollte, nicht fortlassen, sondern im Nothfall selbst festbinden würden. Und erwacht sie nicht vor Morgen, sprach Else, und nahm die Leuchte um in die Kammer zu gehn, so kann sie Thassilo, oder wer sonst mag, gleich als Arrestantin in Empfang nehmen. — Leonilde schlief ruhig fort, die Leute umher saßen auf der Lauer, und gingen zuweilen hinaus, sie hörten und erblickten aber nichts.

Am Morgen verbreitete sich die Kunde des Vorgefallenen, sammt der von Thassilo's Fall, geschwind durch einige Arbeiter hierher.

Leonilde wachte über dem Lärmen auf, und wollte ins Freie. Du bleibst in unserem Gewahrsam, riefen ihr die Umherstehenden zu, und wollten sie hindern. Es war aber unmöglich, ihr das Schwert zu entwinden, nach dem sie fuhr und das man, um sie darüber nicht unnöthigerweise aufzuwecken und voreilig zu reizen,

ihr noch gelaſſen hatte. Sie blitzte mit demſelben durch alle hindurch und bevor ſie die ungefügen Eiſenſtangen ergriffen und nach ihr hoben, hatte ſie ſich ſchon in's Freie hinausgedrängt. Laßt ſie, ſie iſt doch verloren, riefen einige; andere: an ihr iſt nichts verloren! Ihre Anweſenheit, ſagte der Herr vom Eiſenhammer, hätte ſo Verdacht erregt, wenn welche von den Reichsſtädtern oder Rittern hierher kommen ſollten, und ihre Auslieferung würde nur wie ein Behelf angeſehen haben. — Wüthend rannte aber Elſe hinter ihr, die ſchwarzen Zauſelocken flogen unter dem loſen Kopftuch; laßt euch warnen, und bleibt hier; rief ſie mit Liſt, man wollt' euch ja nichts thun, man wollt' euch blos mit Gewalt zurückhalten, damit ihr euch nicht tollkühn hinauswagtet, denn bei uns wart ihr in Sicherheit, draußen iſt alles verloren. Der Schäferbube, fuhr ſie, ihr noch immer nachrennend, fort, hat einen Ritter bei ſich verſteckt, und heute ſetzen ſie ihr Vorhaben ins Werk und liefern euch den Nachnern aus,

ihr ſollt bald ſehn, daß ich recht ſage. Aber Leonilde ſpottete ihrer und rief, in des Schäfers Haus iſt kein Ritter, als ich!

Crescens und Blanka waren am Morgen aus der Klauſe aufgebrochen und gingen mit einander durch den Wald. Der Waldbruder wollte ihr den Liebſten aufſuchen helfen. Er hatte eben Leonildens Stimme zu hören geglaubt, und ſich etwas von Blanka entfernt, in der Hoffnung, jener anſichtig zu werden. Die zarte Pilgerin mochte ihm hiebei keine Geſellſchaft leiſten. Indem ſie vorwärts ſchlich, ſah ſie ſich der Schäfers hütte nahe, und da ſie keinen Menſchen um dieſelbe her erblickte, ſetzte ſie ſich auf die Bank davor und gedachte hier auf Crescens zu warten. Sie nahm den breiten Hut ab, und begann das wallende Haar mit dem Kamm zu ſchlichten, und dann wieder ſo zierlich, als es unter den Umſtänden ſeyn konnte, emporzubinden; die Morgenſtralen, die zwiſchen dem Laube hervordrangen,

schienen das schöne Haar mit tausend goldenen Perlchen zu umstricken.

Indem Blanka noch in diesem Geschäft begriffen war, kam der Ritter heran, sie erkannte ihn nicht, eilte jedoch, bei der vermeintlichen Annäherung des Bewohners der Hütte, sich wieder das Ansehn eines Jünglings zu geben und den Hut über die holdseligen Mienen zu beugen. Der Ritter sah ihr eine Weile hinter dem Brunnen zu, der aus alter Zeit, mit einem heiligen Bild von Stein versehn, der Hütte gegenüber stand; er würde auch, aus Furcht, von ihr erkannt und wieder geflohen zu werden, sich noch nicht hervorgetraut haben, wenn er nicht, um vor dem eigenen, diesen Zauber störenden Verrathen sicher zu seyn, sich zu überreden gesucht hätte, daß es wirklich ein junger Pilger, und nicht die Liebste sei. Langsam, im Herzen zitternd für Wonne und Bangigkeit, nahte er sich mit dem Morgengruß, den sie freundlich erwiederte. Sie sah nicht auf, entschuldigte sich aber

auf so liebliche Weise, daß sie sich hier finden lasse, daß Balduin ein Gespräch mit ihr anfing und bald erprobte, daß mit Gottes Hülfe das bereits gelungen sei, was er von dem erwarteten Arzte sich versprochen.

Ach, sagte sie, indem sie ihm von dem betrübten Ausgang ihrer Wallfahrt erzählte, ich hatte freilich noch ein geheimes Verlangen im Herzen, das mich zerstreute und doch so ganz in Andacht versenkte, daß ich mir nicht denken kann, daß mir Gott darum die Räuber zugeschickt hat. Der Ritter lächelte und antwortete: vielleicht führt euch gerade dies Begegniß dem zu, wonach euch verlangt, wenn ihr wirklich rechte Sehnsucht habt. Ja von Herzen, erwiederte die Pilgerin; ach es ist ein vielliebes Freund, nach dem ich mich sehne, habt ihr vielleicht einen solchen hier umher gesehn? da schlug sie ihre Augen zu dem neben ihr Sitzenden auf, sanft faßte er ihre Hand, und sprach, ich bin es, liebe Blanka!

Entzückt erkannte sie ihn und begriff nicht, daß sie es erst jetzt wußte. Aber alles, was sie getrennt hatte, schien ihr noch einmal aufs Herz zu fallen und sie vor ihm zu beschämen; daher barg sie ihr Haupt an seiner Brust und sah lange nicht zu ihm auf, bis ihr viel trauliche Worte und Berichte von ihm den Muth wiedergaben, sich ihrer ersehnten Wonne zu überlassen. Aber nun laßt uns hier nicht weilen, sagte Valpuin endlich; euch zu Liebe hielt ich mich hier mitten unter bösen Menschen auf, und ließ bei der Unheimlichkeit umher mir den Ritter nur dadurch abmerken, daß ich unbewehrt und doch ruhig blieb; aber nun mein liebster Arzt gekommen ist, Blanka, nun laßt uns hier nicht säumen. Er ging darauf in die Hütte, um schnell in seiner eigenen Kleidung aus derselben hervor und dann mit ihr den Weg anzutreten, auf dem sie sich nicht wieder zu trennen hofften.

Während die Pilgerin noch vor der Schäferhütte saß und auf den Ritter wartete, kam Leo-

wilde daher. Franz war ihr entgegengegangen und theilte ihr die Kunde von der gänzlichen Zerstörung ihrer Genossenschaft mit, die er in Erfahrung gebracht hatte. Er warnte sie, jetzt nicht umherzustreifen, sondern bat sie, die Waffen abzulegen und sich in seiner Hütte verborgen zu halten. Du willst mich doch nicht verrathen? sagte sie. Werde's wie es wolle, antwortete der Jüngling, bleibt bei mir! ich kann nicht von euch lassen. Mit Elsen wird es nun im Leben nichts. Hier bleiben mag ich nicht, rief das Waldmädchen, es wird mir zu enge und still, aber du bist treu, weit von hier, da bin ich her, da brausen die Meerwellen drein, wenn der Sturm mit den Eichen kost, da giebt's Musik! Komm dorthin, dort hat niemand nach dir und mir zu fragen, keinem Menschen geht es was an, ob wir leben oder sterben, dort, dort ist es schön!

Unter diesen Worten hatte sie sich mit ihm der Hütte genaht. Eben kam der wegfertige Ritter daraus hervor. Leonilde erkannte den

bisherigen Gesellen ihres Buhlen in ihm, und sah diesen mit dem ersten traurigen Blicke an, der wohl je aus ihren Augen geleuchtet hatte. Dann stieß sie ihn von sich und rief, lauf du Falscher, lauf daß du mir aus den Augen kommst, du Feiger, du hast mich doch verrathen! Erschrocken näherte er sich ihr wieder, sie zuckte aber das Schwert nach ihm, er wich zurück. Schon hatte sie sich dem Ritter entgegengestürzt und mit dem Rufe: ihr also denkt, ihr werdet mich fangen? diesen angefallen. Seid ihr unsinnig, rief Balduin und strebte, seine Wehr vorstreckend, ihre Waffe daran zu lähmen. Allein sie ließ nicht von ihm ab, immer schneller folgte Blitz auf Blitz. Der Ritter von dem in dieser Morgenzeit im Walde Vorgefallenen noch nicht unterrichtet, mußte wähnen, daß ihm seine Umkleidung diesen Anfall zugezogen und seine Freiheit gefährdet habe. Leonilde ließ ihm zu keiner Erörterung Zeit; er konnte nur Blanka'n bittend hinwegwinken, die nach der Dazwischenkunft eines

Dritten sehnsüchtig, davoneilte. Franz glaubte das Waldmädchen durch die Gewißheit des Untergangs der Raubjunker in Wuth versetzt, und floh mit Blanka, gleich ihr hoffend, irgend jemanden zu begegnen und zur Hülfe herbeizurufen.

Unterdessen hatte sich der Kampf zwischen Leonilden und Balduin entschieden. Sie hielt sich für verrathen, und da Franz entfloh, glaubte sie, er gehe, um denen vom Eisenhammer oder den Reichstädtern das Zeichen zu ihrer Gefangennehmung zu geben. Darum rief sie: gefangen bekommt ihr mich nicht, eher todt! und nöthigte den Ritter zur äußersten Gegenwehr. Schon blutete ihm der Arm, sie schien es auf sein Leben abzusehn, als wollte sie auf das ihre erst manchen Preis setzen. Da traf sie endlich ein Schwertblitz, daß ihre Farbe verloschen und der kalte Tod die reizenden Glieder überzog.

Crescens, von Blanka getrennt, wollte sie nun verabredetermaaßen bei der Schäferhütte wie-

der einholen. Jetzt trat er heran und sah Leonilden ausgestreckt am Boden liegen. Mit einem Schrei, als wär' es sein letzter Laut, sank er an der Leblosen nieder und faßte die noch warme Hand. Nun drück' ich meinen Mund auf deine Lippen, rief er aus, nun halt' ich deine Hand! Jetzt hörte er des Ritters Sporen erklingen, der nach dem Brunnen gegangen war, um zu trinken und sich das Blut abzuwaschen. Crescens rief, immer noch über die Leiche hingeworfen: wir sind nicht allein, komm, Liebste, mit in meine Klause, dort bist du nun mein, dort träumen und ruhen wir!

Balduin war herangetreten, der Klausner sah ihn finster an, und sprach: habt ihr Theil an diesem Mord? — Sie ist wider meinen Willen von meiner Hand gefallen, erwiederte Balduin. Waldbruder! was höre ich aber dich für seltsame Dinge sagen? Wär' es dir nicht anständiger, du trügest diese Leiche unter Gebeten fort und gäbst ihr in Andacht ein Grab vor deiner Klause?

Wilder warf ſich Crescens über die Todte, und hielt ſie ſtill feſt in ſeinen beiden Armen. Er belebte ſein Herz an ihr. Nun wandt' er das Antlitz dem Ritter wieder zu und erhob ſich, indem er Leonildens funkelndes Schwert ergriff. Nimm deinen Lohn, ſchrie er vor ſich her und ſtürzte ſich damit gegen Balduin. Halt inne, Mondſüchtiger, rief dieſer, du bärtiges Waldmädchen, behalt deinen Kranz! Crescens riß ihn aus den gelben Haaren, er fiel auf Leonildens weiße Bruſt. O zwinge mich nicht, ſprach Balduin, dich neben dieſe zu betten! Doch, doch, erwiederte Crescens und rannte gegen ihn. Sie fochten, und ein edleres Licht ſchien auf Crescens Stirne zu ſchweben, da er in dem kurzen Kampf und aus Ritters Händen ſeinen Tod fand.

Bald hatte ſich Balduin überzeugt, daß kein Leben mehr in ihm war. Die eigene Wunde ſchmerzte ihn nicht vor dem Leid, das er darüber empfand. Er eilte jetzt hinweg, um Blanka durch ſeinen Wiederanblick zu beruhigen, ſie in

Sicherheit zu bringen, wollte dann wiederkehren, um irgend jemanden die Sorge für die zwei Leichname zu empfehlen, die er neben einander ruhend hinterließ. Auf Franzen war das Mädchen aus dem Eisenhammer zugekommen, aber er hatte sie von sich gestoßen.

Viertes Kapitel.

Als Albrecht mit seinen Begleitern in eine buschichte Schlucht gelangt war, über welche man den Raubsitz ragen sah, wendete er sich zu Besseren und bat ihn, wenn sie die Burg ersteigen würden, nicht sogleich Klokaren entgegenzutreten. Die Ursache, fügte er hinzu, laßt mich euch jetzt noch verschweigen, sie soll und wird euch aber kund werden. Ihm, obwohl verwundert, zu willfahren, wendete sich Besser gegen die andere Seite des Felsen, an welchem die Gefährten

auf einem steilen ungebahnten Pfade empor zu klimmen begannen.

Dreso hatte einstweilen, dem eigenen Wunsche Falko's Namen leihend, die noch übrige Mannschaft von oben hinabgetrieben, Kletaren, welchen die abziehenden Gesellen noch in den Thurm geführt hatten, daraus entlassen, und sich dann mit allem, was er in der Beuteschatzkammer der Raubrittergesellschaft des Unternehmens werth fand, für immer davongemacht. Er gedachte nun ein Liebchen mit schwarzen Haaren und Augen, das er auf der Judengasse zu Frankfurt wohnen wußte, zu besuchen und die gewonnenen Schätze bei ihr in den Handel zu bringen. Um das ihm längst untreu gewordene Waltmädchen bekümmerte und betrübte er sich nicht. Das war nun gar eine Heidin, sagte er, da ist das Judenkind doch etwas Besseres!

Kletar eilte von der Anhöhe herab, worauf die Burg stand. Besser kam ihm gerade entgegen, indem er unten um den Felsen herumging.

Er blieb ſtehn, da er Kletarn erblickte, und wollte ſich abwenden, der Bitte Albrechts eingedenk. Beſſer! rief Kletar. Nein, verbergt euch nicht, ich ſehe euch, ihr lebt, und mein Leben iſt aus!

Auf dieſe Worte wollte ſich ihm Beſſer nähern, und durch freundlichen Gruß die dunkeln Worte zerſtreuen. Kletar aber rief: laßt mich, Beſſer, Gott! ich vermag jetzt noch nicht, euren Anblick zu ertragen, aber lebt nur, lebt, nur mein Leben war Täuſchung! — Umſonſt ſtand Beſſer ſo treu und ſehnend nach dem Entſetzten hingewendet. Kletar rannte hinweg und verlor ſich im tiefen Dunkelgrün. Beſſer konnte ſich nicht gleich wieder faſſen, mit der Kunde von Kletars Begegnen Albrechten nachzueilen; ſtill beklemmen ſah er der Löſung dieſes Räthſels entgegen.

Kletar erreichte die Klauſe. Sie ſtand offen und leer. Die Harfe ruhte an das Betpult gelehnt, Geltars Waffen und Rüſtung hingen ge-

kreuzt darüber, Otmar hatte sie einst, im Unmuth über das Unwesen auf der Burg, wohin er sie gebracht, hierher zurückgetragen und dem Klausner zur Verwahrung und Heilighaltung übergeben. Dieser lag nun todt bei Leonilden, fernab von dem Jahre lang bewohnten Zufluchtsort. Diese Klause ist leer, sprach Klotar eintretend, sie ruft mir, tritt ein, zieh ein, schließe hinter dir die Pforte, sieh nichts mehr von der Welt, denn sie ist das Grab deiner Liebe, hier, hier ist deine Heimath, dein Haus, dein Gott!

Er zerfloß in heiße Thränen, warf sich nieder und drückte die brennenden Augen an die Maililien, die frisch gepflückt, auf dem Betpult lagen. Nein, ihr reinen Kelche, rief er dann und streute die Blumen von sich, ihr duftet dennoch süß, zu süß, bittersüß! Ueber den Schemel gelehnt, barg er das Haupt in die Hand, der Ring, Otmars Ring, Sigismunden gegeben, leuchtete, von der Sonne draußen bestreift, durch die braune Klause und gegen den duftenden Wald.

Da draußen war Otmar von seinem Rosse gesprungen. Es trieb ihn zu den Moschusern hin, wo er seine Liebste gefunden, als hab' es ihm der Frühling vertraut, daß er sie nun, von all den langen Sorgen und Schmerzen frei, dort wiederfinden werde. Ihm war, als winkten ihm Martin und Liebtraut, vor der Fischerhütte in den Mai hinausschauend, eine frohe Kunde zu, und blickten aus, wo er bliebe. Heiteren, klaren Auges, mit einem grüßenden Lächeln um den Mund, ging er nach der Klause zu, sich von ihrem Bewohner einen frischen Trunk und das Schwert des Vaters reichen zu lassen, das er mit dem bisher geführten vertauschen wollte. Er sah, daß Crescens nicht in der Klause war und ein andrer seine Stelle eingenommen hatte. Der Blitz des Rubins an dessen Finger zuckte ihm entgegen. Klotar verweilte noch, das Haupt in die Hand gestützt, und sah nicht, wie Otmar sich näherte. Er schrack erst auf, als dieser dicht vor ihm stand, und, nachdem er eine Weile schwei-

gend den Ring betrachtet, Klotars Hand faßte und rief: der Ring iſt mein!

Ha, rief Klotar und drückte die Hand zuſammen, niemand entreißt mir ihn, bis ich ſelbſt ihn von mir ſchleudre, und dahin, wehe mir, bin ich noch nicht! Im Augenblick den Ring! ſchrie Otmar und langte nach dem Schwertgriff an der Wand. Nein, Sigismunda, rief Klotar, ſelbſt dir nicht! ins Meer will ich ihn werfen! Ihr ſeid Klotar? ſprach Otmar. Ja, Räuber, antwortete er, ich bin Klotar, merke mich und dann brich mir dieſen Ring vom Finger. Glühend ſtürzte Klotar bei dieſen Worten hervor und wollte Otmarn das Schwert aus der Hand ſchlagen. Otmar ſah noch einmal, wie von dem ſüßen blutrothen Glanze geleckt und geblendet, nach dem Reif, dann riß er Klotars Hand an ſich und rief: ihr habt den Ring geraubt, Sigismunda hat ihn euch nimmer gegeben! Da kannte ſich Klotar nicht mehr und ſtieß mit dem zur Vertheidigung gezogenen Dolch

nach ihm. Otmar ſtürzte vor ihm hin, Blumen und Gras bogen ſich über das dunkle, ſchöne Haupt, der Thau, der noch hie und da an den Halmen zitterte, wollte die rothe Herzenswunde kühlen. Bevor er ohnmächtig die Augen ſchloß, rief er: Sigismunda wird nimmer dein, nimmer, ewig, ewig mein!

Klotar floh in die Klauſe und warf die Pforte hinter ſich zu. Er bat mich um den Ring, ſprach er, ſein letzter Blick war ein Flehen darum, ich war der Räuber, er iſt ihr Liebſter geweſen, ich habe dir ihn erſchlagen, Sigismunda! Aber wie? gezwungen ſollte ich dir entſagen? ſelbſt die Grosmuth mir nicht mehr frei ſtehn? Auch nicht eine einzige Gabe durfte mir bleiben, dich zu erfreun! — O wie dunkel iſt es hier in der Klauſe!

Er that ſie wieder auf und ſah nach dem Jüngling. O dein Liebſter war ſchön, rief er. Beſſer lebt, aber hier, Sigismunda, o mein Gott! hier iſt kein Leben, todt, todt, alles Täuſchung!

Die verirrten Wallfahrter, von deren Unfall man im Kloſter Nachricht erhalten, wieder zuſammenzubringen und zu erquicken, hatte ſich Bruder Iſidorus nebſt mehrern andern Mönchen furchtlos aufgemacht und nun war er an Gerars Klauſe vorübergekommen, und ſtand über den bewußtloſen Otmar wehmüthig und hülfreich hingebeugt. Klotar ſah aus dem düſtern Raume auf beide heraus, und ſagte faſt höhniſch mismuthig zu dem Mönch: ſeht, ſolches Unglück richtet ein armſeliger Ring an!

Wie entſetzt trat der Bruder einen Schritt von Klotar zurück, indem dieſer ihm die Hand mit dem Fingerreif entgegenhielt. Mit dieſem Ringe, ſprach er zu Klotar, ward der Jüngling hier in der Kindheit mit der ſchönen Gräfin Sigismunda verlobt! Klotar ſchrie auf für Schmerz, o Falſchheit! Falſchheit! rief er, Adelrecht und Sigismunda, lauter Lüge und Falſchheit! — Was beſchuldigt ihr dieſe, ſprach der Mönch; demüthigt euch alle vor Gott! Er beſtrebte ſich,

Klotaren alles in der Kürze zu enthüllen, was ihm bekannt worden war, dazwischen neigte er sich aber immer wieder zu Otmar, und war bemüht, das Fließen des Bluts aus der Wunde zu hemmen. Bald träufelte er etwas von dem Balsam, den er bei sich trug, in die Wunde, bald legte er seine Hand auf das verbleichende Haupt, und als Klotar von neuem in die Klause zurückgestürzt war, wie sich in sich selbst zu begraben, versank der Bruder ganz in stille Andacht und schien auf Otmars schöne Stirn das Licht herabzubeten und den Frieden zu träufeln.

Alles war so still geworden im Walde, nur ferne Hörnergrüße durchwehten ihn hie und da, dann auch wieder verloren; da war Sigismunda der schwermüthigen Kluft entstiegen und ein unaussprechliches Verlangen zog sie vorwärts, in diesem Waldirrgewinde den Spielplatz des Tages der Kindheit, Blumen, wie sie ihr Otmar damals gebrochen, das Wässerlein, über das er sie getragen, und das goldene Licht, gleich El-

ſenfußtapfen über Gras und Laub gehaucht, wiederzufinden. Ein Seufzer der ſüßen Liebe ſchien das Gebüſch zu regen. Es war Sigismunden, als gäbe ihr alles umher, in den Liebesſchein getaucht, die Verſicherung des ſeligſten Glücks und der innigſten Vereinigung. Von den liebſten Gedanken getragen, angeweht und umſpielt, ging ſie vorwärts, immer vorwärts.

Nun ſtand ſie vor Crescens Klauſe. Otmar lag ausgeſtreckt davor. Bruder Iſidorus empfing die Zurückwankende mitleidig in ſeinen Armen. Kletar lag und rang an der Betbank auf ſeinen Knieen. Er ſah hin auf Sigismunden; wie ſie mit geſchloſſenen Augen, um die Lippen ein zuckendes Lächeln, in des Mönches Armen ſchwebte, ſchien ſie ihm todt und mit Otmar vereint, wie dieſer mit erlöſchendem Blicke geſagt. Da nahte er ihr, ſtreifte Otmars Ring weinend von ſeinem Finger und legte ihn an ihre Hand.

Fünftes Kapitel.

Sigismunda hatte die Augen wieder aufgeschlagen; und glaubte immer noch, Otmar würde erwachen, sie erkennen, und sich freuen, daß sie hier, wo sie als Kinder die Ringe mit einander getauscht, sich wiedergefunden hatten. Betrachtet diesen Reif, sprach der Mönch auf ihre Hand zeigend, den euch Graf Klotar zurückgegeben, und mit dem euch nun Otmar wieder verlobt ist für die Ewigkeit. Sigismunda sah darauf und erkannte den, welchen sie Klotaren gereicht. Nun sagt mir alles, ehrwürdiger Bruder, wendete sie sich zum Mönch zurück, nun kann ich es tragen, verschweigt mir nichts. — Ihr wähntet es wohl, sprach Bruder Isidorus, als sie, von seinen Berichten erschüttert, sich aufs neue wie hinsterbend an seine Schulter lehnte; aber seht nun, wie es euch dennoch das Herz bricht!

Die Hörner riefen einander hin und wieder, und immer näher, durch den Wald. Es waren von der einen Seite Albrecht und seine Begleiter, die den vor ihnen hingeschwundenen Klotar suchten, von der andern die vom Gefolge des eben daherkommenden Herzogs, welche den Gefährten, die mit Besser vorangezogen, seine Ankunft meldeten. Ihr lustiges Grüßen aber verstummte gar bald, als sie auf Leonidens und Crescens Leiche gestoßen waren, und der Herzog den Liebreiz des undankbaren, geliebten Mädchens mit Leid betrachtete. Der Zustand, worin er sie erblickte, entwaffnete seinen Unwillen, er beneidete sie den beiden Nebenbuhlern in deren einträchtiger Gesellschaft er sie fand, dem Waldbruder und dem Tod. Er ließ sie emporheben und nebst Crescens Leichnam sich nach dessen Krause, von der ihm die Köhler berichteten, nachtragen. Er konnte nicht müde werden, bald das braune Haupt, bald die weiße Brust zu betrachten, auf welcher der Kranz aus Crescens Locken ruhte. Als die

Klause vor seinen Augen lag, und er die Gestalten davor erblickte, rief er: dieser Wald fordert alles zurück, was er gab! Seht, Florisetta, dort liegt auch das zweite wilde Kind, das wir hier fanden, auch Otmar ist todt!

Das wolle Gott verhüten, rief Florisetta, die Herzogin, die seit Otmars Entfernung ihn still auf dem Herzen getragen hatte, ohne seiner gegen den Gemal zu erwähnen. Von ihm war dies gleichfalls vermieden worden, aber mehr aus dem Grunde, weil er bei heimlichem Nachforschen in Erfahrung gebracht, daß die zarte Neigung der Herzogin zu Otmar nur dessen Veredlung zu befördern gedient hatte, und von dem Jüngling selbst kaum geahnt worden war, während der Herzog sich bei seinem Wohlgefallen an dem Waldmädchen mehr vorzuwerfen fand. Seine Betrübniß beim Anblick ihres Endes erhöhte daher die Bereitwilligkeit, womit er der Herzogin dahin folgte, wo sie Sigismunden und den Mönch bei Otmarn trafen. Jener hatte nach dem Ver-

ſuch des letztern im Kloſter, einen Brief an die Herzogin geſchrieben und ihn ihr unter der Hand zugeſendet, worin er ſie von allen Verhältniſſen deſſelben unterrichtete, damit ſie bei guter Gelegenheit das Schreiben zur Ausſöhnung des Herzogs mit dem Jüngling benutzen möchte. Sie hatte es jedoch bei ſich getragen und noch nicht aus ihrer Hand zu geben den Muth gehabt, da ja überdies Otmars Aufenthalt doch unbekannt war.

Mit einem Klageſchrei ſtürzte ſie auf ihn zu. Otmar, Otmar! mein ſüßes Kind! rief ſie, du Schöner! du Lieber! erwache! Ach was habe ich dir gethan, daß du mich immer, immer betrübſt? Keinen Blick mehr, mein Sohn? — Sigismunda mit dem Mönch um den noch athmenden Otmar beſchäftigt, hatte ſich bei ihrer Annäherung erhoben. Die Herzogin ſtrebte ſich zu faſſen, und ſprach, ſeid ihr Sigismunda? o wohl euch, ſo habt ihr ihn dennoch wieder! Und ein doppeltes Leid vermehrte ihre Thränen. Sigis-

munda und Bruder Iſidorus erkannten ſie beide aus ihren Worten und Zähren. Jene nahte ſich der weinenden Frau, faßte ihre Hand und ſprach: ihr hattet ihn auch lieb! Gott danke euch für alle Treue und Milde! — Sie umfingen ſich und miſchten ihre Thränen, in trauriger Innigkeit.

Einſtweilen richtete der Herzog ſeine Fragen an den Mönch, und vernahm nicht ungerührt Geltars und ſeines Sohnes Geſchichte. Schlage deine Augen wieder auf, mein Sohn, ſagte er, ſieh, wie ich vor dir ſtehe und dich wieder annehmen will, wach' auf und ſei unſere Freude, wie ſonſt! Wenn er noch zu retten wäre, ſprach er zur Herzogin, ich wollte ihm erwirken, daß er der Erbe jener Lehne würde, die ſein Vater verlor und ich erlangte. Bricht ihm wirklich ſchon ſein junges Herz, ſo ſoll es dort beigeſetzt werden, ja, wie ſein Herr, ſoll er auf jenem Boden, in des Schloſſes Kapelle, ruhen. Freudig erhob ſich die Herzogin, wie ſie dies hörte. Sigismunda's Blicke glänzten

unter Thränen. Noch ſchlägt ſein junges Herz, ſprach Bruder Iſidorus, noch ſchwebt Athem um ſeinen Mund. Bertrada, des Herzogs Nichte, die Hand in Hand mit dem lebensfrohen Hellmuth weilte, legte einen Waldkranz, den ſie unterwegs geflochten, auf Otmars Haupt. Sigismunda und Florſetta zu beiden Seiten, neigten ſich als weiße Roſe und Lilie dazu.

Klotar hatte ſich entfernt, nachdem er Sigismunden den Ring dargebracht. Bevor ſie die Blicke aufgeſchlagen, war er ihr ſchon entſchwunden. Albrecht kam ihm entgegen, Beſſer, der neben ihm ging, wollte ſich bei Klotars Anblick abwenden. Nein, Beſſer, rief ihm dieſer zu, nun meidet mich nicht; laßt mich mit euch ausgeſöhnt ſeyn, lieber Beſſer, mit mir ſelbſt und mit meinem Gott! Beſſer, da ihr, von mir getroffen, daniederlagt, verlobte ich mich Gott, wenn ihr durch ſeine Hülfe genesen würdet! Gott iſt gnädig, fiel ihm Albrecht ins Wort; nicht wahr Beſſer, euch iſt es auch lieber, Klotar will

nach Rom und der heilige Vater löst sein Gelübde, als daß er sich hier in reuiger Sehnsucht und sehnender Reue verzehrt? Des Menschen Gedanke, antwortete Besser, reicht nicht hin, es zu entscheiden; aber wohl sagt ihr wahr, Gott ist sehr gnädig. Klotar gab Bessern die Hand, Albrechten die andere, indem er zu ihm sprach: es ist entschieden, Albrecht. Sigismunda und Otmar sind vereint. Sein Ring ruht wieder an ihrer Hand. Ihn selbst aber habe ich im Jähzorn getödtet.

Er führte die beiden vorwärts und zeigte ihnen die bei Otmar weilende Sigismunda in der Ferne. Albrecht riß sich los und stürmte nach der Klause hin. Wenn zehnmal du ihr entsagst, rief er, sein soll sie sich nicht nennen, ich entreiße ihm, was ihm nicht gebührt! Klotar wollte Sigismunden zwar nicht wiedersehn, aber Albrechten in seinem ungestümen Thun zu hindern, folgte er ihm von ferne nach. Sigismunda richtete sich auf Albrechts Ruf empor. Komm von

hinnen, meine Schweſter, ſagte er. Jetzt? antwortete ſie. Jetzt iſt nur einer, dem ich folge, das iſt des Herzogs Sohn und Erbe hier, ihm gehöre ich an. Durch Klotars Entſchluß und dieſes würdigen Bruders Seegen und Gebet hat uns Gott verbunden. Dieſer Ring hat viel Leid herbeigeführt, aber nun iſt es am Ziele! Ueber Tod und Leben ſiegt treue Liebe.

Der Herzog nahm das Wort und beſtätigte ihre Rede. Laßt euch beſänftigen durch dieſen Anblick, ſprach er zu Albrecht, auf die ſo wunderbar vereinigten Geſtalten zeigend', und ſtört die Trauer der holden Seele nicht. Beweinet ſie, wenn ihr dem Jüngling euer Mitleid verſaget, und aus Erbarmen mit ihr folgt uns allen zu meinem Schloß, wohin wir langſam ziehen wollen, dem Todtwunden Hülfe und Pflege zu geben, wie der Aerzte Geſchick und Liebe, der beſte Arzt, es vermag. — Albrecht neigte das Haupt zur Erde und ſagte leiſe zu dem hinter ihm ſich bergenden Klotar: alſo das iſt das Lie-

besglück, das ich noch nicht kannte! Indem erhob sich Sigismunda und sah ihn an. Er näherte sich ihr erweicht und sprach, o daß du Klotaren niemals deinen Ring gegeben hättest! Ja daß ich immer Otmarn gehört hätte! rief Sigismunda. Albrecht, fügte sie hinzu, sieh ihn an! O gewiß, unsers Vaters Fluch lastet nicht mehr auf ihm!

Zieh' mit ihm! sagte Albrecht und wendete sich ab, nach seinem Roß. Leonilde und Crescens wurden vor der Klause in das Grab gesenkt, das sich einst Geltar bereitet hatte. Otmar ward auf eine Trage von Waldästen gelegt und auf der Herzogin Wink emporgehoben. Sein schlankes Roß ward traurig vor ihm her geführt. Der Herzog erhob sich von dem frischen Grab, das Bruder Isidorus eingesegnet hatte. Kommt, hoffet, sagte er zu Sigismunden, und reichte ihr die Hand, einen Zelter zu besteigen. Klotar sagte Albrechten und Bessern Lebewohl, und wendete sich zu dem Klosterbruder, den er bat, ihn

für die nächſten Tage in ſeine Zelle mitzunehmen. Plötzlich wollte er noch einmal vor Sigismunden hin, die ſich nach ihm wandte, und leiſe ſprach, Gott tröſte euch, armer Klotar! aber er konnte nichts zu ihr ſagen. Sanft zog der Kloſterbruder den Weinenden hinweg und betrat mit ihm die einſamen Pfade. Die verirrten Wallfahrter fanden ſich allmählich zu ihnen, ihr Bittgeſang ward durch die Waldſtille hin gehört. Franz bezog eine ſchwere Gegend, aber er konnte das Waldmädchen in ſeinem Leben nicht vergeſſen.

Sechstes Kapitel.

An einem goldenen Abend ſaßen Bruder Iſidorus und Klotar in des erſtern Zelle. Unter ihnen in den kleinen Gartenbeeten beſchäftigten ſich mehrere Mönche mit den Blumen. Wie heißt ihr das Gewächs, ſagte Klotar, deſſen Blume

man losreißen muß, damit es erst wahrhaft Wurzel fasse? Starrt nicht so vor euch hin, sprach der Mönch, laßt die dunkle Wurzel in der Erde ruhen, und fördert bei Gottes Licht eine Blume nach dem Himmel, so werdet ihr erfahren, was die Blumen meinen. — Saht ihr, wie sie ihn auf der Trage von Waldästen hinweghoben? rief Klotar abbrechend. Er schlägt die Augen nicht wieder auf! Bessers Mord war nur ein warnendes Traumgesicht. Ich hörte nicht, — nun ist es erfüllt, gewiß, Otmar ist todt!

Albrecht trat in die Zelle. Sein Sturmschritt war diesmal hastig dumpf, sein Gruß schweigend, sein Blick in sich gekehrt, wie er noch niemals gewesen. Klotars Thränen brachen bei seinem Anblick wie Blut aus Wunden hervor. Dazwischen trübten und erhellten sich seine Augen abwechselnd, er vermochte nicht, den Freund zu fragen.

Endlich sagte Albrecht: bis zum letzten Au-

genblick dacht' ich immer noch, es ſollte anders kommen. Das Leben gönnt' ich ihm, Sigismunden dir. — Klotar wandte ſich vor ſeinen Worten ab. Albrecht fuhr fort: aus Fürſorge des Arztes, Otmarn vor allzu überraſchendem Erkennen zu ſchützen, durfte ſie ihn an der Seite der Herzogin nicht länger pflegen, da er ſein Bewußtſeyn wiederzuerlangen begann. Eine verletzte Ader, unfern dem Herzen, machte den Arzt fortwährend, trotz der vorſchreitenden Geneſung, bedenklich, das Wiederſehn zu geſtatten, das ſo oft wunderkräftig gewirkt haben ſoll. Der Arzt beſorgte, beim Pulſieren der Freude könnte die noch ſchwache Ader zerſpringen. Der Herzog ſtellte Fiſchereien, Entenjagden, Vogelbeizen und andere Luſtbarkeiten an, um Sigismunden einſtweilen zu zerſtreuen und meiner Ungeduld vorzubeugen. Otmarn hielt man mit der Verſicherung hin, daß Sigismunda auf dem Schloß an der Moſel ſei und ihn dort erwarte. Die Edelknaben und Junker auf dem Schloß hatten jetzt nichts

zu thun, als ihn zu umgeben und mit allem zu erheitern, was ſie wußten und vermochten. Doch waren ſie ihm nicht immer gelegen, außer wenn ſie ihm aus den Liebeshiſtorien und Ritterbüchern vorlaſen, die ihn ſonſt hier unterhalten und erhoben hatten. Ach! ſetzte Albrecht hinzu, ich will aber verſtummen und keine Liebesgedanken in dir aufregen. Rede, ſprach Klotar, vom Gefühle daß der meuchleriſche Dolchſtoß Otmarn nicht durchs Leben gegangen, über alles zum Dank hinweggehoben. Eines Abends, ſprach Albrecht weiter, hatten ſich Sigismunda, die Herzogin und Bertrada aus dem Schloßgarten begeben und eine Gondel beſtiegen, welche ſie ſanft auf den Wellen der Maas, zwiſchen den waldigen Ufern dahintrug, über welche die dunkeln Bäume ſich bogen, gleichſam um in der klaren Tiefe einzuwurzeln. Otmar war allein geblieben, die munteren Geſellſchafter hatten ſich zurückgezogen, da ſie ihn dem Schlummer überlaſſen fanden, und waren den Tummelplätzen ihres Vergnügens

zugeſchlichen, die ſie jetzt ſo oft um ſeinetwillen meiden mußten. Bei der eingetretenen Stille, in welche nur die blühenden Linden zwiſchen den marmornen Pilaſtern hereinflüſterten, ſchlug Otmar die Augen auf und fand ſich unbemerkt; eine plötzliche Luſt ergriff ihn, unbeobachtet ins Freie hinauszuſchlüpfen und am Waſſer und Grün ſeine Sehnſucht nach Sigismunden auszuathmen. Er ſchlich ſich unter dem Lindengange hin, und als er die ihn einengende Mauer überſtiegen, und nun am Rande der blumichten Wieſen ſtand, die ſich das buſchichte Flußufer entlängſt ſtrecken, da war ihm, als ſei er bisher ein Gefangener geweſen und als habe man ihn hier in des Herzogs Schloſſe mit Liebkoſungen zurückgehalten, um ihn von Sigismunden zu trennen. Ueber die Wieſe zog eine Schaar Knechte mit Roſſen aus des Herzogs Marſtall, Otmar erkannte das ſeine darunter, das mit den übrigen ins Waſſer geritten werden ſollte, und ereilte den Zug, freudig gemacht durch die neugeborne Kraft, die in

seinem Blut wallte. Vor aller Augen schwang er sich mit einmal auf sein schönes Roß und rannte unaufhaltsam, die goldgelbe Halfter schüttelnd, mit den Knöcheln das treue, seinen Herrn fühlende Thier spornend, zum Strand. Er umfaßte es, und indem er die silberne Mähne ergriff, tauchte er sich mit ihm in die Maas, und begann durch die Strömung nach dem Ufer jenseits zu bringen, um dort, der Gewalt des Arztes und aller Obacht entzogen, nur die Macht des Verlangens zu fühlen. Indem kam die Gondel, in welcher die drei Frauen saßen, den Strom heraufwärts im Abendgolde, vom gerötheten Waldkranz eingefaßt, zurückgeschwommen. Otmars Ring stralte von Sigismundens Hand über die Wellen. Zu Füßen der drei Frauen saß ein Edelknabe mit einem Saitenspiel. — Da wendete der kecke Schwimmer seinen Delfin und brauste zu dem leise dahingleitenden Nachen heran. Als er ihn erreicht hatte, sprang er vom Rosse hinein und streute, auf Sigismunden zueilend, die funkelnden Diaman-

ten, die ihn benetzt hatten, wie einen Mahlschatz von Freudenthränen vor sich her. Wie ein junger Seekönig, der sich eine Braut erobert hat und nun auf einer blühenden Insel seines Meerreichs mit ihr landet, stand er hoch und selig, Hand in Hand mit Sigismunden am Rande des Fahrzeugs, das auf den Rosen, die der warme Abend streute, wie auf einem Meer von Liebe daherkam. Das Roß war freudig neben dem Nachen hergeschwommen und tauchte nun ans Land empor. Es war als sei es Reinalds von Montalban gefeyter Bajard, der, einen Stein am Halse, von Karol Magnus in die Maas hinabgestürzt, dennoch wieder aus derselben emporgekommen seyn und noch im Ardennenwalde gesehen werden soll, aber nie mehr zu fangen ist. — Aus dem Schlosse, endigte Albrecht, schmetterte Trompetenjubel den Ankommenden entgegen. Des Herzogs Banner flog, schon begannen Rosse und Mannschaft sich auf den freien Plätzen zu üben, die burgundischen Kriegsherolde warben im Land,

das haben wir von der prächtigen Trieriſchen Zuſammenkunft! Klotar, wie ich Otmarn ſo mit Sigismunden daherfluten ſah, und von künftigen Ritterthaten träumen, da half kein Widerſtreben in meinem Herzen, es mußte ihm den Preis zuerkennen!

Was ſollte ich noch länger dort, ſagte Albrecht nach einigem Schweigen. Auch die Unſern waffnen ſich, Sigismunda hat eine neue Heimath. Hier warf er ſich auf den Schemel vor dem Tiſch, legte ſein Haupt über dieſen und weinte laut. Was er für Klotar umſonſt erſtrebt hatte, und wie er nun, troſtärmer als dieſer, im Schmerz um ihn und um die Entfremdung von Sigismunda zurückblieb, das zog ihm mahnend durchs Herz. Klotar hielt die Hand über den Augen, die andere hatte er auf Albrechts geliebtes Haupt gelegt. Fort, rief Albrecht plötzlich, emporſpringend, und ergriff Klotaren, der ſich innig bewegt von ihm abwandte. Bruder Iſidorus trat zwiſchen beide, und verband ihre Hände in den ſeinen. O ich verſtehe euch, ſagte Albrecht und fiel Klotaren um den Hals. Ich bin lange genug Ruheſtörer geweſen! Friede mit euch, ſprach der Mönch. Albrecht ſtürzte aus der Zelle. Die Abendglocke klang. Klotar ſah auf. Das iſt von der Heimath her, ſagte er, ich komme!

Ueber dem Maine, unfern von Klotars Burg, blickte zwischen Castanien und Reblaub das traute Kloster Engelberg auf Hügel und Thäler hinab. Ein Einsamer schritt auf der Straße, die den Strom entlängst nach dem Schloß und dem Kloster führt. Es war Klotar. Das Ritterschloß öffnete sich eben dem mit seiner heimgeholten Braut und vielen Gästen einziehenden Hellmuth. Auch Besser war unter ihnen. Bald tönten von drüben die Klosterglocken, bald stieß der Thürmer auf der Feste in sein Horn. Wie nun der bräutliche Zug langsam den Hügel hinaufschritt, erstieg der einsame Wanderer allmählich den klösterlichen Berg, sah noch einmal hinaus in die schöne, lachende Welt; und wie sich die grünbehangenen Pforten des Ritterschlosses auseinanderthaten und der Freudenschall hindurchzog, trat Klotar durch stille Gitter ein und nahte dem Brunnen, der in der Mitte des Raumes, klar, und aus der Tiefe heraus, alles erquickte.

Otmar war als Sigismundens Ritter an des Herzogs Seite ausgezogen. Die Burg in den Ardennen hatte er in eine Waldkapelle für die Pilger nach St. Ruprecht umzuwandeln gelobt. Die schöne Braut blieb bei der Herzogin daheim. Nach der freudigen Wiederkehr war die Hochzeit, bei der auch Albrecht nicht fehlte. In kurzem hieß Otmar weit und breit der Ritter mit dem

Delfin, von dem silberhellen Roß, das ihn überall hintrug, wo sich sein Muth und seine Liebe verherrlichen konnten. Die Herzogin, die unter Sigismundens Liebe, die eigene gedemüthigt hatte, entsagte den Freuden der Welt. Das nach wenigen Jahren erfolgte trübselige Ende seines Lehnsherrn von Burgund, mit dem er so oft in den Streit gezogen, bekümmerte den Herzog so sehr, daß er, schon seit einiger Zeit der Welt müde, dieselbe gänzlich verließ und in eben jener Klause, wo einst Geltar gewohnt und das Waldmädchen begraben lag, vielleicht insonderheit um für die Ruhe ihrer Seele zu beten, seine Tage beschloß. Otmarn und Sigismunden übergab er das Schloß an der Maas, sammt allem andern, was einst Geltar besessen.

Altenburg,
gedruckt in der Hofbuchdruckerei.

Druckfehler.

Seite	59	Zeile 12	statt Uebermuthe lies Uebermuth.
—	61	— 6	— Treue immer l. treue immer.
—	83	— 8	— Kühlingstrost l. Kasungstrost.
—	93	— 12	— schaille l. schall.
—	118	— 11	— des l. Des.
—	125	— 11	— war: l. war.
—	—	letzte Zeile	— ich muß l. und ich muß.
—	126	Zeile 14	— des l. das.
—	135	— 7	von unten, statt die l. Die.
—	159	— 7	— — statt die l. Die.
—	160	— 13	statt Sigmunda's l. Sigismunda's.
—	196	— 5	von unten, statt sie l. sich.
—	216	— 2	statt siel l. fiel.
—	222	— 5	— unmöglich machte l. vereitelte.
—	241	— 9	— Himmelschlössel l. Himmelschlüssel.
—	274	— 8	— Karomandel l. Koromandel.
—	285	— 2	— nach sprach ein :
—	289	— 1	— gestunt l. gestunt.
ebendaselbst		— 6	— mienenwechselnd l. mienenwechselnd.
Seite	311	— 7	von unten, statt beisamen l. beisammen.
—	317	— 4	von unten, statt da l. Da.

Ein

Ritterlied

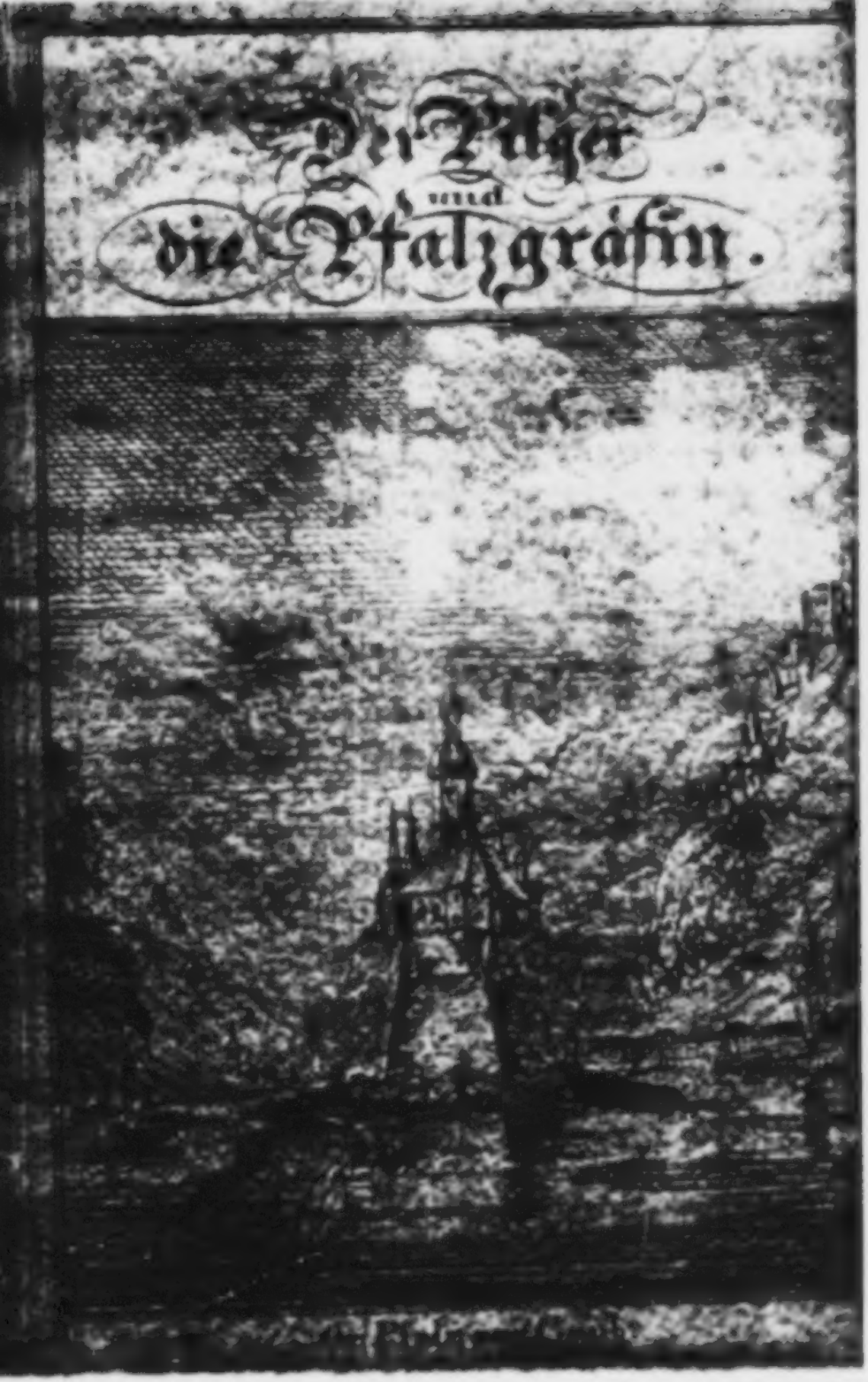
von

Heidelberg und Leipzig

bei

1825.

Der Pilger und die Pfalzgräfin.



Der Pilger

und

die Pfalzgräfin.

Ein

Ritterlied

Otto Heinrich, Grafen von Loeben.

Heidelberg und Leipzig,

Neue Akademische Buchhandlung von Karl Groos.

1825.

An

Dr. Justinus Kerner,

Oberamtsarzt zu Weinsperg.

Wohl bedarf es unter uns, mein getreuer Freund! keines äußeren Andenkens an die gehaltreichen Tage, die wir Hand in Hand auf unserer Lebensbahn dahinpilgerten. Aber je näher wir dem Zeitpunkte rücken, wo diese Tage sich zu Ende neigen, und die Vertauschung Ihres Wohnortes im sagenreichen Schwaben, am Fuße einer seiner ehrwürdigsten Burgen, mit dem an den Ufern meiner heimathlichen Elbe mir bevorsteht: desto tröstender ist mir der Gedanke, daß sie eben im eigentlichen Sinne kein äußeres Andenken hinter sich lassen werden, weil sie ja ganz dem inneren, und also dem unvergänglichen Leben angehören. Diese Zuversicht meiner

beſtändigen Nähe iſt es alſo, welche dieſe Zueignung Ihnen bedeuten will, ſo oft Ihr Auge mich ſucht, und hier in dieſem Liede mich wiederfindet, das unter allem, was ich Ihnen mittheilte, am meiſten, am innigſten Ihr eigen ward und Ihr Eigenthum zu bleiben wünſcht. Eben deshalb würde ichs bei der ſtillen Gabe bewenden laſſen, um das, was ja ſchon Ihnen geweiht und zugeeignet iſt, durch kein lautes Wort in den eiteln, bannenden Zauberkreis jenes Aeußeren zu verweiſen: wenn ich nicht durch die öffentliche Zueignung dem Drange des Innerſten genügen möchte, vor der ganzen Welt die hohe Achtung und die innige Erkenntlichkeit auszuſprechen, die mich unzertrennlich mit Ihnen verknüpfen.

Der Pilger

und

die Pfalzgräfin.

1.

Von Heinrich dem Löwen, wie er alt geworden war, und seinen Sohn Heinrich zum Kaiser sandte.

Hört an, ich will euch singen
Ein Lied aus guter Zeit,
Ach, möchten Harfen klingen
Dazu im holden Streit!
Wo bist du hin, des Maien Schein,
Wohin ihr, Minn' und Freude?
Ihr liebt den Sänger ganz allein.

Bei trüben Wintertagen,
Was blieb für Tröstung ihm?
Die Saiten mag er schlagen
Bei Windes Ungestüm.
Rührt die nur leise seine Hand,
Kommt gern Frau Abentheure,
Und stellt um ihn die goldne Wand.

Der iſt vor Froſt geborgen,
Wen ſie damit umſtellt;
Ihr Gold lacht wie der Morgen
Zur trüben Winterwelt.
Drum heb' auch ich von Frühling an,
Als ſäß' im Blumenkranze
Er dort am Strand', und ich im Kahn.

Gegrüßt ſey mir vor allen,
Du tiefer alter Rhein!
Viel Burgen ſind zerfallen,
Dir blieb dein grüner Schein!
Wer ſchiffend folget deinem Lauf,
Dem blühn die alten Sagen
Aus deinem ſtillen Grund herauf.

Sie ziehn ihn an ſich nieder,
Es fliegt ihr goldnes Haar
Leis' athmend hin und wieder,
Ihr Aug' iſt wunderklar.
So iſt mir manch' ein Mal geſchehn
Da auf dem Rhein ich ſchiffte,
Ich fühlte ſtill der Sage Wehn.

Da wollt' ich feſt ſie halten,
Die wie ein Traum entflieht,
Sie ließ mich freundlich ſchalten,
Die Sehnſucht ward ein Lied.
Ein ſolches Lied will heut' euch nahn;
Nach altem Lied ein Sehnen
Mögt ihr's auch nennen; hört es an!

Nun aber muß ich melden
Zuerſt in dieſem Lied
Von einem grauen Helden,
Den Glück und Freude mied.
Heinrich der Löwe hieß der Held,
In Sachſen und in Baiern
Hatt' er verloren Macht und Feld.

In ſeinen alten Tagen
Focht er noch um ſein Recht;
Nun mocht' er nicht mehr ſchlagen
Mit Feinden im Gefecht.
Zu Braunſchweig in der Welfen Schloß,
Da ſaß er lebensmüde,
Rief ſeinem Sohn, dem Heldenſproß.

Das war der junge Degen,
Heinrich wie er genannt,
Der in der Pfeile Regen
Schon früh so feste ſtand,
Des Vaters Helme traut geführt
Zum Streiten und zum Siegen,
Zu manchem Drangſal auserkührt.

Der ſtand jezt ehrerbietig
Vor ſeinem Vater da,
Der alte Heinrich gütig
Auf ſeinen Liebling ſah,
Mein Sohn, auf dich mein Hoffen ſteht,
Weil unſers Hauſes Unbill
Wie mir dir durch die Seele geht.

Einſt wie der Feind geſtanden
Vor Braunſchweig, Schaar bei Schaar,
Da machte'ſt du ihn zu Schanden,
Du warſt kaum zwanzig Jahr.
Und wie's danach zum Frieden kam,
Dich liebſtes Kind als Geiſel
Heinrich, jezt Kaiſer, mit ſich nahm.

Da wollt' ich dich nicht laſſen
Mit ihm nach Welſchland ziehn,
Du thätſt mein Knie umfaſſen,
Und ſprachſt ſo klug und kühn:
Ei Vater habet frohen Muth,
Denkt doch, wenn ich mitziehe,
Viel leicht iſts unſrer Sache gut.

Hie konnt' ich freudig ſchauen,
Wie recht du warſt mein Sohn,
Du lohnteſt mein Vertrauen
Mit manchem Rathe ſchon,
Und ſeit der Heimkehr ſtritteſt du
Mit Kraft an meiner Seite;
Doch ich bin alt, und ich will Ruh.

So will ich dich nun ſchicken,
Du ſollt zum Kaiſer hin,
Ob dir vielleicht mag glücken
Zu wenden ſeinen Sinn,
Denn was mein Erbe, bleibt doch mein,
Soll ich das andern laſſen,
Gleich meinen Herzogthümern zwein?

Mich kommen hieß der Kaiſer;
Jüngſt, als ich zu ihm ritt,
Verband mich ein Unweiſer,
Wie mit dem Roß ich glitt;
Der Kaiſer wähnt' es wär' nicht wahr,
Das mehrte mir die Schmerzen,
Als wär' ich todtwund ganz und gar. —

Drauf ſprach der Sohn mit Freuden
Zu ſeinem Vater: wißt,
Es wird von keinem Heiden
Wohl ſo gehaßt ein Chriſt,
Als mir der Kaiſer Uebles gönnt,
Daß ich nicht Ruh' will halten,
Bis er, was Recht, euch zuerkennt.

Das mocht' ich nicht verſäumen
Im gläubnen Lande dort,
Bei ſchönen Geldfrachtbäumen,
Am ſtolzen Meereshort,
Bei Waffenklang, bei Lautenſang,
Im Lorbeerwald' und Zelte
Bedacht' ichs Tag' und Nächte lang.

Da drohte mir nichts minder,
Denn böslicher Verrath;
Drum als ein wängig Blinder
Vermummt, ich suchte Rath,
Am engen Meer die Küsten hin
Schifft' ich heimlich zurücke,
Bis ich zu euch gekommen bin.

Nun aber sollt ihr wissen,
Ich fürchte mich drum nicht,
Werd' ich jetzt schauen müssen
Des Kaisers Angesicht;
Mein Oheim **Richard Löwenherz**,
So lang' in Haft gehalten,
Legt' ihm gut Wort für uns ein's Herz.

Da that der Seufzer viele
Heimich, der alte Mann:
O daß im Wellenspiele
Der **Rothbart** Tod gewann!
Ja, Unrecht' hatt' ich gegen ihn,
Drum lag ich ihm zu Füßen;
Nun bätst du um mein Recht ihn kühn!

2.

Wie der Pfalzgraf bei Rhein einen Brief vom Kaiser empfing.

Der Pfalzgraf bei dem Rheine,
Der edle Hohenſtauf,
Zu **Alzey** auf dem Steine
Hob er die Augen auf,
Er hob ſie weit um über's Land,
Das war nun alles ſeine,
Durch Fahn' und Schwert ihm zugewandt.

Ward all das auch mein eigen,
Rief aus der alte Mann,
Muß doch ſich einſam neigen
Was königlich begann!
Zu Grabe trug man uns den Sohn,
Und Agnes, die viel holde,
Wer weiß, ſie ſchmückt bald fernen Thron!

Nach ihrer Minne Solde
Iſt ſchon manch' Herz entglüht,
Weil recht in Morgen-Golde
Der Roſe gleich ſie blüht;
Auch dünk't's wohl manchem mühewerth,
Daß ſie in ihrem Händlein
Ihm all mein Hab' und Gut beſcheert.

So wehe mir! ſo waltet
Allhie kein Sohn nach mir,
Wenn dies mein Herz erkaltet,
Tritt andrer Stamm herfür
Und breitet luſtig ſein Gezweig
Friſch über meinem Grabe,
Ihr werthen Recken, über euch! —

Die Ritter ſah er ſtehen
Auf grünem Feld' unweit.
Zum Zelte mußt' er gehen
Das für ihn ſtand bereit.
Die erſten Blumen bracht' April
Da wo er hielt die Tafel;
Ihm ſchwieg ſein Herz von Freuden ſtill.

Da flogs aus Waldeslaube
Hervor am Felsen glatt,
Wie eine weiße Taube
Mit einem grünen Blatt;
Doch war's dafür ein schöner Knab'
In einem feinen Röcklein,
Der weißem Roß die Sporen gab.

Mit seinen gelben Löcklein
Trieb loses Spiel der Wind.
Es hatte Schellenglöcklein
An seinem Zaum das Kind.
Im Gürtel trug es einen Brief,
Ich hätte 's wohl gefraget,
Ob's für Frau Venus Boten lief?

Vorm Zelte hielt am Zügel
Der Knabe da sein Pferd.
Es war des Kaisers Siegel
Dem Briefe unversehrt.
Der Pfalzgraf nahm das Pergamen,
Das ihm gesandt sein Vetter,
Von dem er trug die Pfalz zu Lehn.

Nun wißt, es gab manch Werben
Um Pfalzgraf Conrads Hort.
Es konnt' auch nicht verderben,
Wer fischt die Perle dort!
Da legte sich sein Vetter drein,
Und nannte einen Werber,
Der die viel Holde sollte frein.

Der war Herzog von Schwaben,
Und auch ein Hohenstauf;
Den lasset Agnes heben,
Spart ihre Hand ihm auf,
Also in Kaisers Briefe stand;
Ihn sendet vor dem Herbste
Uns wieder das gelobte Land. —

Da schied von Sorg' und Schmerzen
Der Pfalzgraf bei dem Rhein;
Er sprach in seinem Herzen:
Mein einzig Töchterlein!
Dein Bräut'gam ist ein Pilger jezt,
Kommt er vom Meer herüber,
Wird dir der Kranz ins Haar gesezt!

Nun ſah man vor dem Zelte
Die Ritter alle ſtehn;
Was alſo lieblich ſchellte,
Das wollte jeder ſehn.
Da ſahen ſie den Knaben nur,
Sie ſprachen eines Mundes:
Das iſt das loſe Kind Amur!

3.

Von dem Pfalzgrafenkind und dem jungen Welfen.

Es war der Mai gekommen,
Wo Gottes Wonne ſchafft;
Da ward viel laut vernommen
Kampf edler Ritterſchaft
Zu **Stahleck** auf dem Fürſtenſchloß,
Da ſahn durch Blüthenäſte
Viel Frauen hold nach Lanz' und Reß.

Da gabs viel frohe Feſte
Im grünen Frühlingsſaal,
Bei Tafel edle Gäſte,
Und Tanz und Spiel zumal,
Da ward zu ſüßer Minne Preis
Gerungen und geſungen
In ritterlicher Meiſterweis'.

Das war die milde Sitte
Der Hohenſtaufen all',
Daß man bei ihnen ſtritte
In froher Lieder Schall,
Es ſtralt' in werther Ritter Hand
Die lichte Sangeswaffe,
Davon durchzog der Glanz das Land.

Vor Bacharach am Söller
Da ſtand die Pfalzgräfin,
Ihr reicht' auf güldnem Teller
Ein Knab' die Preiſe hin,
Der ſchönſte Preis noch unverliehn,
Das war das Kind, das theure,
Das an der Mutter Seit' erſchien.

Da hub ſich an ein Werben,
Das ſolchem Preiſe galt,
Den Sand thät' mancher färben
Mit Blut, dem Stahl entrollt,
Um einen Blick, um einen Kuß
Hätt' einer viel gegeben,
Um einen Tanz, um einen Gruß.

Doch hielt manch' Herz verborgen,
Wie sie's allein erfüllt,
Manch' andrem gab es Sorgen,
Wie sich's vor ihr enthüllt.
Es waren junger Fürsten drei,
Die sich um sie bewarben;
Ihr Schild verschönte das Turnei.

Es sah nach Agnes Wangen
Voll Rosenblutesschein
Ludwig von Baiern; prangen
Ließ er das Wappen sein,
Wenn um den Ritterdank er stach
Wohl auf dem grünen Plane,
Wo Lanzenschaft wie Grashalm brach.

Drei Lilien im Gefilde,
Die sah man da genug;
Drei Lilien auf dem Schilde,
Den fremder Ritter trug.
Noch eine Lilie trüg er gern
Davon im leichten Laufe,
Und brächte sie zu Frankreichs Herrn.

Doch sah die Süß' im Glanze
Noch einen Kämpen nahn;
Da hub durch seine Lanze
Sich ein Tyost erst an,
Er hat sich ruhen auf dem Gries
Den viel gewandten Ritter,
Den Paris von Parys man hieß.

Das war der Welf, der junge,
Heinrichs des Löwen Kind;
Mit einem raschen Sprunge
Vergleich' ich, wie geschwind
Von Leid zu Lust er übersing,
Da er von Kaisers Hofe
Sich wandt' in diesen Burgesring.

Ihm ward ein Gruß gesendet,
Recht wie des Frühlings Wehn.
Er war ihm zugewendet,
Eh' ihn die Hold' ersehn.
Die Amme hatt' ihr oft erzählt,
Wie in der frühen Kindheit
Für ihn sie wurde auserwählt.

In ihrer Jugend Tagen
Vernahm ſie das nicht mehr:
Sie wagte nicht zu fragen,
Warum dem alſo wär'?
Doch hörte von dem Helden ſie,
Da mahnte ſie's im Herzen;
Sie ſagte's keinem Menſchen nie.

Jezt, wenn die Mutter fragte,
Bey ſpätem Ampelſchein
Die liebliche Verzagte
Schloß in die Arme ein,
Da ſagte alles ihr das Kind,
Wovon es kaum noch wußte;
Denn erſte Minn' iſt noch ein Kind.

Sie weiß nicht, was ihr ſchade,
Sie weiß nicht, was ihr gut,
Recht wie mit dem Geſtade
Sanft ſpielt die blaue Flut,
Und reißt es dann in ihren Grund:
So ſpielet auch die Minne,
Und reißet manch' ein Herze wund.

4.

Wie sich die Pfalzgräfin mit ihrem Herrn und der Tochter besprach.

Es gingen helle Glocken
An einem Sonntag früh,
Das Volk herbeizulocken,
Das gerne bog das Knie
Und hätt' an Gottesminne Theil;
Geschmückt sah man sie kommen,
Die sich vertrauten ew'gem Heil.

Von Frauen ward gewendet
Manch' Stück an zarten Leib.
Da Gottes Dienst geendet,
Sich grüßte Mann und Weib,
Es dünkte manchen gute Zeit
Für Grüße liebe süße,
Nun Gottes Gruß das Herz erfreut.

Da ging die Pfalzgräfinne
Zu ihrem werthen Herrn,
Sie hätt' mit ſeinem Sinne
Von ihm erfahren gern,
Wem einſt ihr Kind würd' zugebracht;
Mit ihrem Ingeſinde
Beſprach ſie's oft bei Tag und Nacht.

Der Pfalzgraf freundlich küßte
Die Frau an ihren Mund;
Ach was ich gerne wüßte,
Ihr thut es mir nicht kund,
Sprach da die Frau, ihr ſiegelt mir
Mit Kuße zu die Lippen,
Ihr ſchließt mir eures Herzens Thür.

Der Pfalzgraf ſprach, o Fraue!
Damit ſo haltet Ruh,
Wem ichs zuerſt vertraue
Seid ihr, ich ſag's euch zu,
Doch heute nicht und morgen nicht,
Dem Eidam könnt' es ſchaden, —
Weil mancher nach dem Ringlein ſticht.

Die Frau begunnte weinen:
O weh mein armes Kind,
So soll ihm fremd erscheinen
Der es von euch gewinnt,
Was that ich euch, daß ihr so thut,
Und schonet also wenig
Eur allersüßtes Gut und Blut?

Frau, wenn ihr könntet schweigen!
Der Pfalzgraf zu ihr sprach;
Doch zu verbotnen Zweigen
Nie Weiben Lust gebrach!
Ja, weil ihr gar so traurig seid,
So sag' ichs euch zum Troste:
Ein Pilger nennet Braut die Maid.

Der Flachs den wir gewinnen
In diesem guten Jahr,
Den mögt ihr lassen spinnen
Der Braut zum Hemd fürwahr!
Vom heur'gen Korn wird manches Brod
Beim Hochzeitmahl gegessen;
Die Hunde kehr' ich Hasentod!

Drob brach ſie aus in Klagen,
Die werthe Pfalzgräfin:
So mögt' ihr gar nicht fragen
Des Herzens tranten Sinn?
Ich weiß es wohl, eur Wille gnügt,
Doch weil ihr liebt das Herzkind,
Dacht' ich, ob ihr es gar nicht frügt?

Von ihr thät' er ſich kehren:
Behütet mir das Kind,
Und gebt ihm ſolche Lehren,
Als euch gegeben ſind!
Da ging die Frau mit Leid davon,
Die unverblühten Wangen
Begoß der Augen trüber Bronn.

Doch that ſie wie die Glucke,
Die ihr Herzküchlein noch, —
Obſchon ſein Meſſer zucke
Der grauſamliche Koch —
Mit einem goldnen Körnlein ätzt,
Und hofft ihm ſoll nicht gelten
Das Meſſer, das der Harte wetzt.

So ließ sie ohne Hoffen
Noch nicht ihr süßes Kind.
Ward Blick von Blick getroffen, —
Da war die Mutter blind.
Wie hart ihr Herr sie vorhin schalt,
Ihr war beim Kindesschmeicheln
Bald jedes Scheltewort verhallt.

Soll ich ihr Unart wehren,
Die Mutter sprach, nach Pflicht,
Muß ich sie beissen hören,
Wenn jemand zu ihr spricht. —
Es wurde lieber nie gehorcht
Von Kinde seiner Mutter,
Um Sitte war das Kind besorgt.

Sie neigte ihre Ohren
Dem, was der Weise sprach.
Es ging kein Wort verloren.
Der Höflichkeit sie pflag,
Unwirthlichkeit ward ihr verhaßt:
Das Wort aus seinem Munde,
Das war ihr ein willkommner Gast.

Er wußte gute Mähre
Von mancher kühnen Fahrt,
Wie's auf der Meerfahrt wäre
Das ward ihr offenbart,
Viel sagt' er ihr vom heilgen Land,
Wie hin sein Vater schiffte,
Mit Greif und Lindwurm Noth bestand.

Er wußt' ihr auch zu sagen,
Wie heimwärts wunderbar
Sein Vater ward getragen
Durch mancherlei Gefahr,
Und ihm ein Leu war zugesellt,
Den schier der Drach bezwungen;
Das alles sagte ihr der Held!

5.

Hier beſcheidet der Pfalzgraf die Freier.

Aus weißen Betteslaken
Sprang mancher Ritter auf.
Man koppelte die Bracken:
Wohl auf, zu Wald, wohl auf!
Da wurden Roſſe vorgeführt,
Herbei trug man die Falken,
Die Spieße wurden ausgerührt.

Da birſcht' im Buchenwalde
Manch' edler Waidgeſell,
Von Halde da zu Halde
Gings auf dem Roſſe ſchnell.
Herr Heinrich und Herr Ludewig
Sie waren an Conrads Seite;
Wo anders hin ſie ſehnten ſich!

Als in dem Waldesgitter
Das Jägerhorn man blies,
Da war der feine Ritter
Des Königs zu Paris,
Der ließ an seines Sperbers Hals
Am allerhellsten klingen
Die Glöckchen lieblichen Metalls:

Er ließ am höchsten fliegen
Den grauen Sperber sein;
Als hätt' er überstiegen
Den hellen Sonnenschein,
Schoß der herab aufs zarte Wild;
Denn auf den Falkenjagden
Vor allen fränk'scher Ritter gilt.

Die andern Jäger lachten
Einander heimlich an:
Ihr wollt den Sieg ertrachten,
Ihr wollt das Rehlein fahn,
Ihr seid an goldnen Schellen reich,
Kirrt Roch euch doch, den Vogel,
Den Elephanten holt er euch!

Sie führten Red', unmüde,
Bei Ruh' im Schatten kühl.
Der Pfalzgraf sprach, die Witze
Verfehlen all' ihr Ziel!
Versagt hab' ich mein Töchterlein,
Drum tauscht des Witzes Scheibe;
Frau Neugier frag: mir nichts drein!

Da dachte sich nicht wenig
Der Bote von Paris;
Er dachte: euch, Herr König
Gilt ohne Zweifel dies!
Bei Seit' er bald den Vater nahm;
Umsonst, mein seiner Ritter,
Ihr macht den deutschen Wolf nicht zahm.

Herr Ludwig war nicht blöde,
Der junge Baierheld;
Froh ward von ihm zu Rede
Conrad heimlich gestellt:
Eur Töchterlein ist nicht versagt,
Eur Sinn war nur verborgen,
Ein heimscher Fürst gewinnt die Magd!

Mein lieber Fürſt von Baiern,
Der Pfalzgraf widerſprach,
Mein Wort gilt allen Freiern
Hier um mich in dem Hag.
So iſts auch hier der Welfe nicht?
Frug ihn der Voigt von Baiern.
Auch der iſts nicht, der Pfalzgraf ſpricht.

Nun aber hob im Grimme
Ob jener Uebermuth,
Der junge Welf die Stimme
Mit edlen Feuers Glut:
Eur trautes Kind war längſt verſagt,
Da habt ihr wahr geſprochen,
Drob iſt mein Herz auch unverzagt.

Die ſanften Brauen rollte
Der Pfalzgraf dicht zuſamm,
Daß ſich gebaben wollte
Der Welf als Bräutigam;
Er ſprach, ei junges Herzogskind,
Wer hat euch das vertrauet,
Ich wähn' es war der loſe Wind.

Es sprach der Welf dagegen:
Denkt ihr nicht mehr der Zeit,
Da Freundschaft thäten pflegen,
Zu tilgen alten Streit,
Eur Bruder mit dem rothen Bart
Herr Friedrich, und mein Vater,
Der ihm gefolgt zu mancher Fahrt?

Da ward eur Kind geboren,
Ich war ein kleiner Knab,
Ich trug noch keine Sporen,
Ich ritt noch auf dem Stab,
Der Kaiser und mein Vater traut —
Ihr hattet nichts dawider —
Gelobten Agnes mir zur Braut.

Und bald darauf thät' ächten
Den werthen Sachsenleun
Des Kaisers strenges Rechten;
Allzwei mußt' sie's gereun!
Nun hält ihm niemand weiter Wort,
Dem alten edlen Helden;
Sein Hoffen findet nirgends Port.

Gut hätt' ſich's mögen ſchicken,
Der Pfalzgraf darauf ſprach,
Wär's noch in allen Stücken
Wie dort an jenem Tag.
Nun riß der Häuſer alter Bund,
Euch gab's die mindſten Schmerzen,
Ihr laltet noch mit kind'ſchem Mund.

Im Waffenlärm erwachſen,
Sprach Heinrich, mit verbannt,
Viel fern dem lieben Sachſen,
Durchzog ich welſches Land.
Nun hol' ich mir die Schmerzen nach
Die Minne gut behalten;
Die gab mir nun Ein Maientag.

Für meinen Vater bitten
Kam ich zum Kaiſer jüngſt;
Bin fruchtlos hingeritten
Zum hohen Feſt auf Pfingſt!
Traurig, geſenkt den Lanzenſchaft,
Zog ich, da kam eur Herold,
Und lud zum Spiel die Ritterſchaft.

Eur Kind ich da erſchaute,
Aus ihrem blauen Blick
Erquickung niederthaute,
Da ward die Sorge flück!
Sie mied ihr Neſt und flog empor;
Treibt ihr ſie mir zum Herzen,
Sie thut ihm weher denn zuvor!

Der Pfalzgraf ſahe nieder,
Er ſagte nichts darauf,
Bei ſich dacht' er hinwieder:
Ei wär' ein Hohenſtauf
Das junge Blut, da wär' es gut,
Könnt' ihm die Tochter geben,
Groß iſt ſein Leid und auch ſein Muth.

Da brannt' in rothen Gluten
Des Welfen Angeſicht;
Des Sturmwinds eis'ge Ruthen,
Sie färben höher nicht.
Doch ſtieg er ſchweigend auf ſein Roß,
Trug wundes Herz im Buſen,
Den Zügel in die Fauſt er ſchloß.

Nun ließ der Pfalzgraf blasen
Das Horn um Mittagszeit;
Hin über grünen Rasen
Die Klänge flogen weit.
Sie zogen wohl voran den Berg,
Die Gäste anzumelden;
Ihr Hunger war fürwahr kein Zwerg.

Verjagt war Pfeil und Bolze,
Manch' rothes Wild erlegt,
Herr Ludewig mit Stolze
Ins Roß die Sporen schlägt,
So tummelt' er was in ihm tooß:
Daß glücklicher die keiner,
Das däucht' ihm bei dem Uebel Troß.

Er schwur in seinem Sinne:
Und morgen brech' ich auf,
So theuer nicht, Frau Minne,
Nehm' ich euch in den Kauf!
Ihr feilscht mein Herz und bringt dafür
Mir nichts als scheele Sorgen;
Nein, Minne, nein, geht fort von mir!

Des Königs Ritter dachte:
O Thorheit über Maas!
Darf ſtreiten mit Smaragde
Der gelbliche Topas?
Mit meiner Botſchaft hellem Schein
Der andern blödes Werben?
Darüber muß gelachet ſeyn.

Herr Philipp August, König
Im allerſchönſten Land,
Des kränket ihr euch wenig,
Die Antwort iſt euch Tand.
Ihr wolltet durch eur Kronenlicht
Des Fräulens Haupt verzieren,
Das nun nur güldner Zopf umflicht!

Der junge Welf, der ſchöne,
Erſeufzet' innerlich:
Die andern Fürſtenſöhne
Getröſten morgen ſich;
Ich nur allein, ich bleib' in Noth;
Ich denk' an Giſeleren,
Dem Rüdger ſich entgegenbot!

Doch, fliegt mein Leid am Höchſten,
Frau Minn', es iſt eur Pfeil,
Den eure Hände ſchärfen
Im Tanz vom ſtrengen Seil!
Mir ſage keiner drum, die Maid
Könn' eines andern werden!
Eint uns nicht Freud', ſo eint uns Leid.

6.
Wie der junge Welfe abziehn mußte.

Als man den Gruß vernommen
Des Hornes in dem Saal,
Da ſah man eilig kommen
Die Diener ohne Zahl.
Sie holten aus der Kellnerei
Den Wein und aus der Küche
Der Trachten reiche Laſt herbei.

Drauf ſetzten ſich die Ritter
Entlängſt der Tafelbank,
Doch manchem ſchmeckte bitter
Die Speiſe und der Trank.
Vor allen ging es einem ſo,
Das war der junge Welfe,
Dem ſtand das Herz in lichter Loh'.

Und als nur noch die Becher
Geblieben auf dem Tiſch,
Und mancher gute Zecher
Noch ſchwimmen ließ den Fiſch,
Wie's in dem alten Trinkſpruch heißt;
Da klang das helle Silber
Vor'm Saal, als käm' ein Bergesgeiſt.

Des Franzenritters Roſſe,
Mit Glöckchen rings behängt,
Sie kamen ſo zum Schloſſe
Im ſüßen Klang geſprengt:
Der Ritter grüßte mit Geläut,
Und tanzte fort zu Pferde,
Als hätt' ihn hier der Sieg erfreut.

Sie ließen ihn da wandern,
Die Ritter in dem Saal,
Und einer nach dem andern
Saß wieder beim Pokal.
Wie man da nicht nach Ordnung frug,
Schlich ſich davon gar heimlich
Das Herzogskind, das Leide trug.

Bald kam er an den Zwinger,
Das Pförtelein daran
Wich seinem Druck der Finger,
Hindurch macht' er sich Bahn.
Er fühlte Wind durch Linden wehn,
In einem kleinen Hofe
Fand sich gar bald der Recke stehn.

Und wie er vorgeschritten,
Sah er die Pfalzgräfin,
Die weißen Hände glitten
Durch Blüthenzweige hin,
Ein Jungfraunpaar daneben stand,
Das hielt den Korb mit Rosen,
Drein fiel der Raub der schönen Hand.

Sie las mit Späherblicken
Die grünen Reiser aus,
Ein holdes Haupt zu schmücken
Flocht Kränze man daraus.
Ihr Hütlein trug sie auf dem Haupt,
Doch schien dem edlen Antlitz
Der Blumenschapel noch erlaubt.

Der Welf zu ihr hinwandte
Der traur'gen Augen Schein.
Die Pfalzgräfin entſandte
Die Roſen-Jungfräulein.
Der Recke neigte ſich vor ihr:
In euren Schutz ich fliehe,
Ach edle Frau genadet mir!

Eur Herr Conrad verſaget
Mir euer liebſtes Gut,
Doch bin ich unverzaget,
Heißt ihr den Handel gut.
So ihr uns zweien rathen wollt,
So trag' ichs doch von hinnen,
Das allerbeſte Rheinesgold. —

Aus Flut wird das gewaſchen,
Sie ſprach, und raubt die Ruh,
Wer's trachtet zu erhaſchen,
Dem theilen Mühe zu
Sand, Flut und Wind; ſo wäſcht auch oft
Die Minn' ihr Gold aus Thränen,
Und liebt den Muth, der immer hofft.

Da nahm die Tugendliche
Den Recken bei der Hand,
Sie hatte weiſe Sprüche,
Sie rieth: laßt Widerſtand,
Viel eher geht jezt ohne Sturm,
Und wartet in der Stille,
Wie Nachts der Wächter auf dem Thurm.

Der Held vernahm's mit Trauern:
Gefolgt ſei eurem Rath!
Ihr weißen Schloſſesmauern,
Die ich ſo froh betrat,
Wie bang' ich von euch ſcheiden muß,
Ja Meiden das thut wehe,
Doch Freuden bringt der nächſte Gruß!

So ſollt ihr ſtark euch zeigen,
Antwortete die Frau,
Heut' Abend bei dem Reigen,
Da gebt euch nicht zur Schau.
So ſoll ſich auch mein Kind mit Fug
Vor ſüßem Blicke hüten;
Gebt Lehr' euch ſelbſt, und werdet klug!

Drauf ging die Stiege wieder
Im Thurme ſie hinan,
Sie ſah noch auf ihn nieder,
Sie ſah ihn herzlich an.
In das jungfräuliche Gemach
Trat ſorglich die viel Werthe;
Aus zarter Bruſt kam zartes Ach!

Sie fand ihr Kind, das holde,
Geſchmückt zum Abendtanz,
Umſtralt von lichtem Golde,
Das Haar von Perlenglanz,
Im grünen Rock mit Hermelin,
Ein roth Gewand darüber,
Als ruhte auf Smaragd Rubin.

Der Mutter Hand noch ſtrählte
Mit Luſt der Tochter Haar,
Und da und dort noch wählte
Zum Schmuck ein Steinlein klar,
Die Zöpflein ſchlugen hin und her,
Wie Aehren in dem Winde,
Durch ihre reichen Körner ſchwer.

Es sah sie im Geschmeide
So froh die Mutter stehn:
Ach soll denn nun zu Leide
Die Freude dir vergehn?
Sie durft' es ihr verschweigen nicht,
Sie mußt' ihr Warnung geben,
Den Spiegel halten vor's Gesicht.

An seiner Mutter Herzen
Barg sich das Kind betrübt.
Doch linderte die Schmerzen
Der Trost, den Treue giebt:
Der Mutter nur vertrau die Noth,
Kind, wasch' die Aeuglein reine,
Das Weinen beizt die Aeuglein roth!

Sie ging zum Abendreigen
In ihres Vaters Saal,
Um's Roth, den Wangen eigen,
Ihr Kummer sie bestahl,
Ihr Häuptlein war herabgesenkt,
So neigen sich Violen,
Wenn sie der frühe Frost gekränkt.

Dem Welf gab ſie mit Zagen
Zum Tanz die kleine Hand.
An ihr ſah er ſie tragen
Ein Ringlein ihm bekannt,
Das Fingerlein zog er ihr ab.
Er ſchob daran ein andres,
Das freilich faß ihr nicht ſo knapp.

Sie ſagte zu ihm leiſe:
Das Ringlein das iſt weit, —
Doch Minn' iſt, wo nicht weiſe,
Doch klüglich alle Zeit, —
Das Mägdlein gab den Ring in Hut,
Eh' jemand es gewahrte;
Ihn barg des Herzens Grube gut.

Daß ich mein Herz euch weihte,
Sprach das Pfalzgrafenkind,
Es iſt nicht erſt von heute,
Stets war ich ſo geſinnt.
Nun ich euch aber hab' erblickt,
Und ihr mir ſeid bezeigen,
Nun werd' ich ſelbſt durch Leid beglückt!

Da sprach der junge Degen:
O wohl mir traur'gen Mann,
Daß ich so lichten Segen,
So großen Trost gewann!
Vor Leid ward nicht an euch gedacht;
Daß ich des Leids nicht denke,
Das wirket, Liebe, deine Macht!

Nun ging der Reihn zu Ende;
Ob da gedrückt noch traut
Von Händen wurden Hände,
Das hab' ich nicht geschaut.
Und hätt' ichs abseits auch gesehn,
Ich hätt' es abgeleugnet,
Mit Freuden wäre das geschehn.

7.

Des jungen Welfen Heimkehr.

Der alte Heinrich harrte
Zu **Braunſchweig** auf dem Schloß;
Den Pförtner auf der Warte
Sein Spähen nicht verdroß.
Und über'n Hof kam's einen Tag
Geritten und geſchritten;
Das iſt mein Sohn! der Alte ſprach.

Der Herzog that bei Seite
Das Buch vor dem er ſaß,
Wo von Herrn **Gawans** Streite
Im Schloß **Marveil** er las,
Durch's düſtre Fenſter ſah er auf
Als wollt' er Frühling grüßen;
Da zog der junge Welf herauf.

Der alte Herzog ſegnet
Den heimgekehrten Sohn:
Was iſt dir, Kind, begegnet,
Dir bebt der Stimme Ton,
Du ſiehſt ſo ernſt und doch erglühn
Dir ſelig Blick und Wange,
Sprich, ob Frau Minne dir erſchien?

Da ſprach der junge Degen:
Die Pfalz zu Hagenau
Iſt luſtiglich gelegen,
Im Kranze grüner Au.
Doch als ich freudig kam hinein,
Da flog mir kalt entgegen
Ein Schatten auf den Maienſchein.

Der kam aus Kaiſers Blicken,
Er hat ſie umgerollt,
Er ſaß in güldnen Stücken,
Im Seſſel ganz von Gold,
Nun ſoll uns Goldes Sonnenblitz
Ein Bild der Gnade ſtralen;
Hier thronte Grimm auf güldnem Sitz.

Der Kaiſer ſprach mit Zorne:
Sagt, was hieher ihr jagt,
Mit übermüth'gem Sporne
Eur Reitroß alſo ſchlugt?
Geht, ſaget curem Vater an,
Wollt' er hier Gunſt gewinnen,
Und hofft's durch euch, das wär' ein Wahn.

Als dieſes Wort vernommen
Der alte Herzog werth,
Da ſaß er ſtill beklommen
Auf's Fenſter hingekehrt,
Der junge Heinrich aber ſchwieg,
Sein Blick gleich einem Falken
Hoch, hell und ſchwärmend aufwärts flieg.

Da ſprach der alte wieder:
Was liegt dir denn im Sinn?
Was beugt dich's denn nicht nieder,
Daß ich ſo traurig bin?
Wie ich im Lande Normandie
Dich mit mir hatt' als Knaben,
Der nur nach Roß und Waffen ſchrie,

Sahst du mich zwar voll Schme
Weil ich geächtet war,
Doch lockte dich zum Scherzen
Der Königskinder Schaar,
Du triebst das Rad, du lerntest Tanz,
Und wareſt ohne Sorgen
Um deiner Mutter Thränenglanz;

So ſeh' ich jezt dich ſtehen,
Es blitzt ſo fremd dein Blick.
Will dir zu Herzen gehen
Nicht mehr mein Mißgeſchick?
Erinnrung hält mir eins noch für:
Wie du bei Thränen ſpielteſt,
Da winkt' ein tröſtlich Zeichen mir!

Das Zeichen wird nicht trügen,
Sprach Herzog Heinrichs Sohn,
Hoch wird eur Banner ſliegen,
Entfaltet ſeh' ichs ſchon.
Wißt ihr noch, da normann'ſches Roß
Ihr mich gelehrt beſteigen,
Spracht ihr: werd' einſt mein Siegsgenoß!

Da ritt mit mir gar wilde
Mein Ohm, der **Löwenherz**,
Es bangte Fräulein milde
Um mich, das war mir Scherz,
Und **Blondel** sprach: was Minne sey,
Wie lieb ihr fremdes Leben,
Dem Knaben bringt man's noch nicht bei! -

Mein Sohn, so freudiglichen
Standst du noch nie vor mir,
Die Trauer ist entwichen
Aus meinem Sinne schier,
Also der Vater zu ihm sprach:
Nun aber künde weiter,
Was dir begegnet Tag für Tag.

Da liess der Herzog bringen
Im Glase Wein wie Gold;
Das Glas thät' lieblich klingen,
Drauf brannten Farben hold.
Der Schenke war ein kluger Knab,
Der reichte her mit Lächeln
Was dort am Rhein ein Hügel gab.

Des Jünglings Auge glänzte,
Der Alte sah hinein,
Er frug gar fein: kredenzte
Dir Minne goldnern Wein?
Da nickte still das Herzogskind
Und hob den lichten Becher;
Sein Vater rief: so trink geschwind!

Da mußte nun beginnen
Der junge Welf in Eil
Von seinem ersten Minnen;
Recht wie des Knaben Pfeil'
Ein Schütze folgt mit sichrem Blick,
So schaut' auf ihn der Alte,
Und trank ihm zu: auf beßres Glück!

8.

Wie der junge Welf eine Liebesbotſchaft ſandte, und der Pfalzgraf die Antwort auffing.

Ihr ſollt mich nicht befragen,
Wie's um den Welfen war;
Wer liebes Leid getragen,
Der weiß es auf ein Haar.
Die Sehnſucht iſt ein ahnend Weh,
Das wie des Frühlings Nebel
Sich ſchmiegt um ſtille ferne Höh.

Er hatte einen Diener,
Das war ein treues Blut,
Kein andrer ſtürzte kühner
Sich mit dem Roß durch Flut,
Mit einem Brief durch Feinde dicht,
Mit Zufuhr und mit Beute;
Er ſcheute Hitz' und Kälte nicht.

Wulfing, so hieß der Treue,
Ihn rief das Herzogskind,
Mein Knapp, du mußt aufs neue
Weit über Land geschwind,
So gut als je ein Hirschlein lief
Zu seinem grünen Tanne,
Zeuch eilends hin mit diesem Brief.

Mein Lieb das sollst du grüßen,
Mein Lieb wirst du erschaun,
Vor ihr soll dich umschließen
Ein Mäntlein alt und braun,
Denn wie ein Bettler mußt du thun,
Wenn sie Almosen spendet,
Sollst du am Stab' im Hofe ruhn.

Das will ich gern ausrichten,
Hub an der treue Knecht,
Doch, Herr, sind Liebesgeschichten
Viel andres als Gefecht.
Gern hielt ich Roß' und Waff' euch dort;
Doch trüg' euch dieses Brieflein
Viel lieber eine Taube fort!

Es ſprach mit Luſt hinwieder
Der junge Welfenfürſt:
Dein Zagen ſinkt danieder,
So du ſie ſchauen wirſt,
Sie iſt wie Schnee mit Blut getränt.
Dem iſt der Muth gehöhet,
Auf wen ſie ihre Augen ſenkt.

Da nahm den Brief der Bote,
Der Welf ins Hifthorn ſtieß,
Er nahm bei Morgenrothe
Den blanken Jägerſpieß.
Die Vöglein in dem dunklen Wald
Sie ſchlugen ihm entgegen:
Gott tröſt' dich bald! Gott tröſt' dich bald!

Nicht lange thät' es dauern,
Da ſtand beim Krankenhaus,
Gedrückt an Hofes Mauern,
Mit Bart und Mantel kraus
Der treue Wulfing früh bei Tag
Zu Stableck an dem Schloſſe,
Wie Agnes ſtill im Fenſter lag.

Das Fräulein stieg hernieder-,
Gleich drängten sich um sie
Krank', Alte, Pilgerbrüder,
Keines vergaß sie nie.
Da trat sie hin zu Wulfing; scharf
Sah der ihr in das Auge,
Den Brief ihr in den Brodkorb warf.

Da fiel er in die Brocken,
Das Hündlein sprang danach,
Wie war die Mild' erschrocken,
Das Briefslein nicht erbrach,
Doch warf sie es auch nicht zurück,
Leis' ward der Bote: morgen
Laßt auf mich fallen euren Blick.

Da ging sie mit dem Briefe
Gleich, wo sie war allein,
Daß sie den Inhalt prüfe,
Wie Licht den Edelstein.
Wie freudiglich das Mägdlein lief
Zu seiner süßen Mutter,
Und wies ihr da des Liebsten Brief!

Gern möcht' ich wiederſchreiben,
Sprach das Pfalzgrafenkind;
Nun muß ichs laſſen bleiben,
Wie lernt' ichs ſo geſchwind?
Ich ſende meinem Freudenhort
Die Binde ſo ich ſtrickte;
Mit Blumen ſchreibt ja Lieb' ihr Wort!

Drauf nahm ſie reines Linnen,
Und was ſie ſelber wob,
Was ſie thät ſticken, ſpinnen,
Gar fein darein ſie ſchob.
Dann ging ſie auf der Wieſe Rand
Und pflückte kleine Blumen,
Die wurden heimlich mitgeſandt.

Wie nun der andre Morgen
Herbeigekommen war,
Da ſtellte ſich mit Sorgen
Der kluge Bot' ihr dar.
Als gäb' ſie ihm ein weißes Hemd
Zuſammen wohl gefaltet,
Trat ſie herbei zum Bettler fremd.

Indem ward aufgeſchlagen
Ein Fenſter über ihr,
Die Maid begann zu zagen,
Ihr Vater ſah herfür.
Das däuchte gar befremdlich ihn
Warum ſein Kind ſo zagte,
Der fremde Bettler ſah ſo kühn.

Da wollte mit der Hülle
Hinweg der Bote gehn,
Der Pfalzgraf ſchalt: ſieh' ſtille,
Da mußt' er bleiben ſtehn.
Zeig' her, was haſt du in der Hand? —
Mit Vorſicht hob es Wulfing,
Doch fiel heraus der Schärpe Rand.

Der Pfalzgraf ſah den Schimmer,
Wer biſt du, falſcher Knecht?
Doch Wulfing ſagt es nimmer,
Er rief, ihr thut nicht recht
Daß ihr mir nicht vergönnen wollt
Das Stücklein ſeidner Borte,
Das ich vertauſchen könnt' um Gold.

So fein iſt ſie gewirket,
Mit Bilden zart und weich
So fleißiglich umzirket,
Sie macht mich Armen reich!
Die Worte hilft mir aus der Noth,
Das Hemde laß' ich eher
Und auch dies friſche ſchwarze Brod!

Der Pfalzgraf ſprach mit Lachen,
Behalt du dieſe zwei,
Gieb her die ſchönen Sachen,
Dir gilt es einerlei
Wer an ſich bringt das Wörtlein hold,
Zurück will ich es kaufen,
Bring' du's herauf, ſei dir's verzollt.

Noch hätte nicht verloren
Der Wulfing wohl den Muth,
Denn oft nahm er zu Sporen
Sein Roß durch hohe Flut,
Doch zu dem Vater ſprach die Maid:
Gönnt beides, Gold und Seide,
Dem Armen aus Barmherzigkeit!

Viel eine ſchönre Worte
Wirk' ich für euch zur Zier! —
Ihr zitterten die Worte
Dem Bächlein gleich herfür,
Das hin in kleinen Thränen rollt.
Der Pfalzgraf rief hernieder:
Die Worte halt' ich und das Gold!

Im Zorn kam er geſchritten,
Den Wulfing hielt er feſt,
Doch half kein Drohn, kein Bitten,
Säß' er im Greifenneſt
Der ſagt' euch nimmer wie er hieß.
Und wer ihn hergeſendet,
Und wo er ſeinen Herren ließ.

9.
Wie die junge Pfalzgräfin von ihrem Vater gestraft wurde.

In seiner Hand die Binde,
Gestrickt mit süßem Fleiß,
Stand da vor Weib und Kinde
In eines Klägers Weis'
Der alte Pfalzgraf, und zugleich
Als Zeuge und als Richter;
Scharf war sein Blick wie Geiselstreich:

Was ich dem Knecht' entrissen,
Das ist ein Liebespfand,
Und nun will ich es wissen,
Wem's heimlich ward gesandt. —
Der Jungfrau schlug das Herz so sehr,
Sie wollt' es lieber sagen,
Ihr Zagen aber macht's ihr schwer.

Sie konnte nicht vor Weinen,
Die kluge Mutter sprach:
Ei sollte man nicht meinen,
Was Wunder sie verbrach!
Das Kind mehr keinen Heller fand
In seinem Armensäckel;
Da gab's die Arbeit seiner Hand.

Das habt ihr gut ersonnen,
Sprach da ihr Herr zu ihr,
Sagt, was der Lump gewonnen
An diesen Blumen hier?
Wär's Krausmünz', Tausendgüldenkraut,
Mein Töchterlein wär' witzig;
Nun sind's Vergißmeinnicht, da, schaus!

Dawider sprach die Frau:
Es ist ein Kraut dabei,
Gepflückt im Morgenthaue,
Macht das vom Fieber frei.
Nun wächst's gern bei Vergißmeinnicht,
Drum wurden sie zusammen
Gepflückt in Eil bei Morgenlicht.

Den Pfalzgraf thät verdrießen,
Was ſeine Frau' erſann.
Die Kräuter ihr zu Füßen
Warf da der alte Mann.
Er ſchob das bunte Fenſter auf,
Da ſtieg wie aus dem Rheine
Ein feſtes rundes Schloß herauf.

Es ſchien im Rhein zu ſchwimmen,
Recht wie ein ſteinern Schiff
Das nirgends zu erklimmen,
Weil Flut es rings umgriff.
Die Thürmlein und die Zinnen ſehn
Den Rhein hinauf, hinunter,
Einſam im Wind die Fähnlein wehn.

Wer laufend iſt gedrungen
Vor dieſe Waſſerburg,
Zur ſchmalen Inſelzungen,
Kommt drum noch nicht hindurch.
Denn unter'm Dache iſt die Thür,
Es ſeule denn die Stiege
Der Hüter, kommt man nicht zu ihr.

Der Pfalzgraf ließ es gründen
Dort über Bacharach
Und festen gut und ründen,
Das schwimmende Gemach;
Wie eine Krone gut von Stein
Stellt' er die Pfalz, die Perle,
Inmitten auf den grünen Rhein.

Jung war er dazumalen,
Und hatte manchen Strauß;
Der Feind sah ungern stralen
Dies hohe steile Haus!
Hell glänzt' es jezt im Morgenlicht
Getrübtem Blick' entgegen,
Als wär's umrankt von Rosen dicht.

Da sprach mit Augenblitzen
Der Pfalzgraf zu den zwein:
Dort wirst du morgen sitzen,
Mein armes Töchterlein!
Weil deine Mutter mich belog,
Und Minne dich bethörte,
Wohn dort, bis heim der Pilger zog.

Da ſah man Thränen fließen
In Hände klein und blank;
Zu ihres Vaters Füßen
Die Minnigliche ſank.
Die Mutter ſprach, die Furcht vor euch
Hieß unſre Wort' uns färben;
Nun ſag' ich euch die Wahrheit gleich.

Erbarmt euch eures Blutes,
Mein Herr, mein Freund, mein Hort!
Ach macht mich frohen Muthes,
Nehmt an ein gutes Wort.
Was haben wir als unſer Kind,
Wenn das nicht wird erfreuet,
Sagt, wo für uns noch Freuden ſind?

Was ſoll ihr Herz ihm brennen,
Dem unbekannten Mann!
Wollt es dem Welſen gönnen,
Dem es in Zucht entbrann.
Er iſt ein theurer werther Held,
Er war ihr ja verſprochen,
Sie weiß nichts Liebers auf der Welt. —

Ich mag darauf nicht hören,
Gab er ihr zum Beſcheid,
Dran darf ich mich nicht kehren,
Ehgeſtern iſt nicht heut!
Mein Neffe **Kaiſer Heinrich** iſt
In ſeinem Zorn unmilde,
Da gilt ihm gleich Gewalt und Liſt.

Was zög' ich auch nicht lieber
Von meinem eignen Stamm
Ein Reis zu mir herüber,
Der Pfalz zum Bräutigam? —
Du alſo biſt des Welfen Bot'?
Rief er herab zum Hofe;
Lauf heim und klag' ihm deine Noth!

10.

Wie des Pfalzgrafen Wille geſchah.

Es färbte ſich die Traube
Den grünen Rhein entlang;
Um Reifen ſchon und Daube
Der emſ'ge Küffner ſprang.
Da hub ſich luſtges Toſen an,
Als klopfte ſchon der Weingaſt,
Und bät', ihn eilends zu empfahn.

Es hatte manchen Keller
Der Pfalzgraf an dem Rhein.
Zu Stahleck von dem Söller
Da grüßt' er ſeinen Wein.
Doch weiß ich einen offnen Saal,
Da trank er ihn am liebſten,
Und wurde froh im Abendſtral.

Wohl muß der Wein ihm munden,
Wer dort zum Neckar schaut
Von Bergesgrün' umwunden,
Des Rheines froher Braut!
Mit grünem Kranz sieht sie gekrönt,
Mit Wonnen ausgestattet,
Wer sich von diesem Söller lehnt.

Betrübt war zu den Zeiten
Der Pfalzgraf um sein Kind,
Das bald gleich Meermannsbräuten
Nun allwärts Flut umrinnt;
Der Vater mochte das nicht schaun,
Man führt' ihm aus dem Marstall
Die hohen Hengste weiß und braun.

Gar bald im Bügel stand er,
Und manches Ritter mehr;
Gen Heidelberg entschwand er,
Da wurden Sättel leer.
Die man der Sprüche kundig pries
Und mancher Abenteure,
Der Herr daheim zu Stahleck ließ.

Sie ſollten tröſten ſchöne
Die Mutter troſtesbaar.
Das thun wohl ſüße Töne;
Sie machen Augen klar.
Doch Augen ſah man hier zu roth,
Wie ſich mit ſeinem Nachen
Der Fehrge dar den Blicken bot.

Die Jungfrau hieß er ſteigen
In ſeinen ſchnellen Kahn, —
Ihr hatten Glock' und Geigen
Sonſt manchen Gruß gethan,
Wenn zwiſchen Rheinesufern ſie
Froh aufrecht ſtand im Schifflein;
Wie heut' am Boden ſaß ſie nie.

Es warf in Rheines Spiegel
Die ſtumme Pfalz den Blick.
Der Wart ſchlug auf die Riegel,
Das Thor lehnt' er zurück,
Die Jungfrau ſank aufs ſtille Gras
Im viel umbauten Hofe;
Dort lange ſie im Thaue ſaß.

Der Wart zeigt' ihr die Stiegen
Hinauf in ihr Gemach,
In Thränen blieb ſie liegen,
Als wär' ſie krank und ſchwach.
Ihr blieb zu Laſt der Wärter ſtehn;
Wollt' ungeſtört ſie klagen,
Sie muſt' in ihre Kammer gehn.

Wulfing war unterdeſſen,
Der vielgetreue Knecht,
Mit Eilen aufgeſeſſen,
Daß heim er Kunde brächt'.
In einer Mühl' im ſchwarzen Wald
Hatt' er ſein Roß verborgen,
Nun trieb er's vorwärts mit Gewalt.

Der junge Heinrich, eben
Kam er von Fuchsjagd,
Da ward, was ſich begeben,
Von Wulfing ihm geſagt.
Der junge Recke klagt' ſich an,
Ach Gott, um meinetwillen
Ward dir, mein Lieb, das angethan!

Die Botſchaft die iſt herbe,
Sein Vater ſprach dazu;
O du mein armer Erbe,
Mein Unglück erbteſt du!
So erbt' ich doch auch euren Muth,
Sprach Heinrich drauf der junge;
Verloren geb' ich nicht mein Gut!

Nun darf ich nicht verweilen,
Von hinnen will ich ziehn,
Sollſt mit mir Fahrniß theilen,
Mein Wulfing treu und kühn!
Und läg' das Schloß im Rheine tief,
So wollt' ich nicht verzagen,
Die Antwort hol' ich auf den Brief!

Der Marſchalk ſoll zwei Roſſe,
Die ſchnellſten, geben mir.
Nach Stahleck zu dem Schloſſe,
Mein Wulfing, wollen wir.
Und unterwegs kömmt mir wohl bei
Ein gutes Wageſtücklein,
Wodurch mein ſchönes Lied wird frei.

Des ſollt ihr euch getröſten,
Mein alter Vater werth!
Vielleicht daß mit dem erſten
Uns Freude wiederkehrt!
Der alte Heinrich ſprach: Ade,
Ach daß ich mit dir könnte,
Nun thut mein Alter mir ſo weh!

99.

Von einem Pilger, der nach Stahleck kam.

Vor Bacharach im Hofe
Ging auf die Gnadenthür,
Da trat mit mancher Zofe
Die Pfalzgräfin herfür.
Es war die Thür also genannt,
Weil harrend vor dem Pförtlein
Gar oft die Schaar der Armen ſtand.

Dem Pförtlein gegenüber,
Trat man dadurch heraus,
Da über'n Hof herüber
Ging man zum Pilgerhaus.
Das hieß alſo, weil dort am Tiſch
Bewirthet wurde täglich,
Wer kam, mit Brode, Trunk und Fiſch.

Hin ging die edle Fraue
Mit ihrer Jungfraunſchaar,
Daß ſie mit Augen ſchaue
Was da bereitet war.
Sie hatte ein Gelübd gethan,
Es ſollt' ein jeder Pilger
Von ihr den milden Wein empfahn.

Nun war herbeigekommen
Der Welf in Pilgertracht,
Er hatte Sitz genommen
Am Tiſche, wohlbedacht,
So gelb und braun war ſeine Haut,
Als hätt' er durch die Wüſte
Voll Leun und Pardel ſich getraut.

Wie ihm den Wein kredenzte
Die edle Frau gar bald,
Von ſeinem Finger glänzte
In's Glas das rothe Gold,
Es fiel hinein, das Fingerlein
Mögt ihr es wohl erkennen?
Sprach er, und ſie ſah ſchnell herein.

Die Pfalzgräfin erkannte
Den Ring mit dem Jachant;
Der Pilger aber sandte
Ihr Blick' und sprach gewandt:
Habt ihr das Zeichen wohl erprobt?
Ich bin der Hohenstaufe,
Mir ward eur liebes Kind verlobt.

Da rief die Frau mit Listen,
Von Blicken rings umspäht:
Was soll — gern wir das wüßten
Euch noch eur Reis'geräth?
Auf Antwort sann der Welf nicht lang:
Wer eintritt ungemeldet,
Den schützt vor Täuschung der Empfang!

Soll der euch Wahrheit lehren,
Die Frane sprach darauf,
Müßt ihr eur Antlitz kehren
Dort nach des Rheines Lauf.
Denn in der Pfalz sitzt eure Braut,
Und harret eur im Thurme;
Drum grüßt euch hier kein Freudenlaut.

Ihr braucht mirs nicht zu ſagen,
Sprach er, ich weiß es ſchon,
Es hofft davonzutragen
Der Welf den Minnelohn.
Nun wart' ich ſein im Hinterhalt
Und ſtell' ihm meine Netze,
So wie der Finkler in dem Wald.

An euch bin ich geſendet
Vom Pfalzgraf, eurem Herrn,
Daß ihr mit mir vollendet,
Was erſt noch ſchien ſo fern. —
Die Fraue ſah den Pilger an,
Sie rief: ſo ſeid willkommen,
Und geht mit in die Burg hinan.

Da folgte ihr geſchwinde
Der braune Pilger nach,
Der bald gleich ihrem Kinde
Ihr vor den Knieen lag.
Jetzt hört' ich eurer Stimme Laut,
Rief ſie, des bin ich fröhlich,
Hab' euch mit Zagen nur getraut!

Ihr ſagte drauf der Pilger:
O edle Frau ſo bleich!
Der eignen Schuld ein Tilger
Erſcheint' ich hier vor euch.
Denn hätt' ich nicht den Brief geſandt,
Viel anders wär's gekommen;
Das that der Sterne ſchlimmer Stand.

Ein Pilger bin ich worden,
Um Buße euch zu thun,
In meinem ſtrengen Orden
Will ich fürwahr nicht ruhn,
Bis ich der ſüßen Klausnerin
Mich neigen darf zu Füßen;
Nun bringt zur Pfalz den Büßer hin!

Sie ſprach: ihr Knie umſchlingen
Darf dort nur Gras und Schilf,
Wie ſollt' es euch gelingen? —
Nun rathe, Minne, hilf,
Rief er; was haſt du nicht erdacht?
Wie haſt du **Floren** glücklich
Zu ſeiner **Blanſcheflor** gebracht!

Die Mutter ſprach: am Thurme
Ward mir kaum aufgemacht,
Als würd' von wildem Wurme
Mein armes Kind bewacht.
Des Wärtels Sinn iſt ſo gethan,
Er bärg' euch nicht in Roſen,
Nichts, was ihr bötet, lockt' ihn an.

Ihr habt euch des erkühnet,
Das nicht geſchehen kann.
Wie **Floren** nimmer dienet
Euch hier des Fürſten Mann.
Mit Lächeln ſprach der Recke drauf:
Und bleibt der **Welf** auch draußen,
So geht hinein der **Hohenſtauf**:

Laßt mich nur erſt mit Glücke
So zu der Liebſten gehn,
Dann ſoll im Augenblicke
Der Welfe vor ihr ſtehn!
Zuvor bleibt feſt, wenn ſie erſchrickt
Daß ſich ihr zeigt der **Pilger**;
Enttäuſcht wird ſie, der Wart berückt.

Da hub die edle Frone
Zagend in Freude an:
Den Worten ich vertraue,
Doch bald sei nichts gethan.
Führt ihr eur Spiel nur gut hindurch,
So soll der Wart sich fügen,
Den Pfaffen holen aus der Burg.

Ich sehe mir zerreißen
Durch euch des Zweifels Damm.
Zum Eidam mir verheißen
Ward ja ein Pilgerom!
Mich hat damit mein Herr bedraut,
Nun geben seine Worte
Euch, lieber Pilger, das Geleit.

Ihn zog zum Fenſterbogen
Beredt der Mutter Hand.
Da vor ihm auf den Wogen
Der Minne Kerker ſtand.
Wenn Blicke ſtürmten einen Thurm,
Es wäre hier gelungen:
So zornig lief ſein Auge Sturm.

Wäre's der Thurm von Babel,
Er ſtänd' ihm nicht zu hoch;
Ihm war wie beim Schachzabel,
Wenn ihm ein Thurm entzog
Die Königin unter feindlich Dach;
Er traute ſeinem Springer,
Und rief in ſeinem Herzen: Schach!

12.

Wie die Pfalzgräfin mit dem Pilger zur Pfalz ſchiffte.

Bald ſah man einen Maſten
Der Pfalz im Rheine nahn,
Der Wächter in dem Kaſten
Sagt' es dem Schloßwart an.
Zur Brüſtung lehnt' ſich der hervor,
Da rief die Frau' im Schifflein:
Schloßwärtel komm, mach' auf das Thor!

Das muß ich laſſen bleiben,
Der Wärtel rief herab,
Mit zu viel Mann' und Weiben
Kommt ihr, der Raum iſt knapp.
Da hieß die Pfalzgräfin im Schiff
Ihr Ingeſinde warten,
Des Pilgers Hand ſie ſchnell ergriff:

Der Herzog werth von Schwaben,
Er iſt allhie bei mir,
Den Einlaß muß er haben
Zu dieſes Schloſſes Thür!
Du ſollſt zu meiner Tochter gehn,
Herab ſollſt du ſie bringen,
Im Hofe woll'n wir bleiben ſtehn.

Kommt ihr mit dem von Schwaben, —
Wacht' auf der Kaſtellan, —
Da will der Burgherr haben
Daß euch ſei aufgethan.
Da ſchloß er auf und ließ ſie ein,
Sie ſtanden auf dem Hofe,
Herunter ſah das Mägdelein.

Zwei Tauben warf ſie Futter
Aus ihrem Händchen weiß:
Seid ihr es, liebe Mutter,
Bringt ihr des Troſtes Reis?
Die Mutter ſprach: nun komm herbei,
Hier dieſer edle Pilger,
Dein Bräutigam, er macht dich frei!

Am Fenſterlein die Blicke
Barg das Pfalzgrafenkind.
Von Lilie, Raute, Wicke
Ein niederwehnd Gewind
Der Fenſterſaule Stein umfing:
Ihr Athmen bang' und leiſe
Wie Roſenhauch durch Blumen ging!

Die Mutter ſprach: Unſitte
Lehrt' ich dich wohl? und haſt
Du nie gewandt die Schritte
Entgegen fremdem Gaſt? —
Wohl habt ihr Sitte mich gelehrt,
Gab Antwort die viel Werthe;
Gern grüß' ich, wem mein Herz gehört!

Es neigten ſich mir freundlich
All eure Blumen dort:
Bleibt mir die Roſe feindlich?
So nahm der Welf das Wort.
Roſ', aller andern Königin,
Ihr müßt euch dennoch beugen
Frau Minnen, als der Kaiſerin.

Da wollte ſich ihr neigen
Der braune Pilgersmann;
Zur Mutter hin mit Schweigen
Geſchwind ſie ihm entrann.
Mein ſeid ihr, ſprach der Pilger drauf,
Und wähnet nicht, ein andrer
Gewinne euch; drum blicket auf!

Dem Garn ihr wißt zu ſpinnen,
Der iſt mir nimmer fremd,
Sein Bote thät' gewinnen
Von euch ein neues Hemd!
Die Borte die er barg darin,
Die ſollt ihr mir nun gönnen,
Weil ich euch anverlobet bin.

Die Borte mag mich zieren,
Ich ſoll ja zum Altar
Die Braut noch heute führen,
Mein Rock iſt Saumes bar.
Doch alſo es eur Vater will
Bei dem ich Rath erholet;
Drum ſchweiget von dem Welſen ſtill!

Da ſchaute von der Erde
Die Braut im bangen Wahn,
Mit Stolz in Blick, Geberde,
Sah ſie den Pilger an:
Ihm, der ſo vieles Gut verlor,
Wollt ihr das lezt' entreiſſen?
Wißt daß es ihn zum Herrn erkor!

Ihr habt es angehöret,
Rief laut der Pilgersmann,
Daß ſie die Hand mir wehret,
Die ich mit Recht gewann.
Nun wißt ihr ja, das Schlößlein hier
Soll werden überfallen,
Erbrechen will der Welf die Thür.

O daß er eilends käme,
Rief Agnes, dem ich treu,
Mich in die Arme nähme,
O Schifflein, ſchnell herbei!
Sagt Mutter ſagt, was ich euch that,
Daß ihr mich wollt verkaufen
Und ſitzet wider mich im Rath!

Die Mutter mußt' umhüllen
Der Tochter ihren Sinn:
Kind, thu' nach meinem Willen,
Es bringet dir Gewinn.
Doch nun bei dir kein Bitten frommt,
Geht, Wärtel, holt den Prieſter,
Weil Zögern leicht uns ſchlecht bekommt.

Nun ſtanden zwar die Sachen
Noch ohn' Entſcheid; doch wißt,
Schier mußte heimlich lachen
Die Pfalzgräfin der Liſt,
Womit der Pilger wahr und klar
Dem Schloſſeswart verkündet,
Wie fein das Spiel begonnen war.

Den hatt' in ſeinem Wähnen
Der Jungfrau Thun beſtärkt;
Es ward an ihren Thränen
Fürwahr kein Trug bemerkt!
Und Fräulein hüten Tag und Nacht,
Das däucht' ihm Arbeit, größre,
Als wo der Speer am Speere kracht.

Drum holt' er nicht unwillig
Zur Pfalz den Prieſter her.
Die Jungfrau rief: unbillig,
Ich ſchwör', iſt eur Begehr.
Doch eh' der Wärtel kömmt zurück,
Kann ich noch Hülfe finden,
Und ſchauen meines Liebſten Blick!

Die Hoffnung ſoll zerrinnen,
Im Gehn der Wärtel ſprach.
Die Ruh' will ich gewinnen,
Die mir ſo lang gebrach.
Auf Thürmer! hüte das Verließ,
Du Wächter auf der Zinnen!
Gleichwie der Drach das güldne Vließ.

13.

Der Pilger wird mit der jungen Pfalzgräfin getraut.

Im düſtern Hof alleine
Standen die drei beiſamm;
Da hob die Stimme ſeine
Der junge Pilgeram:
Nun eh' der Wärtel kommt zurück,
Mögt ihr noch Hülfe finden,
Und ſchauen eures Liebſten Blick!

Vor ſie da trat er nahe
Mit ſeinem Gruße her:
Wie wohl der Maid geſchahe,
Der erſt das Herz ſo ſchwer!
So hat's euch Minne nicht geſagt?
Fragt' er, und ſie dagegen:
Minne, was warſt du ſo verzagt!

O Mutter und Herzlieber,
Rief das Pfalzgrafenkind,
Wie ſchnell geht Leid vorüber,
Wie Nebel, Wolk' und Wind!
Mir hat noch nichts ſo weh gethan
Als eure harten Worte,
Und daß euch meine Augen ſahn!

Nun nach der Minne Weiſe
Beſprachen ſich die zwei.
Die Mutter warnte: leiſe,
Gefahr iſt noch dabei.
Zu dicht an eurer Liebe Mund
Hält hier Verrath die Ohren;
Viel Neſſeln ſtehn in dieſem Rund.

Wißt, was ich euch erlaube,
Das iſt nicht gänzlich recht;
Dies iſt ein heilger Glaube
Im menſchlichen Geſchlecht.
Des Vaters Seegen fehlet euch,
Doch ward er ſchon gegeben,
Da ihr noch ſpieltet Kindern gleich.

Drum acht' ich kein Verbrechen,
Was fehlend wir begehn,
Durch's frühere Versprechen
Verhoff' ich zu bestehn,
Wenn mich des Vaters Zorn betrifft
Indeß ihr ferne schweifet,
Zur Sicherung den Rhein durchschifft.

Dies ist es, was ich rathe,
Herr Heinrich, bergt eur Lieb
In eures Bruders Staate,
Den Richard ihm verschrieb.
Zu **Poitiers** im schönen Land
Freut euch der ersten Minne,
Bis ich für euch den Sturm bestand.

Es sprach der junge Degen:
Dem soll nicht also sein,
Daß wir die Wonne hegen
Und ihr den Kummer, nein!
In banger Furcht mag ich nicht fliehn,
Wenn ich mein Lieb errungen;
Ich weile, bis uns ward verziehn!

Da ſprach die Pfalzgräfinne:
Eur Ruhm iſt ungekränkt,
Ihr ſprecht nach Ritterſinne;
Fragt Agnes, was ſie denkt?
Schnell ſagte das Pfalzgrafenkind:
Bei ihm bin ich geborgen,
Wie Heinrich bin ich gern geſinnt.

Seid ihr dazu entſchloſſen,
Sprach wiederum die Frau,
Wohlan, ſo bleibt verſchloſſen
Allhier in dieſem Bau.
Den Vater rührt wohl nichts ſo leicht,
Als daß in ſeine Hände
Ihr ganz euch gebt und nicht entweicht.

Ein Zeichen jezt geſchahe,
Es war des Wächters Gruß,
Zu melden daß ſich nahe
Das Schifflein auf dem Fluß.
Das hörte wohl die zarte Maid,
Ihr Herz begann zu ſchlagen:
Der kurze Brautſtand iſt mir leid!

Nun kann ich es verſtehen,
Wie oft zu Muth mir war,
Thät ich auf Wieſen gehen,
Wo Primeln ſpielten klar;
Mir war, als ſprächʼ der Mund von Gold:
Bald Roſen uns verdrängen!
Bleibt, rief ich, bleibt, ihr ſtid ſo hold!

Der Welf ſprach: traute Meine,
Eur Brautſtand war nicht kurz.
Sich barg vor Sonnenſcheine
Die ſüße Balſamwurz,
Und blühtʼ in eures Herzens Grund;
Ich habʼ euch Braut genennet
Zu tauſend - tauſend - tauſendſtund!

Jezt waren ſie zur Stelle,
Der Prieſter und der Wart,
Und bald in die Kapelle
Das Paar geführet ward.
Die Mutter flecht dem Töchterlein
Schilfkränzlein durch die Haare;
Rheinmire muß Brautjungfer ſeyn!

Dann mit dem Wort bebende
Ging ſie zum Schloß hinauf,
Hing an des Bettleins Wände
Den feinen Zindel auf,
Und als die Kerzen angebrannt,
Erſtieg die kleine Kammer
Das traute Paar an Mutterhand.

Dort nahm vom Tiſch' ein Becken
Der Bräutigam, und rieb
Sich ab die Farbendecken,
Daß nichts der Haut verblieb.
Wie ward das junge Weib ſo roth,
Als er die ſchönen Lippen
Ihr nun im erſten Kuſſe bot!

Die Mutter war entwichen
Aus beider Angeſicht,
Zur Kammer kam geſchlichen
Das goldne Mondenlicht.
Was ſie für Worte da getauſcht,
Das kann ich euch nicht ſagen;
Es ward vom Rheine nur belauſcht.

Die Sänger, welche ſchliefen
An ſeinem ſtillen Grund,
Die weckt' er in den Tiefen,
Und that die Hochzeit kund;
Das Brautlied ſangen ſie ſo laut,
Wer hätte da verſtanden,
Was ſprachen Bräutigam und Braut!

14.

Wie der Pfalzgraf den jungen Welfen bei ſeiner Tochter fand.

Der finſtre Wärtel dachte
Nun auch an ſein Gemach,
Ihn hielt bei Tag und Nachte
Die lange Sorge wach.
Der Pfalzgräfin ſchritt er voran
Vom Brautgemach mit Kerzen;
Da ward ſein Hoffen ihm zu Wahn.

Sie ſprach zu ihm behende:
Nicht aus iſt unſer Thun,
Zu meinem Herren ſende
Mir einen Boten nun,
Den ſchnellſten den du finden kannſt,
Auch ſei der Ding' unwiſſend
Der Bote, den du mir gewannſt.

Ihn treib' in den Gewälden
Die Eile wie ein Sturm:
Dem Pfalzgraf ſoll er melden,
Krank ſei die Braut im Thurm,
Denn alſo mir mein Herr gebot,
Ich gäb' ihm das zum Zeichen,
Daß überſtanden Fahr und Noth.

Dem Kaſtellan mißfiel es,
Was ihm war aufbewahrt:
Nun muß ich, bar des Pfühles,
Schon wieder an die Fahrt!
Wie mir die Ruh verleidet wird,
So will ich ſie verleiden
Dem, den dein Fittig, Schlaf, umſchwirrt.

Herr Bräutgam in der Kammer,
Der ihr nun pflegt der Ruh,
Euch ſchenkt' in dieſem Jammer
Die mein' ich noch dazu;
Doch würde mir eur Schlaf zu Theil,
Ich könnt' ihn beſſer brauchen,
Ich wähn' er iſt euch heute feil!

Er ſchiffte ſich an's Ufer
Nah bei dem Zoll zu **Caub**.
Groß Ungemach da ſchuf er
Dem, der von Schlummer taub.
Des Fergen Sohn trieb er heraus,
Ließ nur nach Stab und Taſche
Ihn wiederkehren in ſein Haus.

Eine Burg im Odenwalde
Die heißt man **Lindenfels**.
Der Bote grüßt' es balde
Im Glanz des Morgenhells;
Er hörte muntern Waffenklang
Von Pfalzgraf Conrads Rittern,
Und Jägerruf das Thal entlang.

Der Pfalzgraf hört' es gerne,
Das luſtige Geſchrei,
Als könnte aus der Ferne
Davor kein Laut herbei,
Der klagen käme ſeinem Ohr. —
Da ſtand der ſtille Bote
Mit einmal an dem lauten **Thor**.

Daß heim der Pfalzgraf käme,
Der Bote an ihn warb,
Und kranke Bleichheit nähme
Von Mund, ſonſt roſenfarb.
Die alſo bleich, und Arzenei
Von keinem wolle nehmen,
Agnes, des Pilgers Braut, das ſei.

Sie ſoll die Pillen ſchlucken,
Zweifelnd der Vater ſprach.
Ich will ſie unterducken,
Der ſchlecht die Mutter pflag.
Den Löffel halt' ich ihr fürwahr,
Und ſchütte drauf das Pulver,
Bis ihr die Aeuglein wieder klar.

Er machte ſchnelle Ritte,
Als führt' ein Zaubrer ihn
Bis wo auf Rheines Mitte
Die runde Pfalz erſchien.
Entgegen kam ihm da zu Schiff
Die Pfalzgräfin gefahren,
Der Wind durch's graue Segel griff.

Zum Pulſe will ich fühlen,
Rief er, der ſiechen Maid!
Das Blut muß man ihr kühlen;
Der Bräutgam iſt nicht weit. —
So zitterten die Wellen nicht,
Als da der Mutter Herze;
Ihr war's als ginge's zu Gericht.

Der Pfalzgraf nahm ſie linde
Und lächelnd bei dem Arm:
Nun ſchifft mit mir zum Kinde,
Wir tilgen ſeinen Harm!
Als koſtete ſie Thränenſalz,
Starb ihr das Wort im Munde;
Sie folgt' ihm in die düſtre Pfalz.

Ihm neigte ſich entgegen
Ein ungeheiſchtes Pfand;
Ihn bat der Welf um Seegen,
Die Braut an ſeiner Hand,
Wie Morgenthau am Frühlingslaub
Im rothen Glanze zitternd,
Als übt' er an der Sonne Raub.

Der Wärtel ſah erſchrocken
Den Mann ihm unbekannt,
Sein Blut wollt' ihm da ſtocken,
Wie ſtarr der Pfalzgraf ſtand
Und ſah den kühnen Recken an,
Der ſich des Pilgerkleides,
Der grauen Farbe abgethan.

Zu ihres Conrads Füßen
Die Pfalzgräfin ſich warf:
Sagt, ob eur Knie umſchließen
Der Mann der Tochter darf?
Der Pilger über Meer, wer weiß,
Fand eine ſchöne Mohrin,
Und fährt dem Welfen nicht ins Gleis!

Es ward von ihrem Herren
Der armen Frau'n Beſcheid:
Euch ſollt' ins Schloß man ſperren
Anſtatt der jungen Maid.
Doch an euch beßer' ich nichts mehr,
Es iſt verlorne Mühe,
Als ſollt' ein Schwamm einziehn das Meer.

Da thät ſie von ſich ſtoßen
Der aufgebrachte Mann.
Mit ſteigendem Erboßen
Zum Welfen er begann:
Ihr ſeid gekommen wie ein Dieb,
Ihr Erbfeind unſers Hauſes,
Mir abzurauben, was mir lieb.

Nun muß man ſich nicht balgen
Mit ſolchem ſchnöden Feind;
Man hängt ihn an den Galgen,
Das bin ich auch gemeint.
Denn wer ihr ſeid, gilt einerlei,
Ihr ſeid ein Dieb, das wiſſet,
Wer ſprach euch von der Strafe frei?

Wenn Strafe das verdienet,
Der Welf ihm Antwort gab,
Des ich mich hier erkühnet:
So brechet mir den Stab.
Doch iſt ein Dieb nur, wer da nimmt
Was ihm nicht war gegeben;
Ich aber nahm, was mir beſtimmt.

Auch würd' ein Dieb nicht harren,
Bis ihr nach Hause kämt,
Und dem gefangnen Narren
Die Beute wieder nähmt.
So iſt auch das kein feiger Feind,
Der, in eur Schloß gedrungen,
Sich drin nicht zu verſtecken meint.

Ich habe wie ein Ritter
Gewinnt mein holdes Weib.
Seht hier im Hofesgitter
Ganz wehrlos meinen Leib.
Thut nun an mir, was euch gefällt;
Ich weiß, nicht Recht, nein Gnade,
Das iſt der Troſt der ganzen Welt.

Der Pfalzgraf ſprach: was nutzt es,
Wenn euch die Straf' erreicht?
Wildfremd Laub, man verſtutzt es,
Wenn's über Mauer ſteigt
Und um die Sonne uns beſtiehlt;
Doch wenn ſich ſeine Wurzel
Gar aus des Nachbars Grunde wühlt,

Und wird mit meinem Reiſe
In Lieb' ein einz'ger Raum?
Wenn ich den Weg ihm weiſe,
Das kroch zu meinem Raum, —
Ich ſchneid' ins eigne Holz zugleich!
Fäll' ich ſie alle beide,
Und ſprech': ins Feuer fort mit euch.

Wird noch zu Einem Brande
Für ſie die Feuerglut.
In ihrem Schatten hätte
Wohl beſſer ſich's geruht! —
Da legt'er ſeine Hand an ſie,
Und hieß ſie ihn umſchlingen:
So grünt und blüht und trennt euch nie!

15.

Wie der alte Welfe die Freudenbotſchaft empfing.

So ward der Streit vertragen,
Bevor die Sonne ſchied!
Nun muß ich euch noch ſagen
Das Ende von dem Lied.
Denn war der Vater gleich verſöhnt,
So war des Welfen Kühnheit
Doch bei dem Kaiſer noch verpönt.

Nach Speier will ich reiten,
Sprach Conrad; Eidam, ihr
Sollt mir nicht ſeyn zur Seiten,
Sollt auch nicht bleiben hier.
Ihr mögt mit unſerm Kinde ziehn
Derweil' und euch verbergen,
Bis Kaiſers Zürnen wird verglühn.

Da folgte gern der Weiſe
Des Vaters klugem Rath:
Mit meiner weißen Elle
Zieh' ich den Waldespfad!
Die Mutter ließ das zarte Kind
Aus ihren beiden Armen:
Nun geht und ſeid zurück geſchwind!

Ihr mögt nicht bang' euch ſorgen,
Gott ſei's anheimgeſtellt,
Mein Kleinod iſt geborgen,
Sprach froh der junge Held.
Sein treuer Wulfing harrte ſchon
Mit Roſſen in dem Walde;
Es wurde muth'ger nie geflehn!

Wie hatt' im wilden Walde
Sich freudig aufgethan
Dem jungen Paar alsbalde
Ein ſelger Blumenplan!
Denn trunkner Blick ſtreut Lichter aus,
Die locken tauſend Blumen
Aus noch ſo dunklem Grund heraus.

Eines Tags sie hörten schmieden,
Sie sahen Funken streun;
Es konnte wohl hienieden
Einsamer nirgends seyn.
Dem Harze war der Waffenschmidt;
Es hört' es an der Sprache
Der junge Welf, der näher ritt.

Von Herzen ward auch jener
Des hohen Landsmanns froh,
Nun glomm ein Licht, noch schöner
Als jene Funkenloh',
Am Schmiedeherd, weil manchen Tag
Das junge Paar dort weilte,
Und seiner trauten Liebe pflag.

Fort mußt' indessen eilen
Mulfing, der gute Mann,
Dem Vater Kund' ertheilen,
Dem Herzog lobesan.
Heinrich der Löwe saß beim Mahl,
Er sagte zu dem Boten:
Du machst mir's hell im trüben Saal!

Nun höret, was mir träumte.
Ich ritt mein gutes Roß,
Wo hoch ein Waldbach ſchäumte,
War wild von Klippen ſtreß.
Es lockte mich ein ſtolzer Hirſch
Mit ſechs und dreißig Enden,
Er war die Krone von der Bürſch.

Und wie er vor mir ſchwebte,
Recht als mein einzig Ziel,
Das Herz für Luſt mir bebte,
Mir brannt' im Waldespfühl,
Da waren meine Jäger rings
Dem Hirſchen auf der Fährte,
Haſtig durch Moor und Haide ging's.

Ich ſah wie ſie ihm nahten
Und ihn vor mir erreicht,
Doch was ſie an ihm thaten,
Das hat mein Herz erweicht,
Ein jeder brach ihm ab ein End'
Vom köſtlichen Gehörne,
Und lief und nahms in beide Händ'.

Das thät mein Herz verdrießen,
Mein Zorn ward mir so groß,
Daß sie nicht mochten schießen,
Und brachen Stücke los.
Der schöne Hirsch, wie war ihm kahl
Sein Haupt so werth der Krone,
Wie stand er trüb' im Waldessaal!

So blieb er mir gar nahe,
Ganz schußrecht stund er da,
Von mir ihm nichts geschahe,
Der traurig auf mich sah.
Ich setzt' mich unsern auf das Moos,
Mir war so leid im Herzen,
Ich seufzte um des Hirschen Loos.

Da schwang sich aus den Lüften
Mein junger Falk zu mir,
Als wär' von Frühlingsdüften
Berauscht das edle Thier.
Die Beute hielt er in dem Fang,
Er sah mir in die Augen,
Mit seinem Glöcklein macht' er Klang.

Ich sprach: hell sind dein' Augen,
Dein Sang die Braut' umfaßt,
Dir mag nicht Trauer taugen,
Halt fest nur, was du hast!
Ich sah ein Hirschlein in dem Tann,
Das hab'n sie mir verdorben,
Ich bin ein traurger Jägersmann. —

Du aber, Walsing, reite
Zu meinem Sohn zurück,
Ach grüßte doch schon heute
Das junge Weib mein Blick!
Die Botschaft, die du mir gebrachte,
Die ist mein Trost und Labsal,
Des Falken Gruß in Jägers Nacht!

Hier endet die Geschichte vom Pilger und der jungen Pfalzgräfin.

Tancredus war gestorben
Auf dem sicil'schen Thron,
Da ward nach Recht geworben
Vom Kaiser um die Kron'.
Auf Rüstung dacht' er und auf Wehr
Zu Speier an dem Hofe;
Viel wog ihm deutscher Rittermuth.

Da war von Schildesfarben
Ein Frühling um ihn her;
Herolde fleißig warben,
Herbei zog Roß und Speer,
Um grüne Auen manches Zelt
War lustig aufgeschlagen,
Manch Jüngelein ward von Lust geschmelzt.

Nach Speier kam geritten
Der Pfalzgraf zu der Zeit;
Er müßte wohl noch bitten
Mit manchem theuern Eid,
Hätt' er nicht also gut gewählt
Gelegenheit und Stunde,
Die, hilft nicht Gott, wird leicht verfehlt.

Nun mußt' er zwar bestehen
Noch einen harten Strauß;
Doch endlich durft' er gehen
Mit Freud' und Trost nach Haus.
Der Kaiser sprach: nicht Land nicht Weib
Wollt' ich dem Freibart lassen;
Ja gerne nicht den eignen Leib.

Nun gönnt ihr mir nicht Ruhe,
Wohl, traget die Gefahr,
Doch was aus Huld ich thue,
Das sei nicht halb, und zwar
Geschehen solls in kurzer Zeit,
Da zieh' ich zum Ryffhäuser,
Das sei den Welfen nicht zu Leid.

Sie ſollen zu mir kommen
Am Hof bei Dilletha,
Es werde vorgenommen
Des Sohns Belehnung da.
In Welſchland ließ er mich im Stich,
Soll ich ihm das vergeſſen,
Begleit' er auf die Heerfahrt mich.

Zurück maß guter Dinge
Der Pfalzgraf ſeinen Weg.
Bald wieder ihn empfinge
Des Bügelreifens Steg:
Nach Thüring zog ſein Wunſch ihn fort;
Bei goldner Au im Schloſſe,
Was war für Glanz und Leben dort!

Die Ritterreihn ſich drängten,
Es lachten ſchöne Frauen,
Die ſtolzen Reiter ſprengten
Im Hof' und durch die Auen.
Wie Blumen in der Sonne ſtehn,
So ſtralten vor dem Kaiſer
Die Fahnen von dem Fürſtenlehn.

Da beg als Knappe nieder
Sich mancher, und erhob
Mit güldnem Sporn ſich wieder,
Gott und den Frau'n zu Lob;
Die Meſſe hielt man da mit Pracht,
Ein Licht was drob ergoſſen,
Als brächʼs durch Saffir und Smaragd.

Im hellen Saale ſchlangen
Die Meiſter Lied in Lied;
Im Hof, wo Brunnen ſprangen,
Sich Liebʼ und Luſt nicht mied.
Viel Waaren ſah man ausgelegt,
Kommt her, ihr jungen Brautleut',
Ehʼ man hinweg das Beſte trägt.

Des alten Vaters Seegen
Holtʼ erſt das junge Paar.
Sie zogen ihm entgegen
Und ſeiner Ritterſchaar,
Es war inmitten auf der Fahrt
Nach kaiſerlichem Hofe,
Daß er der zwei anſichtig ward.

Dem Helden, wegesmüde,
Agnes zu Füßen ſank.
Nie kam aus einer Schmiede
Wohl edles Erz ſo blank!
Dem alten Heinrich lacht' ſein Herz
Wie er die Hold' erblickte,
Als hauchte ſie ihm weg den Schmerz.

Nun zu des Herzogs Seiten
Zog ſtill das Paar heran.
Da zeigte ſich von weiten
Manch' ſchimmernder Altan.
O wie nach dem Pfalzgrafenkind
Die Arm' aufthat ſein Vater,
Im Hofe vor dem Ingeſind!

Wie barg ſie ſich darinnen,
Als ſie vom Roſſe nahm
Der Held mit freudgem Minnen,
Und ihr entgegenkam
Von edlen Knappen eine Schaar!
Viel Ritter auch und Frauen,
Sie boten Gruß und Dienſt ihr dar.

Der Kaiſer an dem Söller
Sprach: der allhier erſcheint,
Dem iſt das Aug' nicht heller?
Schwach worden iſt der Feind!
Vom alten Heinrich ſagt' er das,
Dem ſchien der Stolz gebrochen,
Die alte Kraft, der alte Haß.

Er will nichts mehr hienieden,
Sein Vetter fröhlich ſprach,
Ihm gnügt an meinem Frieden,
Daran ihm ſonſt nicht lag.
Da ging der Kaiſer in den Saal,
Und hieß die drei willkommen,
Den Vater, Sohn, und ſein Gemahl.

Bald klang der frohe Reigen,
Viel Huld ward da erblickt,
Da konnte Kleinheit zeigen
Manch Füßlein, goldgeſchmückt.
Der Kaiſer nahm mit Kunſt belaubt
Ein Kränzlein aus Geſteine,
Und ſezt' es auf der Niftel Haupt.

Drauf gab er ihr zum Tanze
Heinrichs des Löwen Sohn:
Nehmt eure Braut im Kranze,
Tanzt nach dem Minne-Ton!
Zum Brautſprung war der Raum zu ſchmal
In eurem Hochzeithauſe;
Nun holt ihn nach in dieſem Saal!

Hei was man da für Lächeln
Auf manchem Munde ſah!
Der Pfauenwedel Fächeln,
Wie ſanfte das geſchah!
Wie oft da Hand von Hand gepreßt,
Ich wollt's euch gerne zählen,
Doch zog mich niemand zu dem Feſt!

Am andern Morgen wallte
Hoch auf des Kaiſers Zelt,
Den Welfen er beſtallte,
Lehn nahm der edle Held.
Poſauner und des Grieſes Wart
Die hatten Arbeit viele;
Turnhengſte ſtampften Erde hart.

Drauf nahm den Urlaub wieder
Wer hier des Kaiſers Gaſt.
Bald zog ein Schiff hernieder
Den Rhein in froher Haſt.
Mit Rittern und mit Frauen ſtand
Der Pfalzgraf an dem Maſte,
Und Agnes an des Welfen Hand.

Da im Vorübergleiten
Geſchah an Ufern Raub,
Ein Dach ſah man bereiten
Dem Schiff aus Rebenlaub,
Manch Träublein kam den Reben nach,
Und barg ſich in die Blumen,
Die friſch man aus dem Rheine brach.

Da ließ das Fähnlein flaggen
Der Pfalzwart auf dem Wog.
Hellfreudiglich zum Nachen
Der Gruß des Thürmers flog.
Die Ritter gaben ihm den Dank,
Sie ſchwenkten ihre Becher
Allumwärts auf der Schiffesbank.

Was ſoll zum Angedenken,
Rief Pfalzgraf Conrad, ſprecht,
Der **Pfalz im Rhein** ich ſchenken?
So ſchenk' ich ihr ein Recht,
Fortan jede Pfalzgräfin ſoll
Ihr Kind an's Licht gebären
Dort hoch im Thurm bei Caub am Zoll.

Die Kammer iſt erbauet,
Ihr habt darin geruht,
Dem engen Raum vertrauet
Sei unſer liebſtes Gut.
Wenn lieblich bleich die Mutter liegt,
Wird von des Rheines Wellen
Gar ſanft ihr kleines Kind gewiegt.

Und aus der engen Kammer
Tritt ſie dann neubeglückt,
Wie ihr nach Noth und Jammer
Euch wieder habt erblickt.
Drum ſoll eur Kind das erſte ſeyn,
Was drinnen wird geboren;
Das wird ſo recht ein Kind vom Rhein!

Das Kindlein ward geboren,
Der Mutter nachgenannt,
Es hat's danach erkoren
Ein Fürst vom Baierland, —
Doch leset in der Chronik nach
Was davon steht geschrieben;
Es schweigt des Liedes Ruderschlag.

Das Lied hat ausgeklungen,
Mochte's eur Herz erfreun,
Und der es hat gesungen,
Der schifft gern auf dem Rhein.
Wer hinfährt auf dem schönen Fluß,
Wohl an der Pfalz vorüber,
Der denk' an mich bei ihrem Gruß!

e. S. 1806.

Zur Feier des Tages,

an welchem

unser verehrter Lehrer

Herr Professor Schröckh

seine akademische Laufbahn

vor funfzig Jahren

antrat.

Im

Namen seiner Schüler und Verehrer

von

O. H. Grafen von Loeben.

Königliche Universitäts-Bibliothek Berlin

Wittenberg, am 6. März, 1806.

Gedruckt
bei Christian Heinrich Grassler.

— — *Nunquam stygias fertur ad undas*
Inclyta virtus.

Seneca.

Die Zeiten lösen, was die Zeiten banden,'
Und flüchtig braust die Lebensflut dahin,
Die vollen Segel brechen, Schiffe stranden,
Ein Meer umschliesst des Steuerraden Gewinn;
Und die aufsteigend schon in Wolken schwanden,
Ergreift der Tod im Flug' und stürzt sie hin,
Wie weit ihr Ruf auch durch die Welt gedrungen,
Bald ist der Tuba stolzer Gruss verklungen!

Doch wer, wenn Wellen sich auf Wellen giessen,
Und rastlos wechselnd sich die Fluten drehn,
Wer bleibt am Strand, zu dem die Strudel fliessen,
In immer gleicher Ruhe herrlich stehn,
Und hält, die schönsten Perlen zu umschliessen
Aus jenen Fluten die zur Tiefe gehn,
Die weite Urne still in zarten Händen,
Dem Durst des Wanderers reich aus ihr zu spenden?

Du Muse bist's, Erfahrne vor allen!
Du, der sein Herz der Herrliche geweiht,
Dem heute, froh vereint, die Stimmen schallen,
Dem sich ein schöner Frühlingstag erneut.
Stets wird Sein Nam' in deinem Tempel hallen,
Sein Ruhm verklärt sich in Unsterblichkeit —
Und jenen Kranz, mit dem Ihn Götter krönen,
Kann dieser stille Lorbeer nicht verschönen!

Doch magst Du nicht Dein Ohr dem Dank versagen,
Den Dir die Jugend, greiser Priester, bringt!
Und wenn die Lippen keinen Honig tragen,
Und wenn zu schwach der Sänger Stimme singt:
So mag der Glaub' an unser Herz Dir sagen,
Was zu verschweigen uns die Sprache zwingt,
Und fühl's, wie süss es sei, den Mann zu grüssen,
In dessen Brust sich Gut' und Weisheit küssen!

Weit war die Bahn — Heil Dir! — die Tagesfeier
Des Halbjahrhunderts, wonnebringend, bricht
Wie Abendroth vor aus der Zeiten Schleier
Bis hieher fuhrt' und weiter fuhrt die Pflicht!
Und schön, wie Deines Lebens Morgenfeier
Sei dieser Abendröthe sanftes Licht,
Und der vergangnen Zeiten goldne Blüthe
Sie lächle Dir im innersten Gemüthe!

Erhebend ist's, auf jener Bahn zu gehn,
Wo Luther fest, wo still Melanchthon stand,
Die an der Wahrheit reinen Sonnenhöhen
Die Fackel ihres Glaubens angebrannt;
Erhebend, an dem heil'gen Quell zu stehen,
Dem sich der segensreiche Strom entwand;
Und was ihr Muth gepflanzt in jenen Stunden,
Hast Du um ihren Sarkophag gewunden!

Magst Du, auf dem der Beste der Monarchen
Noch jüngst mit kaiserlicher Huld geruht,
Wie die Erwählten einst auf sichern Archen,
Noch lange steuern auf der Lebensflut:
Denn, wie die Schaar sich drängt zum Patriarchen,
Sucht Dich der Blick, das Herz in frommer Glut.
Mag sich der Himmel unserm Flehen neigen!
Doch — wo das Herz spricht, muss die Lippe schweigen.

35.1981.2